





571

DA

# Landwirthschaftliche Reise durch Schlesien

nebst

einigen Ausflügen nach der Mark Brandenburg,  
Sachsen, Mähren und Oesterreich,

in Briefen beschrieben

von

**J. G. Elsner,**

Ehrenmitgliede der Oekonomisch-patriotischen Gesellschaft der  
Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer.

---

Ersten Bandes, erste Abtheilung.

---



---

Breslau 1822  
auf Kosten des Verfassers.



Handwritten title or header, mirrored bleed-through from the reverse side.

Handwritten text, mirrored bleed-through from the reverse side.

Handwritten text, mirrored bleed-through from the reverse side.

Handwritten text, mirrored bleed-through from the reverse side.

Handwritten text, mirrored bleed-through from the reverse side.

Handwritten text, mirrored bleed-through from the reverse side.

Deer  
welche  
sien  
durch  
mad  
einen  
von  
die  
Birch  
angen

---

## Einleitung.

---

Das gegenwärtige Werk ist die Frucht einer Reise, welche ich im Jahre 1821 durch die Provinz Schlesien und einen Theil der Neumark, eben so auch durch einen Strich von Mähren und Oesterreich machte, und die ich im gegenwärtigen Jahre durch einen Theil von Sachsen fortsetze.

Durch die ausgezeichnete Humanität so vieler, von mir hochverehrter und vorzüglicher Landwirthe, die mir so offene und genaue Mittheilungen über ihre Wirthschaftsart und ihre landwirthschaftlichen Erfahrungen machten, bin ich in den Stand gesetzt worden,

über so viele, dem Landwirthe höchst wichtige Gegenstände Aufschlüsse zu geben, die für jeden, der Liebe und Eifer für sein Fach hat, von dem höchsten Interesse seyn müssen. Und ich sage hiermit allen jenen vortreflichen Männern hiermit meinen öffentlichen Dank.

Die Briefform wählte ich deshalb, weil ich dadurch theils faßlicher für den größten Theil meines Publikums schreiben zu können glaubte; theils aber auch mir dabey manchen meiner landwirthschaftlichen Freunde vergegenwärtigte, dem ich ganz unpartheiisch und zutraulich meine gesammelten Bemerkungen mittheilen konnte.

Daß ich fern bin von der thörichten Eitelkeit, als wollte ich durch meine Urtheile über die oder jene Bewirthschaftungsart alles besser wissen, das wird wohl jedem aufmerksamen Leser sehr bald einleuchten. Ich habe ohne Verfälschung alle Urtheile und Erfahrungen, die mir von verständigen Landwirthen mitgetheilt wurden, wieder gegeben, und nur meine Meinung über

dasjenige ausgesprochen, was von meiner Ueberzeugung allzusehr abwich.

Diejenigen Landwirthschaften, welche ich in meinen Briefen nicht anführe, hielt ich keinesweges meiner Aufmerksamkeit für unwerth; sondern mein Reiseplan hinderte mich meistens, sie kennen zu lernen.

Das Nennen der Namen kann, dünkt mich, ein Beweis für die Unpartheilichkeit meines Urtheils sowohl, als dafür seyn, daß die genannten Landwirthe sich nicht scheuen dürfen, mit ihren Ansichten und Wirthschaftsarten einem größern Publicum bekannt zu werden. Ich habe mich übrigens eben so entfernt von einem feilen Tadel, als von ungegründetem Tadel zu halten gesucht.

Das ganze Werk wird sich in drey Bände theilen, und jeder Band wird zwey Abtheilungen enthalten, die einzeln herausgegeben werden. Binnen einem Jahre werden alle drey Bände erscheinen.

Der erste umfaßt ohngefähr den Breslauer Regierungsbezirk. Jedoch habe ich mich nicht streng nach bes-

sen Gränze gerichtet; sondern vielmehr eine, soviel als möglich grade Linie auf der Karte beobachtet. Obgleich die Sokmann'sche Karte manche Unrichtigkeiten enthält: so kann sie doch ohngefähr zum Wegweiser dienen. Besser sind hiezu freilich die Schlesiſchen Fürstenthums-Karten.

Der zweyte Band enthält dann den Siegnitzer Regierungsbezirk, nebst den Excursionen nach der Mark und nach Sachsen.

Der dritte endlich wird den Oppelnſchen Regierungsbezirk, nebst den Ausflügen nach Oesterreichisch-Schlesien, Mähren und Oesterreich in sich schließen.

Der Verfasser.

Als wir mit ein  
gebirgs, die Sch  
Entzücken die Flur  
schauten, da außer  
ichon ſeyn wüßte,  
und Wie, wie d  
mitz werden.  
persönlich von  
ſchaftlicher Hi  
kommenes an  
führte ich, wo  
nun da gefun  
gebe ich Ihnen  
Versprechen g  
-diesen Briefen  
und theile d  
Erfahrungen  
verehrer und  
Wir dur  
gegenden.

---

### Erster Brief.

Als wir miteinander den höchsten Gipfel des Riesengebirges, die Schneekoppe bestiegen, und nun in hohem Entzücken die Fluren unsers geliebten Schlesiens überschauten, da äußerten Sie den Wunsch, wie es doch so schön seyn müßte, einen Ueberblick zu haben von der Art und Weise, wie diese fruchtbaren Gefilde bebaut und genutzt würden. Da entstand in mir der Entschluß mich persönlich von allem zu unterrichten, was in landwirthschaftlicher Hinsicht Schlesien Vollkommenes und Unvollkommenes aufzuweisen habe. Und diesen Entschluß führte ich, wie Sie wissen, sehr bald aus. Was ich nun da gefunden, und wie ich beobachtet habe, das gebe ich Ihnen in einer Reihenfolge von Briefen, meinem Versprechen gemäß, zum Besten. Ich führe Sie in diesen Briefen durch alle die Gegenden, die ich selbst sah, und theile Ihnen sowohl meine Bemerkungen, als die Erfahrungen und Mittheilungen so vieler von mir hochverehrter und sehr verdienter Landwirthe mit.

Wir durchwandern nun zuerst die höchsten Gebirgsgegenden. Unser Weg führt uns zuerst nach Krumm-

hübel. Hier ist zwar zunächst für den Landbau weniger zu bemerken, als für die Botanik. Indes wendet man auch auf erstere eine rege Sorgfalt, und giebt den Kleinen, undankbaren Oberflächen Gartenkultur. Ist auch das, was man auf diese Weise dem Boden abringt, gering: so ist es doch, wie alles, was dem Menschen den meisten Schweiß kostet, den Erbauern um so angenehmer. Am meisten aber lohnt hier, wie im ganzen hohen Gebirge, die Viehzucht. Vieh, dem Schweizerischen ähnlich, klimmt an den steilen Berglehnen, und unter das Rindvieh mischen sich kletternde Ziegen. Da die Weiden so kräuterreich sind, so ist auch Milch und Butter vorzüglich, dies können wir beyde durch Erfahrung bezeugen.

Gehen wir nun über den Gebirgskamm hinüber, auf welchem die Schneekoppe ruht; so treffen wir auf die sogenannten Bauden. Ihre Landwirthschaft beruht einzig und allein auf der Viehzucht. Denn hier verwundet kein Pflugschaar die Erde, weil auf dieser Höhe keine Cerealien mehr gedeihen. Ohne genaue Begrenzung ihrer Marken weiden diese Kelpfer ihr Vieh den Sommer hindurch weit und breit, und sammeln den Ueberfluß für den Winter. In große Feimen oder Haufen aufgeschichtet lassen sie das Gesammelte im Freien stehen, und auf jedem der Haufen ragt eine lange Stange in die Höhe. Sie fragen ob dies eine bloße Phantasie dieser Gebirgsbewohner sey? — Mit nichten! denn oft häuft sich im Winter der Schnee weit über diese Feimen, und die darauf gesteckten Stangen leiten zu ihrer Entdeckung. Die Milch von ihrem Rindvieh verbrauchen sie weniger zu Butter, als zu Käse, und der sogenannte Koppenkäse ist ja bekannt genug.

Weiter nach Schreibung  
liegen dessen  
voller Wunder  
gefundenen  
Hier finden wir  
mit Kindern  
eine Seltenheit.  
unendlich vielen  
Granits, der  
und Nachhilfe  
krumme sich bilden  
Kraft, und diese  
durch Jochtaue  
bildet. Diese  
sich von einer  
berechnen. Denn  
Felsen von der  
Aber was die  
bildet, hemm  
erzeugte Kälte  
ewigem Kam  
und mächtig  
und das Gleich  
besonders auf  
nieden nichts  
nur hinaufblie  
Winter  
nur selten laß  
Sommerung,  
Verwunderung  
len sich so verfu

Weiter nach Westen und etwas tiefer kommen wir nach Schreibershau. Nach allen Seiten zerstreut liegen dessen Häuser, und wenn man nach langer mühevoller Wanderung nun wieder nach dem Namen des neugefundenen Dorfes fragt, so ist es immer noch das Alte. Hier finden wir den Pflug schon wieder, aber fast nur mit Rindern bespannt; denn Pferde sind auf dieser Höhe eine Seltenheit. Der Boden besteht hier aus einer mit unendlich vielem Granitgerölle übersäten Auflöschung des Granits, der nach und nach durch Einwirkung der Luft und Nachhülfe des Menschen zu einer tragbaren Ackerkrumme sich bildete. Auffallend ist seine einsaugende Kraft, und diese ist es wohl auch nur allein, die ihn durch Jahrtausende hindurch allmählig zu tragbarer Erde bildete. Diese einsaugende Kraft ist aber auch die Ursache von einer großen Menge Quellen, die überall hervorbrechen. Denn nicht durch das Herabsintern durch die Felsen von der Höhe allein erzeugen sich diese Quellen. Aber was die obere Rinde nun zu einer tragbaren Erde bildet, hemmt hingegen die Vegetation wieder durch die erzeugte Kälte. So steht in der ganzen Natur alles in ewigem Kampfe, und Eins widerstrebt dem Andern und mäßigt seine Wirkungen, damit keins zu hoch steige und das Gleichgewicht störe. Aber dies lehrt uns auch, besonders auf diesen Höhen, darauf zu achten, daß hienieden nichts Vollkommenes sey, und wir nach diesem nur hinausblicken müssen nach oben.

Winterfrüchte gedeihen auf diesen Höhen nicht, und nur selten lohnt ein zu ihrem Anbau gemachter Versuch. Sommerung, als Gerste und Hafer, wächst öfters zur Verwunderung, obgleich die Erndte des Letztern bisweilen sich so verspätet, daß er noch auf dem Felde Schnee-

ventiger  
t man  
n Klei-  
st auch  
t, ge-  
en den  
hmer.  
n Ge-  
ähn-  
das  
Wei-  
Butter  
ng be-  
über,  
r auf  
erubt  
erwun-  
sche Kei-  
anzung  
Sommer  
eberflus  
i aufge-  
n, und  
die Hö-  
eser Ge-  
st häuft  
ien, und  
tdeckung.  
weniger  
Koppens

gestöber auszuhalten hat. Bey den höchst gelegenen Häusern dieses zerstreuten Dorfes beschränkt sich indes die ganze Landwirthschaft, wie bey den Bauden, blos auf die Viehzucht.

Wir steigen nun über Petersdorf herab in das reizende und fruchtbare Hirschberger Thal. Ein reges Leben und eine lobenswerthe Betriebsamkeit, dabey die im Gebirge allenthalben herrschende Reinlichkeit, spricht uns hier sogleich freundlich an. Die Felder sind mit vielem Fleiße bestellt, und die nicht geringe Fruchtbarkeit des Bodens wird dadurch noch vermehrt. Dieser ist ein röthlich grauer mit Steinen mehr oder weniger versetzter ziemlich humusreicher Thonboden. Freilich ist er sich nicht überall gleich; so wie auch seine Fruchtbarkeit durch seine Lage bald erhöht, bald vermindert wird. Die üppigsten Kleefelder blicken uns aber fast überall entgegen, und ein munterer Menschenstamm, und ein kräftiger Viehschlag erfreut das Auge. Die Bewirthschaftung der Felder geschieht in hiesiger Gegend zwar nicht überall auf gleiche Weise, jedoch ist folgende wohl ziemlich allgemein. Man läßt nemlich den Klee zweyjährig werden, bricht ihn im zweyten Jahre Anfangs July um, und baut im Herbst Roggen darauf. Im vierten Jahre baut man dann einen Theil Erbsen, das übrige Gerste und im fünften Hafer. Jetzt wird da wo vorher kein Klee war, derselbe gesät, und das übrige Brache gelassen, die aber öfters abgemäht, und seltener abgeweidet wird. Oder man bestimmt auch einen Theil der Felder zum Flachs und Halfruchtbaue, säet dahinter Sommerung (wozu hier überall die Erbsen gerechnet werden), seltener Winterung. Hinter Letztere kommt dann Sommerung mit Klee, und hinter erstere, je nachdem es die

Vertheilung der  
frucht und  
erlaubt: dem  
bauen, weil  
Bergleuten im  
Klee zweyjährig  
angeführte  
eine achtjährig  
in der Eintrei  
mäßige Größe  
jedem einzelne  
geeignet glaub  
grün, und ein  
trocknen: was  
gend im Allgem  
sen hat. Bey  
von den kleiner  
Methode, die  
hier nennt  
er nun fast  
schlechtesten  
man ihn m  
sich der Kle  
mir mehrere  
mal der Lu  
stark ist, da  
genug erw  
und dann  
zu sehr wech  
reissen der  
Heu verderbe

Derlichkeit erkaubt, Winterung oder noch eine Sommerfrucht und Klee. Ich sage, nachdem es die Derlichkeit erlaubt: denn nicht überall ist es rathsam Winterung zu bauen, weil diese öfters, besonders an den nördlichen Berglehnen im Winter ausgeht. Wenn nun dann der Klee zweyjährig bleibt, und man hinter diesem die oben angeführte Fruchtfolge wählt: so bekommt man eigentlich eine achtschlägige Wirthschaft. Jedoch bindet man sich in der Eintheilung der Felder nicht strenge an die gleichmäßige Größe der Schläge; sondern bestimmt vielmehr jedes einzelne Ackerstück zu dem, wofür man es am besten geeignet glaubt. Den Klee füttert man nur zum Theil grün, und einen großen Theil bestimmt man zum Abtrocknen: was auch sehr nöthig, da man in dieser Gegend im Allgemeinen eher Mangel als Ueberfluß an Wiesen hat. Beym Abtrocknen des Klees aber haben viele von den kleinen Leuten und Bauern noch die nachtheilige Methode, denselben in der Breite, oder, wie man es hier nennt, in Scheiben abzutrocknen, dadurch verliert er nun fast alle Blätter und man rechnet ihn auch zu dem schlechtesten Heue. Auf den Herrschaften aber trocknet man ihn meist in Lusthäuschen ab. Selten bedient man sich der Kloppmeierschen Methode, die auch hier, wie mir mehrere versicherten, nicht sonderlich glückt: weil einmal der Lustzug gewöhnlich in den Gebirgthälern so stark ist, daß sich die Häufen da, wo er sie trifft, nicht genug erwärmen, und das Heu ungleichartig wird; und dann auch zweytens, weil die Witterung hier gar zu sehr wechselt, und nicht selten bey dem Auseinanderreißen der Häufen plötzlich starke Regen einfallen, die das Heu verderben.

Die Getreide-Ernde trifft in der hiesigen Gegend früher, als im ganzen übrigen Gebirge, und gewöhnlich nur 8 Tage nach der im flachen Lande. Die Ursach davon liegt in der Eingeschlossenheit dieses Thales von allen Seiten, wodurch die rauhen Frühjahrswinde abgehalten werden. Erinnern darf ich Sie wohl nicht erst daran, daß, wenn ich hier immer von dem Thale spreche, Sie sich darunter nicht ein ununterbrochenes geebnetes Thal zu denken haben; sondern daß dieses mehrere bedeutende Hügel und Berge enthält, und daß der Begriff eines Thales nur in Beziehung auf die hohen Berge, die diese Gegend umschließt, gilt.

Da die Viehzucht hier, so wie im ganzen Gebirge fast der Hauptzweig der ganzen Landwirthschaft ist: so sehen Sie auch gleich ein, daß man die Felder in starker Düngung haben muß. Dies ist auch ziemlich allgemein der Fall. Auch verwendet man auf die Zubereitung des Düngers nicht geringe Sorgfalt. Man setzt ihn regelmäßig in einen ringsum glatt geformten Haufen und begießt ihn häufig mit Sauche. Nur ganz zergangener und spekartig gewordener Mist wird auf die Aecker gefahren, und ob man gleich glauben sollte, daß ein weniger zergangener Mist auf diesem mehr kalten als hitzigen Boden durch seine Gährung zur Erwärmung desselben beitragen und vortheilhafter wirken müßte: so sind doch hier fast alle Landwirthe ohne Ausnahme vom Gegentheile überzeugt.

Daß man nicht schon bisweilen zufällig oder absichtlich Versuche mit wenig zergangenen Dünger gemacht haben sollte, und man die Sache bloß den alten Schlendrian forttriebe, weil man das Bessere nicht kenne, ist keinesweges anzunehmen; und das um so we-

niger, da dies  
birge gilt,  
denen man  
nicht unbeden  
Rechte geben  
bloß aus alter  
den. Die  
Sie wissen,  
tichtigen Lan  
eine Verschwe  
vor dem Aufste  
Sie wissen fer  
dabin vereint  
rungs- und  
mal am vorthe  
in und mit die  
dadurch die Fe  
ter geweckt w  
wann ein  
und erst  
setzt und  
Folgerung  
in Schlesie  
sehr auf g  
möchte ich  
kung über f  
das Vertor  
lehrt, im  
keinem and  
Boden hier  
stimmtern  
rade ein so se

niger, da dies nicht allein hier, sondern im ganzen Gebirge gilt, und man von so einer Menge Landwirthe, denen man das Zeugniß des größten Fleißes und eines nicht unbedeutenden Grades von Intelligenz mit allem Rechte geben muß, unmöglich annehmen kann, daß sie bloß aus altem Vorurtheile das Bessere übersehen würden. Die Sache ist indeß von großer Wichtigkeit, und Sie wissen, wie wir oft in Gesellschaft von mehrern tüchtigen Landwirthen darüber debattirten, ob es nicht eine Verschwendung des Düngers sey, wenn man ihn vor dem Aufbringen auf den Acker so ganz zergehen ließe. Sie wissen ferner, daß die meisten Stimmen sich immer dahin vereinten, daß Dünger, der in der ersten Gährungs- und Zersetzungsperiode aufgebracht wird, allemal am vortheilhaftesten auf den Acker wirkt, wenn er in und mit diesem diese Gährung vollendet, und daß dadurch die Fruchtbarkeit des Ackers schneller und stärker geweckt würde. Sie wissen, wie nachtheilig es sey, wenn ein so ganz zergangener Dünger im Acker vertorft und erst nach Jahrelanger Dauer sich endlich wieder zersetzt und dem Acker Fruchtbarkeit mittheilt. Dieser Folgerung nach scheinen die Gebirgslandwirthe, und die in Schlesien nicht allein, unrecht zu haben, daß sie so sehr auf ganz zergangenen Dünger halten. Indes möchte ich dies Urtheil doch nicht so ohne alle Einschränkung über sie aussprechen. Ich denke mir die Sache so: das Vertorfen des Mistes kommt, wie die Erfahrung lehrt, im Gebirge höchst selten vor und zwar wohl aus keinem andern als dem natürlichen Grunde, weil der Boden hier weniger hitzig oder nach der neuern und bestimmtern Terminologie, weniger thätig ist. Denn gerade ein so sehr thätiger Boden wirkt auf einmal zu stark

auf den Mist ein. Ist dieser nun nicht in gleicher Thätigkeit, d. h. noch in dem ersten Gährungsprozesse; so wird er, so zu sagen, übertäubt, oder richtiger, er geht in eine Art von Crystallisation über. Seine Poren, die durch die allzugroße Thätigkeit des Bodens geöffnet werden, und die durch keine eigene innere Gährung sich wieder schließen, bleiben offen und die Wände derselben verhärten sich, und da ist dann vollendet, was wir Vertorfen nennen. Daher kommt auch dies am allzuhäufigsten bey einem hitzigen Sandboden vor. Viele Landwirthe können sich freilich, wenn sie bloß nach dem Augenscheine urtheilen, die Sache nicht erklären, weil sie glauben, ein recht speigter Mist müsse grade auf diesem am vortheilhaftesten wirken, weil mit seiner Magerkeit sich dessen Fettigkeit am besten vereinigen und etwas Gutes erzeugt werden müsse. — Schließen wir nun analogisch fort: so könnte es leicht treffen, daß die durch Erfahrung erprobte Gewohnheit im Gebirge grade auch die naturgemäße sey. Da nemlich hier der Boden weniger natürliche Thätigkeit hat; so könnte ein in der ersten Gährung begriffener Mist grade eine Art von Vertorfung des Bodens bewirken. Ich sage eine Art von Vertorfung, denn in dieser Ausdehnung und Vollkommenheit könnte sie nie statt finden, weil das Verhältniß des Mistes zum Acker zu gering ist. Und wollte man es auch nicht eine Vertorfung nennen: so ist doch vielleicht grade die verschiedene Zeit, in welcher der Mist seine Gährung eingeht, gegen die, wo dies der Acker thut, die Ursach, daß er weniger zur Vermehrung der Fruchtbarkeit desselben wirkt. Denn das ist meine feste Ueberzeugung, daß diese grade durch die gleichmäßige und gleichzeitige Gährung, in welche Boden und Dünger

mit einander  
teung, die  
ist dann auch  
sich dann au  
mende Erhö  
uns selbst im  
nämlich oft  
fruchtbarste  
Bewundern  
die wir für  
theil that.  
Die Acker  
Gebirge, mit  
zur Winter  
Bendefurche  
Gebirgs-Ru  
Anfang des  
des Augustes  
etwas vor  
Magdebur  
mehr. h  
Einmal,  
dem Ausw  
der großen  
ne schwach  
Frühjahrs  
in hiesiger  
des Mai's  
der Acker  
Frühjahr  
mens zu be  
läßt man d

mit einander übergehen, bewirkt wird. Und eine Witterung, die diesen Gährungsprozeß am besten modificirt, ist dann auch eine vorzüglich fruchtbare. Daraus läßt sich dann auch leicht die uns oft so unbegreiflich vorkommende Erscheinung erklären, und die, wie Sie wissen, uns selbst immer ein unauflösliches Problem blieb, daß nämlich oft eine Witterung, die uns anscheinend die unfruchtbarste dünkte, dennoch auf die Vegetation zum Bewundern vortheilhaft wirkte, und wieder eine andere, die wir für sehr fruchtbar hielten, grade das Gegentheil that.

Die Ackerbestellung wird hier, wie fast im ganzen Gebirge, mit ziemlicher Sorgfalt verrichtet. Man pflügt zur Wintersaat 3 — 4 mal. Nach der Braach- und Wendefurche wird nämlich, mit dem Ihnen bekannten Gebirgs-Ruhrhaken geruhrt, und gewöhnlich schon im Anfange des Septembers, bisweilen auch noch zu Ende des Augustes zur Saat gepflügt. Die Einsaat geschieht etwas dick, und zwar  $1\frac{1}{2}$  Preussische Scheffel auf den Magdeburger Morgen. Hier und da wohl auch noch mehr. Hierzu hat man einen doppelten Beweggrund. Einmal, weil die Saat hier mehr als im flachen Lande dem Auswintern ausgesetzt ist, und zweytens, weil bey der großen Neigung des Bodens zum Verunkrauten, eine schwache Saat allzuleicht unterdrückt würde. Die Frühjahrsaat beeilt man so viel als möglich, und sie ist in hiesiger Gegend in der Regel spätestens in der Mitte des Mai's beendigt. Zu dieser wird im Herbst vorher der Acker gestürzt, und wenn es nur möglich ist, im Frühjahr geruhrt. Um das Auslaufen des Unkrautsaamens zu befördern, und dieses dadurch zu vertilgen, läßt man die Ruhrfurchen gern einige Zeit offen stehen,

ehe man sie einegget. Zur Leinsaam wird der Acker vorzugsweise gut bestellt. Diese verspätet man aber absichtlich, weil fast immer die spät gesäte die beste wird. Das Ende des Mai's, oder auch der Anfang des Julii ist gewöhnlich der Zeitpunkt, den man hierzu für den besten hält. Ueber die fernere Behandlung des Flachses sage ich Ihnen noch Mehreres, wenn ich in die Gegend von Schömberg und Friedland komme, wo der Flachsbau ziemlich stark betrieben wird.

Die Erndte-Arbeiten werden zwar mit Fleiß und Thätigkeit, aber keinesweges mit der Fertigkeit betrieben, wie man dies im flachen Lande trifft. Es ist als ob den Gebirgsbewohnern die längere Uebung fehlte, da ihre Erndte unbedeutender ist, und eine Menge Nebenarbeiten als Fuhrwesen, Waldarbeiten, auch Weben &c. die Landleute beschäftigen. In der Regel bemerkt man an den Gebirgsbewohnern eine regere Thätigkeit, als an denen des flachen Landes, aber in diesem Stücke ist es umgekehrt. Die Garben macht man ziemlich stark, und das mag wohl vorzüglich daher kommen, weil, wegen des vielen Grasses im Getreide bey kleinen Garben der Ausbruch gar zu gering seyn würde, und man sich also nicht selbst täuschen will. Um an den Berglehnen und in den steinigten, vom Plazregen oft höchst verdorbenen Wegen mit dem Getreide sicherer zu fahren, haben die Wagenleitern in der Mitte weite Bänche, die so voll als möglich geladen werden, um der obern Last ein Gegengewicht zu geben, und dem Umwerfen vorzubeugen. Dasselbe beobachtet man auch bey dem Einfahren des Heues. Bierspännig zu fahren ist nur auf Herrschaften üblich, bey den Bauern dagegen eine große Seltenheit. Am allerwenigsten aber spannt man mehr als zwey Pferde

vor einen P  
da man h  
im Geröck  
pro Cent  
auch imm  
Bewegung  
auch sehr  
Da  
de Dinge  
man, um  
den der P  
an den R  
ge befesti  
wöhnlich  
drängt, ve  
durch einen  
Egge die  
geschicht,  
derspännig  
bemerktt  
oft vor,  
dirbt di  
E  
Wirthsch  
Einiges  
hervorge  
gungen  
kannt,  
ders au  
bach, s  
den heim  
deutenden

vor einen Pflug. Diese werden meist gut gehalten, und da man hier den runden, vollen Frühhafer baut, der im Gewicht den gewöhnlichen Hafer um wenigstens 15 pro Cent übertrifft, so erhalten sie sich bey dessen Genuß auch immer bey Kräften. Die Egge setzt man fleißig in Bewegung, und dies ist bey dem Berquecken des Ackers auch sehr heilsam.

Da ich Ihnen versprach, auch geringfügig scheinende Dinge nicht unbemerkt zu lassen; so führe ich an, daß man, um das Ueberspringen der Eggen bey dem Umwenden der Pferde zu verhüten, zwischen die beyden Pferde an den Kumtern eine Stange von ohngefähr 4 Fuß Länge befestigt. Dadurch wird das Handpferd, was gewöhnlich an das Sattelpferd bey dem Umdrehen herandrängt, verhindert, dies zu thun, und indem es dadurch einen größern Bogen umgehen muß, beschreibt die Egge diesen mit, und so werden, was sonst auch nicht geschieht, die Ränder besser durchgeegt. Ein Aufeinanderspringen der Eggen habe ich bey dieser Methode nie bemerkt. Ohne diese Vorrichtung aber kommt dies sehr oft vor, und man versäumt eine Menge Zeit und verdirbt die Eggen.

Ehe ich mich auf die Anführung einiger einzelner Wirthschaften in dieser Gegend einlasse, muß ich noch Einiges über den Regenfall derselben, und der daraus hervorgehenden Trockenheit oder Nässe und der Vorbeugungen gegen letztere sagen. Es ist Ihnen nicht unbekannt, daß die Gegend von Schmiedeberg besonders auch weiter hinauf nach den Dörfern Dittersbach, Michelsdorf u. zu, öfters von Wolkenbrüchen heimgesucht wird, und daß diese bisweilen sehr bedeutenden Schaden anrichten. Diesem Uebel ist aber

die Gegend von Hirschberg zunächst weniger ausgefetzt. Denn hier ist das Land schon, besonders nach Nordwest und nach Nordost offener, und da die Gewitter meist aus Süden, d. i. vom Riesengebirge herüber kommen, so werden sie weniger von hohen Gebirgsrücken angezogen und gehen schneller vorüber. Indes ist die Gegend, besonders bey sehr trockenen Jahren, wo es meist nur auf Strichregen ankommt, ziemlich gut bedacht, und leidet selten an allzugroßer Dürre. Aber auch Mäße schadet ihr nicht allzuleicht, da der Boden eine durchlassende Unterlage hat. Gegen die hie und da hervorbrechenden Ackerquellen schützt man sich, wie fast überall im ganzen Gebirge, durch verdeckte Abzugsgräben. Diese werden ohngefähr 2 Fuß tief, unten 1 Fuß und oben 2 Fuß breit gemacht, mit Steinen ausgefüllt und oben mit platten Steinen bedeckt, dann die ausgegrabene Erde darüber gebreitet, und so berührt, da die Steine über 8 — 10 Zoll tief unter die Oberfläche zu liegen kommen, diese der Pflug nicht.

Damit Sie nun aber auch wissen, wie weit ich eigentlich die Gegend meyne, welche ich das Hirschberger Thal nenne, so sage ich Ihnen, daß ich dies bis etwa eine Meile hinter Hirschberg nach Greiffenberg, von da herüber bis an die Höhen hinter Grunau, Pomniz, Erdmannsdorf bis gegen Buchwald vor Schmiedeberg herüber bis an das hohe Gebirge meyne. Was nördlich von Hirschberg liegt, das berühren wir erst, wenn ich Sie durch den ganzen Breslauer Regierungs-Bezirk, dies- und jenseits der Oder kreuz und queer und in der Runde herumgeführt habe.

Wir kommen nun nach Stohnsdorf. Hier begleiten Sie mich zuerst in den Schaaffstall. Für die

Berdlung  
schienen  
haben;  
Senkender  
sehr un  
fast über  
weit lang  
Schwierig  
Diese Sch  
Denn obg  
Thierart  
dennoch so  
mit schlech  
auch einer  
wieder ver  
birge oftm  
die ohne alle  
der Woll  
birge erze  
heit und  
scheinlich  
und ihre  
einander  
zwar nich  
daß Luft  
der Woll  
und ver  
sich darü  
be auch  
aus Ein  
jagen, un  
sie verwand

Verehlung der Schaafse ist ziemlich viel gethan, indes schienen sie mir, als ich sie sah, etwas Noth gelitten zu haben; so daß besonders die ältern Thiere, die aus der Senkendorfer Heerde dahin gebracht worden waren, sich sehr unvortheilhaft darstellten. Nur klagt man, wie fast überall im Gebirge auch hier, daß die Verehlung weit langsamer vorwärts gehe und mit unendlich mehr Schwierigkeiten zu kämpfen habe, als im flachen Lande. Diese Schwierigkeiten verursachen besonders die Triften. Denn obgleich die kräuterreichen Weiden ein für diese Thierart sehr vortrefliches Futter darbieten: so sind diese dennoch so sehr verschieden, und wechseln oft so plötzlich mit schlechten und ungesunden Gräsern, daß das, was auch einerseits vortheilhaft wirkt, auf der andern Seite wieder verdorben wird. Dazu kommt noch die im Gebirge oftmalß so plötzlich wechselnde Temperatur der Luft, die ohne allen Zweifel höchst nachtheilig auf die Qualität der Wolle wirken muß. Ueberdies scheint das im Gebirge erzeugte Futter selbst nicht allzugünstig auf Feinheit und Sanftheit der Wolle zu wirken. Höchst wahrscheinlich ist die Verschiedenheit der Gräser und Pflanzen, und ihre oftmalige gar zu große Fremdartigkeit gegen einander ein Hauptgrund dieser Erscheinung. Ich weiß zwar nicht ob Sie hierin meiner Meinung beypflichten, daß Triften und Futterungsarten auf die Beschaffenheit der Wolle wesentlich wirken; aber alle aufmerksamen und verständigen Schaafzüchter Schlesiens vereinigen sich darüber, daß dies allerdings der Fall sey. Ich habe auch auffallende Beweise von Heerden gesehen, die aus Ein und Denselben edlen Heerden ihre Stämme bezogen, und gewiß gleiche Sorgfalt und Intelligenz auf sie verwandt hatten, und wo doch der Erfolg sehr vers

schieden war. Der Herr General Inspector Hilbeti in Troppau hat mir darüber auch mehrere wichtige Thatsachen mitgetheilt, die ich Ihnen zu seiner Zeit, wenn ich über die Fürstlich Lychnowskyschen Heerden spreche, anführen werde. Getreulich will ich Ihnen aber alles mittheilen, was ich hierüber beobachtet, und auf was für Bodenarten und unter was für Verhältnissen ich die Wolle mehr oder weniger vortheilhaft ausgebildet fand.

Das Rindvieh ist in Stohnsdorf mit Schweizer- und Tyroler-Bullen gekreuzt und zu einem ziemlich kräftigen und guten Schlage gebildet. (Was ich von dergleichen Kreuzungen halte, das erfahren Sie erst wenn ich Sie mit größern und ganz veredelten Heerden bekannt mache.) Die Ställe sind darauf eingerichtet, daß der Mist erst in 4 — 6 Monaten herausgeschafft werden darf, und zu diesem Behufe sind die Krippen und Raufen beweglich und in die Höhe zu ziehen. Als ich darin war, lag der Dünger wenigstens 4 Fuß hoch, und dennoch war nicht der mindeste drückende Dunst in dem Stalle, den man doch hätte vermuthen sollen. Das kommt aber daher, weil die Ställe hoch und mit Luftzügen und Fenstern versehen sind. Die durch den Mist hindurch sinternde Sauche wird in einem Behälter außerhalb des Stalles gesammelt und zur Düngung der Wiesen und Gräserien verwandt. Der auf diese Weise erzeugte Dünger ist dann aber auch von vorzüglich guter Beschaffenheit, indem durch das immerwährende feste Zusammentreten des Viehes das Verdunsten der öhlichen Theile verhindert wird, und er auch in diesem Zustande nicht allzusehr verrottet; sondern gerade am allerbesten vorbereitet auf den Acker gebracht wird. Nach der Versicherung des Wirthschaftsbeamten soll er auch

entschieden  
Miststätt  
ist, die  
können,  
pfehlen  
die sonst  
werden  
sich die  
mit dem  
Von  
mannsd  
wir uns de  
aufgeführte  
schon ein se  
nung und  
ist dies un  
Wo in die  
für das  
den we  
theil,  
Wirths  
höchst o  
gel an B  
re einzu  
durch die  
systeme  
zu samm  
nen.  
them K  
Entzückte  
übetriebe  
rer ich vor

entschieden größere Wirkung äußern, als der von der Miststätte außerhalb der Ställe. Wo es also thunlich ist, die Viehställe hoch und geräumig genug anlegen zu können, da dürfte diese Methode unbedenklich zu empfehlen seyn: zumal da noch eine große Menge Arbeit, die sonst auf das Herausbringen des Düngers verwandt werden muß, erspart wird. Die Ställe sind aber, wie sich dies wohl von selbst versteht, so eingerichtet, daß mit dem Wagen hinein und heraus gefahren werden kann.

Von Stohnsdorf folgen Sie mir über Erdmannsdorf nach Buchwald. In ersterem erfreuen wir uns der mit so vielem Geschmack und vieler Eleganz aufgeführten Gebäude. Wenn es in jedem Hauswesen schon ein sehr günstiges Zeichen ist, wenn alles in Ordnung und in einer einfachen Art von Putz erscheint; so ist dies um so erfreulicher in einer großen Wirthschaft. Wo in dieser der Sinn für Ordnung und Gefälligkeit für das Auge im ersten Augenblicke angenehm angesprochen wird, da regt sich auch bald ein günstiges Vorurtheil, was auch nur sehr selten getäuscht wird. Die Wirthschaftsführung in Erdmannsdorf kann ich nur höchst oberflächlich und unvollkommen berühren, da Mangel an Zeit mich hier gerade hinderte, tiefer in das Innere einzudringen. Jedoch was ich nur im Durchgehen durch die Feldmark beobachtete, zeigt von einem Acker-systeme, was zuerst und vorzüglich darnach ringt, Kraft zu sammeln, um sie zur rechten Zeit ansprechen zu können. Ein ausgedehnter Futterbau, besonders von rothem Klee ward betrieben, und letzterer stand auch zum Entzücken schön. Nennen Sie diesen Ausdruck nicht übertrieben, denn Sie wissen, welch ein großer Verehrer ich von dem Anbaue des rothen Klees bin. Ich halte

ihn auch für einen ziemlich sichern Maaßstab der mehr oder weniger vorgeschrittenen Agrikultur. Darin habe ich mich auch fast nie getäuscht. Freilich gilt dies immer nur, wie es sich wohl von selbst versteht, von Boden, der diesem Anbau günstig ist. Wo dies aber der Fall ist, und man findet wenig oder gar keinen betrieben, da ist gewiß für die Fortschritte des Landbaues wenig Hoffnung.

Von Erdmannsdorf hinüber nach Buchwald bleibt sich der Boden ziemlich gleich. Allenthalben ist er ein den Anbau lohnender guter Mittelboden, auch ist er hier nicht allzusehr mit Steinen übersät. Wir kommen von Quirl über die schönsten Wiesenmatten, die einen ungemein üppigen Graswuchs darbieten; da man das durch sie fließende Bächlein sehr vortheilhaft zu ihrer Bewässerung anwendet. Der Ackerbau scheint in diesem reizenden Thale nur Nebensache zu seyn, indem die Fluren von Hügeln, Felsen, Teichen und Gebüsch in lauter kleine Stückchen zerschnitten werden. Und dennoch wendet man auch auf ihre Benutzung regen Fleiß und große Sorgfalt. Leider sah ich auch hier, da es ein Sonntag war, an dem ich hinkam, das Innere der Wirthschaft nicht. Indes soll, wie mir versichert ward und mir auch von früher her bekannt ist, die Viehzucht in gutem Zustande und die ganze Wirthschaftsführung nicht zu tadeln seyn. Es läßt sich auch nicht gut denken, daß der Geist, der hier herrschte und ordnete, und der alles so vorzüglich einzurichten und zu verschönern verstand, grade das Wesentlichste allein übersehen und vernachlässigt haben sollte.

Bei Schmiedeberg zeichnen sich die Aecker durch vorzüglich gute Zubereitung aus. Man sieht hier

wahre B  
Egge ge  
welchem em  
vortheil  
stenboden hn  
lich wech  
ab, als  
schon ab  
hinauf,  
brüche au  
dann oft d  
bedeutende ende  
dann zum n  
wirft und  
Was  
daß an Fl  
das ist hier  
ge Thalge  
krumme  
Indes t  
sah und  
liche W  
W  
nach Ei  
bau von  
über das  
hut. S  
das mit  
Wüste z  
wegen se  
Klima ha  
wenn der

wahre Gartenkultur, die man ihnen durch Pflug und Egge giebt. Der vorzügliche Düngungszustand, in welchem sie sich befinden, macht, daß der Boden ein sehr vortheilhaftes Ansehn hat, und ohne Bedenken als Gerstenboden erster Klasse gewürdigt werden könnte. Freilich wechselt er sehr und nimmt die Güte nach dem Maasse ab, als er sich den Gebirgslehnen nähert. Nur wie ich schon oben bemerkte, ist diese Gegend, besonders hier hinauf, häufigen Ueberschwemmungen durch Wolkenbrüche ausgesetzt, und eine einzige Stunde vernichtet dann oft die Frucht jahrelanger Bemühungen. Ein unbedeutendes Bächlein, was die Gegend durchfließt, wird dann zum reißenden Strome, der alles vor sich niederwirft und mit sich führt.

Was man in flachen Landgegenden fast immer trifft, daß an Flüssen und Bächen grasreiche Wiesen liegen, das ist hier höchst selten, da die Gewässer meist durch enge Thalgründe sich winden. So ist der Zaken bey Warmbrunn und Hirschberg, so ist die Pomnitz, der Bober u. a. Indesß trifft man an letzterem in dem Thale von Grünsau und Landeshut schon sehr schöne und nicht unbeträchtliche Wiesen.

Wir gehen nun die an dem hohen Gebirgszuge nach Süden hin liegenden Dörfer vorüber, da ihr Ackerbau von keiner großen Bedeutung ist, und klimmen über das Schmiedeberger Gebirge hinüber nach Landeshut. Hier kommen wir unterweges nach Hohenwaldau, das mit den gegenüberliegenden Dörfern, Rothzeche und Wüste-Röhrsdorf einen kalten quelligen Boden, und wegen seiner hohen und nordöstlichen Lage ein so kaltes Klima hat, daß es nicht zu den Seltenheiten gehört, wenn der Hafer vor der Einbringung verschneit. Und

dennoch lebt auf diesen Höhen ein genügsames Völkchen, das sich im Winter von Spinnen, Weben ic. nährt, und im Sommer die undankbare Scholle mit Fleiß und Sorgfalt baut, und sehr zufrieden ist, wenn es das ausgestreute Saamkorn vierfach von derselben zurückerhält. Ich sah hier Rodungen auf den höchsten Bergrücken vornehmen, wo kein Quadratsfuß von großen Steinen frei war, und wo man nach vollbrachter Arbeit doch nur eine, mit wenigstens zwey Drittheilen Steingerölle vermischte magere Erdkrumme zum Lohne hatte. Aber das lange Sitzen im Winter macht diesen Menschen die Arbeit im Freien zur Erholung, und sie schlagen sich dann ihre Mühe sehr gering an.

Von da weiter herunter ist das Land ein fortwährender Wellenschlag von Hügeln und Bergen. Der Boden wechselt ungemein und auf den Bergrücken ist die Ackerkrumme äußerst gering, besonders da sie so oft durch Regengüsse herabgespült wird. An den unten in kleine Ebenen ausgehenden Berglehnen ist diese dagegen wieder von bedeutender Tiefe und hoher Fruchtbarkeit, und zwar so, daß sich bey guter Witterung das Getreide hier lagert.

Da uns hier keine besonders ausgezeichnete Landwirthschaft zurückhält, so kommen wir ohne weitem Aufenthalt nach Landeshut. Bemerkens- und lobenswerth ist hier der Fleiß, mit welchem die Ackerbürger ihre Marken bebauen. Durch gute Viehzucht und dadurch erzeugten großen Düngervorrath, hat man den Boden in einen Reichthum versetzt, der ihn dem besten gleich bringt. Auch sind die darauf gewonnenen Erndten immer ausgezeichnet.

Ich  
zen mit  
alle Ar  
dienen  
selbe in  
Stimm  
beobachte  
der zu j  
felder sind  
Lage und  
bar machen.  
trag gegeben  
den tiefer  
baute den  
sehr reich  
Steingrabe  
ter Gräbe  
viertmal  
Ende S  
ben einer  
An regelt  
weil die  
dies nicht  
wo es im  
Halmfrü  
nung sein  
Principa  
zur Land  
Landwirth

Zweiter Brief.

Ich fange meine heutigen an Sie gerichteten Notizen mit einer Landwirthschaft an, die in frühern Zeiten alle Aufmerksamkeit verdiente, und auch jetzt noch verdienen soll. Ich meine die in Kreppelhof. Da ich dieselbe in der Periode, da unser unglücklicher Freund Steinmann sie führte, eine Zeitlang mit eigenen Augen beobachtete, so ging ich diesmal vorüber. Was sie aber zu jener Zeit war, das erzähle ich Ihnen hier. Die Felder sind von Natur höchst undankbar, da ihre östliche Lage und eine Menge Uckerquellen sie kalt und unfruchtbar machen. Auch hatten sie sonst nie über 4 Korn Ertrag gegeben. Unser Freund fing damit an, den Boden tiefer und mit großer Sorgfalt zu bearbeiten. Er baute den rothen Klee in großer Masse, nährte das Vieh sehr reichlich, duldete keine Unkräuter, führte verdeckte Steingraben, pflügte die Brache sogleich nach beendigter Frühjahrsfaat um, bearbeitete den Acker wenigstens viermal und war mit der Wintersaat in der Regel vor Ende Septembers fertig. So kam er dahin, daß er bey einer guten Mittelerndte das siebente Korn erbaute. An regelmäßigen Fruchtwechsel band er sich nicht streng, weil die Verschiedenheit der Aecker und ihre Zerstückelung dies nicht unbeschränkt gestattete; aber dennoch suchte er, wo es immer anging, es zu vermeiden, daß nicht einige Halmfrüchte auf einander folgten. Durch die Anerkennung seines Fleißes und seines Verdienstes bewies sein Principal, Graf zu Stolberg, daß er selbst weiß, was zur Landwirthschaft gehört und setzte sich dadurch als Landwirth das schönste Denkmal.

Die Schaafheerde in Kreppelhof war von früherher schon über den Grad von Mittelfeinheit hinaus, und ward von etwa 10 — 12 Jahren durch einen Stamm guter Thiere aus Mährischen Heerden vermehrt und zum hohen Feinheitsgrade gehoben. Das Rindvieh ward schon in den Jahren 1805 und 6 durch Schweizer, Tyroler- und Ostfriesische Bullen und Kühe veredelt, und zeichnete sich in der ganzen Umgegend durch seine Vortreflichkeit aus. So führte unser Freund den Beweis, daß bey Verstand, gutem Willen und den nöthigen Mitteln es möglich sey eine Landwirthschaft, die auch noch so sehr herabgesetzt ist, schnell wieder empor zu bringen.

Folgen Sie mir nun nach Hartmannsdorf. Wir finden hier an dem Oberamtmann Köhler einen Mann, der sein Fach mit Liebe und Nachdenken betreibt. Es wird Sie daher, nachdem ich dies von ihm vorausgeschickt habe, um so mehr befremden, wenn ich Ihnen sein Wirthschafts-System anführe. Er bebaut nämlich seine Aecker in fünf Schlägen und beobachtet dabey folgende Fruchtfolge:

1) Hafer, gedüngt, 2) Gerste, 3) Erbsen, 4) Brache, 5) Roggen. Beym ersten Ueberblick scheint diese Fruchtfolge eine Verspottung aller übrigen Acker-systeme zu seyn. Ich äußerte meine Verwunderung gegen Herrn Köhler darüber, er aber rechtfertigte sich damit, daß der Erfolg gut sey, und er bey dieser Fruchtfolge sich besser stünde, als bey jeder andern, früher versuchten. Nach allen andern Erfahrungen und nach allen landwirthschaftlichen Theorien scheint es freilich viel angemessener zu seyn, daß die dritte Frucht zwischen die erste und zweyte geschoben würde, wenn ja, wie Herr Köhler meynte, der Hafer, den er im Gebirge für die

Hauptfrucht  
wollte.  
habe, so  
dern emp  
dert an  
hier für  
Denn ob  
nigter un  
hoch die g  
Unbequem  
ducirten  
viel Viehe  
Bach, der  
selben ist da  
noch guten  
noch nicht au  
erß den 7  
werden.  
W  
den Ge  
bey der  
ist dies  
früchte a  
zu den  
theil such  
auf folge  
mer rath  
durch,  
zwischen  
te sich die  
ner moral  
sicherlich Hi

Hauptfrucht erklärt, nur als erste Frucht gut gedeihen wollte. So viel Achtung ich auch für ihn als Landwirth habe, so möchte ich doch seinen Fruchtwechsel keinem Andern empfehlen, und das um so weniger, da an hundert andern Orten die günstigen Verhältnisse, welche hier für die Aecker obwalten, nicht anzutreffen sind. Denn obgleich der Boden ein kalter, zum Verquecken geneigter und mit vielen Steinen vermischter ist: so hebt doch die große Menge guter Wiesen, die hier sind, diese Unbequemlichkeiten leicht durch die große Masse des producirten Düngers. Es sind nämlich zwey Drittheil so viel Wiesen als Ackerland, und diese liegen am Lässig-Bach, der sie im Frühjahr wässert; der Graswuchs derselben ist daher sehr stark. Außerdem tragen die Aecker noch guten Klee. Die Früchte auf der Feldmark waren noch nicht ausgezeichnet, da ich sie sah, indeß war dies erst den 7ten Mai und die Gerste sollte noch gesät werden.

Wie Sie wohl a priori vermuthen, waren auf den Gerstäckern eine große Menge von Quecken. Denn bey der natürlichen Neigung des Ackers zum Verquecken ist dies wohl nicht anders zu erwarten, da drey Halmfrüchte aufeinander folgen, und zu der mittlern, also zu den Quecken zugleich gedungen wird. Diesen Nachtheil sucht nun Herr K. durch die Blattfrucht und darauf folgende Brache zu heben; jedoch schien mir es immer rathsamer, ihm früher zu begegnen, und zwar dadurch, daß, wie ich schon oben bemerkte, die Erbsen zwischen zwey Halmfrüchte versetzt würden. Mir drängte sich die Bemerkung auf, daß Herr K. im Gefühl seiner moralischen Kraft als Landwirth sich gleichsam absichtlich Hindernisse in den Weg wirft um sie wieder weg-

räumen zu können. Indes dürfte dies doch wohl nicht jedem anzurathen seyn.

Die Verhältnisse der Bauern zu der Guts-Herrschaft sind hier, wie im ganzen Gebirge, nicht gleich, und sind für die erstern mehr oder weniger drückend. Sie wissen, daß ich eher ein Kämpfer gegen als für die neuern demagogischen Grundsätze bin, indes nehme ich doch, wenn auch nur bedingungsweise, die Parthei des hiesigen Landvolkes. Es ist freilich wahr, daß Lüderlichkeit und hundert andre Laster unter demselben immer mehr überhand nehmen, aber der Keim dieses Uebels liegt tiefer, als man ihn gewöhnlich sucht. — Wenn der Mensch mit aller Mühe und Anstrengung doch immer nichts vor sich bringt, wenn er immer nur arbeitet und sorgt, um immer wieder arbeiten und sorgen zu können, und er seiner Lasten kein Ende sieht, dann ist ihm auch nichts mehr lieb, und sein Eigenthum verliert den Werth für ihn. Bringt er aber erst etwas vor sich, und sieht er, daß doch endlich einmal seine Mühe geringer und er von Sorgen befreiter werden wird, — dann ringt er mit Eifer darnach, und wird sich das Seine auch zu Rathe halten. Dies bewahrt ihn dann auch vor Lüderlichkeit und Lastern, wo hingegen der erste Zustand ihn hineinstürzt. Und leider ist dies bey den mit drückenden Roboten noch belasteten Landleuten der Fall. Wie wohlthätig ist daher das Edict, was zur Abschaffung derselben alle Mittel an die Hand giebt! Wie sehr aber beyde Theile ihren wahren Vortheil verkennen, wenn sie von dieser Wohlthat keinen Gebrauch machen, darüber habe ich mich weitläufiger in dem Buche: „Was thut der Landwirthschaft Noth!“ ausgesprochen.

Man  
Saumfelig  
auch soll  
seyn. Die  
und dem  
stücke ver  
gute Kultu  
man bezahl  
sten Ackerl  
Morgen Ba  
einen offenb  
stätigt nur  
giebt in jede  
wandte. Red  
Wirkfähr und  
wenden darf  
als wenn m  
brauchen so  
angehebe  
fel, daß  
können,  
der ihre  
früher h  
Un  
Adelsb  
bekannt  
Wirthsch  
auf seine  
Bon N  
weit von  
Fruchtfolg  
he, 3) R

Man klagt hier wie überall, über Trägheit und Saumseligkeit des Landvolkes bey den Frohndiensten; auch soll es der Biederlichkeit im höchsten Grade ergeben seyn. Viele selbst gesehene Beweise bestätigen dies auch, und dennoch drängt man sich eifrig darnach, wenn Ackerstücke verpachtet werden, und diese werden dann in sehr gute Kultur gesetzt und mit vielem Fleiße bearbeitet, und man bezahlt für den Magdeburger Morgen des geringsten Ackerlandes 2 — 3 Rthlr. jährliche Pacht; für den Morgen Waldgräferei aber 3 — 4 Rthlr. Dies scheint einen offenbaren Widerspruch zu enthalten, aber es bestätigt nur meine eben aufgestellte Behauptung. Man giebt in jedem Falle das Geld, als die Frucht angewandter Kräfte lieber, wenn man diese nur nach eigener Willkühr und mit Freiheit jeden Augenblick darauf verwenden darf, worauf man sie gerade verwenden will; als wenn man diese nach der Willkühr eines andern gebrauchen soll, ohne die Frucht davon als sein Eigenthum angesehen zu haben. Es unterliegt freilich keinem Zweifel, daß alle Frohnden keine lange Dauer mehr haben können, aber deswegen ist es doch Pflicht eines jeden, der ihren Nachtheil einsieht und lebhaft fühlt, zu ihrer frühern Abschaffung aus allen Kräften mitzuwirken.

Unser Weg führt uns nun über Reichenau nach Adelsbach. Letzteres dem als Schriftsteller rühmlich bekannten Baron von Richthofen gehörig; von dessen Wirthschaftssystem ich Ihnen Mehreres sage, wenn wir auf seine im Striegauer Kreise gelegenen Güter kommen. Von Adelsbach und Fröhlichsdorf, die nicht weit von einander liegen, sage ich Ihnen blos, daß die Fruchtfolge ohngefähr diese ist: 1) Hackfrüchte, 2) Gerste, 3) Klee, 4) Winterung, 5) Erbsen, 6) Brache,

7) Roggen. Die Brache folgt deshalb unmittelbar auf Erbsen, um dem Verquecken des Ackers mächtig entgegenwirken zu können. Es wird zu den Hackfrüchten stark mit Mist und zur Winterung nach Klee meist mit Kalk gedungen. Jedoch hat Herr v. R. die Kalkdüngung neuerdings etwas beschränkt, was auch wohl gut seyn mag, da der Boden in beyden Orten schon an sich kalkhaltig ist, indem Kalksteinfelsen in der Nähe sind. Für die Schaafzucht hat er hier noch nicht das gethan, wie auf den andern Gütern, weil der rothe Boden, der hier beinah zinnoberartige Farbe hat, auf die Wolle nachtheilig wirkt, und sie besonders zum Verkaufe unvortheilhaft darstellt. Uebrigens gehört dieser Boden in seiner Fruchtbarkeit gar nicht zu dem geringsten, und er bringt sehr lohnende Erndten.

Da ich eben von Kalkdüngung sprach, so hole ich noch nach, daß man im Gebirge sehr häufig und mit sehr gutem Erfolge dieselbe anwendet, und daß man, weil diese fast allenthalben nahe und wohlfeil zu haben ist, deshalb wenig nach Mergel sucht; ob man ihn gleich an sehr vielen Orten von vorzüglicher Qualität finden würde. Auch bedient man sich zur Düngung häufig des Aschers von den vielen Bleichen, jedoch verwendet man diesen in der Regel nur zur Wiefendüngung, wo er denn auch Mühe und Kosten sehr reichlich bezahlt.

Wir kommen nun durch das Thal der oft sehr reichenden Polsnitz nach Freiburg, dessen Bürger ihre ohnehin fruchtbaren Aecker durch die fleißigste Kultur zu einem außerordentlich reichen Ertrage bringen. Dem Landwirthe bemerkenswerth ist aber auch der hier allemal Dienstags abgehaltene wöchentliche Getreidemarkt. Da sich von hieraus ein großer Theil des Gebirges versorgt,

und besonde  
dahin verfa  
nung, und  
nib fast in  
Gebirge.

Wir

Sie ohne 3

Einen sehr

Betreten vo

gen Klee

fülle stehen

lich zur W

tungen über

zutheilen, b

cherlei Uerhei

sprechen wurd

so viel als mi

Zuohr

welchem g

sind in 9 y

wechsel be

5) Rogg

senfrüchte

Kraft zu

für die jed

leicht eine

doch noch

tet: In

Kraft, o

diese richti

auf die ob

durch. D

und besonders wenn in Böhmen Noth ist, viel von hier dahin verfahren wird, so ist er von ziemlicher Bedeutung, und er bestimmt mit dem in Fauer und Schweidnitz fast immer den Stand der Getreidepreise im ganzen Gebirge.

Wir steigen nun hinauf nach Fürstenstein, was Sie ohne Zweifel in mehrfacher Hinsicht interessiren wird. Einen sehr angenehmen Eindruck machen, gleich beym Betreten von dessen Fluren, die ausgedehnten und üppigen Kleefelder und die mit diesen abwechselnden in hoher Fülle stehenden Saaten. Sie machten mir es vorzüglich zur Pflicht, Ihnen meine Ansichten und Beobachtungen über Fürstenstein so genau als möglich mitzutheilen, da über dessen Wirthschaftsführung so mancherlei Urtheile in unserm beyderseitigen Beyseyn ausgesprochen wurden. Ich will daher auch Ihrem Wunsche so viel als möglich nachzukommen suchen.

Zuvörderst muß ich Ihnen aber das System nach welchem gewirthschaftet wird, anführen. Die Aecker sind in 9 Schläge getheilt und es wird folgender Fruchtwechsel beobachtet: 1) Hackfrüchte, 2) Gerste, 3, 4) Klee, 5) Roggen, 6) Brache, 7) Weizen gedüngt, 8) Hülsenfrüchte, 9) Hafer. Um einen Boden in vorzügliche Kraft zu setzen, und diese Kraft auch auf die beste Weise für die jedesmalige Frucht zu nützen, kann es wohl nicht leicht einen bessern Fruchtwechsel geben; indesß bleibt hier doch noch eine zweyte Frage zu beantworten, die so lautet: In welchem Verhältnisse stehen die Früchte dieser Kraft, oder das erworbene Geld zu derselben? — Um diese richtig zu beantworten, gehen wir die jedes Jahr auf die oben gegebene Weise erbauten Früchte einzeln durch. Da finden wir denn, daß eigentlich nur ein

Drittheil der erbauten Früchte direct Geld einträgt, und zwey Drittheil indirect.

Denn den Hafer und Erbsenschlag können wir flüchtig nicht zu ersterem rechnen, da er meist auf Futter des Zugviehes verwandt werden muß. Dies hat indeß keinesweges viel zu sagen, wenn nur auf indirectem Wege das Kapital eben so sicher einkommt, und da sich dessen Einkommen verzögert, auch die Zinsen nicht ausbleiben. Da nun bey dem angeführten Systeme alles auf eine starke Viehhaltung berechnet ist: so ist die Hauptaufgabe dadurch zu lösen, daß die für das Vieh erbauten Producte auch durch dasselbe eine sichere Rente tragen. Einseitig tragen sie diese in jedem Falle gewiß, nämlich durch den Dünger, aber auch auf der andern Seite muß dies eben so sicher geschehen, nämlich in den verkäuflichen Producten. Nun hat aber seit mehreren Jahren die Erfahrung bewiesen, daß die Rente vom Rindvieh sehr gering war, und, wenn nicht Armuth des Bodens auf Futter und starke Viehhaltung hinzuarbeiten gebot, man dadurch in pecuniärer Hinsicht zurückkam. Schaafse sind es daher allein, die das auf sie gewandte Kapital, es sey nun aus der Kasse, oder aus dem Grund und Boden, am sichersten verzinsen und zurückbrachten. Dies geschah aber nur dann, wenn ihre Wolle bis zu einem schon mehr als mittelmäßigen Feinheitsgrade gelangt war. Soviel ich sah und mir bekannt geworden, ist dies auf den Fürstensteiner Gütern nicht allenthalben der Fall, und man hat dann, wenn man sich genau berechnet, wie hoch einem das Futter zu stehen kommt, offenbaren Nachtheil. Denn es macht einen gar großen Unterschied, ob ich für den Centner Wolle 60 oder 180 Rthlr. bekomme, und das etwa mehr gereichte Fut-

ter oder die  
Anlegewi  
ßen Differ  
Ueb  
auf den B  
zeugt und  
und ange  
taten für  
umüchtig  
igt  
für die Zuff  
Scheuen u  
aber, in  
Fruchfolge  
ohne Nach  
ner Ansicht  
in sechs Sch  
se, 3) Kle  
tragen. S  
um diesen  
nen, w  
gedrückt  
er gleich  
möchte e  
kommen. n  
folgt, w  
so mild,  
vorbereit  
wo Wei  
nicht. S  
laufe Kar  
als in frif  
folge vielle

ter oder die mehrere Sorgfalt und die Zinsen des größern Anlegekapitals tragen nicht den sechsten Theil dieser großen Differenz aus.

Uebrigens hat die bisherige Wirthschaftsführung auf den Fürstensteiner Gütern eine Kraft im Boden erzeugt und gesammelt, die dessen Bewirthschaftung leicht und angenehm macht und nur zu den herrlichsten Resultaten führen kann. Er gleicht dem Hauswesen eines umsichtigen und sparsamen Hausvaters, der immer nur für die Zukunft bedacht ist, und seinen Kindern Speicher, Scheuern und Keller gefüllt hinterläßt. Bey der Kraft aber, in welcher er jetzt steht, könnte die bisherige Fruchtfolge, wie mich dünkt in eine mehr einträgliche ohne Nachtheil umgewandelt werden, und es würde meiner Ansicht nach folgende sehr zweckmäßig seyn: sie müßte in sechs Schlägen geschehen, die 1) Hafrüchte, 2) Gerste, 3) Klee, 4) Hafer, 5) Erbsen, 6) Winterung trügen. Hafer würde ich deshalb hinter Klee nehmen, um diesen den ganzen Sommer hindurch benutzen zu können, und guten Hafer zu haben. Wie er hinter Klee gedeiht, ist wohl wenig Landwirthen unbekannt, und ob er gleich hinter Erbsen auch immer vorzüglich steht, so möchte er doch dem hinter dem Klee wohl nicht gleich kommen. Der Acker ist aber nach Hafer, der auf Klee folgt, wenn dieser nicht etwa schlecht und verqueckt war, so mild, wie Gartenerde, und für Erbsen vorzüglich vorbereitet. Die auf diese folgende Winterung würde, wo Weizen käme, frisch gedungen, zu Roggen aber nicht. Hinter dem Weizen kämen bey dem zweyten Umlaufe Kartoffeln, die da in jedem Falle besser gerathen, als in frischer Düngung. Was Sie bey dieser Fruchtfolge vielleicht tadeln werden, ist die wenige Winterung,

und der daraus folgende Mangel an Stroh. Jedoch wäre diesem Mangel gewiß reichlich durch das Haferstroh abgeholfen; denn in der Regel erreicht er hinter Klee Mannshöhe, welches hier um so eher der Fall seyn müßte, da er so nahe hinter der Düngung kommt. Indes wäre auch dem, der durchaus nicht so wenig Winterung bauen wollte, dadurch gerathen, daß er die Hälfte des Klee-schlages zur Winterung umbräche und nur die andere Hälfte zu Hafer bestimmte. Freilich müßte bey dieser Bewirthschaftungsart die Stallfütterung eingeführt werden, da keine Brache mehr gehalten würde. Es ließe sich zwar, wenn man der Stallfütterung nicht geneigt wäre, auch diesem dadurch abhelfen, daß der im letzten Schlage gedungene Weizen mit weißem und rothem Klee gemischt schwach angesät würde, und in dem Jahre wo der übrige Theil dieses Schlages Hafrüchte trüge, zur Weide diene. Die Kraft und Ueppigkeit dieser Weide würde an Futtermaße gewiß eine magere Fläche von zehnmal größerem Umfange übertreffen. Gerste hinter dem im Herbstes geschehenen Umbruche einer solchen Weide würde vielleicht noch vorzüglicher seyn, als die hinter Hafrüchten. Auch würde dadurch der bey Mangel an Handarbeit zu große Hafrüchtenschlag verkleinert und die Wirthschaftsführung bequemer. Von Ihnen darf ich wohl nicht fürchten, daß Sie es tadeln sollten, einen Acker in solcher Kraft zur Weide liegen zu lassen, da es kein Kapital in der Landwirthschaft giebt, was man zu höheren Zinsen anlegt, als das, was in einer so kräftigen Weide steckt, wie ich in dem ersten Stücke des neuen Jahrbuchs der Landwirthschaft 2c. zu beweisen mich bemüht habe.

In meinem nächsten Briefe erzähle ich Ihnen einen nicht uninteressanten Landbau im Kleinen, den die Ackerbürger von Gottesberg treiben.

### Dritter Brief.

Der Boden um Gottesberg ist ein röthlich grauer, auf den Bergen aus Porphyr-Auflösung bestehend und mit einer Unmasse von Porphyr-geschiebe versehen. Hier und da finden sich auch in den Thälern Anschwemmungen von kleinen Kiesbergen. Die natürliche Fruchtbarkeit desselben ist wegen seiner hohen Lage und der eben angegebenen Grundmischung sehr gering, und sie wird noch mehr durch eine Menge überall hervorbrechender Ackerquellen herabgesetzt. Was aber die Natur verweigerte, das erringt hier der Fleiß. Mit der größten Mühe wird der Dünger auf die steilsten Berglehnen gefahren, und wenn Platzregen diesen mit der Ackerkrumme zugleich in die Thäler herabführen, so schafft ihn menschlicher Fleiß wieder hinauf. Denn es ist nichts Ungewöhnliches, diese betriebsamen Landwirthe mit Schubkarren den Ackerboden aus den Thälern auf die Berge fahren zu sehen. Die Steine werden von der Brache jedesmal da wo Gras oder Klee zum Mähen wachsen soll, sorgfältig abgelesen, und hierdurch sind um die Felder herum, wohin sie gefahren werden, wahre Bollwerke entstanden. In der Nähe der Stadt sind eine Menge Gräsereien, die von dem zusammenfließenden Regenwasser gewässert werden. Da sieht man denn während einem Regen jeden, der ein Stück von dergleichen Gräsereien besitzt, mit dem Spaten in der Hand, dem Wasser überall seinen Lauf be-

stimmen. In dem Hauptwässerungs-Graben wird eine Grube mit hölzerner Verdämmung angelegt, worin sich Schlamm und Sand absetzt, und hierdurch wird das Versanden der Gräbereien verhütet. Durch diese Sorgfalt aber bewirkt man auch, daß man bey mittelmäßigen Jahren einen viermaligen starken Graswuchs erhält. Den größten und unermüdetsten Fleiß zeigten sie aber vor mehreren Jahren bey der Urbarmachung einer Viehweide. Da waren in Jahr und Tag aus einer wahren Wüste die fruchtbarsten Felder geworden. Gruben wurden ausgefüllt, unfruchtbare Berge durch Auffahren von Erde tragbar, Tiefen durch Anlage von Anschwemmungen ausgefüllt, und überhaupt das Ganze so vortheilhaft verändert, daß man es nicht wieder erkannte. Wer einen Plan angeben will, wie auf wüsten Ländereien Armen-Kolonieen mit schnellem Erfolge angelegt werden können, der kann sich hier das Muster holen.

Unsere Reise geht von hier nach Grüssau. Das schöne und fruchtbare Thal, in welchem dieses liegt, spricht uns schon von fern aufs freundlichste an. Der röthlich graue Boden verwandelt sich hier in einen weißlichen. Eine natürliche Folge des hier angehenden weißen Sandsteines. Flachsbau ist ein nicht unbedeutender Zweig der hiesigen Landwirthschaft. Besonders stark aber wird er in den Dörfern Girtelsdorf und Trautlieborsdorf betrieben. Man hat durch die Erfahrung auch hier, wie ich schon oben bemerkt habe, die späte Leinsaak als die beste befunden. Denn gewöhnlich verdirbt die frühe, wenn sie auch versucht wird, durch späte, nicht selten noch zu Ende des Mai's einfallende Nachfröste. Man sät meistens ausländischen Samen, und benutzt den unmittelbar von diesem erzeugten

erst im zwey  
dies nicht o  
Preis, un  
gewöhnlich  
blüht sind  
drückt man  
im ersten J  
kann. W  
Herbst aus  
darauf liegt  
Sit misling  
in  
sich diesem na  
Frühjahr un  
Wasser-Röf  
Es ist a  
den Orten wä  
daran höfend  
haben ihn  
Gegend von  
den wieder  
fließende  
de  
saugende  
stärker zu  
er zu Lage  
eine Folge  
sen fast ge  
gens ein  
ders von  
nach Gölle  
Da  
ein leichter  
Sandboden  
her

erst im zweyten Jahre zur Wieder-Ausfaat. Aber auch dies nicht allemal. Denn man giebt lieber den Saamen Preis, um guten Flachs zu haben, und rauft letzteren gewöhnlich schon, wenn die letzten Knospen kaum verblüht sind. Die Knoten raffelt man ab, weniger aber drischt man den Flachs. Die Rüste wird höchst selten im ersten Jahre vollendet, weil er zu spät gerauft werden kann. Man wagt es öfters, ihn dem ersten Schnee im Herbst auszusetzen, und hat, wenn dieser nicht lange darauf liegt, dann einen weißen seidenartigen Flachs. Oft mißlingt es freilich und er verrottet. Wenn man sich diesem nicht aussetzen will: so läßt man ihn bis zum Frühjahr unter Dach, und röstet ihn dann erst. Die Wasser-Rüste kennt man fast gar nicht.

Es ist auffallend, um wieviel besser der Flachs an den Orten wächst, wo weißer Sandstein ist, als in dem daran stoßenden rothen Sandsteingebilde. Denn wir finden ihn schon weniger vorzüglich, wenn wir in die Gegend von Friedland kommen. Hier aber ist der Boden wieder so roth, daß das in den Bächen zusammenfließende Regenwasser dem Blute ähnlich sieht. Die einsaugende Kraft dieses rothen Sandsteines scheint noch stärker zu seyn, als die des weißen, indem er sich, wo er zu Tage liegt, noch schneller auflöst. Wahrscheinlich eine Folge seines mehrern Kalkgehalts, der in dem weißen fast gar nicht vorkommt. Bey Friedland ist übrigens ein recht guter tragbarer Boden. Dies gilt besonders von der für's Gebirge nicht unbeträchtlichen Ebene nach Göllenau zu.

Da der Boden hier kein schwerer, sondern vielmehr ein leichter, obgleich mit ziemlicher Bindung versehener Sandboden ist: so wird häufig die Saat untergepflügt.

Besonders thut man dies im Frühjahr, und wählt dazu, da die durchlassende Unterlage keine Beete heischt, den Ruhrhaken. Eine damit untergebrachte Saat hat viel Aehnlichkeit mit einer gedrückten, und wenn die Ruhrfurchen nahe aneinander gelegt werden, so unterscheidet man sie wenig von einer solchen.

Da ich eben von Beeten spreche; so hole ich hier nach, daß man im Gebirge sowohl, als in ganz Schlessen in Beete pflügt. Diese sind in ihrer Breite freilich sehr verschieden. Ob man daran wohl thue, und es nicht vortheilhafter wäre, eben zu pflügen, darüber gebe ich Ihnen meine Meinung jetzt bloß in Bezug auf das Gebirge. Hier aber sind die Beete an den meisten Orten durchaus nothwendig, und die Erfahrung hat gelehrt, daß man da, wo man sie nicht mehr dulden wollte, großen Schaden hatte. Der hier überall statt findende starke Niederschlag der Luft, verbunden mit einem ziemlich starken Regenfalle, macht die Aecker, besonders bey etwas feuchten Jahren allzunach, und vermehrt die durch die hohe Lage und das Klima ohnehin schon bedeutende Kälte. Diesem kann nur durch nicht zu breite und gut abgerundete Beete entgegengearbeitet werden. Ueberdies wird durch diese das überflüssige Wasser doch immer am schnellsten und zweckmäßigsten abgeleitet. Wo südliche Berglehnen oder ein wärmerer und durchlassender Boden, die obigen Uebelstände heben, da läßt man auch die Beete weg, und ebnet, wie ich eben angeführt habe, den Aecker meist mit dem Ruhrhaken.

Wir kommen nun in eine Gegend, die, obgleich nicht grade zu den höchst gelegenen gehörig, in ihrem Klima doch wenig von den höchst gelegenen bebauten Gegenden abweicht. Es ist die von Lang-Waltersdorf und

Reimswald  
den wir d  
Büchgrun  
tend, un  
flächen  
birge streb  
so, daß  
gerade w  
rogen sind  
hier häufig  
das ganze  
Bend  
der zu einig  
von der sch  
ten Lage, u  
zu wohl erre  
Eiden durc  
dem Di  
zwischen  
früchten  
sehr un  
sten Bol  
lich gute  
der und  
hiesiger  
auch hal  
schwierig  
N  
Reims  
auch der  
bedeutend  
gust begi

Reimswaldau. Ehe wir aber in ersteres kommen, wandeln wir durch die Thalschluchten von Schmidtsdorf und Blisgrund. In diesen ist der Ackerbau höchst unbedeutend, und nur kleine Wiesenmatten mit winzigen Ackerflächen vermischt, erinnern an denselben. Schroffe Gebirge streben überall himmelan und beengen den Horizont so, daß man ein Gewitter, was heranzieht, erst dann gewahr wird, wenn es beinah im Zenit steht. Platzregen sind, wie es die Natur der Sache wohl ergiebt, hier häufig, und die Gewässer füllen alsdann nicht selten das ganze schmale Thal.

Von Lang-Waltersdorf öffnet sich dieses schon wieder zu einiger Breite. Der Boden ist hier nicht grade von der schlechtesten Art, erreicht aber, wegen seiner kalten Lage, nicht den Ertrag, den ihn seine Fähigkeit dazu wohl erreichen ließe. Die Gegend ist nämlich gegen Süden durch sehr hohe Bergrücken begränzt, dagegen dem Ost- und Nordwinde offen. Wintersaat ist sehr unsicher, und geht sehr häufig aus. Von Sommerfrüchten gedeiht der Hafer noch am besten. Klee wächst sehr üppig, und ich sah ihn hier so gut, wie auf dem besten Boden. An den nördlichen Berglehnen sind ziemlich gute Weiden, an denen den Sommer hindurch Kinder und Ziegen klettern. Die Schaafzucht scheint in hiesiger Gegend nicht sonderlichen Fortgang zu haben, auch habe ich von großer Veredlung, die wohl auch sehr schwierig seyn dürfte, wenig wahrgenommen.

In noch höherem Grade gilt das Gesagte von Reimswaldau. Hier befremdet es nicht gar sehr, wenn auch der Hafer auf dem Felde verschneit. Wenn die unbedeutende Erndte der Winterung in der Mitte des August beginnt, so gehört dies zu den frühern Fällen.

Dies Jahr ging sie erst Ende des August an. Dennoch aber gedeiht der rothe Klee hier sehr gut, auch findet man meist gute Weiden da. Daher ist denn auch die Viehzucht untadelhaft und ein kräftiger Rindviehschlag überall zu treffen.

Auffallend ist die mildere Temperatur in der Entfernung einer halben Meile von hier, nämlich bey Reimswach und Donnerau. Hier sind schon wieder prangende Obstgärten und eine weit lebendigere Vegetation zu finden. Auch tritt hier die Erndte um mehr als 8 Tage früher ein. Wenn hier der Frühling bereits eintritt, ist in Reimswaldau noch Winter. Denn hier und bey Wüste-Giersdorf ist ein nach Süden offnes Thal. Einen sehr überraschenden Anblick gewährt es, wenn man von den Höhen herab in dieses Thal blickt, und dasselbe mitten im Sommer, wie mit einzelnen Schneefeldern zwischen grünen Matten bedeckt scheint. Es sind die Menge hier befindlicher Bleichen, wenn sie ihre Leinwand auf den Fluren ausgebreitet haben. Von dem Aescher derselben werden dann die Wiesen fleißig gedüngt, und das kräuterreichste und feinste Gras wächst auf denselben.

Folgen Sie mir nun an der Weistritz herunter nach Tannhausen. Das ganze Thal was wir hier durchwandeln, ist mit Häusern bedeckt, weil Bleichen, Färbereien u. dgl. eine große Menge Menschen beschäftigen, und überdies das Grundeigenthum in sehr kleinen Parzellen vereinzelt, und auch auf jeder derselben eine Besetzung angelegt ist. So klein die Weistritz auch hier zuweilen ist, indem sie erst oberhalb Giersdorf entspringt, so groß und reißend wird sie bey starken Plazregen und Wolkenbrüchen, weil alsdann aus jedem der vielen kleinen Thäler, die wie Zweige an einen Stamm, sich an

das Haupt pt  
Weistritz da  
Menge vor  
da auf We  
weise davon  
bewohnt t  
stört: so r  
ben immer  
besten Kult  
hausen freu  
vieh-Herde de  
der hiesigen gen  
Ueber er  
talen Reifend  
kommen wie  
gezeichnet reie  
ber hier wolt  
und Dittma  
wieder, de  
antrafen.  
merkte, g  
Die  
röthlich gr  
Auffallend nd  
ben auf ein  
chen Seite  
an der östl  
barer seyn n  
dem rothen  
Berquecken lon  
Die hiesige  
birge allgem

Das Hauptthal schließen, ein Bach strömt, und die Weistritz dadurch zum reißenden Strome machen. Die Menge von Sand und Steingerölle, die man hie und da auf Aeckern und Ungern sieht, sind die redendsten Beweise davon. Uermüdet ist aber der Fleiß dieser Thalbewohner. Denn wenn auch die Natur ihre Werke zerstört: so richtet ihr Fleiß und ihre Anstrengung dieselben immer schnell wieder auf. Ihre Aecker sind in der besten Kultur und ihr Vieh ist ohne Tadel. In Tannhausen freuen wir uns der schönen Rind- und Schaafvieh-Heerden des Grafen von Pückler, so wie überhaupt der hiesigen guten und kräftigen Wirthschaftsführung.

Ueber Charlottenbrunn, das dem sentimentalen Reisenden viel, dem Landwirthe aber wenig bietet, kommen wir nach Reussendorf. Die üppigen und ausgezeichnet reichlich tragenden Fluren zeigen den Geist, der hier waltet. Auf den Höhen von Neukrausendorf und Dittmannsdorf finden wir den blutrothen Boden wieder, den wir bey Adelsbach und Friedland schon antrafen. Was ich an jenen Orten an und von ihm bemerkte, gilt auch hier.

Dieser rothe Boden geht allmählig wieder in einen röthlich grauen über, wenn man nach Seitendorf kommt. Auffallend ist hier die Verschiedenheit in der Güte desselben auf einer kleinen Entfernung. Denn an der westlichen Seite des Dorfes ist er bedeutend fruchtbarer, als an der östlichen; obgleich letztere der Lage nach fruchtbarer seyn könnte. Auf ersterer aber ist er noch mehr dem rothen Boden gleich und selbst auch weniger zum Verquecken geneigt, als der mehr in's Graue fallende. Die hiesige Bewirthschaftungsart weicht von der im Gebirge allgemein üblichen in nichts ab.

Von hier gehen wir in der Thalschlucht herunter nach Seifersdorf. In ein enges Thal gezwängt, stehen dessen Häuser meistens auf Felsen. Die Felder liegen bis auf hohe Bergrücken hinauf und geben der Beschwerten und Mühen viel, der Früchte aber oft sehr wenig; obgleich hie und da ein fruchtbares Thal zwischen steilen Berglehnen liegt.

Beym Ausgange aus diesen Schluchten sind wir in Bögendorf. In dem Grade als wir hier vorwärts kommen, nimmt auch die Güte des Bodens, und mit dieser die Wohlhabenheit seiner Bebauer zu. Nahe an Schweidnitz gelegen, wo einer der bedeutendsten Getreidemärkte wöchentlich gehalten wird, und wo in der Regel die Preise besser als auf allen benachbarten Plätzen sind, können diese Landwirthe alle ihre Producte auf die beste Weise in's Geld setzen, zumal außer Getreide auch alle übrigen Erzeugnisse bey der nicht unbedeutenden Bevölkerung von Schweidnitz gesucht sind. Bey einem dankbaren Boden, den sie noch außerdem durch Dünger, den sie ihm aus der Stadt zufahren, bereichern, tragen ihre Marken fast immer sehr reichlich. Dazu kommt noch ein lobenswerther Fleiß und gegenseitige Racheiferung, und es ist da wohl nicht zu verwundern, daß man auf den ersten Blick mehr Wohlstand als Dürftigkeit bemerkt. Die Besitzungen sind hier zum Theil schon von Bedeutung, und es giebt deren, die mehr als 200 Morgen Ackerland haben. Auf diesen größeren werden dann auch Schaafe gehalten, bey denen aber noch fast gar nicht an Veredlung gedacht wird. Es ist überhaupt auffallend, daß bey Rustical-Besitzungen, selbst wenn auch die Eigenthümer derselben in allen übrigen Zweigen der Landwirthschaft vorwärts gehen, man die Schaafe am mei-

sen vernach  
trachtet,  
und Futter  
brauchbar  
nur wenig  
keit des S  
mer such  
mehr finde  
mit so wer  
einmal da  
und wenig  
bey dem g  
rotten ist,  
gehen von  
Ihre  
musterhafte  
den größte  
Die Acker  
mit viele  
figen F  
Näben  
genann  
hinauf  
man we  
selten.  
man ge  
verkauft  
Güte de  
deß die  
baut.  
Dünger  
haben, r

sten vernachlässigt, und diese nur als Lückenbüsser betrachtet, die man für gut genug hält für Weideplätze und Futter, die für anderes Vieh grade nicht sonderlich brauchbar sind. Es giebt zwar Ausnahmen, aber doch nur wenige. Die Ursach liegt wohl in der Genügsamkeit des Schaafes, das sich sein Futter da noch zusammen sucht, wo das andere Vieh der Wirthschaft keines mehr findet. Weil einem dies nun bequem ist, ein Thier mit so wenig durchbringen zu können; so hat man sich einmal daran gewöhnt, ihm auch wenig anzuweisen, und wenig auf dasselbe zu verwenden. Und wie schwer bey dem gemeinen Landmanne eine Gewohnheit auszurotten ist, selbst wenn auch der größere Nutzen zum Abgehen von derselben auffordert, das wissen Sie.

Ihre Aecker haben die Bauern von Bögendorf in musterhafter Cultur, und sie wenden auf ihre Bebauung den größten Fleiß und nicht geringe Aufmerksamkeit. Ihr Acker-system ist die Dreifelder = Wirthschaft, jedoch mit vieler Brachbenutzung. Klee gedeiht auf den hiesigen Feldern sehr gut, eben so auch Kartoffeln, Kohl, Rüben u. s. w. Weißkohl, insgemein in Schlessien Kraut genannt, wird viel verfahren, besonders auch weiter hinauf nach dem Gebirge. In die Roggenstoppeln baut man weiße Rüben zum Viehfutter, und diese mißrathen selten. Sie ersetzen im Futter die Kartoffeln, welche man größtentheils, da sie vortheilhaft abzusetzen sind, verkauft. Die nördliche Seite des Dorfes hat in der Güte der Aecker den Vorzug und baut viel Weizen, in- desß die südliche, nach den Bergen gelegene, mehr Roggen baut. Auf die Wintersaat fährt man hie und da den Dünger oben auf, und alle, die dies einmal versucht haben, rühmen die guten Wirkungen und wiederholen

es. Was Vater Thaer von dieser Düngungs- Art hält, finden Sie in seinen Grundsätzen der rationellen Landwirthschaft im 2ten Bande im 4ten Hauptstücke S. 25. Meine Meinung darüber sage ich Ihnen, wenn wir nach Marxdorf kommen, wo Sie am Herrn Dr. Hufeland auch einen großen Praktiker in diesem Stücke finden werden.

Wir wenden uns nun an dem Gebirge hin nach Süden und kommen nach Burkersdorf. Indem wir dessen Fluren durchwandeln, erfreuen wir uns schon der üppigen Saaten und der herrlichen Kleefelder. Bedeutende Heerden von Schaafen, die wir von weitem schon für mehr als mittelmäßig erkennen, weiden auf den Feldern. Unser Auge hat uns nicht getäuscht, denn je näher wir ihnen kommen, um so mehr überzeugen wir uns, daß sie auf der Stufe der Veredlung schon ziemlich fortgeschritten sind. Und dabey ist das Rindvieh nicht vernachlässigt. Denn auch dieses ist durch Kreuzungen mit ausländischen Racen zu einem starken Schlage gebildet. Bey seiner Wirthschaftsart bindet sich der Herr Wirthschafts- Inspector Fremdling nicht streng an das Dreifeldersystem, ob er es gleich der Hauptsache nach, wegen der noch bestehenden Dreschgärtner, beibehalten muß. Er führt einen ausgedehnten Futterbau, und besonders begünstigt er den Klee. Dadurch hat er denn aber auch den Beweis geführt, daß man so manche Hindernisse, die zur Erreichung einer höhern Kultur als unüberwindlich im Wege stehen, bey Fleiß und Beharrlichkeit dennoch besiegen kann. Denn die Dreschgärtner erndten noch um die Mandel, und der eilfte Theil des Strobes wird dadurch alljährlich dem Acker entzogen. Um dies zu ersehen, düngt Herr Fremdling viel mit

kalt, der  
besonders  
reitet.  
vor, den  
Zeit zur  
zu kurz  
vorzüglich  
des Stro  
munt; so  
die nach  
Getreide,  
den muß;  
ganzen Er  
ren wird.  
Gegen  
hält unnach  
tröglich aber  
se Waffe im  
und höher  
dorf der  
Herrn F.  
Ist  
die hiesige  
und es wi  
sonders m  
zur Stall  
Der  
allzustark  
zu mit vie  
zwar anha  
Dürre und  
war in nich

Kalk, der hier auch die herrlichsten Wirkungen zeigt und besonders den Acker für den Klee aufs günstigste vorbereitet. Hinter Erbsen, Wicken, Klee ic. zieht er es vor, den Acker mit Sommerung zu bebauen, wenn die Zeit zur vollkommenen Vorbereitung für die Winterung zu kurz wird. Da er dadurch auf diesen Aeckern eine vorzügliche Sommerfrucht erzielt, und er in der Masse des Strohs gegen eine schlechte Winterfrucht nur gewinnt; so ist dies sehr zu loben. Uebrigens beweisen die nach der Erndte im Hofe aufgestellten Haufen von Getreide, daß seine Wirthschaft mit Kraft geführt werden muß; wenn man bedenkt, daß der eilfte Theil der ganzen Erndte in die Scheuern der Dreschgärtner gefahren wird.

Gegen diese ist aber Herr Fremdling streng, und hält unnachsichtlich auf Fleiß und Ordnung. So unerträglich aber auch ein dergleichen Verfahren Leuten dieser Classe im Anfange ist, so gewöhnen sie sich doch daran, und fühlen sich wohl dabey. Dies ist auch in Burkersdorf der Fall. Denn sie sind sehr zufrieden und loben Herrn F., wünschen sich auch keinen andern Beamten.

Ist erst die Erndte-Mandel abgeschafft: so wird die hiesige Wirthschaft in ausgezeichnete Kraft kommen, und es wird Herrn F. alles zu bauen möglich, und besonders würde ihm der Uebergang zum Fruchtwechsel und zur Stallfütterung mit den Schaafen leicht seyn.

Der Boden in Burkersdorf ist ein weißgrauer, nicht allzustark gebundener Lehmboden, der nach den Bergen zu mit vielen Steinen übersät ist. Seine Unterlage ist zwar anhaltend aber deshalb durchlassend, so daß ihm Dürre und Nässe nicht so leicht schadet. Wiesen sind zwar in nicht ganz unbedeutender Menge; jedoch sind

diese nicht von der vorzüglichsten Qualität. Die Bauern, deren Wirthschaft von wenig Bedeutung ist, haben Spanndienste zu thun, und es zeigt von strenger Aufsicht, daß der Boden dabey so gut kultivirt ist.

An Burkersdorf schließt sich aufwärts das Dorf Weisstriz. Wer die Mühe und den meist sehr wenig belohnenden Schweiß des Ackerbaues im Gebirge kennen lernen will, der kann es hier auf die anschaulichste Weise. Da klimmt der Pflüger mit seinen Zugthieren an so steilen Berglehnen hin, daß man alle Augenblicke fürchtet, daß beyde heruntergleiten werden. Ueber Berge, der Steilheit eines Daches ziemlich gleich, werden der Dünger hinauf und die errungenen Früchte herabgefahren. Oft zerstört der Regen einer einzigen Stunde, was Jahrelanger Fleiß baute. Und dennoch ermüdet man nicht und beginnt immer von neuem wieder, was man doch eben so unsicher baut. Die Weisstriz durchrauscht dieses enge Thal, und an ihren Ufern stehen auf Felsenmassen die Gebäude des Dorfes. Wiesen sind hier nicht, aber die bey den Wohnungen befindlichen Ager tragen ein kräuterreiches kräftiges Gras. Auch versagt der Boden, so steinig er auch ist, dennoch den Klee nicht.

Durch enge Thalschluchten geht es nun über Synau, dessen Ackerbau unbedeutend aber beinah noch beschwerlicher ist, als der von Weisstriz, nach Büste-Waltersdorf. Hier ist der Ackerbau mehr Neben- als Hauptsache, und Bleichen und Manufacturen beschäftigen viele Hände. Dennoch bebaut man die Aecker mit lobenswerthem Fleiße und glänzendes kräftiges Vieh strotzt uns überall entgegen.

Ueber  
barer Boden  
nun in die  
finden wir  
Das genö  
befiger ist  
feldersystem  
By diesen  
Brache.  
Klee. Die  
und nimm  
brache Win  
klüßig Sem  
magt man m  
mern Thale  
nicht gein  
wohin ihr  
N  
Bodens  
keit zu v  
einem da  
üppige S  
den und  
Grade,  
kannte  
Wirthsch  
die mit f  
sehten St  
Reinlichkei

Vierter Brief.

Ueber Rudelswaldau, wo ein kalter wenig fruchtbarer Boden seinem Erbauer karglich lohnt, treten wir nun in die Grafschaft Glatz ein. In Königswaldau finden wir wieder röthlichen, ziemlich tragenden Boden. Das gewöhnliche Wirthschaftssystem der kleinern Grundbesitzer ist fast durch die ganze Grafschaft Glatz das Dreifeldersystem, hie und da aber hält man auch vier Felder. Bey diesen hat man: Roggen gedüngt, Gerste, Hafer, Brache. In letztere kommen die Kartoffeln, und der Klee. Diesen läßt man in der Regel zweyjährig werden, und nimmt dann hinter demselben nach zeitigem Umbruche Winter-Roggen. Nach Kartoffeln baut man häufig Sommerroggen, feltner Winterroggen. Weizen wagt man nur zunächst um Glatz und in einigen der wärmern Thäler zu bauen. Der Fleiß der Landleute ist nicht geringer, als im schlesischen Gebirge. Dies beweisen ihre gut bebauten Felder.

In der Gegend von Neurode nimmt die Röthe des Bodens zu, aber damit scheint sich auch seine Tragbarkeit zu vermehren. Auf den höchsten Berggipfeln lachen einem da freudig wachsende Saaten entgegen, blühen üppige Kleefelder und weiden feinwolligte Schaaf-Heerden und kräftige Rinder.

In Schlegel finden wir dies alles im erfreulichsten Grade, und werden hier gleichsam vorbereitet auf die bekannte und mit Recht berühmte Gräflich Magni'sche Wirthschaft in Eckersdorf. In dieser besuchen wir zuerst die mit schönem Schweizer- und Tyroler-Rindvieh besetzten Ställe. Die vortrefliche Bauart derselben, die Reinlichkeit und Ordnung darin sprechen auch den Nicht-

Oekonomen aufs freundlichste an, und geben ihm die günstigste Meinung von der ganzen Wirthschaft. Hier halte ich es für den schicklichsten Ort, Ihnen meine Meinung, wie ich Ihnen weiter oben versprach, über Veredlung des Rindviehes ohne alle Partheilichkeit zu sagen.

Wenn bey jeder landwirthschaftlichen Einrichtung der Nutzen als End-Resultat nie aus dem Auge verloren werden darf: so scheint es, als wenn man bey der Veredlung des Rindviehes ganz besonders vorsichtig seyn müßte, um auch sicher zu diesem Resultate zu gelangen.

Denn einmal sind die vom Rindvieh hervorgebrachten verkäuflichen Erzeugnisse seit mehreren Jahren so in ihrem Werthe gesunken, daß es keinem aufmerksamen Landwirthe mehr unbekannt ist, daß Kühe nur ein nothwendiges Uebel in einer Landwirthschaft sind, und dann

zweytens haben manche durch diese Veredlung gerade das Gegentheil von dem erreicht, wornach sie strebten, d. h. sie haben von dem theuern und mit Nachtheil für den übrigen Wirthschaftsbetrieb herbengeschaften Rindviehe einen geringern Ertrag erhalten, als Andere von inländischem nicht halb so theurem.

Mehr lohnen würde es allerdings, das inländische Rindvieh mit starkem ausländischen zu veredeln, wenn bey Aufhörnung der Einführung fremden Schlachtviehes das im Lande erzeugte mehr gesucht und nach seinem wahren Werthe bezahlt würde. Denn dann brächte ein ausgemärztes und gemästetes Stück den, während seiner Haltung nicht ganz erreichten, Nutzen nach.

Es ist zwar wahr, daß die an den Schlächter verkauften Kälber von ausländischem oder mit diesem gekreuzten Rindviehe einen oft dreifachen Werth haben, als von inländischem Viehe, aber dennoch ist das größere

Anlage  
nicht ganz  
dergleichen  
wenig  
D  
Rindvieh  
einer un  
dern ein  
gebende  
Ziele aber  
seine Erre  
Fall wohl  
so zu pfleg  
vorhin nie  
In C  
daß man be  
nießert das  
den wolt  
reicht hat  
geschwi  
Rindvie  
ben. L  
wähnt,  
und weil  
Stamm  
werden  
K  
höherem  
inländisch  
edlen Rind  
man sich

Anlagekapital und die stärkere Fütterung dadurch noch nicht ganz vergütigt, zumal es nicht selten vorkommt, daß dergleichen Vieh dem inländischen in der Milchnutzung wenig vorsteht.

Diesem zu Folge muß man bey der Züchtung des Rindviehes mit allem Eifer dahin arbeiten, nicht auf einer unvollkommenen Mittelstufe stehen zu bleiben; sondern eine vollkommene und die möglich höchste Nutzung gebende Race zu gewinnen. Stehen diesem gegebenen Ziele aber Schwierigkeiten und Klippen im Wege, die seine Erreichung ungewiß machen; so ist es auf jeden Fall wohl besser, die bereits vorhandene inländische Art so zu pflegen und zu heben, daß man auch von ihr einen vorhin nie gekannten Nutzen erreicht.

In Eckersdorf aber ist es wohl nicht zu verkennen, daß man bey der Einführung einer ausländischen Rindvieh- art das Ziel richtig in's Auge faßte, das man erreichen wollte, und daß man es auch sehr glücklich erreicht hat.

Ich habe nicht ohne Absicht von der hohen Rente geschwiegen, die manche bey dergleichen ausländischen Rindviehstäm- men durch den Verkauf des Zuchtviehes haben. Und zwar deswegen habe ich deren nicht gleich erwähnt, weil dieser Vortheil nicht jedem zu Theil wird, und weil er auch bey mehrerer Verbreitung eines solchen Stammes nicht für die Dauer als sicher angenommen werden kann.

Kann man übrigens auch nur bey nicht bedeutend höherem Aufwande und etwas höherer Benützung statt inländischer Art, einen schweizerischen oder einen andern edlen Rindviehstamm haben: so ist es wohl gewiß, daß man sich dafür erklären wird, weil schon das vortheil-

haftere Ansehen einen angenehmeren Eindruck macht. Es giebt übrigens im ganzen schlesischen und glähischen Gebirge allenthalben, besonders bey kleinen Grundbesitzern inländische Kühe, die den schweizerischen und andern ausländischen wenig nachstehen. Bedenkt man nun, daß dies gewöhnlich Nachkommen von zwar guten Kühen, aber schwachen Bullen sind; so läßt sich mit Bestimmtheit annehmen, daß von solchen Kühen, wenn sie mit starken und kräftigen Bullen zusammengethan würden, eine Art erzeugt werden müßte, die jeder ausländischen wenig nachstehen würde: besonders wenn man sie mit eben dem Aufwande wie diese und mit eben so großer Sorgfalt pflegte.

Doch es ist Zeit, daß wir uns in Eckersdorf weiter umsehen.

Wir kommen zunächst in den Schaafstall. Die hiesige Heerde hat einen so lange begründeten Ruf, daß es sonderbar seyn würde, wenn ich mir einbilden wollte, Ihnen etwas Neues zu sagen, wenn ich sie eine der guten, ja der vorzüglichsten nennen wollte. Hat sie auch nicht, gleich so vielen andern Heerden, in den letzten zehn Jahren so große Fortschritte gemacht; so steht sie doch immer noch auf einer sehr ehrenvollen Stufe. Wahr ist es wohl, daß sie bereits durch andre Heerden in Schlesien übertroffen wird, und daß die Preise ihrer Wolle auf dem Breslauer Wollmarkte nicht mehr wie ehemals, als die höchsten ohne weitere Vergleichung angenommen werden können, auch nicht mehr sind; aber dennoch würde es dem Eigenthümer derselben nicht schwer werden, denen, die ihm den Rang abgelassen haben, geschwind wieder gleich zu kommen. Sie werden sogleich beurthei-

ten könne  
niges üb  
G  
erhalten  
nennt,  
zehn B  
gegangen  
man in  
merkham  
schlich si  
zurück  
manches  
ist die G  
gehens le  
Zwe  
reich, daß  
merkham  
und was  
glaube  
Böte  
gen,  
meine  
langsam  
gründet  
warmes  
Luft ni  
seyn.  
und zie  
und Fu  
T  
nicht vor  
chen Fehl

len können, ob ich mich hierin irre, wenn ich Ihnen einiges über diese Heerden sage.

Erstens hat sich in ihnen ein constanter Character erhalten, und das, was man Race oder auch edles Blut nennt, ist noch vollkommen da. Sind die Heerden seit zehn Jahren nicht vor- sondern vielleicht eher rückwärts gegangen: so kam dies wohl hauptsächlich daher, weil man in der Auswahl des eigenen Zuchtviehes nicht Aufmerksamkeit und Vorsicht genug anwandte. Dadurch schlich sich manches Unvollkommene ein, was die Heerde zurücksetzen mußte. Kam nun dazu noch, daß man manches Vollkommene vielleicht aus den Händen ließ: so ist die Erscheinung des Stehenbleibens und Rückwärtsgehens leicht erklärt.

Zweytens sind diese edlen Stämme noch so zahlreich, daß bey angewandter Intelligenz und hoher Aufmerksamkeit sehr schnell ein Electa-Stamm gebildet seyn und das Fehlerhafte hinweggeschafft werden kann. Ich glaube sogar, daß es nicht einmal nöthig seyn dürfte, Böcke oder Mütter aus fremden Heerden dazu zu bringen, um das Höchste zu erreichen. Denn sollte auch meine oben bey Stohnsdorf aufgestellte Hypothese wegen langsam vorwärts gehender Beredlung im Gebirge gegründet seyn: so würde dieselbe hier, wo ein offenes und warmes, der schnellen Abwechslung der Temperatur der Luft nicht so ausgeföhntes Thal ist, weniger anzuwenden seyn. Ueberdies ist auch der hiesige Boden ein kräftiger und ziemlich gleichartiger, der die vortheilhafteste Weide und Fütterung giebt.

Drittens ist die Wolle dieser Heerden, wenn auch nicht von dem höchsten Feinheitsgrade, doch von so manchen Fehlern der superfeinen Wolle frei, daß es leichter

seyn würde, diesen hohen Feinheitsgrad bey ihnen zu erzielen, als es ist, aus mancher hochfeinen Heerde eingeschlichene Fehler heraus zu bringen. Es ist nämlich die Wolle in den Magnischen Heerden fast ganz frei von dem Fehler des Gezwirnten; auch neigt sie sich weit mehr zu dem Character der Wolle, die in flachen Bogen sich gestaltet, als der, von den Fabrikanten jetzt mit vollem Rechte herabgesetzten mit so hohen Bogen und so scharfer Kräuselung. Es erfüllen diese Heerden alle Forderungen, die man an gute Negretti-Heerden machen kann, und ihre Wolle würde nach dem was ich davon sah, zu urtheilen, nach dem Dollond'schen Circometer, nach einem ohngefähren Durchschnitte, zwischen 8 bis 14 Grad \*) messen, also meist Prima und Secunda geben.

Der Schaaffstall ist, wie es sich in einer so ordnungsvollen Wirthschaft wohl schon von selbst vermuthen läßt, hell, geräumig und gesund, und befriedigt alle Forderungen, die man an ein Gebäude der Art machen kann.

Indem wir über den Wirthschaftshof gehen, bemerken wir die Bereitung des Düngers nach Schweizer Art. Jedoch wird, wie wir vernehmen, die Bereitung der Gille und Düngung mit derselben jetzt weniger betrieben; der Mist aber in regelmäßige Haufen glatt abgerundet. Auch wird öfters Kompost aus Rasen und Mist-schichten bereitet.

---

\*) Ich darf wohl nicht erst erinnern, daß unter Graden 10,000 Theile eines Londner Zolls zu verstehen sind.

Wir durchstreifen nun die Fluren und ergözen uns an dem Anblicke der üppigsten Saaten, der reichlich wuchernden Haf- und Hülsenfrüchte und der ausgezeichneten Kleefelder.

Das Fruchtwechselsystem, welches man hier befolgt, wird in vier Schlägen betrieben. Eigentlich aber sind deren acht, da man neben den Haffrüchten in einem Schlage die Hülsenfrüchte baut; hinter ersteren dann Gerste, und hinter den andern Winterung folgen läßt, und da man überdies diese Schläge in ziemlich gleiche Hälften theilt. Hinter Gerste sowohl als Winterung folgt dann Klee, und hinter diesem wieder Winterung. Zu den Haf- und Hülsenfrüchten wird jedesmal frisch gedungen. Da man nun bey dem wiederkehrenden Turnus es so viel als möglich so einzurichten sucht, daß da, wo das vorigemal Haffrüchte waren, nunmehr Hülsenfrüchte kommen: so entsteht hieraus folgende Fruchtfolge: 1) Haffrüchte, 2) Gerste, 3) Klee, 4) Winterung, 5) Hülsenfrüchte, 6) Winterung, 7) Klee, 8) Winterung.

Da hier drei Achttheile mit Winterung bebaut werden, und die Felder in so starker Düngung sind, so kann nie Mangel an Stroh entstehen; obgleich bey der großen Masse von erzeugtem Futter der Viehstand verhältnißmäßig zu den Aekern sehr stark ist. Ob man aber nicht einen noch lohnendern Ertrag haben würde, wenn man in einem abtragenden Schlage statt Winterung Hafer nähme, lasse ich dahin gestellt seyn. Meines Erachtens würde der Acker zu den Hülsenfrüchten nach diesem noch besser vorbereitet seyn, da nach Hafer, der auf Klee folgt, derselbe fast immer außerordentlich mild ist; wie ich schon bey Gelegenheit der Fruchtfolge in Fürstenstein

bemerkt habe. Eine Unbequemlichkeit wäre freilich nicht zu vermeiden. Es ist die zu große Menge der Arbeiten im Frühjahr, die dann im Herbst wieder zu gering wären.

Eine andere Bedenklichkeit möchte wohl aber bey dem hier befolgten Ackerysteme einem Teden aufstoßen, nämlich die: daß man sich bey längerer Beibehaltung desselben nothwendig mit dem Klee ausbauen müsse, da er alle vier Jahre wiederkommt. Denn wenn auch die starke einsaugende Kraft des Bodens, verbunden mit einem starken Niederschlage der Luft zwischen den Bergen, den Wuchs des Klees ungemein befördert: so ist doch dies zu seinem Gedeihen für die Länge der Zeit allein nicht genug, und der Boden muß zuletzt bis zu einer bedeutenden Tiefe so lose werden, daß er nicht mehr fest genug an die feinen in die Tiefe gehenden Wurzelfasern anschließt; was doch nach meinem Dafürhalten zu seinem freudigen Wachstume unumgänglich erforderlich ist. Schneller würde er freilich hier diese Bindung wieder annehmen, da die mehrere Feuchtigkeit sein Zusammensetzen schnell wieder bewirkt. Und es würde ein einmaliges Aussehen des Klees in dem gegebenen Turnus, wo er dann erst in 8 Jahren wiederkäme, ihm seinen ersten freudigen Wuchs wieder verschaffen. Zu Ackerwerkzeugen hat man den schlesischen Pflug, nächst diesem aber bedient man sich häufig des Aargauer, besonders zu Hackfrüchten. Man pflügt mit diesem zu 12 Zoll Tiefe und drüber, düngt aber auch so stark, daß, da der Acker schon mehreremal diese Düngung bekommen hat, wohl eine Ackerkrumme von dieser Tiefe mit Düngungstheilen bereichert werden kann, und folglich der Boden in eine Kraft versetzt wird, die ihm durch Jahres

langes  
zogen  
und da  
wohl  
nach  
stand.

Widerst  
tief gelod  
Klee's ve  
durch das  
bis zu ei  
den Klee  
hier zwis  
der Unterf  
in die Tief  
bey hinlan  
Weise an  
große  
Wasseret  
den,  
diesen n  
ihn in  
Oberflä  
Boden n  
gen ein  
Fellenb  
Ertripa  
andern  
Ma  
einen star

langes Anbauen von Früchten nicht so leicht wieder entzogen werden kann. Dieser Vertiefung der Ackerkrumme und damit verbundene Bereicherung durch Dünger ist es wohl hauptsächlich zuzuschreiben, daß der Klee bis jetzt nach jedesmaliger vierjähriger Wiederkehr, immer gut stand.

Sie könnten mir hier vielleicht den Vorwurf eines Widerspruchs machen, in den ich mich in Hinsicht der tief gelockerten Ackerkrumme zum besondern Gedeihen des Klees verwickelte; weil ich eben erst behauptet habe, daß durch das Loswerden des Bodens durch die Kleewurzeln bis zu einer bedeutenden Tiefe, der Boden selbst die für den Klee günstige Beschaffenheit verlore. Aber es ist hier zwischen locker und lose ein nicht zu übersehender Unterschied. Denn lockern Boden lieben die feinen in die Tiefe gehenden Wurzeln des Klees, weil er sich bey hinlänglicher Feuchtigkeit grade auf die wohlthätigste Weise an sie anschließt; wogegen ein loser Boden zu große, gleichsam röhrenförmige Poren duldet, die das Wasser durchlassen, ohne daß es mit der Erde verbunden, sich an die Wurzeln legen könnte. Und grade in diesen Zustand versetzt der Klee den Boden, zumal er ihn in der Tiefe wirklich aussaugt, indem er ihn an der Oberfläche bereichert. Und ein magerer ausgezogener Boden giebt ganz die von mir angeführten Erscheinungen eines losen.

Zur Saat bedient man sich in Eckersdorf häufig der Fellenberg'schen Säemaschine. Andere Werkzeuge als Extirpator &c. übergehe ich, da man sie in unzähligen andern Wirthschaften auch angewandt findet.

Man pflügt sehr viel mit Ochsen, wovon man sich einen starken kräftigen Schlag meist selbst zuzieht. Da

der Acker so vertieft ist, so wären Beete zur Ableitung des Wassers unnöthig, da dieses in der Tiefe Abzug findet. Zur Ableitung der hie und da hervorbrechenden Quellen hat man unterirdische Gräben, nach Art derer, die ich Ihnen bey Gottesberg angab, gezogen. Man düngt zur Saat viel mit Kalk, besonders aber den Klee: was aber hier nicht allein, sondern durch die ganze Grafschaft geschieht. Bisweilen thut man dies schon im Herbst, noch öfter aber im Frühjahr. Jedoch muß es dann spätestens bis Ende des Aprils geschehen seyn. Man streut ihn ohngefähr eben so dick, als man dies auf den Acker thut. Winterung nach Klee, der auf diese Weise gedungen worden ist, soll ganz besonders gut gerathen. Da man sich auf diese Weise helfen kann, so wendet man den Gips nicht an, besonders da er nur mit Beschwerde und großen Kosten von fern her geschafft werden kann.

Nachdem wir die Tour durch die Eckersdorfer Feldmark gemacht haben, kehren wir auf die Straße nach Glas zurück. Indem wir uns den Scheuren und Speichern, vor denen ein Weg hinter dem Dorfe vorüber führt, nähern, fallen uns die an denselben befindlichen Inschriften ins Auge. Auf dem einen Giebel lesen wir folgendes:

„Dieser Flur, trotz Krieg und Mäße, erhöhte Fruchtbarkeit, ist der Lohn sechs-jähriger Nachahmung Deines Vorbildes zu Hof-Wyl, weiser und durch Wort und That wohlthätig wirkender Emanuel von Feltenberg.“

Auf dem andern steht das bekannte Ciceronische: Ex omnibus autem rebus, qui-

bus al  
cultu  
E  
male, d  
Inschri  
gleich fe  
system n  
Erfolg i  
so werde  
wollen,  
Glück ein  
solche Bel  
alle Kosten  
gebrachte  
andere Fra  
irgend ein  
bleiben,  
wenn der  
Vorauß  
den er  
sogleich  
noch er  
bey der  
gierig  
um dar  
sogleich  
hat, u  
wärmst  
ben-Rü  
gen läßt  
nis, und

bus aliquid acquiritur, nihil agricultura melius etc.

Es gereicht dem Besitzer selbst zum schönsten Denkmale, daß er seinem Lehrer und Vorbilde durch die erste Inschrift ein Andenken stiften wollte. Denn ob ich gleich fest überzeugt bin, daß Fellenbergs Agrikultur-system nie allgemein werden kann, weil Anstrengung und Erfolg in zu großen Mißverhältnissen bey ihm stehen, so werde ich mir doch nie einfallen lassen, behaupten zu wollen, daß dasselbe deshalb nirgends mit Nutzen und Glück einzuführen wäre. Hier in Eckersdorf wäre eine solche Behauptung durch Thatsache widerlegt. Ob aber alle Kosten der ersten Einrichtung und alle im Anfange gebrachten Opfer schon vergütigt sind, das ist freilich eine andere Frage. — Wenn es indeß darum zu thun ist, in irgend einem Fache nicht auf der alten Stufe stehen zu bleiben, dann ist es eine tadelnswerthe Engherzigkeit, wenn der, dem die Mittel zu Gebote stehen, erst im Voraus ängstlich berechnet, ob auch das Geld, was bey den ersten Versuchen des Bessern aus seinem Beutel fließt, sogleich in denselben wieder zurückströmen werde. Aber noch engherziger und erbärmlicher ist es, wenn Andere bey dergleichen Versuchen und Planen zum Bessern begierig nach jeder Blöße und nach dem Mißlingen lauern, um dann, wenn sie nur das Mindeste der Art entdecken, sogleich ein Geschrei erheben zu können.

Darum verdient jeder, der die Mittel in Händen hat, um nach dem Bessern damit hinzuarbeiten, unsern wärmsten Dank, wenn er sich durch keine kleinlichen Neben-Rücksichten von dem Verfolgen seines Zieles abbringen läßt. Und dies that der verstorbene Graf von Magnis, und in seinem Geiste geht sein Sohn fort.

bleitung  
Abzug sin-  
brechenden  
Art derer,  
n. Man  
aber den  
ch die gan-  
diß schon  
edoch muß  
ehen seyn.  
man dieß  
der auf  
ders gut  
kann, so  
nur mit  
afft wer-  
  
verfer Feld-  
straße nach  
n und Spei-  
dorfe vorüber  
n befindlichen  
bel lesen wir  
  
und Nässe,  
Bohn sechs-  
orbildes zu  
rt und That  
el von Fel-  
  
nte Ciceroniani-  
ebus, qui.

Wir verfolgen nun den Weg nach Glatz.

Ein fruchtbares Thal zieht sich längst der Steina hinunter, nur wird es leider oft überschwemmt und mit Sand und Steinen überschüttet. Reger Fleiß wird auf die Bebauung der Fluren verwandt, auch findet man Früchte auf denselben, die den besten im flachen Lande nicht nachstehen. Hier sah ich Weizen, den man im Frühjahr zweymal schröpfen mußte, und Roggen so dicht, daß kaum die Luft dazwischen wehen konnte. Schmale achtfurchige Beete liebt man allgemein, und weicht höchst selten von dieser Form ab. Der Boden ist hier, wie in Ekersdorf, ein sandiger Lehmboden zu nennen, der mehr oder weniger mit Granitgeschiebe, Quarz und Sandsteinen durchsetzt ist. Seine Unterlage ist meist durchlassend, aber nicht durchschießig, und geht bis zu einer ziemlichen Tiefe: daher sind auch hervorbrechende Ackerquellen nicht so häufig, wie weiter südlich und westlich, und wie an so vielen Orten im schlesischen Gebirge. Flachß gedeiht zwar auf ihm, aber er lohnt doch nicht so reichlich, wie in manchen Gegenden Schlesiens; daher wird auch in der Grafschaft Glatz derselbe eher ein- als ausgeführt. Der hier wachsende Weizen steht in der Qualität gegen den aus Frankenstein eingeführten wenigstens um 16 pro Cent nach, wird auch in der Regel um so viel wohlfeiler verkauft. Roggen dagegen hat mit dem aus dem flachen Lande fast gleichen Werth; eben so Gerste. Der Hafer ist der runde volle weißkörnige und wird theurer bezahlt, als der aus dem flachen Lande. Auch wird dessen fast immer eher aus-, als eingeführt.

Wiesen sind selbst in diesen ziemlich breiten und bewässerten Thälern nicht im Ueberflusse, und in andern Gegenden der Grafschaft in noch geringerer Menge. Den-

noch ist das  
bau sowohl  
betreibt.  
tem Stande  
nicht nach.  
Ganz v  
Verrigkeit,  
Dinger, v  
Ueberfluß a  
außerordent  
wozu denn r  
sen ausgezei  
Von  
Grafschaft.  
In die  
ist sehr schne  
nung auf den  
aber hat v  
Röhe sei  
nen Best  
die Bau  
man glei  
so scheint  
zu seyn.  
Au  
uns die  
die Neist  
wechseln in  
sche mit f  
mäßig ei  
steigt imm  
auf jedem

noch ist das Heu nicht allzuthuer, weil man den Klee-  
bau sowohl bey kleinen als großen Besizungen sehr stark  
betreibt. Daher ist auch überall die Viehzucht in gu-  
tem Stande, und sie steht der im schlesischen Gebirge  
nicht nach.

Ganz in der Nähe von Glaz strosen die Felder von  
Ueppigkeit, weil die Menge aus der Stadt gefahrener  
Dünger, verbunden mit einer starken Viehzucht, einen  
Uebersuß an Düngung giebt, der nach und nach einen  
außerordentlichen Reichthum des Bodens erzeugt hat;  
wozu denn noch eine öftere Kalkdüngung kommt, die die-  
sen ausgezeichneten Stand der Früchte erhöhen hilft.

Von Glaz folgen Sie mir über Eisersdorf nach  
Grafenort.

In dieser Gegend wechselt der Boden schon wieder  
oft sehr schnell, und sinkt nicht selten in kleiner Entfer-  
nung auf die Hälfte seiner Güte herab. Allenthalben  
aber hat er ein röthlich graues Ansehen, nur daß die  
Röthe seiner Farbe hier noch mehr zunimmt. Die klei-  
nen Besizer bearbeiten ihre Aecker mit Kühen, auch sind  
die Bauergüter hier von keiner besondern Größe. Ob  
man gleich nicht grade allzugroße Dürftigkeit bemerkt;  
so scheint doch große Wohlhabenheit hier eben so entfernt  
zu seyn.

Auf der Anhöhe östlich vor Grafenort überrascht  
uns die herrlichste Aussicht. Vor uns im Thale rauscht  
die Meise, an welcher Grafenort liegt, hinter diesem  
wechseln auf einer nicht unbedeutenden Thalfläche Gebü-  
sche mit fruchtbaren Feldern; hinter diesen erhebt sich all-  
mählich eine Anhöhe, mit Häusern einzeln übersät; dann  
steigt immer höher ein Bergrücken nach dem andern, und  
auf jedem ragen menschliche Wohnungen hervor, und

sieht man grüne Matten, röthliche Aecker, wuchernde Saaten. Ein reges Leben erfüllt das Thal, denn die Bevölkerung ist hier sehr bedeutend.

Das Wirthschafts-System auf der Herrschaft Grafenort ist nicht überall gleich. Man hat auf den verschiedenen Vorwerken, je nachdem es die Vertlichkeit erfordert, verschiedene Eintheilungen. In Grafenort selbst hat man sogenannte Hauskoppeln in vier Schlägen, wo man, wie Ihnen nicht fremd ist, die bekannte Fruchtfolge: 1) Hafrüchte, 2) Gerste, 3) Klee, 4) Winterung, wählt. Auf einigen andern Vorwerken hielt man sonst acht Schläge, die aber jetzt in sechs umgewandelt sind, und wo man den regelmäßigen Fruchtwechsel von: 1) Hafrüchten, 2) Gerste, 3) Klee, 4) Winterung, 5) Hülsenfrüchte, 6) Winterung oder zum Theil Hafer hat, auf den tiefer im Gebirge liegenden Vorwerken hat man noch das Dreifeldersystem beibehalten.

Die Saaten, welche ich sah, verriethen Kraft und gute Kultur des Bodens. Man sät zum Theil mit der Fellenbergischen Säemaschine, zum Theil mit der Hand. Der Rentmeister, welcher mich von den Wirthschafts-Verhältnissen unterrichtete, versicherte aber, daß es nach den bisherigen Erfahrungen vortheilhafter sey, mit der Hand zu säen, und die Ersparung des Saamens mit der Säemaschine gering, der Rückschlag dagegen in der Erndte auf gleicher Fläche bedeutend sey. Hätte ich nicht von andern mir sehr achtungswerthen Landwirthen an andern Orten fast dasselbe gehört; so würde ich glauben, daß dieser Herr vielleicht aus irgend einem Grunde ein Vorurtheil gegen diese Maschine hätte. Ein vergleichender Versuch, den er bey zwey Weizen-Feldern ge-

macht hatte,  
sicherste Entf  
einander gef  
gefaßen.

Man  
bereitung d  
Pfluges.

und fand f  
sen zogen d  
und die Fu  
nur nicht sich

Grundfläche äche  
den zu liegen

einander auf  
und Regen e  
ben, so locker

wäre. Auch  
den eingreif

als wenn d  
höchsten

Grundfläc  
Furchen

umgewan  
oben offer

der nachfo  
verqueckte

mehr fass  
genden F  
Vorsicht b  
wenn man  
eine doppel  
für das Gef

macht hatte, wird freilich nach der Erndte hierüber die sicherste Entscheidung gegeben haben. Die Saat gegen einander gehalten stand zum Vortheile des mit der Hand gesäten.

Man bedient sich hier, wie in Eckersdorf, zur Zubereitung des Ackers zu den Hackfrüchten des Aargauer Pfluges. Ich maß die Tiefe, zu welcher man arbeitete, und fand sie genau 12 rheinländische Zoll. Vier Ochsen zogen den Pflug mit nicht allzugroßer Anstrengung, und die Furchen kamen, wenn der Pflüger den Pflug nur nicht sich selbst überließ, sondern fest hielt, mit der Grundfläche ohngefähr unter einem Winkel von 60 Grad zu liegen. Dadurch nun legen sie sich nicht fest auf einander auf, und ein solcher Acker wird, wenn ihn Lust und Regen eine Zeitlang in rauher Furche getroffen haben, so locker, als wenn er mit dem Spaten bearbeitet wäre. Auch vertheilt sich, da die Egge tief in die Furchen eingreifen kann, der Dünger weit gleichmäßiger, als wenn die Furchen, wie bey dem gewöhnlichen Pfluge, höchstens unter einem Winkel von 40 Grad gegen die Grundfläche zu liegen kommen. Ob sich nun gleich die Furchen nicht so flach auslegen: so werden sie dennoch umgewandt, und das Unkraut, was auch etwa an der oben offen bleibenden Spalte hervorbricht, wird von der nachkommenden Egge gänzlich zerstört. Bey einem verqueckten Acker kann diese alsdann die Wurzeln viel mehr fassen, und herausreißen, als bey ganz flach aufliegenden Furchen. Daher halte ich diesen Pflug, mit Vorsicht bey der Vertiefung des Ackers angewandt, und wenn man im Dünger-Vorrathe so weit ist, daß man eine doppelte Düngung gleich das erstemal geben kann, für das Gebirge recht angemessen. Jedoch würde nach

chernde  
enn die

ft Gra:  
n ver:  
eit er:  
tenort  
ägen,  
rucht-  
Win-  
t man  
andelt  
l von:  
erung,  
il Ha-  
werken

raft und  
il mit der  
ber Hand.  
thschafts  
iß es nach  
, mit der  
mens mit  
egen in der  
Hätte ich  
andwirthen  
de ich glau-  
nem Grunde  
Ein verglei-  
feldern ge-

meinen Beobachtungen der Baileysche noch große Vorzüge vor ihm haben. Denn

1) Arbeitet er leichter und thut mit Drei-Viertheilen der Zugkraft dieselben Wirkungen.

2) Kann man mit ihm eher den im Gebirge so häufig in der Tiefe liegenden Steinen ausweichen, indem er leichter zu heben und zu senken ist. Denn hebt auch der Kargauer Pflug die Steine, wenn sie nur nicht allzugroß sind, ohne selbst zu zerbrechen, heraus: so werden doch dabey die Zugthiere so angestrengt, daß Schaden für dieselben oder doch wenigstens sehr langsame Arbeit unvermeidlich ist. Leichter ist es dann immer, wenn Ein oder ein Paar Menschen in sehr steinigtem Lande hinter dem Baileyschen Pfluge hergehen, und die großen Steine, die er zwar anzeigt, aber nicht heraushebt, herausmachen. Wo aber kein sehr steinigtes Land ist, wie das z. B. war, was ich in Grafenort mit dem Kargauer Pfluge bearbeiten sah, da arbeitet dieser zwar auch nicht so gar schwer, der Baileysche würde aber mit 3 Ochsen bespannt, ganz gewiß dasselbe geleistet haben.

3) Gewährt er bey Umlegung der Furchen denselben Vortheil, den ich oben von dem Kargauer anführte. Denn er legt sie auch nicht ganz flach nieder, ob er sie gleich ziemlich gut umwendet.

Man liebt hier, wie überall im Gebirge, eine starke Saat, und braucht auf den Morgen\*) Winterung in der Regel  $1\frac{1}{2}$  Preussischen Scheffel Saamen. Da man nun bey einer guten Mittel-Erndte sechsfachen Ertrag

---

\*) Ich erinnere hier ein für allemal, daß bey Morgen allemal der Magdeburger Morgen zu verstehen ist.

hat; so giebt  
die hiesige  
nen ist.  
man wenig  
te nach zu  
Der  
Lehm, ein  
Seine Lage  
hie und da  
sicher und  
Die  
grade ausge  
diese Art.  
Die  
aus verschied  
noch weniger  
Man hat aus  
direct, theil  
dann auch  
sprungs  
große Ver  
die ich da  
theilhaft  
welche dire  
den Mütter  
ches, was  
werden da  
getroffener  
höher steigt  
eher rück-  
Verschieden  
nur im allg

hat; so giebt dies auf den Morgen 9 Scheffel, was für die hiesige Gegend immer keine schlechte Erndte zu nennen ist. Auf den Gräflich Magnischen Gütern erndtet man wenigstens eben so viel, und dem Stande der Früchte nach zu urtheilen, wohl auch noch mehr.

Der Boden ist ein in's dunkelgraue übergehender Lehm, ein großer Theil eignet sich zum Weizenbau. Seine Lage ist zum Theil flach und quelligt, und macht hie und da unterirdische Abzüge nöthig. Klee trägt er sicher und reichlich.

Die Rindviehzucht ist in Grafenort zwar nicht grade ausgezeichnet, aber doch eine gut gehaltene inländische Art.

Die Schaafheerde hat schon einigen Ruf, ist aber aus verschiedenen Stämmen gebildet, und hat deshalb noch weniger konstanten Charakter, als die in Eckersdorf. Man hat aus Fürstlich Lychnowskyschen Heerden, theils direct, theils aus andern von diesen abstammenden, dann auch aus Heerden gekauft, die sächsischen Ursprungs sind. Dadurch mußte sich denn auch eine große Verschiedenheit der Wolle bilden. Die besten Böcke die ich da sah, waren die von Rothschloß; weniger vortheilhaft zeigten sich die von Fulnek, und auch selbst die, welche direct von Kuchelna gekommen waren. Unter den Müttern giebt es viel Vortrefliches, aber auch manches, was in einer vorzüglichen Heerde nicht geduldet werden darf. Bey strenger Aufsicht und mit Einsicht getroffener Auswahl kann jedoch diese Heerde sehr bald höher steigen; so wie sie, wie jede andere, ohne diese eher rück- als vorwärts gehen muß: besonders da die Verschiedenheit des in ihr herrschenden Wollcharakters nur im allerglücklichsten Falle sie höher heben könnte, als

Die Vor-

Die Vor-

birge so

en, in-

nn hebt

re nicht

us: so

t, daß

ngsame

immer,

tem Lan-

die gro-

aushebt,

Land ist,

em Kar-

vor auch

vor mit 3

et haben.

chen densel-

er anführte.

er, ob er sie

, eine starke

sinterung in

Da man

achen Ertrag

Morgen allemal

wie sie jetzt steht. Es ist das Vorzüglichste, wornach der Schaafzüchter streben muß, in ihr da; nur nicht gesondert, und so kann es in dieser Heerde nie zur Allgemeinheit werden, sondern muß eher ab- als zunehmen. Der Schaafstall in seiner ganzen Einrichtung ist vorzüglich, so wie die Haltung der Schaafse vorzüglich genannt werden kann.

Jetzt führt uns unser Weg über Kieselingswäldchen nach Wölfelsdorf. In diesen beyden Dörfern haben wir so ziemlich das Muster der Landwirthschaft aller an den Bergdämmen des Südens der Grafschaft Glaz liegenden Dörfer. Kühe und Ziegen sind ihr Nutzvieh. Mit erstern wird häufig das Feld bestellt, wo nicht ein größeres Areal das Halten der Pferde und Ochsen gestattet. In drey oder vier Feldern, bisweilen auch in fünfen oder sechsen, bewirthschaftet man seine Aecker. Im letztern Falle benützt man die Brache zwey Jahre zu Weide oder Grase, und baut dann drey bis vier Früchte hinter einander. Die hohe und kalte Lage läßt den Acker nicht zu dem Ertrage gelangen, zu dem er, seiner natürlichen Fruchtbarkeit nach, wohl gelangen könnte. Die Viehzucht ist Hauptnahrungszweig, und selten baut ein Bauer seinen hinlänglichen Bedarf an Getreide für das ganze Jahr.

Von hier steigen wir auf den Schneeberg, um die dort angelegte Sennerey zu besuchen, die nicht mehr auf Kosten des Grafen von Magnis betrieben wird, sondern verpachtet ist. Schönes Vieh, reinliche Geräthe und Ordnung im Hauswesen geben einen freundlichen Anblick. Der hier bereitete Käse wird viel versandt und unter der Firma von ausländischem verkauft.

Ueber  
lersdorf.  
dasselbe  
desselben,  
Schaaf-  
Hauptst  
Antmann  
einer ver  
Vieliebe  
Grade auf  
ihm mit de  
denn auch  
baus den  
wie hier,  
Kindvieh  
gehalten.  
versprech  
rig, und die  
Acker  
De  
da das g  
nen sind  
nicht feh  
werden.  
Bindung  
guten  
Gerste  
er nicht  
durch die  
Der  
gütern der  
gen ein Sc

Ueber Landek herunter kommen wir nun nach Ulersdorf. Wir finden hier dieselbe Wirthschaftsführung, dasselbe Acker-system, dieselbe Kraft in der Ausübung desselben, wie in Eckersdorf. Jedoch steht die hiesige Schaaf- und Rindviehheerde hinter jener; obgleich der Hauptcharakter in beyden derselbe ist. Der hiesige Amtmann Herr Friedrich ist ein Mann, der den Geist einer verständigen, mit aller Aufmerksamkeit und hoher Vorliebe für das Fach geführten Wirthschaft in hohem Grade aufgefaßt hat. Fleiß und Thätigkeit gehen bey ihm mit dem Verstande gleichen Schritt. Daher ist es denn auch eine große Freude für den Freund des Landbaues den Erfolg seines Wirkens zu sehen. Ueppiger wie hier, sah ich die Getreidfelder nirgends. Das Rindvieh ist gut genährt und die Schaafse untadelhaft gehalten. Der Klee wird mit Kalk gedungen, und er versprach den reichlichsten Einschnitt. Wiesen sind wenig, und die Wirthschaft basirt sich meist auf das auf den Aeckern erbaute Futter.

Der Boden ist hier in der Qualität sehr verschieden, da das ganze Terrein sehr hüglucht ist. An den Berglehnen sind Steine in Menge, die auch auf den Thalflächen nicht fehlen, weil sie durch das Wasser dahin geführt werden. Zu Weizen eignet er sich wenig, da er nicht Bindung genug hat. Roggen dagegen trägt er bey der guten Kultur, in der er gehalten wird, reichlich. Auch Gerste lohnt sehr gut, fast eben so Hafer. Erbsen trägt er nicht immer sicher, und den Klee erzwingt man nur durch die starke Düngung und tiefe Beackung.

Der Viehstand hier, so wie auf den meisten Landgütern der Grafschaft Glaz, ist ohngefähr auf  $1\frac{1}{2}$  Morgen ein Schaaf, und daneben auf etwa 20 Morgen eine

Ruh. Zur Ackerbestellung rechnet man auf 70 — 80 Morgen zwey Pferde, oder statt zwey Pferden allemal vier Ochsen.

Kalk wird hier viel zur Düngung verwandt, da man ihn ganz in der Nähe hat. Mergel sucht man nicht, hat auch durch die ganze Grafschaft nur bey Wallisfurth bis jetzt welchen gefunden. Dagegen ist der Kalk überall in der Nähe, und man wendet ihn auch allenthalben zur Düngung des Getreides und zum Klee an.

Da mit dem Heraustreten aus der Grafschaft Glaz auch das Gebirge aufhört, und die Landwirthschaft sowohl, als die Landleute im flachen Lande einen andern Charakter annehmen, als im Gebirge, so gebe ich Ihnen in meinem nächsten Briefe erst noch einige allgemeine Notizen sowohl über den Landbau im Gebirge, als über dessen Bewohner.

### Fünfter Brief.

Ich habe schon hie und da die Bemerkung eingeschoben, daß der Boden im Gebirge meistens nicht den Ertrag liefert, den er seiner natürlichen Güte nach wohl erreichen könnte. Dies ist nun hauptsächlich bey den sehr hoch, oder an nördlichen Berglehnen liegenden Aeckern der Fall. Aber bey diesen ist es nicht allein; sondern oft machen eine Menge hervorbrechende Quellen auch Aecker, die in warmen Thälern liegen, sehr unfruchtbar. Diesem abzuhelpen steht aber in der Macht des Menschen. Weniger aber kann er dies bey Thalflächen, die den Uberschwemmungen der reißenden Bäche ausgesetzt sind, und die fast immer verderblich werden,

da sie jede  
führen, t  
Nachtzeit  
berg, t  
sonders  
hin. F  
durch die  
und La  
tat ausge  
genden, n  
bey Braum  
durch die  
Ferner die  
wohlthätige  
welche Gege  
Uebertreten  
man hier nie  
Ob w  
der Boden  
ohne die  
und Mil  
zu einem  
kann ziem  
sel Rogge  
12 Sche  
sind.  
Da  
ist es be  
Friedland  
hohe Gebie  
henwaldau  
Mittelwalda

da sie jedesmal eine Menge Sand und Steine mit sich führen, die sie dann auf den Aeckern absetzen. Dieser Nachtheil trifft sehr oft die Gegend von Schmiedeburg, dann, aber weit seltener, das Boberthal, besonders unterhalb Landeshut nach Kupferberg hin. Ferner ist das Thal von Friedland herunter durch die Steina, dann das von Wüstegiersdorf und Lannhausen durch die Weistritz dieser Calamität ausgesetzt. In der Grafschaft Glatz trifft sie die Gegenden, welche von der Steina durchströmt werden, die bey Braunau einen Bogen nach Böhmen macht, und durch die Grafschaft unterhalb Glatz in die Neisse fällt. Ferner die an der Neisse herabliegenden Ortschaften. Die wohlthätigen Bewässerungen, besonders für die Wiesen, welche Gegenden im flachen Lande sehr häufig durch das Uebertreten von Flüssen und Bächen genießen, kennt man hier nicht.

Ob nun gleich wegen der angeführten Nachtheile, der Boden seinem Erbauer nicht so hoch lohnt, als er es ohne dieselbe thun würde: so bringt man ihn durch Fleiß und Mühe, besonders durch Hülfe starker Düngung, doch zu einem mehr als mittelmäßig hohen Ertrage, und man kann ziemlich sicher annehmen, daß 5 Preussische Scheffel Roggen auf den Morgen das Minimum und 10 — 12 Scheffel das Maximum der gewonnenen Erndten sind.

Das Klima ist sehr verschieden. Am mildesten ist es bey Hirschberg, nächst diesem in den Thälern von Friedland und Glatz. Am kältesten dagegen ist es, das hohe Gebirge ausgeschlossen, in den Gegenden von Hohenwaldau, Gottesberg, Keimswaldau, Keinerz und Mittelwaldau.

auf 70—80  
Pferden allemal

verwandt, da  
cht man nicht,  
ey Wallis:  
n ist der Kalk  
n auch allent:  
n Klee an.

ffschaft Glatz  
rthschaft so-  
inen andern  
be ich Ihnen  
gemeine No-  
, als über

merkung einge-  
iffentheils nicht  
ichen Güte nach  
auptfächlich bey  
lehnen liegenden  
es nicht allein;  
rechende Quellen  
liegen, sehr un-  
ber in der Nacht  
er dies bey Thal-  
er reisenden Bäche  
verderblich werden,

Der Boden ist fast allenthalben mit Steinen übersät, jedoch ist scharfer, unfruchtbarer Sandboden eine Seltenheit. Am fruchtbarsten ist er aber bey Hirschberg, in dem Thale von Grüssau und in der Nähe von Glas. Bögendorf und Burkensdorf müßten zwar mit zu den fruchtbarsten gezählt werden; da sie aber mit ihren bessern Aeckern mehr zum flachen Lande, als zum Gebirge gehören, so übergehe ich sie hier.

Was von dem Standpunkte des Ackerbaues überhaupt zu sagen sey, und daß er auf keiner ganz niedern Stufe stehe, habe ich hie und da schon bemerkt.

Die Viehzucht ist in gutem Stande, und Rindvieh wird vorzugsweise vor allem andern, besonders bey kleinern Besizungen gehalten. Jedoch zieht man sich seinen eigenen Bedarf nicht alles selbst zu, sondern kauft viel auf den Viehmärkten von Strehlen und Brieg. Was von diesen Märkten ins Gebirge gebracht wird, schlägt in der Regel sehr gut ein, weil besseres und reichlicheres Futter, verbunden mit vorzüglicher Pflege, sehr vortheilhaft auf dasselbe wirken. Ziegen gehören, so zu sagen, ganz zu demselben, und sie werden, wo man deren hält, mit den Kühen fast ganz auf gleichen Stand gestellt. Von ihrer Milch macht man einen fetten und sehr wohlschmeckenden Käse. Sie zur Bereitung der Butter mit zu verwenden, kennt man fast gar nicht. Bey den Bauergütern hält man in der Regel auf 8 Morgen Ackerland, bey wenig Wiesen, eine Kuh. Bey Freistellen und andern kleinen Besizungen aber oft eine auf 3 — 5 Morgen. Die Ziegen sind dann noch eine Zugabe. Bey Dominial-Besizungen dagegen ist der gewöhnliche Viehstand auf 100 Morgen

70 — 80  
lich, wo  
den sind  
Aw  
stehe, f  
Datiä.  
S  
vielmehr  
gilt auch  
d  
W  
in nicht  
find gut  
werden sie  
benutzt  
is  
ren Beispi  
oder Bleich  
die ausge  
N  
aus. De  
werden  
feines  
hat.  
rothe  
wild,  
nen Aek  
gejät,  
D  
Im hdt  
Waldun  
übereina  
ing  
Balken,  
dies sehr  
os  
das Holz

70 — 80 Schaafse und 5 Rñhe. Stärker ist er freilich, wo eine überwiegende Menge Wiesen vorhanden sind.

Auf welchem Standpunkte die Schaafzucht stehe, folgern Sie leicht aus den einzeln angeführten Datis.

Schweine werden wenig selbst gezogen; sondern vielmehr von auswärts dahin gebracht. Beinah dasselbe gilt auch von den Pferden.

Wiesen sind, wie ich schon oben bemerkt habe, in nicht zu großer Menge, und nur einzelne Gegenden sind gut damit bedacht. Wo man aber deren hat, da werden sie mit großem Fleiße wahrgenommen. Man benutzt das von den Aeckern herabrinrende Wasser zu deren Berieselung und düngt sie auch häufig mit Seifen- oder Bleich-Aescher. Dem Mangel an Wiesen aber hilft die ausgezeichnete Graswüchsigkeit des Bodens reichlich aus. Denn Aecker, die einige Jahre ungepflügt liegen, werden zu den schönsten Wiesen, deren kräuterreiches, feines Gras, Vorzüge vor dem der natürlichen Wiesen hat. Außerdem giebt es wenig Gegenden, wo nicht der rothe Klee gedeihe. Weißer Klee wächst fast überall wild, und auf den zu Weide oder Grase liegen gelassenen Aeckern in solcher Menge, daß er mit Fleiß dahin gesät, oft nicht dichter stehen könnte.

Die Gebäude sind größtentheils von Holz. Im höhern Gebirge, und besonders da, wo noch viel Waldung ist, von sogenanntem Schrotholze, d. i. von übereinander gelegten, an den Enden eingekämmten Balken, zwischen welche Moos gelegt wird. Es giebt dies sehr trockene und warme Wohnungen. Wo aber das Holz schon seltener ist, da baut man von Bindewerk,

was theils mit Lehm, theils mit Ziegeln ausgefetzt wird. Viele fangen indeß, da die Holzpreise von Jahr zu Jahre steigen, an, mit Steinen oder Ziegeln zu bauen. Beyde sind wohlfeil zu haben, weil allenthalben Steinbrüche, und die Ziegeln wegen der wohlfeilen und nahen Steinkohlen mit geringen Kosten zu machen sind.

Die Häuser werden oft an Felslehnen gebaut. Dies giebt dann sehr frische und gute Keller, die zu der vorzreflichen und bekannten Gebirgsbutter wesentlich beitragen. Die Ställe werden darin mit Bohlen gediecht, und unter diesen eine Höhlung gelassen, in welche sich die Fauche zieht, und wodurch das Vieh einen trockenen und gesunden Stand bekommt. Diese Höhlung hat einen Abzug nach der Miststätte, und die Fauche durchdringt dann den Dünger allmählig und giebt ihm eine vorzügliche Gahre. Um aber das Vieh im Winter nicht zu kalt stehen zu haben, wird diese Höhlung mit Miste ausgefüllt, der dann, wie natürlich, von der vorzüglichsten Beschaffenheit ist, und gewöhnlich zu Kraut ic. angewandt wird. Es wird auch sehr viel mit Kalke gedungen, der überall gut und wohlfeil zu haben ist.

Es werden in der Regel vor einen Pflug zwey Zugthiere gespannt. Jedoch kommt es wohl auch öfters vor, daß man mit einem starken Pferde einspännig pflügt, und selbst auch nur von einem Pferde den Ruhrhaken ziehen läßt. Und dennoch wird die dabey geleistete Arbeit gut gemacht. Welch ein Kontrast mit den Gegenden Oberschlesiens jenseits der Oder, wo man sechs, ja manchmal acht Ochsen vor einen Pflug in leichtem Sandboden spannt!! — Daß man aber hier mit einem Pferde eben das ausrichtet, wie dort mit sechs Zugthieren, kommt von dem guten Zustande her, in welchem

sich diese  
Ochsen g  
Ochse m  
erstem v  
bedient e  
dabey ih  
der Arbe  
und die  
fast nie,  
macher u  
wirtschaf  
hindert,  
Gewerde  
Uebung g  
tigkeit.  
Ueber  
all Klage g  
cher, we  
an, als  
ihre Ar  
Wirtsh  
und B  
E  
ders wo  
müssen  
wöhnli  
5 — 6  
der leg  
gärtner r  
rechnet i  
E  
Herbst;

sich dieses befindet. Häufig wird die Ackerarbeit mit Ochsen gemacht, aber auch sehr oft ein Pferd und ein Ochse neben einander gespannt: wo dann letzterer dem erstern vollkommen gleich geht. Auch beym Fuhrwesen bedient man sich der Ochsen nicht selten, und sie leisten dabey ihre Dienste, trotz den Pferden. Zur Leichtigkeit der Arbeit trägt die gute Verfertigung der Acker-Geräthe und des Wagengeschirrs bey. Denn es ist im Gebirge fast nie, oder doch nur höchst selten der Fall, daß Stellmacher und Schmiede neben ihrem Gewerbe noch Landwirthschaft treiben. Dadurch werden sie nun nicht gehindert, allen Fleiß und alle Aufmerksamkeit auf ihr Gewerbe ganz allein zu richten, und die ununterbrochene Uebung giebt ihnen dann natürlich eine größere Fertigkeit.

Ueber das Dienstgesinde wird hier, wie überall Klage geführt, indesß trifft man im Gebirge doch noch eher, wenigstens in manchen Dörfern, Unverdorbenheit an, als an andern Orten. Bey den kleinen Leuten sind ihre Arbeiten im Winter, außer den in einer kleinen Wirthschaft gewöhnlich vorkommenden, noch Spinnen und Weben.

Handarbeiter sind an manchen Orten, besonders wo viele Manufacturen sind, schwer zu haben, und müssen theuer bezahlt werden. Ein Mannstag kostet gewöhnlich in der Erndte 7 — 8 ggr. und ein Weibstag 5 — 6 ggr.; außer der Erndte der erstere 6 ggr. und der letztere 4 ggr. Gedroschen wird da, wo keine Dreschgärtner sind, gewöhnlich nach dem Schocke, und man rechnet in der Regel ein Schock gleich drey Arbeitstagen.

Saat und Erndte kreuzen sich gewöhnlich im Herbst; daher sind um diese Zeit, wenn noch dazu zu

ausgesetzt wird.  
on Jahr zu Jahr  
geln zu bauen.  
thalben Stein-  
len und nahen  
sind.  
gebaut. Dies  
zu der vor-  
ntlich beitra-  
len gediehl,  
welche sich  
nen trockenen  
slung hat ei-  
sauche durch-  
iebt ihm eine  
Winter nicht  
ag mit Miste  
n der vorzüg-  
ch zu Braut u.  
e viel mit Kalk  
zu haben ist.  
Pflug zwey Zug-  
l auch öfters vor,  
nspännig pflügt,  
e den Rührbaken  
dabey geleistete Ar-  
ist mit den Gern-  
wo man sechs  
n Pflug im leichten  
aber hier mit einem  
et mit sechs Zugvie-  
de her, in welchem

Saamen gedroschen werden soll, die Arbeiter sehr gesucht. Die Herbstsaat muß, wenn man auf ihr Gedeihen sicher soll rechnen können, aufs späteste bis zum 13ten October beendigt seyn. An manchen sehr hoch und kalt liegenden Orten ist dieser Termin auch schon zu spät, und man nimmt da gewöhnlich Michaelis schon dafür an. Da nun bisweilen an diesen Orten die Erndte der Winterung erst gegen das Ende des August trifft, so sehen Sie leicht ein, in welches Gedränge Landwirthe, deren Wirthschaft von einiger Bedeutung ist, kommen müssen. — Die Frühjahrsaat kann selten vor der Mitte des April angefangen werden; muß aber, wenn man noch auf das Reifwerden der Sommerfrüchte soll rechnen können, bald nach der Mitte des Mai's vollendet seyn. Daraus folgt denn, daß man sich bey solcher Wirthschaftsführung sehr vor jeder verlorenen Stunde hüten muß.

Die einzelnen wärmern Thäler ausgenommen, beginnt die Erndte in der Regel gegen den 8ten August.

Man baut wenig Winter = Weizen, und diesen nur in den wärmern Thälern mit gutem Boden. Vom Roggen hat man aber, wenn ihm nicht später Frost und Schnee, der oft im März und April noch nachkommt, schadet, eine ziemlich lohnende Erndte. Sein Gehalt ist aber wegen der dicken Hülsen etwas geringer, als der des flachen Landes. Gerste bringt in der Regel guten Ertrag, auch weicht sie von der aus dem flachen Lande wenig ab. Dagegen ist Hafer besser, weil man den runden, weißen Frühhafer allgemein anbaut. Sommer = Weizen sät man hie und da, Sommer = Roggen aber noch mehr. Beyde gerathen öfter als sie mißrathen.

Das  
noch ein  
wenn es  
höchst se  
Gras ist  
M  
häufig u  
gend vor  
haben.  
oben auf  
pflügen ra  
Die  
ihnen zu  
selbst bey  
mäßigen B  
freien und  
Nähe der  
Die Pach  
Classe 3  
von Gr  
1) frei  
wöhnlich  
des Sch  
Kram  
die zum  
ten aber  
geringe  
haben.  
Dominier  
und Vort  
gerhäuser,

Das Getreide muß nach dem Mähen gewöhnlich noch einige Tage auf dem Felde liegen, auch, selbst wenn es kein Regen trifft, gewandt werden, weil es höchst selten ganz rein; sondern vielmehr gewöhnlich voll Gras ist.

Man pflügt die Saat, besonders im Frühjahr häufig unter, und thut dies auch, wie ich bey der Gegend von Friedland bemerkte, bisweilen mit dem Ruhrhaken. Ueber Winter sät man sie aber gewöhnlicher oben auf, wenn nicht etwa große Trockenheit das Unterpflügen rathsamer macht.

Die Grundstücke werden, im Verhältniß des von ihnen zu beziehenden Gewinns theuer bezahlt. Denn selbst bey belasteten Besizungen wird der Morgen mittelmäßigen Bodens selten unter 40 Rthlr. verkauft. Bey freien und sonst guten Grundstücken, besonders in der Nähe der Städte, gilt er nicht selten 90 — 100 Rthlr. Die Pachtrente ist vom Morgen Ackerlande mittlerer Classe 3 — 4 Rthlr., vom Morgen Wiesen 5 — 6 Rthlr., von Gräseerei 2, 3 — 4 Rthlr.

Die verschiedenen vorkommenden Besizungen sind: 1) freie Scholtiseyen, die außer einem großen Areal gewöhnlich noch die Gerechtsame des Brandtweinbrennens, des Schlachtens und Backens, bisweilen auch noch der Kram- und Mühlengerechtigkeit haben. 2) Bauergüter, die zum Theil mit Frohnen und Zinsen belastet, bisweilen aber auch davon frei sind. 3) Freistellen, die nur geringe Frohnen und Zinsen, bisweilen auch gar keine haben. 4) Dreschgärtnerstellen, die unmittelbar zu den Dominien gehören, und nur bey Communal-Lasten und Vortheilen zur Gemeinde gezahlt werden. 5) Angerhäuser, zu denen nichts, als ein kleines Gärtchen

gehört, und die für wenige Dienstage und geringe Zinsen im Anfange von den Herrschaften gegründet wurden, nachher aber als eigene Besizungen von einem Eigenthümer auf den andern gingen.

Die größten Bauergüter haben nicht über 80 Morgen Land, wovon oft ein bedeutender Theil Wald ist.

Da so viel Waldung hier ist, und überdies noch die Steinkohlen ein so wohlfeiles Brenn-Material liefern; so sehen Sie im voraus, daß die Feuerung nicht theuer seyn kann. Dadurch wird nun so manche wirtschaftliche Einrichtung erleichtert, und Bauten können wohlfeiler geführt werden.

Der Regenfall ist im Gebirge ziemlich bedeutend, aber doch nicht allenthalben gleich. Da der meiste Regen aus West und aus Südwest kommt: so ziehen die Gebirge, die ihren Zug von Nordwest nach Südost nehmen, die Wolken an sich, und es ist häufig der Fall, daß im Gebirge beinah Nässe ist, indes man nicht 10 Meilen davon im flachen Lande über Dürre klagt. Besonders reichlich ist in der Regel die Gegend von Schmiedeberg herüber bis an die Eule bedacht. An letzterem Gebirge aber scheint sich der Regen zu entladen; denn die Grafschaft Glaz bekommt bey Nordwest-Winden selten desselben so viel, als die vor ihr gelegenen Gebirgsgegenden. — Gewitter sind besonders heftig in der Gegend von Schmiedeberg und rückwärts nach Michelsdorf, Weisbach 2c. zu. Es ist als ob die Wolken sich in die hohen Gebirgsmassen hineinklemmten, und dann in ganzen Lagen herabstürzten. Nicht so oft kommt diese Erscheinung in dem Thale von Schmitsdorf und Lang-Waltersdorf vor. Höchst wahrscheinlich ist die Ursach hiervon die, daß hier die Berge gar zu nahe neben

einander lie  
Stützpunkt  
heerend we  
Gewitter,  
gen. Die  
Menge m  
mer vorf  
mal die vo  
fen keinen  
mit jener W  
solcher Gew  
an den Berg  
den Thalem  
den beiden  
in ihnen her  
jedoch sind  
hagelte Felde  
Da v  
Niederich  
starker W  
trockenes  
werden m  
Der  
und beschre  
ler. In  
Sorten d  
und was  
ter dem au  
Der  
ke Bevölker  
nicht erbaut  
den Märkten

einander liegen und den Wolken gleichsam als Säulen zu Stützpunkten dienen. Besonders stark und oft sehr verheerend werden aber für die meisten Gebirgsgegenden die Gewitter, welche aus Osten nach den Bergen hindrängen. Die Masse der Electricität, verbunden mit der Menge wäsriger Dünste, die sich in der Gebirgsluft immer vorfindet, macht diese Erscheinung erklärbar, zumal die von Osten heraufziehenden niedrig gehenden Wolken keinen Zug zum weitem Fortgange finden und sich mit jener Masse verbinden. Die Gebirgsleute sagen von solchen Gewittern, sie müssen steigen und stoßen sich dann an den Bergen. Schloßen fallen häufig, besonders in den Thälern die von zwey Seiten offen und an den andern beyden geschlossen sind. Der kalte scharfe Zug, der in ihnen herrscht, ist wahrscheinlich die Ursache davon. Jedoch sind sie selten von bedeutender Größe, und verhagelte Felder kommen nicht allzuoft vor.

Da nun außer diesem bedeutenden Regensfalle der Niederschlag der Luft sehr groß, und also immer ein sehr starker Thau ist; so sehen Sie sehr bald ein, daß ein trockenes Jahr viel eher ein geseegnetes für das Gebirge werden muß, als ein nasses.

Der Obstbau ist von keiner großen Bedeutung, und beschränkt sich meist auf die günstig gelegenen Thäler. In den höher gelegenen Gegenden werden viele Sorten Obst, als Pflaumen, Äpfel u. gar nicht reif, und was auch reif wird, steht doch in der Güte weit hinter dem aus dem flachen Lande.

Der Bedarf an Nahrungsmitteln wird für die starke Bevölkerung des Gebirges bey weitem in demselben nicht erbaut, und es versorgt sich mit dem Fehlenden von den Märkten aus Tauer, Freiburg und Schweidnitz.

Der Zwischenhandel ist jedoch nicht bedeutend, da Müller, Bäcker und Brauer meist diese Märkte selbst besuchen und ihre Einkäufe dort machen.

Einen großen Unterschied werden Sie selbst bey Ihrer Reise durchs Gebirge zwischen dessen Bewohnern und denen des flachen Landes besonders darin gefunden haben, daß erstere die Wege und Entfernungen, so wie die kürzesten Richtsteige nach allen Orten viel sicherer und bestimmter anzugeben wissen, als jene. Wenn man im flachen Lande oft große Mühe hat, den graden Weg von der Entfernung einer Meile genau zu erfahren: so erfährt man hier fast von jedem Kinde Weg und Entfernung auf mehrere Meilen mit der größten Bestimmtheit. Die Ursache davon liegt wohl in Dreyerley:

Einmal findet man, ohne den Bewohnern des flachen Landes zu nahe treten zu wollen, im Gebirge mehr Gutmüthigkeit und Gefälligkeit, und jedermann beeifert sich, seinem Nebenmenschen, besonders aber den Fremden, einen Dienst zu erweisen.

Zweitens sind die mehreren Reisenden, die das Gebirge durchwandern, Ursach, daß man sich mehr beeifert, den östern Nachfragen nach diesem oder jenem Orte zu genügen, und

Drittens nöthigt auch der Lebensunterhalt, den man sich hier mühsamer suchen und erwerben muß, die Menschen öfters, entferntere Orte in dieser Hinsicht aufzusuchen und sich mit der nahen und entfernten Gegend bekannt zu machen.

Ich bemerke Ihnen nun noch einiges über den hiesigen Volkscharakter und über die Sprache.

Gutmüthigkeit und Ehrlichkeit, verbunden mit Offenheit und Gradheit, ist ein Hauptzug in diesem

Charakter.  
Derheit ist  
kennt, oft  
sie besonde  
Mühe und  
denn auch  
ginnen und  
nie anfang  
manche vor  
haltende An  
sen wird.  
haben sie die  
Luft und ei  
ges Leben.  
tre Geiße vo  
Dörfern zu fr  
Gegen  
mir vielleicht  
sen über  
dies freil  
dennoch h  
theilen.  
nicht jede  
Reiz aber  
genießen,  
auch solch  
was doch  
Andern ist  
turen und  
ne Menge  
nicht gar re  
Lebensgenuß

Charakter. Letztere gehen hie und da in eine ziemliche  
Derbheit über, die dem, der diese Menschen nicht näher  
kennt, oftmahls nicht sonderlich behagt. Unermüdet sind  
sie besonders bey dem Ackerbaue, und sie schlagen sich ihre  
Mühe und Anstrengung gemeiniglich nicht hoch an; was  
denn auch Ursach ist, daß sie manches Unternehmen be-  
ginnen und durchführen, was der ängstlich Berechnende  
nie anfangen würde. Daher kommt es denn auch, daß  
manche von Natur höchst undankbare Scholle durch an-  
haltende Anstrengung in ein fruchtbares Feld umgeschaf-  
fen wird. Von der Natur mit starkem Körper begabt,  
üben sie die verliehenen Kräfte fleißig, und die gesunde  
Luft und einfache Kost giebt ihnen Gesundheit und lan-  
ges Leben. Denn hohes Alter ist hier häufig, und mun-  
tre Greise von 70 Jahren und drüber sind fast in allen  
Dörfern zu finden.

Gegen die Ehrlichkeit dieser Landleute werden Sie  
mir vielleicht die auf den Feldern bey Kartoffeln und Erb-  
sen überall erbauten Wachhütten ansühren. Es scheint  
dies freilich der sprechendste Gegenbeweis zu seyn, und  
dennoch kann man sie dabey sehr falsch und lieblos beur-  
theilen. Denn die allzugroße Bevölkerung macht, daß  
nicht jeder, der hier lebt, ein Eigenthum hat. Der  
Reiß aber, etwas, was einem andern zuwächst, mit zu  
genießen, verleitet so manches verkehrte Gemüth (und  
auch solche giebt es hier,) sich eigenmächtig zuzueignen,  
was doch der Lohn für Schweiß und Anstrengung eines  
Andern ist. Dazu kommt dann noch, daß Manufac-  
turen und Fabriken und besonders auch die Bergwerke ei-  
ne Menge fremder Menschen dahin locken, die oft bey  
nicht gar reichlichem Verdienste doch große Ansprüche an  
Lebensgenuß machen, und dadurch, wenn sie noch große

Familien zu ernähren haben, in wirkliche Noth gerathen, zumal hier noch alle Lebens-Bedürfnisse ziemlich theuer sind. Dadurch werden sie dann verleitet, sich Feldfrüchte, von denen sie überdies noch den falschen Begriff haben, daß sie ihren Erbauern nichts kosten, diebischer Weise zu verschaffen. Es ist dies ein neuer sprechender Beweis, wie falsch man oft Gegenden, ja ganze Provinzen beurtheilen kann, wenn man bloß nach dem äußern Anscheine, oder nach Einzelheiten urtheilt, ohne in die innern Verhältnisse tiefer einzudringen. — Ich könnte Ihnen eine Menge der überzeugendsten Beyspiele von der Ehrlichkeit der Gebirgs-Landleute erzählen, wenn nicht alle Reisenden, die das Gebirge durchstrichen haben, diese bezeugten.

Die Sprache dieser Menschen weicht theils in den verschiedenen Gegenden, vorzüglich aber von der des flachen Landes ab. Auffallend ist aber die Aehnlichkeit derselben mit der der Schweizer Landleute, nur daß man, wo diese die Endungen der Wörter auf li formen, man sie hier auf la ausspricht. So sagt man hier Rōsla auch Kusla statt Rōschen, wo der Schweizer Rōsli sagt. Eine unzählige Menge andere Wörter geben dieselbe Aehnlichkeit. In und um Schmiedeberg hängt man an das a noch ein n, und sagt Kuslan, Tuchlan, statt Tuch, Tiplan, statt Töpfchen &c. Diese Aehnlichkeit der Aussprache und besonders der Endungen zwischen hier und der Schweiz bestätigt mich in der Vermuthung, daß die Ursach der verschiedenen Abweichungen der Dialecte einer Sprache vorzüglich von dem Halle, den ein laut ausgesprochener Ton in einer Gegend giebt, herrühren. Denn, wenn man im Gebirge Worte so laut ausspricht, daß sie in der Umgegend wie-

verhalten, so  
a. Um Sch  
schmal, das  
bildete sich be  
hohen Berg  
mehr gerei  
in den Lon de  
In Gegenden  
Flüsse sind,  
etwas weisen  
auf ei und a  
längs der D  
Ich gebe  
ten Sätze eine  
überall auffallen  
men. So änd  
büßlich von Nim  
für, während  
on den Nimm  
Die  
wohnteiten  
denen am  
bestätigen  
die heisiger  
Schlesien wo  
In me  
dem flachen  
Endem  
kau und Kolm

gerathen, lich theuer sich Feld- n Begriff diebischer echender ze Pro- dem au- , ohne — Ich beyspiele n, wenn n haben, s in dem : des fla- keit der- daß man, men, man er Rößla riger Röß- örter geben berg hängt n, Lütz- en ic. Die- der Endun- mich in der enen Abwei- lich von dem in einer Ge- n im Gebirge ngegend wie-

derhalten, so ist der letzte Laut ziemlich deutlich immer a. Um Schmiedeberg ist das Thal tief, aber nicht ganz schmal, das a zieht sich also beym Nachhalle, und es bildete sich bey den Menschen ein n daran. Bey sehr hohen Bergen und engen Thälern wird der Nachhall mehr gepreßt und nicht so platt, er verliert sich also mehr in den Ton des i. Dies ist der Fall in der Schweiz. In Gegenden wo keine Berge, dagegen aber Wald und Flüsse sind, wird der Endton bey einem lauten Halle etwas pfeisend und ziehend, und die Sprache formt sich auf ei und au; dies ist der Fall in vielen Gegenden längs der Oder, in Niederschlesien.

Ich gebe es gern zu, daß meine hier aufgestellten Sätze eine gewagte Hypothese sind, aber ich habe überall auffallende Bestätigungen derselben wahrgenommen. So ändert sich z. B. der Dialect in der Gegend östlich von Nimptsch plötzlich, und das a verliert sich sehr, während zwischen der Eule und dem Zobten, und an den Nimptscher Bergen hin, dasselbe noch überall da ist.

Die Art des Ackerbaues und eine Menge Gewohnheiten der Landleute, haben sehr viel Aehnlichkeit mit denen am Schwarzwalde. Dies könnte die Hypothese bestätigen helfen, daß in früheren Zeiten Deutsche in die hiesigen Gegenden wanderten, während das übrige Schlesien noch von Slaven bewohnt war.

In meinem folgenden Briefe eile ich vorwärts nach dem flachen Lande.

### Sechster Brief.

Indem wir nun über den Bergrücken von Troschkau und Folmersdorf steigen, kommen wir wieder nach

Schlesien. In der Nähe von Reichenstein finden wir einen mit Steinen übersäten, wenig fruchtbaren Boden. Die Fruchtbarkeit desselben nimmt aber sehr schnell zu, sobald wir uns nur etwas abwärts gegen Frankenstein wenden. Wir nehmen unsern Weg an den Bergen hin nach Wartha. Hier kommen wir durch Meisfriedsdorf und Hennersdorf, beyde zur Herrschaft Camenz gehörig. Da ich Ihnen aber die Beschreibung der so höchst interessanten Wirthschaftsführung dieser Herrschaft sowohl, als der von Heinrichau und Schönjohnsdorf, im Zusammenhange gebe, wenn wir erst in einem weiten Bogen in diese Gegend zurückkommen; so übergehe ich diese beyden Dörfer jetzt, und wir eilen über Wartha nach Baumgarten. Ob nun dies gleich ebenfalls zur Herrschaft Camenz gehört, so sehen wir davon ab, und beschäftigen uns bloß mit der Landwirthschaft der hiesigen Dorf-Inassen. Es sind hier über 40 Bauergüter, wovon welche von der Größe von 2 — 3 Hufen sind. Auch außerdem, wenn ich nicht irre, noch zwey Frei-Scholtsen, die gegen 5 — 7 Hufen Ackerland besitzen. Daraus können Sie nun ohngefähr auf die Größe der hiesigen Feldmark schließen.

Ich habe eben nach Hufen die Größe der Besitzungen angegeben, und da man in Schlesien die Rustical-Grundstücke meistens nach diesen bestimmt, so muß ich Ihnen auch angeben, wieviel ohngefähr auf eine gerechnet wird. Es läßt sich dies aber fürs Allgemeine mit keiner Bestimmtheit thun, da die Hufen in verschiedenen Gegenden, und oft auch an Dörtern die zusammen gränzen, äußerst verschieden sind. Ein ohngefährerer Maasstab dafür ist es aber, wenn man sie zu 50 — 55 Morgen annimmt. Es kommen deren freilich, be-

sonders in Nie  
halten, das  
Morgen.  
— 2 Hufen  
re die wenge  
sitzungen der  
men sen.  
Hier i  
50 Morgen  
Feldmark,  
außer den B  
verkommen,  
viertelhalb ta  
von guter un  
ist: so ergibt  
Dorfes.  
Der Be  
hat schon die  
weisen Be  
Grade.  
mir der  
nicht rich  
ten einen  
neter Fru  
reichliche  
des weisen  
haben scho  
der hiesige  
dem hiesig  
dennoch seh  
wird. Ma  
wenn er anf

sonders in Nieder-Schlesien, vor, die über 70 Morgen halten, dagegen giebt es deren auch wieder unter 50 Morgen. Die meisten Bauergüter in Schlesien sind 1 — 2 Huben. Es giebt freilich welche die mehr, andere die weniger haben. Nach diesem würden diese Besitzungen ohngefähr zu 50 — 100 Morgen anzunehmen seyn.

Hier in Baumgarten halten die Hufen etwas über 50 Morgen, und es ergiebt sich daraus für die hiesige Feldmark, nach der obigen Anzahl der Besitzungen, da außer den Bauergütern und Scholtiseyen noch Freistellen vorkommen, immer ein Flächen-Inhalt von wenigstens viertelhalb tausend Morgen. Da nun der Boden hier von guter und mit unter von vorzüglicher Beschaffenheit ist: so ergiebt sich daraus die Wichtigkeit eines solchen Dorfes.

Der Boden ist hier von weißgrauer Farbe, und hat schon die Geschmeidigkeit, welche dem Frankensteiner weißen Weizenboden eigenthümlich ist, in ziemlich hohem Grade. Ich nenne diesen Boden geschmeidig, weil mir der Ausdruck, mild, die Eigenschaften desselben nicht richtig genug bezeichnet, und weil es an vielen Orten einen milden Lehm Boden giebt, der von ausgezeichnete Fruchtbarkeit ist, im Weizen eine stets sichere und reichliche Erndte giebt, und dennoch sich zum Anbaue des weißen Weizens nicht so eignet, wie der hiesige. Es haben schon viele Landwirthe über die Erscheinung, daß der hiesige schneeweiße Weizen, wenn er auf anderm, dem hiesigen Boden vollkommen ähnlichem gebaut wird, dennoch sehr bald ausartet, und, wie man sagt, kieselig wird. Man braucht diesen Ausdruck alsdann von ihm, wenn er anfängt, eine gelblich braune Farbe zu bekom-

men. Die Körner, welche diese Farbe annehmen, verlieren das wachsartige und werden glasartig, springen auch, wenn man sie zerbeißt, wie Glas von einander. Sollte die Ursach hievon nicht darin liegen, daß bey dem geschmeidigen Frankensteiner Boden die Pflanzen-Nahrung in stets gleichem und der Ausbildung des Kornes grade am allerzuträglichsten Maaße bey den Körnern des Weizens in die Aehre steigt, und demselben also gleichsam dieselbe Beschaffenheit giebt, die der Boden selbst hat? Denn der weiße Weizen ist von Natur zärtlicher als der gelbe: dies beweist auch das schnellere Auswachsen desselben bey nassem Erndte-Wetter.

Hoffentlich ist es Ihnen aber auch nicht uninteressant, zu erfahren, von welcher Beschaffenheit eigentlich dieser Boden ist, und wie weit seine Ausdehnung geht.

Seine Mischung besteht aus Thon mit mäßigem Kalkgehalte. Die wasserhaltende Kraft desselben ist ziemlich bedeutend, und da seine Unterlage fast von derselben Beschaffenheit ist, so verträgt er vielen Regen, ehe er zur Bearbeitung untauglich wird. Dagegen hält er sich dann auch bey Trockenheit wieder sehr lange, ehe diese die auf ihm stehenden Pflanzen in ihrer Vegetation hemmt. Der in ihm befindliche Sand mag etwa 25 — 30 pro Cent betragen und ist meist fein und weiß. Sein Humusgehalt ist nicht gering. Dieser Boden liegt bis zu einer bedeutenden Tiefe, oft über einen Fuß. Meist ruht er auf senkrecht geschichtetem Lehme, bisweilen aber ist auch Schiefer- oder Kalkstein nicht tief unter ihm. Die Ausdehnung desselben geht, mit wenigen Ausnahmen, durch den ganzen Frankensteiner Kreis, dann durch einen großen Theil des Nimptscher und den größten Theil des Münsterberger Kreises.

Es trät  
zeichneten B  
feiner allger  
guten und  
ist nicht fett  
4 Fuß errei  
welch hohe  
fallend ist  
Sand ganz  
Biege gro  
Ich werde  
den, wenn  
wender g,  
kommen wer  
Bey d  
so gute Erze  
trägt, solge  
die Zin  
hüfigen  
auch ich  
dem Inn  
den Vor  
kommt d  
einen stete  
Diese sind  
den nicht  
sich über  
lichen Se  
mer nur  
Bey  
Gebirge,  
daß man n

Es trägt aber dieser Boden nicht bloß den ausgezeichneten Weizen, der unter dem Namen des Frankensteiners allgemein bekannt ist; sondern er bringt auch sehr guten und vorzüglich weichen und sanften Flachs. Es ist nicht selten, daß derselbe hier eine Höhe von 3 — 4 Fuß erreicht. Hieraus leuchtet denn sehr bald ein, welche hohe Rente ein solcher Acker tragen müsse. — Auffallend ist es, daß der aus diesem Boden abgeschwemmte Sand ganz dem bey Grüssau ähnlich ist, und daß jene Gegend grade auch so besonders guten Flachs bringt. Ich werde Sie auf dieselbe Erscheinung aufmerksam machen, wenn wir in die guten Flachsgegenden von Löwenberg, Goldberg, Glogau und Trebnitz kommen werden.

Bei dieser Güte des Bodens, der überdies zwey so gute Erzeugnisse, als Weizen und Flachs, so lohnend trägt, folgern Sie dann auch wohl schon von selbst, daß die Zufassen von Baumgarten sowohl, als in der ganzen hiesigen Gegend wohlhabend seyn müssen. Und dies ist auch schon in dem äußern ihrer Wohnungen und auch in dem Innern ihrer Wirthschaften nicht zu verkennen. Zu den Vortheilen, die ihnen ihr guter Boden gewährt, kommt dann noch die Nähe zweyer Plätze, wohin sie einen stets sichern und guten Absatz ihrer Producte haben. Diese sind Frankenstein und Glas. Freilich ist der Boden nicht auf der ganzen ausgedehnten hiesigen Feldmark sich überall gleich, und steht besonders auf der südwestlichen Seite in der Güte etwas zurück; indeß ist dies immer nur der kleinste Theil.

Bei der Leinsaät wählt man auch hier, wie im Gebirge, meist die späte, und es ist nicht so gar selten, daß man noch gegen den 3ten Juni welche bestellt. Nicht

aber allein in Baumgarten, sondern durch den ganzen südlichen und östlichen Theil des Frankensteiner Kreises wird der Flachsbaum so stark betrieben. Der Absatz desselben ist zum Theil in Frankenstein, zum Theil aber auch in Glas. Von ersterem Orte geht dann wieder ein großer Theil in die Gegend von Reichenbach und Schweidnitz.

Von Baumgarten nehmen wir unsern Weg nach Frankenstein. Hier treffen wir Mittwoch zu Mittag ein und sehen ein Gewühl von Menschen und Wagen auf dem Markte, das kaum den Durchgang gestattet. Es ist nämlich Getreidemarkt. Drey Reihen von Getreidesäcken, die von einem Ende des Marktes bis zum andern gehen, sind wie Mauern aufgestellt, und hinter jedem derselben steht der Verkäufer und vor den Reihen wandeln die Käufer. Von jeher war hier die Sitte, Probefläcke aufzustellen, die auch für den Käufer viel Vortheile gewährt, indem er hier weit sicherer kauft, als wenn er nur eine Handvoll Getreide als Probe sieht. Wenn die Uhr zwölf schlägt, dann werden alle Säcke aufgebunden, und es ist für den Verkäufer ein günstiges Zeichen, wenn schon in der ersten Viertelstunde die Abträger anfangen, mit den Säcken nach den Speichern und Wagen der Käufer zu laufen; so wie es ein höchst ungünstiges ist, wenn in der ersten halben Stunde sich wenig regt. In einer Stunde ist in der Regel der ganze Markt geschlossen, und wer nach dieser noch feil bietet, muß sich den Preis vom Käufer machen lassen. Es wird nach Sackvoll gekauft, und ein solcher enthielt sonst  $1\frac{1}{2}$  Scheffel Breslauer, jetzt 2 Scheffel Preussisch Maaß. Auch wird der Preis durchgehends nach Gulden bestimmt; so wie man in der hiesigen Gegend noch meist nach dieser

Künz. Bestir  
was hat der  
zur Antwort  
10 Jgr. der  
Es mit  
deutender  
Schweidnitz  
Weizen; H  
kommen Ma  
Wispel zusar  
der hiesige sa  
Hafer trägt,  
lieber die erst  
Markte leicht  
hier Getreide  
als 1000 Rth  
Wenn v  
wendet, so e  
Südwestlich  
die Stadt  
Schönwar  
den Fuß  
berg, name  
Von  
terwis,  
führte B  
dienen hie  
wirths.  
Von  
nach Kleutj  
les auf dies  
auch der gut

Münz-Bestimmung rechnet. — Wenn man daher fragt, was hat der Weizen gegolten: und man bekommt z. B. zur Antwort: sechs, zehn, so heißt das 6 Gulden und 10 sgr. der Sackvoll.

Es wird von hieraus durch Getreidehändler ein bedeutender Zwischenhandel, nach Glas, Reichenbach und Schweidnitz getrieben. Die Hauptfrucht ist jedesmal Weizen; Hafer ist immer am wenigsten da, und es kommen Markttag vor, wo es schwer halten würde einen Wispel zusammen zu kaufen. Das kommt daher, daß der hiesige schöne Weizenboden viel sicherer Gerste, als Hafer trägt, und man es daher natürlicherweise vorzieht, lieber die erste zu bauen. Es ist übrigens auf diesem Markte leicht, große Posten abzusehen, und es giebt hier Getreidehändler, die an einem Markttag für mehr als 1000 Mthlr. einkaufen.

Wenn man sich von Frankenstein nach Reichenbach wendet, so erfreut sich das Auge der reizendsten Gegend. Südwestlich thront die Feste Silberberg, an deren Fuße die Stadt Silberberg und daran hängend das Dorf Schönwaldau liegt. Hohe Fruchtbarkeit herrscht bis an den Fuß der Berge, und das schöne Obst von Silberberg, namentlich die vortreflichen Kirschen, sind bekannt.

Von Schönwaldau herüber kommt man durch Peterwitz. Schöner Boden, kräftig und verständig geführte Wirthschaft, feine Schaase und gute Kühe verdienen hier alle Aufmerksamkeit des reisenden Landwirths.

Von hier aus wenden wir uns über Edwenstein nach Kleutsch, dem Grenzdorfe des Frankensteiner Kreises auf dieser Seite. Auffallend ist es, daß mit ihm auch der gute weiße Weizenboden aufhört. Denn wo

den ganzern  
iner Kreises  
Absatz des  
Theil aber  
in wieder  
nach und  
Beg nach  
Mittage  
agen auf  
et. Es  
Getreide-  
n andern  
ter jedem  
ien wan-  
Probe-  
Vorthel-  
als wenn  
t. Wenn  
e aufgebun-  
iges Zeichen,  
Stträger an-  
und Wagen  
ungünstiges  
wenig regt  
ze Markt ge-  
tet, muß sich  
Es wird nach  
onst 1½ Scheffel  
Maas. Auch  
bestimmt; so  
eist nach dieser

man ihn auch weiterhin im Reichenbacher Kreise baut, da erhält er sich nicht so weiß und schön.

Bei Ober-Weilau leuchtet uns sogleich das freundliche und anziehende Gnadenfrei entgegen. Die Ordnung und Reinlichkeit und einfache Eleganz der Herrnhuter Colonieen kennen Sie, und hier ist sie im höchsten Grade vorhanden. Was diese stillen und fleißigen Bewohner von Ackerland besitzen, ist unbedeutend, aber mit einer Aufmerksamkeit und Sorgfalt bebaut, die den reizendsten Anblick hervorzaubert. Garten-Kultur und Garten-Ordnung herrscht auf den kleinen Flächen. Handelsgewächse, als Pfeffermünze zc. prangen auf den beschränkten Fluren, und reizen die Neugier des Reisenden und ergötzen das Auge des Natur-Freundes.

In dem mehr als Meilenlangen Dorfe Weilau sind mehrere Herrschaften und eine große Anzahl von Bauer-  
gütern und kleinen Besitzungen. Der Boden fängt hier schon an, sehr zu wechseln, auch ist der Anbau des Weizens hier schon weit geringer, als der des Roggens. Dreifelderwirthschaft ist hier, wie auf der ganzen Tour, die wir von Frankenstein her genommen haben, das herrschende Acker-system. Klee wird viel angebaut, und es geräth in einem Boden wie der auf diesem Striche allenthalben anzutreffende, sehr gut. Hie und da düngt man ihn mit Gipse; seltener mit Kalk. Die Rindviehzucht steht weit über dem Grade der Mittelmäßigkeit, auch ist die Schaafzucht von Bedeutung, obgleich ausgezeichnete Heerden nicht zu treffen sind. Die Bauergüter sind in Weilau meist von keiner besondern Größe und die meisten nur von einer Hufe, auch darunter. Ihr Zugvieh halten diese Landleute gut und wenden besonders etwas

auf gutes  
Gebirges,  
ten flanel  
und Sitten  
lichkeit mit  
bader Str  
ist in der h  
le landw  
sehen. D  
sen Absatz  
hier gehalten  
und deren  
handel nach  
Weilau.  
facturen w  
gleich auch  
Siedwerk  
berich  
stellen,  
zucht i  
Erzeug  
der We  
Dorfes,  
ist von  
datione  
geln un  
ab. D  
hie und  
bald ein.  
Quellen d  
man an

auf gutes Geschirr, welches sie, wie die Landbauer des Gebirges, auf alle Weise mit messingenen Platten, bunten flanellenen Tüchern ic. auspuhen. In Sprache und Sitten findet sich hier überhaupt eine große Aehnlichkeit mit dem Gebirge, die durch den ganzen Reichenbacher Kreis nicht zu verkennen ist. Die Bevölkerung ist in der hiesigen Gegend stark, und deshalb sind auch alle landwirthschaftlichen Erzeugnisse gut und leicht abzusetzen. Auch die Nähe von Reichenbach begünstigt diesen Absatz. Der wöchentliche Getreidemarkt, welcher hier gehalten wird, beschränkt sich aber nur auf die Stadt und deren Umgegend, und es wird von hier kein Zwischenhandel nach andern Städten getrieben.

Wir wenden uns von hier westlich nach Langenbielau. Dieses Dorf ist durch die Menge seiner Manufacturen weit wichtiger als durch den Landbau; obgleich auch dieser, wegen der großen Ausdehnung seiner Feldmark, nicht gering ist. Außer den hier befindlichen herrschaftlichen Höfen sind eine Menge Bauern, Freistellen, und andre kleine Besitzungen. Die Rindviehzucht ist hier wieder, wegen des großen Bedarfs ihrer Erzeugnisse, beinah wie im Gebirge, der Hauptzweig der Wirthschaft, und dies besonders im obern Theile des Dorfes, der ganz zwischen Bergen liegt. Der Boden ist von mannigfaltiger Art und geht beinah alle Gradationen durch. Wiesen wechseln, wegen des mit Hügelu und Thälern bedeckten Terreins, mit Ackerflächen ab. Daß bey dieser Lage des Bodens aber auch derselbe hie und da quelligt und kalkgründig seyn müsse, leuchtet bald ein. Man ist aber sorgfältig auf Ableitung dieser Quellen durch unterirdische Abzugsgraben bedacht. Da man an Dünger wenig Mangel hat; so vermindert man

auch seine Kälte, besonders da man auch oft mit Kalke düngt.

Indem wir jetzt nach Peterswaldau kommen, betreten wir mit großem Wohlgefallen den ordnungsvollen Hof, freuen uns des vortreflichen Rindviehstammes, und weiden uns an dem Anblicke schöner Schaafheerden, die dem hohen Feinheitsgrade und allen guten Eigenschaften einer ausgezeichneten Wolle schon sehr nahe sind. Kraft, mit Verstand und Umsicht angewandt, spricht sich in der ganzen Wirthschaftsführung aus, und man wählt das Neuere, sobald man sich von dessen mehrerer Brauchbarkeit überzeugt hat; behält aber auch das Alte bey, wenn man durch dessen Vertauschung eher zu verlieren als zu gewinnen erwarten muß. Ein schon mehr lohnender Boden, als der in Langen-Bielau, macht seine Bebauung auch leichter und angenehmer. Der obere Theil des Dorfes hat, wie bey jenem, Gebirgscharakter, ist aber nicht wie er so zwischen den Bergen hineingedrängt. Auch hier beschäftigen die Manufacturen eine Menge Hände, und machen den Ackerbau nur zur angenehmen Sommer-Beschäftigung.

Von hier kommen wir nach Neudorf und Faulbrück, dem Grafen Ferdinand zu Stollberg-Bernigerode gehörig. Hier treffen wir dieselbe musterhafte Ordnung, denselben richtigen Gang der Wirthschaft, dieselben guten Viehheerden wie in Peterswaldau. Der hiesige Boden ist, obgleich von guter Beschaffenheit, dennoch schon etwas strenge und zum Verquecken geneigt. Seine Unterlage besteht zum Theil aus Thon, zum Theil aus Schiefer, hie und da sind auch Schichten von Quarzgerölle und Conglomerat. An mehreren Orten bildet diese Unterlage eine feste undurchlassende Masse, und

man unter  
weit sehr  
Ackerbau  
den, son  
ben. Aus  
Acker in  
Zugvieh  
Eaat. D  
loffenen  
Dazu kom  
der Güte  
fall bekom  
gelogenen  
ten schmal  
merklich  
ben wohl  
Kalke, un  
sich hies  
überzeugt  
W  
auch an  
von keine  
len oft so  
henden  
weit von  
überdies  
richten  
ren an,  
Die  
man beson  
Begen die  
Rindvieh

man unterscheidet solche Stellen leicht nach einem Regen, weil sehr schnell das Wasser darauf stehen bleibt. Der Kleebau wird hier nicht bloß auf den herrschaftlichen Feldern, sondern auch von den Dorf-Insassern stark betrieben. Auch lohnt er sehr reichlich. Man arbeitet den Acker in schmale Beete, und giebt ihm, da man gutes Zugvieh hat, mehrere Furchen oder Pflugarten vor einer Saat. Die flache Lage, verbunden mit einer undurchlassenden Unterlage, setzt ihn hie und da der Masse aus. Dazu kommt noch, daß die Gegend, indem sie zwischen der Eule und dem Zobten liegt, einen stärkern Regenfall bekommt, als die weiter von diesen Bergen abwärts gelegenen Landschaften. Daher sind die rund gearbeiteten schmalen Beete, und die allenthalben mit vieler Aufmerksamkeit geführten Wasserfurchen und Ableitungsgraben wohl sehr zweckmäßig. Man düngt häufig mit Kalk, und dies nimmt immer mehr überhand, da man sich stets mehr von der guten Wirkung dieser Düngung überzeugt.

Wiesen sind nicht in Menge vorhanden, und selbst auch an den meist durch die Dörfer fließenden Bächen von keiner allzugroßen Bedeutung. Diese Bäche schwellen oft so an, daß sie einen großen Theil des an sie stoßenden Landes unter Wasser setzen. Da sie nun nicht weit von hier aus den Gebirgen kommen, und ihr Bett überdies mit Steingerölle und Sand angefüllt ist; so richten sie nicht selten bedeutenden Schaden auf den Fluren an, wohin ihr Hauptstrom sich ergießt.

Die Gegend ist ungemein stark bevölkert, dies kann man besonders des Sonntags am besten wahrnehmen. Wegen dieser starken Bevölkerung lohnt denn auch die Rindviehzucht gut, und man wendet auf sie auch sehr

ist mit Kalk  
ommen, be-  
nungsvollen  
annes, und  
werden, die  
genschaften  
d. Kraft,  
ht sich in  
an wählt  
-Brauch-  
Alte bey,  
verlieren  
mehr loh-  
cht seine  
r obere  
Scharak-  
a hinein-  
turen eine  
zur ange-  
Faulbrück,  
vode gehö-  
Ordnung,  
eselben gu-  
hiefige Bo-  
nnoch schon  
Seine Un-  
Theil aus  
von Quarz-  
orten bildet  
Rasse, und

große Sorgfalt. Wie im Gebirge ist es hier Sitte, den Kühen Glocken anzuhängen und sie mit schönen Halsbändern zu schmücken. Sogenannte ewige Viehweiden giebt es hier fast nirgends, und es würde auch eine unverzeihliche Verschwendung des Landes seyn, in einem Boden, wie der hiesige. Wo die Hutungs-Servitute abgelöst sind, da hält man wenig Brache, und man benutzt den Theil der Aecker, der sonst hiezu bestimmt war, zu Wurzel- und Hülsenfrüchten und zu Klee. Das Ackerland hat hier einen hohen Werth, und es wird selbst bey großen Besitzungen der Morgen mit 60 — 80 Rthlr., bey kleinen öfters noch drüber bezahlt. Wohlhabenheit ist unverkennbar, und spricht sich auch in den Wohnungen und Gebäuden aus. Verbunden mit dieser ist dann auch das kräftige und fröhliche Aussehen der Landleute.

Näher an Schweidnitz wird das Land wieder hügelichter und der Boden wechselt ungemein schnell. Da findet man in kleinen Entfernungen von einander unfruchtbare Hügel und kräftiges Weizenland. Die Mischung, woraus diese Hügel bestehen, ist höchst verschieden. Senkrecht stehende Lehmschichten lagern neben Anhäufungen von Kies und Konglomerat, und öfters sind dann nicht weit davon wieder Zusammenschichtungen von Schiefer. Diese verschiedene Formation der Hügel und der daraus folgende schnelle Wechsel des fruchtbaren und unfruchtbaren Bodens findet sich vorzüglich in der Gegend von Gräditz, Schwenkfeld und Pülzen. Da indes diese Hügel meist von geringem Umfange sind, so ist deshalb die Gegend doch zu den fruchtbaren zu zählen.

Der Ursprung dieser Hügel ist aber meines Erachtens leicht zu erklären. Der starke Wellenschlag der Flu-

ten zwischen  
Sobten er  
je nachde  
verschiede  
Die  
Schweidn  
schäftliche  
dem abe  
ab, die b  
passiren si  
So  
mit ist,  
geführt  
senf unter  
meine: G  
genächste  
darin, da  
nicht an  
er gew  
und d  
lend  
mache  
der be  
durch  
die Pa  
stehen  
Zwisch  
len in  
aus de  
Getreide  
sondern

ten zwischen den beyden Bergdämmen der Eule und des Zobten erzeugte sie höchst wahrscheinlich und formte sie, je nachdem er heftiger oder geringer war, aus diesen verschiedenartigen Massen.

Die vortrefliche Kunststraße von Reichenbach nach Schweidnitz erleichtert allen, also auch den landwirthschaftlichen Verkehr außerordentlich. Dagegen stechen denn aber die Nebenwege der hiesigen Gegend sehr grell ab, die besonders im Frühjahr und Herbst fast nicht zu passiren sind.

So fruchtbar auch das Uckerland dicht an Schweidnitz ist, und so viel ihm an Dünger aus der Stadt zugefahren wird: so vermißt man hier doch, was man sonst unter ähnlichen Umständen doch überall trifft. Ich meyne: Garten-Cultur und den Anbau von Handelsgewächsen und Gemüsen. Die Ursach davon liegt wohl darin, daß die Feldmarken der benachbarten Dörfer bis dicht an die Festungswerke gehen, und daß es fast lauter große Besitzungen sind, die ihre Felder hier haben, und deren Besitzer durch den Getreide-Anbau wohlhabend geworden sind, also an größern Gewinn, den sie machen könnten, so leicht nicht denken.

In Schweidnitz ist wöchentlich ein Getreidemarkt, der besonders dann von großer Bedeutung ist, wenn durch Mißwachs im schlesischen und böhmischen Gebirge die Preise in demselben gegen das flache Land sehr hoch stehen. Dann ist die Zufuhr außerordentlich, und der Zwischenhandel bringt dann Getreide auf 12 — 15 Meilen in die Gebirge hinein, so wie es fast eben so weit aus dem Lande herzu gefahren wird. Die Sitte, das Getreide in Säcken als Probe aufzustellen ist hier nicht; sondern man verkauft es nach kleinen Proben. Ersteres

würde sich auch schwer thun lassen, da die Wagen größtentheils außerhalb der Thore bleiben, und das Umladen auch dort geschieht. Dies ist auch nothwendig, weil sonst das Gedränge um die Thore und in der Stadt zu mancherley sehr großen Unannehmlichkeiten führen würde.

Ganz nahe bey Schweidnitz freuen wir uns über das fast ganz neu gebaute Dorf Schönbrunn. Was ich von Bögendorf als Vortheil (nämlich die Nähe der Stadt) anführte, gilt hier noch mehr. Daher der in den weitläufig und massiv gebauten Gehöften, überall sichtbare Wohlstand. Zu läugnen ist nicht, daß die Grundbesitzer dieses Dorfes mit vieler Kraft und Fleiße wirthschaften. Aber die rauchwolligten Schaafse und die nicht sonderlich genährten Rindviehheerden, die man hier trifft, beweisen doch, daß die Intelligenz hinter jener Kraft und hinter dem Fleiße steht.

Wenn wir nun unsern Weg gegen Striegau hin fortsetzen, so kommen wir durch fruchtbares Weizenland. Dreysfelderwirthschaft mit nicht bedeutendem Ackerbau wird hier von allen Rustical = Grundstück = Besitzern getrieben. Man kann, ohne diesen grade (zu nahe treten zu wollen, dreust behaupten, daß sie den Werth ihrer Grundstücke noch gar nicht kennen. Wohlhabenheit, die von den Eltern auf die Kinder forterbt, macht, daß Wenige Kapitalien zu verzinzen haben, und sie kommen dann bey ihrer einmal gewohnten Wirthschaft sehr gut aus. Aber bedauern muß man doch, daß man hie und da auf einem so kräftigen und reichen Boden so dürftiges und schlecht gehaltenes Vieh sich sein Futter auf Fluren suchen sieht, wo es dessen wenig findet. Die gegenseitigen Hutungsservitute verhindern den, der auch das

Bessere, na  
Ackerbau ein  
ner Ackerbau  
Hauptbed  
benfahre die  
Weise emp  
unter die  
ben, daß  
man sie de  
meynen: „  
tet sich doch  
wohnt u  
wird über f  
Was  
Berstande e  
gender verb  
man sich o  
Wirthschaf  
Fruchtbar  
sehen m  
Boden  
als auf  
gelegeng  
sich im  
einem  
Dygleie  
wechsel  
so vielen  
feste Baf  
Fortgang  
nicht vorz

Bessere, nämlich einen ausgedehnten Futter- besonders Kleebau einführen wollte, dies zu thun. In welcher Ueppigkeit müßten ihre Felder stehen, wenn man den Haupthebel, die Viehzucht, nicht als unbedeutende Nebensache bloß duldete; sondern vielmehr dieselbe auf alle Weise empor zu bringen suchte. Es giebt freilich viele unter diesen Landwirthen, die eine Ahnung davon haben, daß es anders und besser seyn könnte; aber wenn man sie darauf aufmerksam macht: so schützen sie und meynen: „ja! das geht bey uns nicht.“ Indes arbeitet sich doch hie und da mancher aus dem Drucke der Gewohnheit und der Vorurtheile heraus, und das Bessere wird über kurz oder lang doch überall siegen.

Was der Boden in hiesiger Gegend bei einem mit Verstande eingeführten Fruchtwechsel und bey daraus folgender verbesserten Viehzucht, leiste, davon überzeugt man sich am augenscheinlichsten bey dem Baron von Richthofen in Kammerau. Wer üppige Felder in allen Früchten und Vieh, welches man mit Lust betrachtet, sehen will, der darf nur hieher kommen. Der ganze Boden scheint auf dieser Feldmark ein anderer zu seyn, als auf den Rustical-Markungen der nicht weit von hier gelegenen Dörfer. Seine Kraft und Thätigkeit spricht sich im oberflächlichen Ansehen desselben schon aus.

Ähnliches wird jetzt in Nieder-Kunzendorf, auf einem Boden, der noch unter jenem steht, sichtbar. Obgleich Herr Dittrich noch nicht regelmäßigen Fruchtwechsel im Ganzen hat: so beweist er doch durch den mit so vielem Glücke ausgedehnten Futterbau, daß er die feste Basis alles Landbaues kennt, und er wird, bey dem Fortgange auf diesem Wege, gar bald einen früher eben nicht vorzüglich wahrgenommenen Acker in einen guten

umgeschaffen, und einen in Zahl und innerm Gehalte schwachen Viehstapel in einen in beyder Beziehung starken verwandelt haben.

Wir wenden uns nun wieder rechts auf die Straße nach Striegau hin. Ein fruchtbarer und guter Weizenboden ist hier fast überall zu treffen. Weißer Weizen gedeiht zwar hier wohl, behält aber nicht seine Schnee-Farbe, sondern wird, wie ich schon oben von andern Gegenden bemerkte, mit der Zeit kiesigt. Deshalb wechselt man da, wo man ihn doch gern beibehalten will, öfters mit dem Saamen; den man dann immer wieder aus der Gegend von Frankenstein kauft. Andere finden es aber zuträglicher, lieber den gelben zu bauen; besonders da er, unter gleichen Verhältnissen, einen reichlichen Ertrag bringt.

Wer Schlesien den Rang unter den fruchtbaren und geseegneten Provinzen streitig machen wollte, der dürste nur besonders bey einem etwas fruchtbaren Jahre zur Zeit, wo die Früchte noch alle auf den Feldern stehen, in diese Gegend kommen, und seine Augen nicht muthwillig verschließen. Da prangen unabsehbare Flächen mit gedrängt stehenden und beinah mannhohem Weizen; Roggen so dicht, daß, wie man sprüchwörtlich sagt, kein Frosch dazwischen kann, wechselt mit diesem, und Gerste wallt, gleich einem Glanzmeere mit ihren Grannen gegen die Sonne. Wie aber auch das Land seine Bebauer belohnt und genährt habe, zeigen die überall hervorragenden kostbaren Wohnungen und Gebäude, die gutgehaltenen und genährten Rosse, und das zwar nicht übermüthige, aber doch Wohlhabenheit andeutende Neuziere der Landleute. Der Krieg hat zwar in den Jahren 1806 und 7 und dann 1813 auch die hiesige Gegend

gedrückt; ab  
Constitution  
davon erholt  
wesen.

Der  
eine ebene  
ab. Ein  
Braune sah

an zerföhli  
ne Ausnah  
feiner, Wei  
ist er etwas

nicht überal  
strenger Th  
läßt, bey m

türliche Güte

häufig vor.

sig streng

geben S

auf diese

und die

reichlich

gering.

W

diese fin

sie aber

schaffen

zwar in

höchst we

ders, wa

fördert.

Ende des

fent

gedrückt; aber so wie eine gesunde und starke Körper-Constitution leichter eine Krankheit überwindet und sich davon erholt, so ist es auch hier mit diesem Druck gewesen.

Der Boden in hiesiger Gegend hat durchgehends eine ebene Lage und dacht nur selten hie und da etwas ab. Seine Farbe ist weißgrau, beym Umbruche ins Braune fallend. Ein Beweis seines reichen Gehaltes an zerseklichem Humus. Er trägt fast alle Früchte ohne Ausnahme. Vorzugsweise aber, wie der Frankenstein, Weizen und Gerste. Seiner Bindung nach aber ist er etwas strenger, wie jener, auch ist seine Unterlage nicht überall so günstig. Denn diese ist hie und da ein strenger Thon, der, weil er wenig die Feuchtigkeit durchläßt, bey nassen Jahren den Boden wohl unter seine natürliche Güte herabsetzt. Indes kommt dies nicht allzuhäufig vor. Meist ist seine Unterlage vielmehr ein mäßig strenger Lehm, der einen bald feicht, bald tief liegenden Sand zum Untergrunde hat. Steine findet man auf diesem Boden wenig. Man düngt häufig mit Kalk und dies mit sehr gutem Erfolge. Klee trägt er sehr reichlich, auch ist seine natürliche Graswüchsigkeit nicht gering.

Wiesen sind auf dieser großen Ebene wenig, und diese finden sich erst am Striegauer-Wasser; dort sind sie aber in ziemlicher Menge und von vorzüglicher Beschaffenheit. Bisweilen trifft dieselben wohl auch und zwar im Frühjahr eine Ueberschwemmung, die aber höchst wohlthätig ist, und den Graswuchs ganz besonders, wegen des vielen mitgebrachten Schlammes, befördert. Nicht selten kommt aber eine zweyte gegen das Ende des Junii, die dann, wenn man nur mit dem

Begbringen des Heues nicht gesäumt hat, eben so vortheilhaft ist, wie die erste.

In der Nähe von Striegau, besonders auf der südlichen und östlichen Seite, ist ein überaus fruchtbarer Boden; aber was wir bey Schweidnitz vermiften, das suchen wir auch hier umsonst: nämlich, Gartenkultur. Zwar sind die den Bürgern gehdrigen kleinen Flächen in guter Düngung und mit Sorgfalt bestellt, aber alles, was man anbaut, beschränkt sich auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse, und Handelsgewächse als Taback, Röhre zc. sieht man nicht. Und dennoch glaube ich, daß beyde mit Glücke angebaut werden, und dem wenig nahrhaften Orte doch etwas eintragen würden. Wahrscheinlich fehlt es an Einem, der das Beispiel giebt, wie dies so häufig der Fall ist. Denn sobald in dergleichen Sachen nur eine Bahn gebrochen ist, dann geht es über Erwarten gut. Wenn ich den hiesigen Boden mit dem in der Gegend von Halle vergleiche: so glaube ich mich nicht zu täuschen, wenn ich als bestimmt voraussetze daß er sich auch zum Anbau des Kummels eignen würde. Und welche gute Boden-Rente dieser trage, das wissen alle, die seinen Anbau kennen. An arbeitenden Händen dünkt mich, könnte es zu dergleichen Anbau nicht fehlen, da die etwanigen hiesigen Manufacturen und Fabriken wohl deren wenige beschäftigen.

Wir wenden uns nun wieder östlich durch das Dorf Heydau. Unser Pfad führt uns jenseits desselben über Felder und Wiesen. Letztere sind an manchen Orten so schlecht gepflegt, daß es uns wehe thut, einen Boden von dieser vortreflichen Art so unverantwortlich vernachlässigt zu sehen. Eine Menge Maulwurf- und Ameisenhaufen bedecken sie, und nur ein kärgliches Gras wächst

auf ihnen.  
Boden noch  
Kammer-M  
fäbe, die n  
geringen K  
ten, wo sie  
Grasgewinn  
Doch das ist  
hie und da n  
erklarbar blei  
Landwirthe,  
tung und nu  
Augen so sch  
theil aufgegeben  
des Getreides  
hen Preise die  
bend machte,  
und sie über  
an das Ex  
schöpfte,  
lich nach  
bessere Vo  
wieder gät  
die Natur e  
der besten en  
mehr als  
selbst über  
Leid  
so häufig fig  
sinken aller e  
genommen. e  
zu tiefen Re

auf ihnen. Welche Schätze liegen doch hie und da im Boden noch unaufgeschlossen! — Was würde Herr Kammer-Rath Plathner sagen, wenn er solche Plänen sähe, die nach seiner Wiesen-Verbesserungsmethode mit geringen Kosten zu einem Ertrage gebracht werden könnten, wo sie in einem einzigen Jahre durch den höhern Grasgewinn mehr als diese Auslagen vergütigten?! — Doch das ist hier nicht allein der Fall, und wir werden hie und da noch auf ähnliche Erscheinungen stoßen. Unerkklärbar bleibt es aber immer, wie einem praktischen Landwirthe, sey er auch ohne wissenschaftliche Ausbildung und nur von der niedern Klasse, gewöhnlich die Augen so spät über seinen wahren und dauernden Vortheil aufgehen. Immer nur auf den vermehrten Anbau des Getreides bedacht, das eine Zeitlang durch seine hohen Preise die Anbauer fruchtbarer Gegenden wohlhabend machte, schwebte ihnen nur die Gegenwart vor, und sie übersahen die Zukunft. Denn sie dachten nicht an das Sprüchwort, daß man auch einen Brunnen erschöpfe, und daß auch der allerfruchtbarste Boden endlich nachlassen müsse, wenn man ihm nicht durch verbesserte Viehzucht den allmählig entzogenen Reichthum wieder gäbe. Wo nun noch bey einem reichen Boden die Natur einen Ueberfluß von Wiesen darbietet, die von der besten Beschaffenheit seyn könnten, da ist es wohl mehr als Gemächlichkeit, wenn man diese so ganz sich selbst überläßt.

Leider liegt der Keim dieses Uebels, das man noch so häufig trifft, in dem so unbeschreiblich tiefen Herabsinken aller thierischen Erzeugnisse (der feinen Wolle ausgenommen.) Denn man fordert von dem schlichten und zu tiefen Reflectionen weder geneigten noch fähigen Ver-

stande des gemeinen Landmannes wohl zu viel, wenn man verlangt, daß er einen augenblicklichen Vortheil aufgeben solle, um sich in der Zukunft nicht eines größern zu berauben. Außerdem ist unser Zeitalter wohl so ziemlich allgemein auf den Fuß gestellt, daß man nur für die Gegenwart lebt, und die Zukunft, als eine Sache, die schon selbst kommen wird, ruhig seyn läßt. Durch diesen Grundsatz aber schadet man sich wohl in keiner Beschäftigung des Lebens mehr, als beym Landbaue. Denn ein so methodisch entkräfteter Acker ist nicht, wie z. B. ein zerrüttetes Haus mit Gelbe in einem Nu wieder in Ordnung zu bringen. Und bey den größten physischen und moralischen Kräften vergehen doch Jahre, ehe dies bewerkstelligt werden kann. Eine methodische Entkräftung ist es aber, wenn man immer fort Früchte zieht, ohne die, durch dieselben dem Boden entzogenen, Kräfte ihm durch erhöhte Viehzucht diese auch wieder zuzuwenden. Vergleichen wir nun aber die unzähligen bäuerlichen und leider auch in Dominiats-Wirthschaften erbauten Früchte mit dem vorhandenen Viehstande, der noch dazu in der Regel höchst elend ist: so ist es wohl erwiesen, daß die Aecker solcher Wirthschaften allmählig immer tiefer in ihrer Produktionskraft herabsinken, und zuletzt aus fruchtbaren Fluren unfruchtbare werden müssen.

Diejenigen aber, welche ein so ausaugendes System befolgen, und sich auch, so lange die Getreidepreise nur eine mäßige Höhe behalten, dabey gar nicht übel befinden, wenden gegen meine eben angeführte Behauptung ein, daß sie ungegründet sey, weil ja ihre Vorfahren von jeher dasselbe System beobachtet hätten, und der Acker doch noch seine alte Fruchtbarkeit zeige. Es

scheint, als  
wollen aber  
kann, wo  
Erst  
der Beob  
barkeitsg  
Denn das  
Erndten t  
mehr Jahr  
Kultur un  
Bodens, n  
Über grade  
noch mehr  
Zwey  
je weiter m  
immer näher  
ben steigend  
bouds Allm  
tur in g  
wurde t  
sich fast B  
von Ju  
mehr ur  
Viehzuch  
Acker d  
den.  
mehr  
Bedurf  
Berche  
auf Kost  
darauf b  
Viehfutter

scheint, als ließe sich dagegen nichts einwenden. Wir wollen aber gleich beweisen, wie sehr man sich täuschen kann, wenn man eine Sache nur einseitig betrachtet.

Erstens, möchte ich wohl sehr bezweifeln, daß bey der Beobachtung des angeführten Systems der Fruchtbarkeitgrad des Aekers sich immer gleich bleiben sollte. Denn daß man z. B. jetzt vielleicht noch eben so reiche Erndten von demselben habe, wie etwa vor zwanzig und mehr Jahren, ist wohl nur eine Folge der sorgfältigern Kultur und der dadurch erregten höhern Thätigkeit des Bodens, wodurch seine Fruchtbarkeit mehr geweckt wird. Aber grade dadurch wird seine völlige Entkräftung nur noch mehr beschleunigt.

Zweytens ist es wohl auch nicht zu läugnen, daß, je weiter wir zurückgehen, wir der Urkraft des Bodens immer näher kommen. Diese ward in dem Grade, daß bey steigender Bevölkerung auch die Producte des Landbaues allmählig immer mehr stiegen, durch erhöhte Kultur in größern Anspruch genommen. Diese Kraft aber wurde deshalb nicht gleich erschöpft, sondern sie mußte sich fast auf gleicher Höhe erhalten, weil bey der Menge von Hutungen und Wiesenflächen, die nur später immer mehr und mehr unter den Pflug genommen wurden, die Viehzucht verhältnißmäßig stark blieb und dadurch dem Aeker die entzogenen Kräfte immer wieder zugeführt wurden. Da man nun aber in neuern Zeiten bey der immer mehr zunehmenden Bevölkerung, durch das steigende Bedürfniß der Erzeugnisse des Bodens und ihres höhern Werthes, sich so häufig bestimmen ließ, die Aekerflächen auf Kosten der Wiesen zu vergrößern, ohne dagegen auch darauf bedacht zu seyn, das hierdurch verloren gehende Viehfutter von dem Aeker wieder zu gewinnen, und

da man die hieraus nothwendig folgende Verminderung der Fruchtbarkeit durch sorgfältigere Kultur desselben auszugleichen suchte: so arbeitete man auf doppeltem Wege an seiner Entkräftung.

Dieser für den Landbau sowohl, als für die Menschheit so gefährlichen Operation, kann nur durch die größte Aufmerksamkeit auf Verbesserung und Vermehrung der Viehhaltung entgegen gearbeitet werden. Besonders da es erwiesen ist, daß alle diejenigen Landwirthe, welche diesen Zweck, als den allein richtigen, mit Festigkeit, durch Fruchtwechsel und starken Futterbau auf ihren Feldmarken verfolgten, im Ganzen nicht weniger Körner erbauden und außerdem noch eine Masse von thierischen Erzeugnissen, die zur Leibes Nahrung und Nothdurft des Menschen gehören, gewinnen.

Diejenigen aber, Landwirthe oder Nicht-Landwirthe, welche über eine vermehrte Viehhaltung schreien, und meynen, daß dadurch die Menschen an ihrer Subsistenz gefährdet würden, gleichen dem Kinde, das seinen Vater tadelte, daß er den schönen Weizen, aus dem sich so vortrefliche Kuchen backen lassen, aufs Feld streute.

Aus dem Gesagten geht aber hervor, wie sehr Vater Thaer Recht hat, wenn er behauptet, daß sich der Landwirth gern niedrige Getreidepreise gefallen lassen kann, wenn nur die Erzeugnisse der Viehzucht nicht unter ihren Werth sinken. Aber auch folgern läßt sich daraus, wie weise eine Staatsverwaltung handelt, die zum Emporkommen der Viehzucht im Lande Alles anwendet.

Folgt  
wir an den  
wirth, der  
heiten voll  
sein Beisp  
Da  
tern gehört  
auf allen g  
Furstenstein  
de also auch  
bauten Fut  
dort; weil il  
der Werth d  
also auch noch  
und in der Ob  
und zwar be  
beschwert  
und drü  
kommen en  
stehen, u  
er so viel  
theure Fu  
wenn es  
Wirthsch  
kommt; sch  
muß dan  
vergeffen;  
die dann d  
Theil bring  
thes des B

Siebenter Brief.

Folgen Sie mir nun nach Puschkau. Hier finden wir an dem Herrn Ober = Amtmann Tschelttsch einen Landwirth, der von den im vorigen Briefe angeführten Wahrheiten völlig überzeugt ist, und der mit allem Eifer durch sein Beispiel das Entkräftungs = System bekämpft.

Da Puschkau zu den Gräflich Hochbergischen Gütern gehört, und auf diesen der Fruchtwechsel beynah auf allen gleich ist: so kennen wir denselben schon von Fürstenstein her. Was ich dort darüber bemerkte, würde also auch hier gelten, und zwar in Ansehung der erbauten Futtergewächse in noch höherem Grade, wie dort; weil hier das Ackerland noch vorzüglicher, mithin der Werth desselben noch höher ist, die Rente desselben also auch noch höher seyn muß. Denn man bezahlt hier und in der Gegend den Morgen Ackerland mit 60 Rthlr., und zwar bey Besizungen, die noch mit Russical = Lasten beschwert sind. Für freies Land bezahlt man 5 Rthlr. und drüber Pacht. Bey solchem theuren Ackerlande kommen dann allerdings die Futtergewächse theuer zu stehen, und es ist eine Aufgabe für den Landwirth, die er so viel als möglich zur Zufriedenheit lösen muß, dieses theure Futter auch nach seinem Werthe anzulegen. Denn wenn es auch gewiß ist, daß, wenn es in der eignen Wirthschaft verbraucht wird, es dieser wieder zu Gute kommt; so geschieht dies doch nicht gleich, und man muß dann das *lucrum cessans* nicht zu berechnen vergessen; und eben so auch alle Lasten und Ausgaben, die dann doch wieder eingebracht werden müssen. Zum Theil bringt Herr Tschelttsch aber dieses, des hohen Werthes des Bodens wegen, ihm hoch zu stehen kommende

Futter auch in eine hohe Rente durch die Schaafzucht, und namentlich in Tschechen, wo die Wolle schon von entschiedener Güte ist und hohen Werth hat, und der man nur den Fortgang wünschen darf, den sie unter so guter und verständiger Aufsicht gewiß haben wird, um zum höchsten Grade der Vollkommenheit zu gelangen.

Wir betreten nun mit diesem enthusiastischen Landwirthe die hiesigen Fluren. Weizen-Felder, die nichts zu wünschen übrig lassen, als daß sie wegen ihrer allzu-großen Ueppigkeit nicht viel Nässe bekommen mögen, sind das Erste worüber wir uns freuen. Herr Tscheltzsch sät, um sich vor dem Brande zu schützen, immer überjährigen Saamen. Da aber derselbe nach Brache gesät, und diese früh gedüngt und umgebrochen, auch den Sommer hindurch mehreremale bearbeitet wird: so vollendet der Dünger seine völlige Zersekung und innige Vermischung mit dem Boden, und dies schützt nach meinen Ansichten, die ich in dem ersten Stück des achten Bandes der Möglinschen Annalen niedergeschrieben habe, mehr als alle andere Vorsichts- und Schutz-Mittel. Herr Tsch. baut weißen und gelben Weizen. Ersterer war in der Mitte des Mai's gegen letztern im Wachsthum auffallend zurück; soll auch auf hiesigem Boden dem Kiefigtwerden sehr unterworfen seyn, und einen öftern Wechsel des Saamens nöthig machen. Im Ertrage aber sollen beyde Arten sich ziemlich gleich seyn, und der gelbe unbedeutend mehr bringen, als der weiße. Wir gehen an der Breite oder dem Gewende herunter und finden ein augenblickliches Absetzen in der Ueppigkeit der Saat, das schon von weitem bemerkbar ist. Ich vermuthe hier eine geringere oder verschiedene Düngung, oder auch einen schnellen Wechsel des Bodens. Aber keins von die-

sem ist die  
acht Jahr  
Erbsen hi  
als Folge  
der Son  
wohl au  
wirken,  
sich aber  
war mir  
Alle Früch  
ten, meh  
gen die d  
fallend ge  
ein so au  
Leib und E  
Zweifel in  
ein sehr leb  
res Wige  
selben v  
nächst  
folgen  
Nachth  
tung m  
Erbsen  
man a  
entgeg  
dieser  
etwa z  
nachgeh  
E  
der Acker

fem ist die Ursach. Herr L. löst uns das Räthsel. Vor acht Jahren haben, der hiesigen Rotationen zu Folge, Erbsen hier gestanden, die gänzlich misrathen sind, und als Folge davon schreibt Herr L. den schwächern Stand der Saat zu. Daß misrathene Erbsen auf eine und wohl auch auf ein Paar nachfolgende Früchte nachtheilig wirken, ist jedem praktischen Landwirth bekannt; daß sich aber dieses bis auf acht Jahre hinaus fortpflanze, war mir eine höchst interessante und neue Erfahrung. Alle Früchte, die seitdem auf diesem Acker gestanden hätten, meynte Herr L. hätten einen kleinen Abstand gegen die daranstößenden gezeigt, aber er sey nie so auffallend gewesen, als bey dem Weizen. Wäre es nicht ein so aufmerksamer Landwirth, der sein Fach so mit Leib und Seele umfaßt hat, der dies sagte, so würde ich Zweifel in seine Aussage gesetzt haben. Es ist dies aber ein sehr lehrreicher Wink, niemals Erbsen, die offenbares Misrathen andeuten, erst lange stehen; sondern dieselben vielmehr bald abweiden und umpflügen zu lassen.

Den Grund dieser Erscheinung muß man wohl zunächst in dem bey misrathenen Erbsen unvermeidlich erfolgenden Berquecken des Ackers suchen. Aber dieser Nachtheil läßt sich doch durch nachfolgende gute Bearbeitung wieder heben. Und dies hier um so mehr, da nach Erbsen keine Winter- sondern eine Sommerfrucht folgt, man also Zeit hat, gleich im ersten Jahre den Quecken entgegen zu arbeiten. Dazu kommt noch, daß hinter dieser Sommerfrucht Hackfrüchte folgen, wo also das etwa zur Vertilgung derselben noch Fehlende vollends nachgeholt wird.

Sollte nicht vielleicht die Ursach darin liegen, daß der Acker durch die misrathenen Erbsen in seiner ganzen

die Schaafzucht,  
Wolle schon vor  
hat, und der  
den sie unter  
aben wird, um  
gelangen.

stischen Land-  
r, die nichts  
ihrer allzu-  
mögen, sind  
scheltlich sät,  
überjährigen  
gesät, und  
in Sommer  
llendet der  
ermischung  
en Anfsich-  
Bandes der  
be, mehr  
ttel. Herr  
sterner war in  
hsthum auf  
en dem Kie-  
stern Wech-  
rage aber sol-  
and der gelbe

Wir gehen  
ter und finden  
zeit der Saat,  
vermuthe hier  
oder auch ei-  
keins von die-

einzu gehenden Gährung gestört wird, und daß diese Gährung, wenn Jahrgänge darauf folgen, die derselben nicht günstig sind, eine lange Zeit nicht vortheilhaft vor sich geht. Dies müßte hier der Fall gewesen seyn. Denn in allen Fällen zeigen sich die nachtheiligen Folgen nach andern Erfahrungen nicht so lange.

Der Roggen, welcher in dem Schlage nach zweyjährigem Klee stand, war ebenfalls ausgezeichnet gut. Nicht minder der Hafer im abtragenden Schlage. Da dieser nach Erbsen folgt, und überdies die Düngung, welche zu Weizen vor den Hülsenfrüchten geschehen ist, so nahe hat: so ist es wohl erklärlich, daß er sehr gut seyn muß, und wie mir Herr Tsch. versicherte, bis zu 16 Scheffel Preußisch und drüber vom Morgen bringt. Bey den bisher verhältnißmäßig sehr hohen Preisen des Hafers bringt er dann auch einen eben so hohen, vielleicht noch höhern Gewinn, als mittelmäßiger Roggen.

Der Klee war in diesem Jahre nicht ausgezeichnet, und besonders hatte der zweyjährige durch den Winter sehr gelitten, und war fast ganz ausgegangen. Diesen Nachtheil erfuhr aber Herr Tsch. nicht allein, sondern die ganze Gegend, und beinah ganz Nieder-Schlesien. Denn da traf ich ihn an manchen Orten so ausgegangen, daß man kaum sah, daß Klee da seyn sollte.

Der zweyjährige Klee wird in Puschkau und den dazu gehörigen Gütern fast immer abgeweidet, und nur bey besonders günstigen Jahren wird ein Schnitt davon gemäht. Er wird zeitig umgebrochen, und dies besonders der Theil, der zum Rapsbaue bestimmt wird. Eine Inconvenienz entsteht aber durch die Verlegung des Rapses in diesen Schlag, weil das Jahr darauf Brache folgt, und doch hinter Raps allemal so sicher guter

Weizen w  
kann. Ind  
Schlage ein  
der außer  
hen, höchst  
deshalb, m  
selbst zu d  
anderwärts  
fen zu misch  
Gräßlich Ho  
führt. Die  
sien, fast ga  
dann Herr  
nen so reich  
giebt. Vom  
Düngung von  
lren Erndte  
dasselbe. W  
Lehrene ver  
Pferdefut  
ter, liebe  
ter-Raps  
vom Mor  
Scheffel.

In  
züglich w  
giebt eine  
Menge au  
zu diesem m  
ber pflügen  
Bertheilung  
lun.

Weizen wächst, der dann erst im Jahre darauf folgen kann. Indes läßt er sich wohl füglich in keinem andern Schlage einbringen. Uebrigens muß sein Anbau, bey der außerordentlichen Kraft, in welcher die Aecker stehen, höchst vortheilhaft seyn, und das auch besonders deshalb, weil man eine Delmühle hat, wo man ihn selbst zu Dele schlagen läßt, ohne ihn erst, wie dies anderwärts wohl oft vorkommt, mit Nachtheile verkaufen zu müssen. Dieser Rapsbau ist auf den übrigen Gräßlich Hochbergischen Gütern in derselben Art eingeführt. Dies Jahr war er, wie fast überall in Schlesien, fast ganz ausgewintert. An seine Stelle nimmt dann Herr Tschelttsch Sommer-Rübsen, der zwar keinen so reichlichen, aber doch immer einen guten Ertrag giebt. Vom Weizen, der nach reiner Brache in frische Düngung kommt, gewinnt man vom Morgen bey mittlerer Erndte 12 — 13 Schfl. Vom Roggen ziemlich dasselbe. Von den Erbsen aber gewöhnlich 6 — 7 Schfl. Letztere verwendet man, nachdem sie geschrotet sind, zu Pferdefutter. Herr Tschelttsch hält es für vortheilhafter, lieber Hafer, als Erbsen zu verkaufen. Der Winter-Raps bringt bey einer guten Erndte bis zu 13 Schfl. vom Morgen, der Sommer-Rübsen aber nur 8 — 9 Scheffel.

In den Hackfruchtschlag baut Herr Tschelttsch vorzüglich viel Weißkraut und Unter-Rüben. Beydes giebt einen bedeutenden Rein-Ertrag, da es in großer Menge auf dem Felde der Furche nach verkauft wird. Zu diesem läßt er bedeutend tief bis zu 8 Zoll und darüber pflügen. Durch die hierdurch entstehende mehrere Vertheilung des Düngers in eine tiefere Ackerkrumme

geschieht es dann aber auch, daß Gerste hinter ihnen weniger gut steht, als hinter Kartoffeln.

Bei einer Wirthschaft, die weniger in Kraft stünde, als die hiesige, würde ich den vielen Verkauf des Krautes und der Rüben tadeln; aber hier ist er sehr zweckmäßig; da, wie ich schon bey Fürstenstein bemerkt habe, die Aecker in einen Reichthum und in eine Kraft gebracht worden sind, die ohne Nachtheil auf alle Weise in Anspruch genommen werden kann. Bis zu welchem Grade aber diese Kraft und dieser Reichthum gestiegen seyn müsse, ist leicht zu erachten, wenn man bedenkt, daß in 9 Jahren zweymal gedungen wird, und nur vier Halmfrüchte in diesem Zeitraume davon gewonnen werden.

Die Ackerbestellung ist hier sehr sorgfältig. Herr Esch. liebt den Ruhrhaken nicht, und wendet ihn fast nie an. Dagegen liebt er das Queerpfügen, und übt es auch sehr. Er kann auf einem Boden, der immer in solcher Kultur gehalten und überdies nicht allzustreng ist, wie der hiesige, Recht haben. Aber es giebt denn doch auch Boden, wo ich glaube, daß man den Ruhrhaken nur mit dem größten Nachtheile bey Seite legen würde. Z. B. da, wo der Boden sehr zum Verquecken geneigt ist, und wo man, gar nicht einmal daran zu denken, daß man dann bey dem Queerpfügen eine höchst mühevoll und sehr schwer zu bewerkstelligende Arbeit haben würde, die entstandenen Rasen nur auf die andere Seite wirft; anstatt daß sie der Ruhrhaken in die Höhe stellt und sie dann von der Egge schärfer gefaßt und zerrissen werden. Ich will keinesweges wiederlegen, daß der Pflug mehr den ganzen Acker durcharbeitet, und nicht, wie der Ruhrhaken, zwischen den Furchen einzelne Dämme

roh stehen  
Scheltich  
strengen  
als dieser  
bey einem  
durchloffen  
Vorzüge  
Denn er  
der Frucht  
geworfener  
Lobung  
Was  
man ihn  
er gleich  
auch einzel  
und die nur  
lich Dinge  
Furde in  
Die Wa  
seiner  
nicht ge  
noch ein  
Unterlag  
D  
ger als  
bey tro  
Zobten  
legenen  
hier kei  
wöhnlich  
tenheit.

roh stehen läßt, und deshalb bin ich auch mit Herrn  
Scheltich einverstanden, daß er bey einem nicht allzu-  
strengen und in guter Kultur stehenden Acker besser sey  
als dieser. Aber das ist nicht in Abrede zu stellen, daß  
bey einem sehr strengen Boden, der noch dazu eine un-  
durchlassende Unterlage hat, der Ruhrhaken wesentlich  
Vorzüge vor dem Pfluge bey dem Queerpflügen habe.  
Denn er durchbricht die Unterlage tiefer und verschafft  
der Feuchtigkeit Durchgang; setzt überdies auch die auf-  
geworfenen Schollen mehr der Luft aus, was dann die  
Lockerung derselben so sehr erleichtern hilft.

Was den Boden von Puschkau betrifft, so kann  
man ihn ohne Bedenken einen fruchtbaren nennen, ob  
er gleich nicht allenthalben gleich ist. Denn es giebt  
auch einzelne Flächen, denen es an Steinen nicht fehlt,  
und die nur durch eine vorzügliche Cultur und sehr reich-  
liche Düngung zum Weizenbau geschickt werden. Seine  
Farbe ist, wie in diesem ganzen Striche, weißgrau.  
Die Wasserhaltende Kraft ist nach der verschiedenen Art  
seiner Mischung auch verschieden, jedoch im Ganzen  
nicht gering. Deshalb leidet er, besonders da er  
noch eine etwas anhaltende aber nicht undurchlassende  
Unterlage hat, weder bald von Dürre noch von Nässe.

Der Regenfall ist in dieser ganzen Gegend gerin-  
ger als in der von Reichenbach, und man klagt, daß  
bey trocknen Jahren die Strichregen immer nach dem  
Zobten hin abgeleitet würden, oder an den westlich ge-  
legenen Bergen ausregneten. Gewitter gehen, da sie  
hier keinen besondern Widerstandspunkt finden, ge-  
wöhnlich schnell vorüber; auch sind Schloßen eine Sel-  
tenheit.

Wiesen sind in nicht bedeutender Menge, auch ist ihre Beschaffenheit nicht viel über mittelmäßig.

Das Rindvieh auf den zu Puschkau gehörigen Gütern ist inländischer Art, die aber besser ist, als die am Orte selbst stehenden Tyroler-Blendlinge. Was ich bey Eckersdorf über Veredlung des Rindviehes sagte, das könnte ich hier nur wiederholen.

Die Bauern der hiesigen Gegend unterscheiden sich von allen ihres Gleichen nicht. Manche ahmen das Bessere, was sie sehen, nach, andere bleiben dagegen bey ihrem alten Schlendrian. Bey vielen sah ich dicht neben dem üppigen herrschaftlichen Getreide, elende Früchte, wo das Unkraut mehr Herr des Ackers war, als die ihm anvertraute Frucht. Bey andern dagegen wieder ausgezeichnetes Getreide. Diese waren es, welche dem guten Beyspiele der Herrschaft, besonders im Futterbaue, nachahmten. In ihrem ganzen Hauswesen sah es dann einladender aus. Ihre Wohnungen und Wirthschaftsgebäude waren in Ordnung und ihr Vieh in sehr gutem Stande; während bey den andern alles öde und wüste aussah, und ihr Vieh sie wegen seines schlechten Aussehens anzuklagen schien. Und doch hatten beyde gleiche Lasten und Vortheile. Es ist also nicht allemal der Druck, unter welchem der geringe Landmann lebt, sondern vielmehr Saumseligkeit und Trägheit Schuld, wenn er in Armuth und Dürftigkeit schmachtet. Es können freylich wohl allzugroße Lasten oft auch den besten Willen unterdrücken.

Zug-Ochsen werden in hiesiger Gegend wenig, und diese auch nur auf den Dominial- fast nie aber auf den Bauergütern gehalten. Dagegen sind die Pferde meistens gut im Stande, und man hat hier einen

gebrungen

selbst zuzi

Do

fruchtbar

niger fru

In

Wirthsch

trachten.

Geirgsgü

willkürlich

sem dieses

renden Land

sprechen get

Um

Fruchtwechse

Voraus ein

dieses Gute

hügligt u

die mit

Boden v

und bed

nicht un

Fruchtbar

nen, und

telbodens

tenthells

schwind z

nicht so

Oberfläche

schweren ur

den Plätzen

gedrungenen Mittelschlag, den man sich größtentheils selbst zuzieht.

Von hier nach Barzdorf finden wir fast lauter fruchtbares Land, das nur hie und da mit kleinen weniger fruchtbaren Hügeln abwechselt.

In Barzdorf verweilen wir wieder, um die Wirthschaft des Baron von Richthofen näher zu betrachten. Ich versprach Ihnen, als ich Ihnen die Gebirgsgüter Fröhlichsdorf und Adelsbach anführte, weitläufigere Bemerkungen über das Wirthschafts-System dieses für die Sache sich in hohem Grade interessirenden Landwirthes, und ich will Ihnen hier mein Versprechen getreulich halten.

Um Ihnen die Beurtheilung des hier eingeführten Fruchtwechsels leichter zu machen, gebe ich Ihnen im Voraus eine Bestimmung der Lage und des Bodens dieses Gutes. Das Land ist hier schon wieder etwas hügllicht und unter den kleinen Anhöhen giebt es welche, die mit Kies bedeckt sind. Im Ganzen aber ist der Boden von weißgrauer Farbe, von ziemlicher Bindung und bedeutend wasserhaltend, mit anhaltender aber nicht undurchlassender Unterlage. Seiner natürlichen Fruchtbarkeit nach ist er viel eher reich als arm zu nennen, und er würde in die Klasse eines sehr guten Mittelbodens gehören. Zum Weizenbau eignet er sich größtentheils, aber Gerste würde bey einiger Nässe geschwind zurückschlagen. Klee trägt er sehr gut, Erbsen nicht so ganz sicher. Hie und da bilden sich auf den Oberflächen Mulden, die das Ableiten des Wassers erschweren und oftmals ein Auswintern der Saat auf solchen Plätzen zur Folge haben; wenn nämlich nach vie-

dem Regen plötzlich Frost eintritt und sich Eis darauf bildet.

Auf einer Feldmark von dieser Beschaffenheit hat der Herr Baron v. Richthofen folgenden Fruchtwechsel, den er mit unbedeutenden Abweichungen auch auf seinen übrigen Gütern beobachtet, eingeführt. Er wirthschaf- tet nämlich in 10 Schlägen, und baut 1) Behackte Früchte stark gedungen, 2) Gerste, 3) Klee, 4) Weizen in halber Düngung, 5) Hafer, 6) Allerley, 7) Klee, 8) Winterung mit Kalk gedungen, 9) Erbsen, 10) Roggen. Das Allerley des sechsten Schlages besteht aus Weizen, Sommer-Rübsen, Haidekorn, Bohnen &c. Der darauf folgende Klee wird meist zur Weide benutzt, und in sofern fällt die Bedenklichkeit weg, die man wegen seines Gedeihens deshalb haben könnte, weil er schon im vierten Jahre wieder kommt. Er vertritt also den auf den Hochbergischen und vielen andern Gütern geduldeten zweyjährigen Klee. Es läßt sich bey diesem sogenannten Mengeschlage viel dafür und dagegen sagen. Dafür: daß es für einen Landwirth, der sein Fach mit Liebe und wissenschaftlich betreibt, sehr interessant seyn müsse, zu beobachten, wie der Klee nach so verschiedenerley vorangehenden Früchten gedeihe, und wie sich die auf ihn folgende Frucht halte; dann, daß es angenehm sey, immer einen Platz in seinem Felde zu haben, den man ausschließlich zu Versuchen bestimmen, und wo man noch dazu grade eine Zeit wählen kann, die keiner andern nothwendigern landwirthschaftlichen Beschäftigung entzogen wird. Dagegen: daß dieser Schlag eine Art von Spielerey sey, der es nicht wieder eintrage, was man ihm aufopfert, und daß das bunte Gemisch desselben, besonders bey der Übernd-

ung ein  
mit sich f  
das da f  
um so  
ein Ma  
wenn es  
zu neue  
klart selb  
haben, v  
hen, we  
gen entfel  
ermet. W  
sollte vor  
ren Berth  
tabeln, we  
und Eintr  
rag  
mich über d  
ausgeworb  
W  
wenig ny  
D  
gedeihe  
lichen L  
Denn d  
Haftrid  
ich für  
Thätig  
Weise  
geschie  
allein be  
Klee eine  
bricht man

tung einer jeden Frucht mancherley Unbequemlichkeiten mit sich führen müsse. Sie sehen recht bald ein, daß das da für leicht das da gegen überwiegt, und das um so mehr, wenn ich Ihnen sage, daß Herr v. R. ein Mann ist, der nicht am unrechten Orte knausert, wenn es darum zu thun ist, in der Landwirthschaft zu neuen und sichern Resultaten zu kommen. Er erklärt selbst, daß Männer wie er, die die Mittel dazu haben, verpflichtet sind, dergleichen Versuche zu machen, weil sie den Nachtheil, der aus ihrem Mißlingen entstehen kann, besser ertragen können, als ein armer. Und dieser Grundsatz macht ihm alle Ehre, und sollte vorzüglich von allen denjenigen nach seinem wahren Werthe erkannt werden, die es gleich verwerfen und tadeln, wenn jemand Versuche macht, deren Gelingen und Einträglichkeit im Anfange ungewiß ist. Ich habe mich über dergleichen Engherzigkeit schon bey Eckersdorf ausgesprochen.

Wir wollen nun die übrige Fruchtfolge noch ein wenig näher betrachten.

Die ersten drey Früchte werden gewiß immer gut gedeihen, da der Boden in so starker und seiner natürlichen Beschaffenheit so angemessenen Düngung ist. Denn daß zwischen die Düngung vor Weizen und vor Hackfrüchten eine Kalkdüngung eingeschoben wird, halte ich für sehr gut, da der hiesige Boden im Grade seiner Thätigkeit nicht hoch steht, und man diese auf alle Weise befördern muß; was hierdurch sehr zweckmäßig geschieht. Dadurch kann es denn aber auch wohl nur allein bewirkt werden, daß Weizen nach einjährigem Klee eine sichere und reichliche Erndte bringt. Denn bricht man auch den Klee so zeitig um, daß er noch eine

zweyte Bearbeitung im Herbst bekommen kann: so würde grade der mindere Thätigkeitsgrad dieses Bodens Ursach seyn, daß die noch fast gar in keine Fäulniß übergegangenene Klee- Stoppeln wieder heraufgebracht und mit dem Dünger vermischet, eine sehr schwierige Bearbeitung des Ackers verursachen würden. Oder wollte man ihn, was bey einem so streng gebundenen Boden wohl sehr gewagt wäre, einführig bestellen, so würde man, dünkt mich, sehr von dem Uebel des Brandes im Weizen heimgesucht werden, weil alsdann der Mist erst im Frühjahr seine Gährung und Zersetzung mit den Klee Stoppeln zugleich beginnen würde. Daß dies aber den Brand befördere, habe ich in dem weiter oben angeführten Aufsätze in den Möglinischen Annalen bewiesen. Wenn alle diese Unbequemlichkeiten bey dem Anbau des Weizens nach einjährigem Klee hier nicht vorkommen, so glaube ich bestimmt, daß die oben angegebene Kalkdüngung Ursach davon ist.

Hafer wird hinter solchem Weizen gewiß jedesmal gerathen. Siengen bey dem Mengschlage nicht so viele Früchte vorher, die das Gerathen des Hafers unsicher machen würden, und wäre es nicht auch hauptsächlich um den Versuch zu thun, zu sehen, wie sich der Klee nach so verschiedenerley Früchten hält, so würde ich es rathsamer finden, den Mengeschlag vor den Hafer zu setzen. Denn dann würde es vermieden, daß sich zwey Halmfrüchte unmittelbar auf einander folgten, und es würde auch der Klee einen mehr ausgeglichenen Wuchs geben. Die Winterung, welche nun hinter diesem Klee folgt, und die zum Theil Weizen und zum Theil Roggen ist, wird gewiß immer gut seyn, besonders da dieser nur zur Weide benutzt, zeitig umgebrochen und noch

bazu mit  
dem Sch  
früchte  
in einer  
zusagt  
gemisch  
auch an  
nicht best  
Erndte.  
ihn der W  
üppig, un  
fer ließ  
fast ganz  
gezeichnet  
Anhöhen  
er, wie ich  
durch den  
nennen  
Schlag  
noch zu  
fällen  
Der R  
Nieten  
regen  
von ma  
grade e  
gen hat  
als sechs  
De  
Kalk ge

dazu mit Kalk gedungen wird. Ich fand sie auch auf dem Schlage, wo ich sie sah, recht gut. Die Hülsenfrüchte und der darauf folgende Roggen kommen wieder in einen Boden, der in Zubereitung und Kraft ihnen zusagt, und werden, wenn alles Uebrige gleich ist, gewiß auch nicht mißrathen.

Nach diesen Präsumtionen führe ich Ihnen dann auch an, was ich gefunden habe.

Hafrüchte waren (Mitte May) zum Theil noch nicht bestellt. Die Gerste versprach eine sehr reichliche Erndte. Der Klee war nach Gerste gut, nur hatte ihn der Winter ein wenig gedrückt. Der Weizen stand üppig, und ließ nichts zu wünschen übrig. Der Hafer ließ viel erwarten. Der Mengeschlag war noch fast ganz unbestellt. Klee hinter diesem war nicht ausgezeichnet, traf aber grade größtentheils auf kiesigten Anhöhen, und war in diesem Betracht, besonders da er, wie ich schon oben bemerkte, in dieser ganzen Gegend durch den Winter gelitten hatte, nicht grade schlecht zu nennen. Der Roggen und Weizen auf dem achten Schlage stand größtentheils gut. Die Erbsen waren noch zu klein, um ein sicheres Urtheil über ihr Gerathen fallen zu können. Jedoch standen sie frisch und freudig. Der Roggen im abtragenden Schlage hatte einige Mieten, die besonders durch einen sehr heftigen Platzregen mit Schloßen im April entstanden waren, wovon man noch die stärksten Spuren sahe; denn es traf grade einen Theil des Feldes, der mehrere Vertiefungen hat, und es war an manchen Orten die Erde mehr als sechs Zoll hoch über die Saat geschwenmt worden.

Der Klee wird mit Gipse, bisweilen auch mit Kalk gedungen. Ersterer wirkt nicht immer gleich, in

der Regel aber vortheilhafter als letzterer. Ueber die mancherley auffallenden Erscheinungen, daß der Gips an einem Orte außerordentlich gut, am andern dagegen als Düngung auf den Klee in die Blattfrüchte fast gar nicht wirke, wovon mir so viele mitunter höchst wichtige Erfahrungen mitgetheilt worden sind, theile ich Ihnen das Ausführlichere mit, wenn wir in den Nimptscher und Münsterberger Kreis kommen, wo das Gipsen sehr stark betrieben wird. Und dann werden Sie auch erfahren, in wiefern ich der Meinung des Herrn B. v. R. beypflichte, oder davon abweiche. Dieser glaubt nämlich, der Gips könne, da er das Einsaugen der Pflanzen befördert, nur dann am vortheilhaftesten wirken, wenn die Luft viel einzusaugende Stoffe darbietet; er müsse also unter diesen Voraussetzungen mehr auf mildem und trockenem Boden als auf nassem und strengem wirken.

Die Dreschgärtner haben auf den hiesigen Gütern noch die Mandel und Hebe. Wo dies noch statt findet, da spricht es immer schon im Voraus sehr zum Vortheile für die Wirthschaftsführung, wenn dennoch die Aecker in Kraft sind. Indes wird diese Stöhrung der vollkommenen Wirthschaft wohl auch bald aufgehoben seyn. Wenn je eine Verordnung des Staates eine allgemein wohlthätige genannt werden kann, so ist es gewiß die, welche das Aufheben dieser für unsre Zeit so widersinnigen Verhältnisse möglich und leicht macht. — Es ist in der That unbegreiflich, wie Männer, denen man doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß, daß sie selten den rechten Gesichtspunkt verfehlten, dennoch hierin ihn nicht finden können. Wie es leider hie und da noch welche giebt, die da glauben, durch das Aufheben

dieser  
nachth  
Läftig  
wird  
seyn.

Stam  
und n  
eine de  
andere  
schen G  
über de  
künftig  
immer  
mit Bld  
ist nicht  
vormit  
bern w  
da in  
wie i  
allen

difche  
von C  
inlan  
in de

einig  
Güter  
fast zu  
gen, C

dieser Verhältnisse würde dem ganzen Landbaue ein nachtheiliger Stoß versetzt! — Da Herr v. R. das Lästige und Drückende dieser Verhältnisse fühlt, so wird ihm jene Verordnung gewiß höchst willkommen seyn.

Die Schaafheerde in Barzdorf besteht aus einem Stamme sächsischer, größtentheils Rochsburger Abkunft, und wird, da sie streng sortirt erhalten wird, künftig eine der vorzüglichen Heerden Schlesiens werden. Die andere Heerde ist, so wie auf den übrigen Richthofenschen Gütern, veredelter Art, die zum Theil schon über dem Grade von mittelfein stehen. Auch sie sollen künftig sortirt werden, und da alsdann das Schlechtere immer weggeschafft wird, und die Heerden außerdem mit Böcken aus dem edlen Stamme gekreuzt werden, so ist nicht zu zweifeln, daß sie in der Veredlung rasch vorwärts gehen und sich der edlen nach und nach nähern werden. Und dies ist um so sicherer zu erwarten, da in denselben schon ziemlich viel Charakter und nicht, wie in so manchen Metis-Heerden, ein Gemisch von allen möglichen Racen ist.

Die Rindvieh-Heerden sind größtentheils inländischer Art. In Barzdorf sind zwar auch Blendlinge von Schweizern, die sich aber nicht so gar sehr vor den inländischen starken und guten Kühen auszeichnen, auch in der Nutzung nicht grade über jenen stehen sollen.

Ehe ich diesen Brief schließe, muß ich Ihnen noch einige Bemerkungen über die andern v. Richthofenschen Güter mittheilen.

Damsdorf hat einen ausgezeichneten Boden, der fast zu allen Früchten sich eignet, und besonders Weizen, Erbsen und Klee ausgezeichnet trägt. Es ist ein

milber Lehmboden mit anhaltender milber Unterlage und eben solchem Untergrunde. Seine Farbe ist etwas mehr ins Braune übergehend, wie der in Barzdorf. Die Bewirthschaftungsart ist dieselbe, wie da. Die Früchte, die ich auf den Feldern sah, waren ausgezeichnet, wie es die Natur der Sache wohl mit sich bringt. Die Aecker waren und wurden sehr gut zubereitet, und da im Frühjahr bey der oben angegebenen Fruchtfolge sich die Arbeiten sehr häufen, so mochte dies wohl auch die Ursach von den etwas abgetriebenen Pferden seyn, was einem, der diese Rücksicht nicht genommen hätte, leicht hätte befremden können.

In Barzdorf führte mich mein Weg an dem Klee- schlage herunter, da war selbst mein Träger und Begleiter entzückt, als er diese lange Fläche im üppigsten Buchse sah. Ich selbst gestehe, daß ich eine so große zusammenhängende Breite, die wenigstens 3000 Schritte lang war, und die durchgehends so schön stand, noch nicht gesehen hatte. Bey ihrem Anblicke hätte selbst der heftigste Gegner des Kleebaus bekehrt werden müssen.

Sämmtliche Früchte der hiesigen Feldmark standen unvergleichlich schön, und wenn wir auch zugeben müssen, daß der hiesige Boden ein vorzüglich fruchtbarer sey, so ist das Gedeihen aller Früchte doch noch keine so ganz nothwendige Folge; da man ja auch bisweilen das Gegentheil trifft.

Groß- und Klein-Rosen hat einen sehr verschiedenen Boden, und man könnte ihn eine Musterkarte von den meisten Boden-Arten nennen. Hier ist aber da, wo die Natur stiefmütterlich gehandelt hatte, durch Fleiß und Mühe vieles ausgeglichen worden. Sterile

Bergel  
quellig  
Abzig

auf d  
bebag  
Art.

waren  
schafu

Gemein  
vermehr

system b  
ten Lieb

allen S  
Rüben a

ter Acker  
Ursach ir

Einrich  
lung

gevin  
allen

eine

figen n  
Wohl

Wolke  
in me

gen a  
Die la

frühern  
beit ger

Soldat

Berglehnen bieten jetzt sehr tragbare Ackerflächen, und quelligte, sonst wohl gute Breiten, sind durch mühsame Abzüge trocken gelegt worden.

Der Klee war hier sehr dürftig, und es schien ihm auf den Plätzen, die er dies Jahr einnahm, wenig zu behagen. Sie waren freilich auch von sehr geringer Art. Die übrigen Früchte aber, so viel ich deren sah, waren gut. Eine Hauptschwierigkeit der Bewirthschaftung macht hier das Durcheinanderliegen mit den Gemeinde-Ackern; und diese Schwierigkeit wird noch vermehrt, da die Dorf-Inassen noch das Dreyfelder-system befolgen. Indes ob sie gleich darin fast am Alten kleben bleiben, so ahmen sie doch den Futterbau in allen Stücken nach, und bearbeiten sogar Kraut und Rüben mit der Pferdehacke. Daß sie sich von ihrem ältern Acker-systeme nicht trennen, davon mag wohl die Ursach in der Schwierigkeit der neuen Eintheilung und Einrichtung liegen. Und diese würde bey der Zerstückelung und der Zerstreung ihrer Ackerstücke gewiß nicht gering seyn, und die erste Einrichtung würde sie ohne allen Zweifel zurücksehen. Um so leichter wird aber hier eine Separation jetzt vorgenommen werden können.

Was ich Ihnen im Allgemeinen noch von der hiesigen Gegend sagen kann, ist: daß im Ganzen mehr Wohlhabenheit als Dürftigkeit herrscht, und daß der Volkscharakter ziemlich gut ist. Nachtheilig soll es aber in mehrfacher Hinsicht seyn, daß jetzt ein starkes Drängen aus den Gebirgs-Gegenden hier herunter sich zeigt. Die Ursache dieser Erscheinung liegt darin, daß in den frühern Zeiten, als das Gebirge noch die Kanton-Freiheit genoß, sich sehr viele dorthin begaben, um dem Soldatenstande zu entgehen. Da dies nun aber jetzt

aufgehört hat, und das Gebirge in dieser Hinsicht mit dem flachen Lande ganz gleich gestellt worden ist, so ist es denn natürlich, daß man sich wieder lieber da niederlassen will; und dies vorzüglich auch deshalb, weil durch die Abnahme der Manufacturen und Fabriken im Gebirge die Arbeit dort nicht mehr so gesucht ist, und man wegen seiner Subsistenz mehr besorgt seyn muß. Bey solchen Volkszügen wissen Sie aber wohl, daß allemal die von weniger solidem Charakter die ersten sind, und daraus wird es denn klar, daß die Kreise des flachen Landes, wohin dieser Zug geht, dies nicht grade mit besonderem Wohlgefallen sehen.

#### Achter Brief.

Sie fragen mich in ihrem letzten Briefe, welchen Unterschied ich zwischen einsaugender und wasserhaltender Kraft des Bodens mache? und ob nicht beide Kräfte mit einander verwandt oder vielleicht gar einerley seyen? — Hierauf antworte ich Ihnen, daß sie keinesweges einerley sind, sondern vielmehr oft gerade entgegengesetzt seyn können. Es kann ein Boden die wasserhaltende Kraft in hohem Grade besitzen, während seine einsaugende Kraft höchst gering ist; und wiederum kann diese sehr stark seyn, während jene sehr schwach ist.

Es ist aber die einsaugende Kraft nichts anders, als die besondere Fähigkeit des Bodens, sich die in der Luft vorhandenen Pflanzen-Nahrungstoffe mehr oder weniger durch seine hierzu geeignete Anziehungskraft zuzueignen. In einem gewissen Grade besitzt sie jeder Boden, daher wird auch eine an sich ganz unfruchtbare Scholle durch die Länge der Zeit zu tragbarem Boden,

wenn  
durch  
Pflanzen  
stärker  
eine je  
sten a  
Diese  
aus, u  
schwebt  
tiefe Lo  
sich imm  
absirbt  
dann ist  
des Dorfs  
Einsaugu  
sich wenig  
wenn die  
noch ein  
war? —  
es alle  
dern g  
um so  
gentlic  
sich so  
Boden  
denken  
tige  
wie er  
von B  
ihnen e  
eigen ist

wenn nicht durch Abspülung oder andere Umstände der durch seine einsaugende Kraft allmählig gesammelte Pflanzen-Nahrungstoff hinweggebracht wird. Viel stärker aber, als der Boden, besitzen sie alle Pflanzen; eine jedoch wieder weit mehr als die andere. Am stärksten aber ist sie bey den Schwämmen und Moosen. Diese strecken ihre Einsaugungsröhren nach allen Seiten aus, und fangen den Nahrungstoff, der über sie hinschwebt, auf. Auf diese Weise kommt es denn, daß tiefe Torflager sich bilden, indem das Moos nach oben sich immer durch sein Wachsthum vermehrt, unten aber abstirbt und verwest, und durch sein eigenes Gewicht dann fest wird. Das ist es, was man das Wachsen des Torfes nennt. Besäßen aber die Bäume nicht diese Einsaugungskraft, woher käme es, daß auf einem an sich wenig fruchtbaren Boden Wälder wachsen, und wenn diese abgetrieben werden, der Boden vielleicht noch einmal so reich ist, als er bey Anlage derselben war? — Nicht das Leben befördernde Drygen aber ist es allein, was diese Pflanzen-Nahrung ausmacht, sondern gewiß eine Menge anderer Stoffe. Und daran ist um so weniger zu zweifeln, da wir wissen, daß die eigentliche Pflanzenernährende Substanz, der Humus, sich so leicht in die Luft verflüchtiget, wenn er auf dem Boden, in welchem er da ist, nicht Pflanzen findet, denen er sich mittheilen kann.

Dies ist aber für den Landwirth eine höchst wichtige Sache und erfordert seine ganze Aufmerksamkeit, wie er diesen Stoff sich zueignen könne. Durch Anbau von Blattfrüchten geschieht dies aber vorzüglich, weil ihnen eben diese einsaugende Kraft in so hohem Grade eigen ist. Daher ist auch das Fruchtwechselsystem allein

Hinsicht mit  
en ist, so ist  
ber da nieder-  
shalb, weil  
Fabriken im  
acht ist, und  
t seyn muß.  
ohl, daß al-  
ie ersten sind,  
reise des sta-  
nicht grade

, welchen  
erhalten-  
ide Kräfte  
rley seyen?  
keinesweges  
entgegenge-  
wasserhalten-  
nd seine ein-  
derum kann  
wach ist.  
chts anders,  
h die in der  
fe mehr oder  
ziehungskraft  
eignet sie jeder  
unfruchtbare  
rem Boden,

das absolut vollkommenste, und gleicht einer Haushaltung, wo man bey jeder Ausgabe, die man macht, schon längst zuvor weiß, daß sie durch eine reichlichere Einnahme gedeckt ist.

Wenn es sich nun nicht läugnen läßt, daß es eine höchst wünschenswerthe Sache sey müsse, einen Boden zu haben, der diese einsaugende Kraft in hohem Grade besitzt, so ist es Aufgabe der rationellen Landwirthschaft, wie man diese Kraft vermehren könne.

Ich habe meine Meinung darüber schon im ersten Hefte des ersten Bandes des neuen Jahrbuchs der Landwirthschaft niedergelegt, und was ich Ihnen hier noch darüber sagen werde, kann bloß als Ergänzung derselben dienen.

Der Boden wird aber diese Kraft in um so höherem Grade äußern, jemehr Stoffe in ihm vorhanden sind, die ihn dazu fähig machen; oder jemehr er seiner Form nach zu dieser Einsaugung geschickt ist. Beydes steht in der Macht des Landwirths, es in ihm zu vermehren.

Denn was das Erste, die Stoffe anlangt, so wird allemal ein Boden, der viel Kalk und Humus enthält, diese Kraft vorzugsweise vor einem andern äußern, der weniger damit begabt ist. Vom Kalk ist es dasselbe, was der Staats-Rath Thaer in den Grundsätzen der rationellen Landwirthschaft, Bd. 2, 4tes Hauptstück, S. 54. von der Wechselwirkung, in welche er den Acker mit der Luft setzt, und woburch er neben der Auslösung der Pflanzen-Nahrung noch einigermaßen eine Düngung im Boden bewirkt, sagt. Beym Humus aber ist es theils die Verwandtschaft mit diesen in der Luft schwebenden Stoffen, die sich dann gegen-

fertig an  
dung, di  
den Stra  
D  
dung ab  
che der B  
keit mit  
un  
genen,  
mit einem  
bestätigen  
aber den  
leicht auf  
le  
mit starkem  
auch bey die  
Grade. De  
fest versch  
ser Lage d  
grad nun  
gewiß b  
mischun  
fer und  
den Zeit  
sien war  
dem zwe  
D  
mehrung  
ges Lieg  
auch gar  
ger Kraft  
üppiger,  
er  
da diese au

feitig anziehen und verbinden; theils die materielle Bildung, die er im Boden zur Vermehrung dieser einsaugenden Kraft befördern hilft.

Dies ist denn das Zweyte. Diese materielle Bildung aber ist die Art von röhrenförmigen Bagen, in welche der Boden versetzt wird, und die ihm einige Aehnlichkeit mit dem Baue der Schwämme und Moose geben.

Um sich von der Wahrheit dieses Satzes zu überzeugen, vergleiche man einen ganz entkräfteten Boden mit einem reichen, und der Augenschein wird die Sache bestätigen. Dieser röhrenförmige Bau des Bodens ist aber bey den Gebirgsäckern vorzüglich zu treffen, vielleicht außer der reichlichen Düngung wegen der Mischung mit starkem Sande; aus diesem Grunde äußert sich denn auch bey diesem die einsaugende Kraft in besonders hohem Grade. Daher kommt es denn auch, daß ein flach und fest verschossen liegender Acker lange Zeit hindurch in dieser Lage bleiben kann, ohne daß sich sein Fruchtbarkeitsgrad nur im mindesten vermehren wird; während dies gewiß bey einem andern (der übrigens in seiner Grundmischung mit jenem ganz gleich seyn kann), der aber locker und in hohen Furchen da liegt, bedeutend in derselben Zeit an Fruchtbarkeit zunehmen wird. Bey dem ersten waren alle einsaugende Röhren gesperrt, was bey dem zweyten nicht war.

Was ich in dem oben genannten Aufsätze über Vermehrung der Fruchtbarkeit des Bodens durch mehrjähriges Liegen des Ackers zur Weide gesagt habe, findet hier auch ganz Anwendung. Ist der Boden zu dieser in einiger Kraft niedergelegt worden: so wachsen die Pflanzen üppiger, ihre Einsaugungskraft ist also stärker, und da diese auch, wie ich eben bewiesen habe, bey einem kräf-

tigen Boden stärker ist, als bey einem ganz entkräfteten: so wirkt eins in's andre, und die Fruchtbarkeit muß fast in geometrischer Progression steigen.

Aus der gegebenen Auseinandersetzung sehen Sie nun leicht ein, wie einsaugende und wasserhaltende Kraft wesentlich verschieden sind. Kommen aber beyde zusammen: so muß ein sehr hoher Grad von Fruchtbarkeit des Bodens die natürliche Folge seyn. Beyde kann der Landwirth vermehren. Denn auch die wasserhaltende Kraft kann man durch Aufbringung von bindenden und wasserhaltenden Erdarten verstärken. Da man nun aber erst einzelne Landwirthe, gleich aufgehenden Sternen in dunkler Nacht, dieses thun sieht: so sehen Sie leicht ein, wie weit die Ertragsfähigkeit des Bodens sich noch steigern lasse, und daß um das Aushungern des Menschengeschlechts, wenn auch dessen Vermehrung noch weit fortgeht, noch lange nichts zu fürchten sey.

Nach dieser Digression gehe ich in der Erzählung meiner Reisebemerkungen weiter.

Ich führe Sie jetzt nach Rohnstock, welches wieder ein Gräflich Hochbergisches Gut ist. Da das Wirthschaftssystem und die Fruchtfolge auf allen diesen Gütern gleich ist; so kennen wir dieselbe bereits. Was aber hier vorzüglich Beachtung verdient, das ist die Umsicht und der unermüdete Fleiß des hiesigen Beamten. Seine Genauigkeit und Sorgfalt ist musterhaft. Nur Schade, daß er darin wohl bisweilen gar zu gewissenhaft seyn mag, und dadurch manchem Mißgünstigen Veranlassung giebt, ihn darum zu tadeln, daß er gewöhnlich sehr spät und mit manchen Arbeiten fast gar nicht fertig würde. Wäre dieser Tadel gegründet: so folgte daraus die alte Lehre, daß man durch das Allzugutmachen einer Sa-

de leicht  
besser ge  
Grade  
zu bede  
ist, so  
einer so  
nem so  
beynah  
nicht er  
zählen.  
Die  
was, we  
doch sieht  
sind denn  
besonders  
genießen,  
Getreide  
sie von  
lich je  
tungs  
Felder  
ders d  
theils r  
alle zu  
ein B  
wenn  
sehr gu  
wöhnli  
hinunter  
lichen B

che leicht eine andere vernachlässigen könne, und man also besser gethan haben würde, lieber mit einem niederen Grade von Vollkommenheit sich zu begnügen und alles zu bedenken.

Da der Boden um Rohnstock ein sehr fruchtbarer ist, so ist es wohl schon von selbst anzunehmen, daß bey einer solchen Thätigkeit und Aufmerksamkeit und bey einem so unermüdeten Fleiße, das Gedeihen der Früchte beynah nothwendig sey. Daher darf ich Ihnen auch nicht erst viel von vorzüglichem Weizen, Roggen ic. erzählen.

Dieser fruchtbare Boden wechselt schon wieder etwas, wenn wir uns nach Blumenau hin wenden. Jedoch steht er immer noch weit über mittelmäßig. Daher sind denn auch seine Bebauer größtentheils wohlhabend; besonders da sie noch den Vortheil der Nähe von Zauer genießen, wohin sie für ihre Producte, besonders für das Getreide, jederzeit einen sichern Absatz finden. Wollten sie von der Dreifelderwirthschaft abgehen, was sie freilich jetzt, wegen der fast überall noch bestehenden Hutungsservitute noch nicht konnten; so würden sie ihre Felder in einen vorzüglichen Reichthum versetzen; besonders da es ihnen bey ihrem guten Boden noch meistens nicht an Wiesen fehlt. Auch trägt dieser Boden alle Futterkräuter ziemlich sicher.

Zugochsen werden hier sehr wenig gehalten, und ein Bauer würde es für eine Art von Schimpf halten, wenn er mit ihnen pflügen sollte. Dagegen haben sie sehr gute Pferde, und was im Magdeburgischen so gewöhnlich ist, das trifft man auch hier, besonders weiter hinunter und jenseits Zauer; nämlich, daß sie mit stattlichen Rossen, und halb modernen Kutschen zur Stadt

entkräfteter  
keit muß sah

ig sehen Sie  
altende Kraft  
eyde zusam-  
tbarkeit des  
nn der Land-  
stende Kraft  
und wasser-  
in aber erst  
Fiernen in  
leicht ein,  
noch frei-  
Menschen-  
och wät

rzählung

elches wie-  
das Wirth-  
sen Gütern  
s aber hier  
msicht und  
Seine Ge-  
re Schade,  
enhaft seyn  
eranlassung  
ich sehr spät  
rtig würde.  
ns die alte  
iner Co-

fahren. Denn es giebt in diesen Gegenden Bauern, die außer ihren bezahlten Gütern noch recht artige Summen in Pfandbriefen liegen haben, worauf sie sich auch etwas zu Gute thun. Daher kam es denn auch, daß einer dieser Landleute bey Abholung seiner Pfandbriefzinsen äußerte: „Es hat sich doch alles umgekehrt; die Edelleute tragen das Geld hinein in die Stadt, und wir bringen es wieder heraus.“

Es herrscht auch unter ihnen, besonders unter den jüngern, in Kleidern und Hausgeräthen ein für ihren Stand großer Lurus. Die von altem Schrote und Korne sehen dies zwar mit großem Mißfallen, und einer von dieser Art äußerte bey einem Hochzeitschmause: „Seitdem die Bauern wie die Pfarren (Pfarrer) gehen, ist es gar nicht mehr gut bey der Landwirthschaft.“ Und seiner Frau antwortete er, als sie ihn mit einigem Neide auf den Staat aufmerksam machte, den ein anderer, weniger als sie begüterter Bauer machte: „Laß es gut seyn, wenn wir zu Hause kommen, kriegen wir Schulden ein, und dieser hat welche zu bezahlen.“ Sie werden hieraus leicht den Geist der alten und neuen Zeit bey den hiesigen Landwirthen beurtheilen, und es würde ein Statistiker einen großen Fehlschluß machen, wenn er aus dem größern Aufwande, den sie jetzt gegen ehemals machen, auf ihre größere Wohlhabenheit schließen wollte.

Wir kommen nun auf unsrem Wege nach Polkau. Ehe wir es vermuthen, sind wir darin, denn ein Wald von Obstbäumen verbirgt es uns in der Ferne. Schön und kräftig stehen sie da, und es ist ein sehr freundlicher

Andlich,  
Außerder  
Wiesem  
fließende  
das De  
Bewoh  
reisende  
im stiller  
wollte,  
nicht an  
hiesiges ei  
Welt doch  
Ben  
bey gebr  
von Bors  
überlebb  
unpflig  
An  
Sperich  
ich nicht  
Unter  
rh  
feinen  
vor 13  
kauft h  
weisen  
einmal  
er sie at  
meynte  
verblend  
viel zu g  
hab es ih

Anblick, alle Wohnungen von ihnen bedeckt zu sehen. Außerdem erfreuen das Auge die frischesten und üppigsten Wiesenmatten, die zum Theil von dem durch das Dorf fließenden Bache gewässert werden. Ein Glück, daß das Dorf keinem Engländer gehört; denn er würde seine Bewohner geschwind vertreiben und das Ganze in eine reizende Lustparthie verwandeln. Wer abgeschieden und im stillen und reinen Genuße der herrlichen Natur leben wollte, der müßte sich am obern Ende dieses Dorfes, dicht an den Bergen und in der Nähe des reizendsten Gebüsches ein Häuschen bauen. Da wäre er mitten in der Welt doch jeden Augenblick aus ihr geschieden.

Bey Wederau, ebenfalls dem Grafen von Hochberg gehörig, sah ich ein Seitenstück zu der Kleebreite von Barzdorf. Denn hier war ebenfalls eine fast unübersehbare Fläche damit bestellt, und alles stand im üppigsten Wuchse.

An dieses Dorf schließt sich ein anderes unter dieser Herrschaft stehendes, Namens Falkenberg. Hier kann ich nicht umhin, Ihnen die in der That sehr interessante Unterhaltung mit einem Bauer mitzutheilen.

Mit vieler Gefälligkeit machte er mich zuerst mit seinen Verhältnissen bekannt. Daß er nämlich sein Gut vor 13 Jahren in einem fast ganz wüsten Zustande gekauft habe. Ob nun gleich der Erwerbspreis gering gewesen wäre: so würde er unter keinen Umständen noch einmal eine ähnliche Wirthschaft übernehmen, und wenn er sie auch für den halben Werth bekommen könnte. Er meynte, daß jeder, der ein so verwüstetes Gut kaufte, verblendet wäre, und sich die Kosten der Verbesserung viel zu gering anschläge, und auch zu berechnen vergäße, daß es ihm in den ersten Jahren keine Zinsen trüge. Ei-

Bauern, die  
ge Summen  
auch etwas  
daß einer  
ndbriefzinsen  
ngekehrt;  
inein in  
s wieder

unter den  
für ihren  
und Kor-  
und einer  
schmause:  
farben  
er gut  
e Frau  
auf den  
weniger  
ut seyn,  
gen wie  
e zu be-  
ist der al-  
then beur-  
offen Fehl-  
wande, den  
bere Wohl-

ich Volkau.  
ein Wald  
Schön  
endlicher

ne schönere und erfreulichere Bestätigung, wie diese, konnte ich über meine, in der kleinen Schrift: „Was thut der Landwirthschaft Noth!“ hierüber ausgesprochene Meinung nicht haben.

Er klagte ferner, daß sie (die Bauern des Dorfes) im Anbaue von Futterkräutern, durch das leidige Schaafhutungssevitut aufs höchste beschränkt wären, und daß sie wohl einsähen, wie vortheilhaft es sey, dem Viehe etwas zukommen zu lassen; weil es dieses dem Acker reichlich wieder gäbe. Klee wüchse gut bey ihnen, sie mußten sich aber mit dessen Anbaue blos auf die Stellen beschränken, die ihnen von der Hutung frei gelassen würden. Selbst ihre Wiesen könnten sie nur immer zwey Jahre benutzen, weil sie das dritte immer abgeweidet würden; und auch in den zweyen würden sie im Frühjahre behütet und brächten nur den halben Ertrag. Selbst in den kleinen Waldparcelen, die ein jeder von ihnen hätte, mußten sie die Hutung dulden, und könnten auch hier nichts für Holz-Anbau thun.

Inwiefern diese Klagen gegründet sind oder nicht, lasse ich dahin gestellt seyn. Sind sie es aber: so werden diese Bauern das Edict vorzüglich seegnen, was ihnen die Ablösung dieser Servitute möglich macht. Und das um so mehr, da, wie mir mein Referent versicherte, sie diese Ablösung schon längst gewünscht und nachgesucht hätten.

Weizen meinte er ferner, gedeihe bey ihnen nicht überall, und es sey eine Thorheit, ihn auf Kosten des Roggens erzwingen zu wollen. Letzterer wachse immer gut. Kalkdüngung thue sehr gut und man könne ihn schon etwas stark auffahren. Flachs sey mißlich hier, und besonders gerathe der frühe höchst selten.

Da  
Charakter  
war mir  
genehme  
ten, da  
S  
gend sch  
dient ma  
fens. D  
hier hat,  
sein mit fr  
überläßt für  
in einem  
abgeschärf  
man indesse  
Kalk, der  
Kalkdüng  
reien be  
den Ra  
Der Ve  
meisten  
Seine Fe  
Lösschen  
seiner w  
fast gar  
um Fre  
Sehr ve  
berg, d  
und auch  
Als Düng  
den, daß

Da die hiesigen Landleute schon so ziemlich den Charakter und die Gradheit derer im Gebirge haben: so war mir die Unterhaltung mit diesem Manne um so angenehmer, und ich hatte um so weniger Ursache zu fürchten, daß er mir nur etwas aufbinden wollte.

Bei Blumenau nehmen die Menschen und die Gegend schon wieder den Gebirgscharakter an; auch bedient man sich hier schon wieder des Gebirgs-Ruhrthons. Der Boden ist bey der verschiedenen Lage, die er hier hat, auch sehr verschieden. Fruchtbare Thäler wechseln mit steilen Berglehnen, die mit kleinen Steinen wie übersät sind. Dasselbe gilt hier von der ganzen Gegend in einem Umkreise von Volkenhain, dessen Halbmesser ohngefähr eine Meile beträgt. Den Boden kultivirt man indessen gut, und düngt auch besonders häufig mit Kalk, den man hier sehr nahe hat, da allenthalben Kalkbrüche und Kalkofen sind. Durch diese Kalkbrennereien bekommt die Gegend einiges Leben; indem man den Kalk auf große Entfernungen von hier versährt. Der Preis desselben ist sehr gering, und beträgt bey den meisten Dörfen nur 6 gr. für den Preussischen Scheffel. Seine Farbe ist etwas röthlich grau, und wird bey dem Löschen ziemlich weiß, mit einem kleinen Anfluge von seiner ursprünglichen Farbe. Er unterscheidet sich hierin fast gar nicht von dem meisten Kalk des Gebirges, der um Friedland und in der Grafschaft Glaz gebrannt wird. Sehr verschieden ist aber der von Rothzeche bey Schmiedeburg, der von Natur sehr weiß und alabastrartig ist, und auch diese Farbe noch nach dem Brennen behält. Als Düngungsmittel sind beyde Arten darin unterschieden, daß der röthlich graue mehr auf einen kalten und

gebundenen Boden, der weiße aber mehr auf sandigkeit und lockern paßt.

Am bedeutendsten sind die Kalkbrennereien von Lauterbach und Zeipe. Letzteres hat von denselben auch den allgemein bekannten Namen von Kalk-Zeipe bekommen. Der Boden ist hier, da sich der Kalkstein allmählig von der Luft auflöst und ihm dadurch viel einsaugende Kraft mitgetheilt wird, auf den Höhen fast allgemein von besserer Beschaffenheit, als in den Tiesen; und das um so mehr, da in diesen eine unermessliche Menge von Quellen überall hervorbrechen, die ihn schlecht, und seine Bearbeitung schwierig machen. Die Ursach dieser Quellen liegt wohl sehr nahe. Denn die Kalkfelsen lagern auf Urschiefer. Das in sie eindringende Wasser sinteret also ohne bedeutenden Widerstand bis auf diesen, geht auf dessen schief abstürzenden Lagen fort, und kommt in den Tiesen zu Tage. Da dieser Quellen so viele sind, so ist auch ihre unterirdische Ableitung schwierig, und der oftmalige Kostenaufwand dabey größer, als der zu erzielende Gewinn. Daher kann man es nicht den Behauern eines solchen Bodens als Mangel an Fleiß und Nachdenken anrechnen, wenn sie auch an vielen Stellen wenig zur Hebung dieses Uebels gethan haben.

Auf den Feldern sind eine Menge von Steingeschieben, die bald größer, bald kleiner sind, und worunter sich oft Blöcke von vielleicht mehr als 100 Centnern befinden. Alles dieses macht nun den Ackerbau in hiesiger Gegend schwierig. Da nun die Lage schon bedeutend hoch ist, so sind die Mühseligkeiten groß und der Gewinn oft von Herzen gering. Damit will ich nun aber wohl keinesweges sagen, daß es nicht auch gute Flächen hier gebe, oder, daß es besser wäre, einen solchen Bo-

den gar  
hier me  
den für  
lichkeit  
wieien  
gewinn  
ständen  
denen,  
ne Wert  
khan.  
Da  
Landente  
das Drei  
solche Ge  
der Fild  
de, beder  
auch viele  
die wog  
zu Wie  
liehen.  
Koppel  
Bey da  
die W  
aber de  
bauten  
größere  
gen de  
bauen  
Wirtsh  
Boden  
Koppel  
ibr Acker

den gar nicht zu bebauen. Im Gegentheil habe ich auch hier meist Feldfrüchte gesehen, nach denen man den Boden für viel besser hätte halten sollen, als er in der Wirklichkeit war, und wodurch diejenigen, die sie erzielten, bewiesen, daß man durch Schweiß dem Himmel alles abgewinnt. Ich sah Getreidfelder, die dicht und üppig standen, und Kleefelder auf steinigten Berggipfeln, von denen, sähe man den Klee nicht darauf, man wohl eine Wette eingehen würde, daß keiner darauf wachsen könne.

Das alles aber spricht für den Fleiß der hiesigen Landleute. Was aber zu tadeln ist, ist das, daß man das Dreifeldersystem meistens befolgt, welches für solche Gegenden durchaus gar nicht paßt und den Ertrag der Felder, den man bey diesem Fleiße sonst haben würde, bedeutend herabsetzt. Dieses System ist denn auch die Ursach, daß man Flächen zum Umbruche nimmt, die wegen ihrer nassen und quelligten Lage sich viel besser zu Wiesen eignen und sich auch bald darcin verwandeln ließen. Eine dem Boden anpassende Weide- oder Gras-Koppel-Wirthschaft würde sich weit besser hieher passen. Bey der großen Graswüchsigkeit des Bodens würde dann die Viehzucht ungemein gewinnen, und die kleinern, aber denn auch mit aller Kraft und aller Sorgfalt angebauten Flächen würden eben so viel bringen, als jetzt die größern, bey denen die Kraft fehlt, und die man, wegen der bedeutenden Größe nicht mit der Sorgfalt anbauen kann. — Wirklich haben auch mehrere alte Wirthe, die schon eine lange Reihe von Jahren ihren Boden genauer beobachtet und kennen gelernt haben, jene Koppelwirthschaft bey sich eingeführt, und ihr Vieh und ihr Acker, und sie selbst am meisten befinden sich dabey

wohl. — Sie lassen das Land mehrere Jahre zu Weide oder zu Grase liegen, und nehmen alsdann nach starker Düngung auch wieder einige Erndten davon. Durch diese Bewirthschaftsart aber bewirken sie es, daß sich ihr Feld eben so wohl, als ihr Vieh vor allem übrigen vortheilhaft auszeichnet.

Es kann der Grundsatz, immer nur darauf direct zu bauen, die größte Masse von vegetabilischen Nahrungsmitteln für den Menschen zu erzeugen, nie genug bekämpft und als verderblich dargestellt werden, weil dieser Grundsatz nur momentan eine Menge dieser Mittel erzeugt, und für die Nachhaltigkeit durchaus nicht geeignet ist. Er ist beinah dem ähnlich, den manche Süngelinge befolgen, die in ihrer Jugend Genuß auf Genuß häufen und mit dreyßig Jahren dann abgelebte Greise sind.

In hiesiger Gegend pflügt man schon wieder viel mit Ochsen. Die Rindviehzucht ist überhaupt mehr als mittelmäßig. Von vorzüglichen Schaafheerden aber ist wenig zu finden; obgleich mehrere da sind, die man zu den guten Mittelheerden zählen kann.

Die Bevölkerung ist ziemlich bedeutend, und außer dem Ackerbaue beschäftigt das Flachsspinnen und Leinwandweben und die Kalkbrennereien eine Menge Hände.

Ich sollte Sie nun in die Gegend von Schönau führen, und dann nach Lahn und dessen Umgebungen. Da es mir aber bequemer scheint: so verspare ich mir dies, bis ich Ihnen die Gegend von Goldberg beschreibe. Deshalb kehren wir jetzt wieder um, und halten uns immer nur in den Grenzen des Breslauer Regierungs-Bezirks.

W  
tung  
le weit  
von B  
daher  
tend.  
deckt.  
gange  
Land n  
Jauerf  
D  
Wirthsch  
merkham  
Feldmar  
Zugbar  
und die  
traut.  
den J  
net,  
schaffe  
berüh  
Ruffie  
einige  
sieht  
Wohnt  
auf d  
Dreife  
und er  
te. D  
Viehha  
von D

Von Peipe wandeln wir nun nördlich in der Richtung zwischen Tauer und Liegnitz hin. Ueber eine Meile weit haben wir hier einen immerwährenden Wechsel von Berg und Thal. Die Fruchtbarkeit des Bodens ist daher sehr verschieden und im Ganzen nicht allzubedeutend. Ueberdies ist die Gegend mit vielem Gebüsch bedeckt. Dies dauert bis nach Kolbnitz, wo beym Ausgange aus dem Thale, an welchem dieses liegt, sich das Land wieder öffnet, und wir die hohe Fruchtbarkeit der Tauerischen Gegend wieder finden.

Die mit Fleiß, Kraft und Intelligenz geführte Wirthschaft in Peterwitz erregt zuerst wieder unsre Aufmerksamkeit. Boden und Lage macht zwar die hiesige Feldmark schon höchst tragbar, aber vermehren hilft diese Tragbarkeit noch die richtige Behandlung des Bodens, und die kluge Wahl der Früchte, die man ihm anvertraut. Kräftige Rinder und edle Schaafse weiden auf den Fluren, und das Acker-system ist ganz darauf berechnet, diesem stets reichliche und gute Nahrung zu verschaffen.

Von hier geht es nach Brechelshof. Unterwegs berühren wir die Feldmark von Alt-Tauer. Die Rustical-Besitzungen dieses Dorfes sind, Getreide und einige Geldzinsen abgerechnet, fast ganz frei. Auch sieht man diese Freiheit den Feldern, dem Viehe, den Wohnungen und am meisten den Besitzern selbst, sogleich auf den ersten Blick an. Sie haben zwar noch das Dreifelder-system; aber sie binden sich nicht streng daran, und erbauen eine Menge Futterkräuter und Hülsenfrüchte. Durch die hierdurch entstehende mehrere und bessere Viehhaltung, verbunden mit einer bedeutenden Zufuhr von Dünger, besonders Kalk, haben sie denn auch ihre

Acker, die noch dazu von Natur in nicht geringem Grade fruchtbar sind, in eine hohe Kraft versetzt, und die Erndten, die man darauf sieht, sind ein redender Beweis davon. Die Nähe von Sauer macht ihnen dann den Absatz ihrer Producte leicht, und da ihre Besitzungen meist von ziemlicher Größe sind, sie auch durch sorgfältige Bearbeitung, wozu sie sehr gut genährtes und starkes Zugvieh haben, den auf obige Weise in ihren Aeckern erzeugten Reichthum in gehörigen Umlauf zu setzen wissen: so ist es wohl natürlich, daß Wohlhabenheit unter ihnen herrschen müsse.

In Brechelshof, dem Hrn. Baron v. Richthofen, einem Sohne des von Barzdorf gehörig, verweilen wir wieder etwas länger. Dieser bindet sich an kein festes Wirthschafts-System, sondern führt eine sogenannte freie Wirthschaft. Erbsen und Klee, eben so auch Haffrüchte baut er sehr viel. Hinter ersten beyden läßt er Winterung folgen. Der Kleeacker wird zur Winterung nur einjährig bestellt. Da der hiesige Boden ein milder, zum Theil leichter, übrigens aber sehr fruchtbarer Lehmboden ist: so ist es natürlich, daß diese einjährige Bestellung, besonders bey gut gestandenem Klee, recht vortheilhaft seyn kann. Nach den Haffrüchten bringt er aber jedesmal Sommerung. Auch läßt er einen Theil der Acker zu Schaafweide liegen, die aber immer noch in demselben Jahre wieder umgebrochen wird, also das ist, was man gewöhnlich, aber unrichtig, Brache nennt. Er beobachtet also ohngefähr dieselben Regeln, welche sehr viele Landwirthe befolgen, die nicht geradezu aus der Dreyfelderwirthschaft in das Fruchtwechselfystem übergehen wollen. Es ist eine dergleichen freie Wirthschaft oft die allervorzüglichste, und sie läßt sich meist so-

wohl au  
die nach  
nen;  
regelm  
Müßig  
ben zu  
derwir  
auch a  
giebt de  
jene.  
und die  
Wirthsch  
tem Ertr  
aber weg  
die zur B  
Sie ist all  
Kultur  
wie Frey  
auf jede  
tragen  
Berstaa  
benugt  
ne alle  
nach P  
zen, d  
bald in  
sey, da  
kaufen.  
Die  
Das Rin

wohl auf den momentanen Gewinn eben so gut, als auf die nachhaltig zu erzeugende Kraft des Bodens berechnen; und sie gewährt dann meistens die Vortheile eines regelmäßigen Fruchtwechsels, ohne erst den bisweiligen Rückschlag der ersten Jahre des Ueberganges zu demselben zu empfinden. Auch ist sie nicht so wie die Dreyselderwirthschaft nur auf Ausziehen der Kraft, sondern auch auf die Wiederherstellung derselben bedacht, und giebt dennoch dieselbe Masse der producirten Körner, wie jene. Indes erfordert sie auch die stete Aufmerksamkeit und die ununterbrochene verständige Beobachtung des Wirthschafts-Directors, wenn sie immer mit gleich gutem Erfolge betrieben werden soll. Wo jene Bedingnisse aber weg fallen, da kommen sehr bald Mißgriffe vor, die zur Verwirrung und zum größten Schaden führen. Sie ist also nur mit vieler Umsicht und mit großer Behutsamkeit zu führen. Ist dies aber, so hat man stets die Freiheit, auf einem verschiedenartigen Boden immer auf jeden Platz die ihm angemessenste und am reichlichsten tragende Frucht zu bauen.

Wenn aber eine dergleichen freie Wirthschaft ohne Verstand geführt wird, und man diese Freiheit nur dazu benutzet, einen Mischmasch von allem zu haben, und ohne alle gründliche Einsicht und ohne alle Erfahrung blos nach Phantasie das dahin und jenes dorthin zu verpflanzen, da entsteht eine polnische Republik, die sich gar bald in Trümmern auflöst.

Daß dies aber in Brechelshof wohl nicht der Fall sey, davon zeugten die im Hofe aufgetasteten Getreidehaufen.

Die Viehzucht steht hier auf einer ehrenvollen Stufe. Das Rindvieh ist kräftig und gut genähet, und die

geringen Gra-  
erleht, und die  
in redender Bu-  
ht ihnen dann  
ihre Besizun-  
ich durch sorg-  
genährtes und  
Beise in ihren  
Umlauf zu  
Wohlhaben-

Nichtsofen,  
erweilen wir  
kein festes  
sogenannte  
auch hat  
en läßt er  
Winterung  
den ein mil-  
fruchtbarer  
iese einfürige  
m Klee, recht  
chten bringt er  
er einen Theil  
er immer noch  
ird, also das  
Brache nennt.  
Regeln, welche  
ht geradezu aus  
uchwechselstem  
chen freie Wirth-  
ist sich meist so

Schaafheerde hat schon bedeutenden Ruf. Diesen Ruf verdient sie auch in hohem Grade. Denn der hier vor 10 Jahren angeschaffte Rochsburger Stamm ist stets rein erhalten worden, und bildet nunmehr die ganze Heerde. Diese ist streng sortirt, und dadurch alles Mittelmaßige, was sich in ihr etwa eingefunden hatte, ausgemerzt worden. Sie kann daher mit vollem Rechte unter den ersten der Provinz genannt werden.

Herr B. v. R. äußerte sich über den Nachtheil, den ein Schaafzüchter hat, dessen Heerde noch nicht entschiedenen Ruf hat: weil die Wolle dann immer weit unter ihrem wahren Werthe verkauft werden müsse; indem sie entweder in Hände käme, die sie nicht richtig zu würdigen und zu behandeln verständen, oder sie einem Käufer zufiele, der ihr das noch nicht zutraute, was ihm auch die im Sacke sichtbare Probe sagte.

Es ist dies eine Klage, die mehrere und zwar nicht ohne Grund führen. Jedoch kann dieser Nachtheil bey Heerden von einiger Bedeutung deren Besitzer wohl unmöglich sehr lange treffen, wenn er folgende drey Regeln befolgt:

1) Muß er sich, wenn seine Heerde auch wirklich schon von entschiedener Güte ist, doch noch nicht einbilden, daß sich das Vollkommenste so schnell erreichen lasse, und aus diesem Grunde muß er

2) mit aller Aufmerksamkeit und Unpartheilichkeit dieselbe ordnen, und alles Unvollkommene auszumerken suchen; und sich nicht, was wohl gar sehr oft vorkommt, durch gewisse Liebhabereien bestimmen lassen, Thiere zu hegen, die auf den Rückschlag der folgenden Generationen unvermeidlich wirken müssen. Vorzüglich muß er sich vor dem Vorurtheile zu bewahren suchen, als

verfä  
was e  
die S  
sichtl  
le ode

Sch

wo no

durch

der abh

Wolle,

lich du

gar nich

Sortire

wird;

nehmen,

muß, al

sich von

Beck

Woll

kleine

nachh

auch

bezah

bey d

zahlte

den h

den M

eine en

noch du

kann da

verstehe jeder, der ihm dies oder jenes in seiner Heerde, was er besonders in Affection genommen hat, verwirft, die Sache nicht, und als wolle er ihm dasselbe nur absichtlich verwerfen, um einen niedrigeren Preis der Wolle oder der zu verkaufenden Zuchtthiere zu erzwingen.

3) Packe man eine entschieden gute Wolle nicht in Säcke, wo sie gewöhnlich ihr gutes Ansehen verliert, und wo noch dazu meist die einzelnen Blicse so zerstückelt und durch einander gemengt vorkommen, daß der Käufer, der ohne dies kein ganz richtiges Urtheil über eine solche Wolle, von der er so wenig sieht, fällen kann, vorzüglich durch ein solches Gemisch abgeschreckt wird; auch gar nicht einmal weiß, was er, bey vorgemommener Sortirung an guter und schlechter Wolle darin haben wird; wo er dann, um sich vor Schaden in Acht zu nehmen, einen weit niedrigeren Preis dafür bezahlen muß, als er geben würde, wenn er eine schnelle Uebersicht von der Waare haben und sie nach ihrem wahren Werthe bestimmen könnte.

Das Verpacken mehrerer, oder was die meisten Wollhändler noch lieber haben, der einzelnen Blicse in kleine Bündel, macht dem Käufer die Uebersicht und nachherige Sortirung leicht, und er kann und wird da auch gewiß die Waare mehr nach ihrem wahren Werthe bezahlen. Ist auch die Sache etwas umständlicher, als bey dem Eintreten ohne alle Ordnung in Säcke: so bezahlt sich doch diese Mühe mehr als hundertfach, durch den höhern Preis, den man alsdann erhält, und durch den Ruf den man dadurch seiner Wolle verschafft. Denn eine entschieden gute Waare, deren fernerer Verschleiß noch durch die angeführte Methode so sehr erleichtert wird, kann dann in der Folge unmöglich wieder herabgesetzt

werden; sondern sie wird von jedem Kenner gesucht, besonders, wenn sie in der einmal erlangten Vollkommenheit eher auf- als abwärts geht.

Es wird den Wollfabrikanten und Wollhändlern oft von den Woll-Producenten der Vorwurf gemacht, als setzten sie meist absichtlich eine Wolle herab oder als verstünden sie dieselbe nicht richtig zu beurtheilen. In der That ein sonderbarer Vorwurf. Dem, der eine Waare verarbeiten muß, dringt sich die Kenntniß von der Güte oder Schlechtheit derselben schon von selbst auf; und der, welcher damit handelt, bezahlt oft ein theures Lehrgeld, was ihn sich um die richtige Kenntniß der Sache schon erwerben lehrt. Mangel an eigener richtiger Ansicht kann nur zu solchem Urtheile führen; und das freilich nicht angenehme Gefühl, wenn von den Käufern einer Wolle der Vorzug vor einer andern, die man durch Eigenliebe verleitet, für besser hielt, gegeben wird.

Da ich einmal über dieses Thema spreche: so will ich auch noch einige Worte darüber sagen, daß bisher Producenten und Consumenten der Wolle sich in ihren Ansichten und in ihrer Terminologie noch so wenig vereinigen konnten; was denn, wie es wohl sehr natürlich ist, zu mancherley Mißverständnissen und Unbequemlichkeiten führte. Ob nun gleich dies freilich jetzt sich immer mehr behebt, so ist die Sache doch noch nicht ganz ausgeglichen. Wenn nur erst das gegenseitige Vertrauen fest begründet seyn wird, dann werden sich diese Kleinigkeiten geschwind beseitigen lassen. Dieses gegenseitige Vertrauen muß sich aber darauf stützen, daß die Producenten mit allem Eifer dahin arbeiten, eine Wolle zu erzeugen, wie sie der Consument wünscht, und wovon er ihnen, wenn sie nur nicht von Vorurtheilen verblendet

dafür v  
geben v  
auch d  
aus n  
Kauf d  
entfich  
Wert  
dieses  
trauen  
dies au  
dann de  
der ihre  
schritten  
H  
Stammf  
entfandt  
für Schie  
schon zu  
schöpfen  
viellei  
theile e  
so vie  
Schwe  
ich me  
Besch  
kurz f  
des H  
feinem  
mit der  
um so m

dafür unempfänglich seyn wollen, die Kennzeichen an-  
geben wird. Bey diesem muß und wird sich denn aber  
auch dieses Vertrauen dadurch bewähren, daß er nicht  
aus niedriger Gewinnsucht, wenn vielleicht bey dem Ein-  
kauf die Coniuncturen grade für ihn günstig sind, eine  
entschieden gute und vollkommene Wolle unter ihren  
Werth herabzudrücken sucht; und der Zeitpunkt, wo  
dieses gegenseitige, für beyde Theile so wohlthätige Ver-  
trauen sich fest begründen wird, ist gewiß sehr nahe, und  
dies auch ganz besonders für Schlesien. Dadurch wird  
dann der höhern Schaafzucht ein neuer Stern aufgehen,  
der ihrer Vermehrung und ihren immer weitern Fort-  
schritten sehr günstig leuchten wird.

Herr v. R. äußerte ferner, daß die Königlichen  
Stammshäfereyen zwar als sehr wohlthätige Institute  
anerkant werden müßten, daß es aber, wenigstens  
für Schlesien, mit denselben bereits zu spät sey, indem da  
schon zu viele Privatheerden sich fänden, die der Stamm-  
shäferey den Rang streitig machten.

Ich würde Ihnen diese ausgesprochene Meinung  
vielleicht nicht mitgetheilt haben, wenn nicht der Ur-  
theile über die Königliche Stammshäferey zu Panthen  
so viele, theils günstiger, theils ungünstiger Art im  
Schwange giengen. Da es nun aber passender ist, daß  
ich mein Urtheil über dieselbe erst abgebe, wenn ich zur  
Beschreibung von Panthen komme, so will ich nur ganz  
kurz sagen, was ich von der eben gesagten Meinung  
des Herrn v. R. halte.

Mit etwas entschieden Gutem kann es wohl in  
keinem Falle so leicht zu spät seyn. Ob es aber grade  
mit der Stammshäferey zu spät seyn sollte, möchte ich  
um so mehr bezweifeln, da

Erstens, der Heerden, die ihr den Rang streitig machen, oder wohl gar ablaufen können, noch nicht so gar viele sind. Denn gut genannte, bisweilen auch sehr ausposaunte Heerden, sind deshalb noch nicht die besten. Und es könnte wohl eine wenig lohnende Arbeit seyn, wenn man viele Heerden auffuchen sollte, die in reiner Race und edlem Blute der Stammschäferrey gleich oder auch über sie stehen sollten. Und wäre dies auch wirklich, gäbe es deren auch viele, so ist das Bedürfniß noch sehr groß, und es werden noch manche Jahrzehende vergehen, ehe wir in Schlesien die feine Schaafzucht so ausgebreitet betreiben, wie dies den mancherley begünstigenden Verhältnissen zu Folge wohl geschehen könnte. Damit will ich aber keinesweges sagen, daß wir in diesem vorzüglichsten und einträglichsten Zweige der Landwirthschaft zurückbleiben. Im Gegentheil hat Schlesien in einer kurzen Reihe von Jahren darin so große Fortschritte gemacht, daß seine Nachbarn es kaum glauben, daß es so weit seyn könne.

Doch ich komme auf die Stammschäferrey zurück. Daß es mit ihr nicht zu spät sey, beweist ferner der jedesmalige gute Absatz, besonders von Muttervieh. Auch giebt es eine große Anzahl von scharfsichtigen und über das Ganze der Landwirthschaft richtig urtheilenden Landwirthen, die mit mir hierüber ganz gleich urtheilen. Im Gegentheile möchte ich grade behaupten, daß alsdann für ein solches Institut erst die rechte Zeit da sey, wenn bereits der Eifer für die Sache erwacht ist, und wenn Privatpersonen durch ihr Beyspiel bewiesen haben, daß das Gute, was man hierdurch befördern will, auch ausführbar sey, und der Mühe der Ausführung reichlich lohne.

eben  
in sch  
wird  
könn  
gibh  
gend  
hie u  
betra  
die M  
hier so  
manch  
immer  
gar mi  
L  
den Lan  
fast ein  
gender  
grün  
Land  
ratu  
aus  
imm  
schle  
zwei  
fein  
dam  
sonde  
ich ih  
Versta  
der M

Eine fernere Ansicht des Herrn v. R., die ich aber ebenfalls nicht mit ihm theilen kann, ist die, daß man in schlechten und unfruchtbaren Gegenden wenig Merkwürdiges und Belehrendes für den Landwirth finden könne. Für den forschenden und denkenden Landwirth giebt es wohl auch in schlechten und unfruchtbaren Gegenden, wenn auch nicht allemal grade so viel, doch hie und da etwas, was der Mühe werth ist, näher betrachtet zu werden. Und grade verdient dies dann die Aufmerksamkeit des Denkenden am meisten, weil hier so mancherley Schwierigkeiten zu beseitigen und so manche Aufgaben zu lösen sind, die sich derjenige, der immer nur einen fruchtbaren Boden sah und behandelte, gar nicht einfallen läßt.

Dann meinte er, es sey im Ganzen schlimm für den Landbau, daß unsre ganze ökonomische Literatur fast einzig und allein aus sandigen und schlechten Gegenden hervorgegangen wäre. Wenn dies auch gegründet wäre, so müßte es für den Belehrungsuchenden Landwirth immer noch besser seyn, als wenn diese Literatur einzig und allein von den fruchtbarsten Gegenden ausgegangen wäre. Denn dann würde sie a priori immer das Vollkommenste annehmen, und den auf schlechtem Boden wirthschaftenden Landwirth zur Verzweiflung bringen.

Herr v. R. wird es mir verzeihen, daß ich diese seine Meinungen hier zur Publicität bringe. Es ist damit keinesweges auf einen Angriff auf ihn abgesehen, sondern nur lediglich um Wahrheit zu thun. Achtete ich ihn nicht als einen denkenden und den Landbau mit Verstande betreibenden Landwirth, so würde ich es nicht der Mühe werth gehalten haben, diese Meinungen öf-

Rang freitig  
en, noch nicht  
bisweilen auch  
noch nicht die  
lohnende Ar-  
suchen sollte,  
Stammshäfe-  
n. Und wäre  
le, so ist das  
noch man  
sien die seine  
die dies den  
Folge wohl  
keinesweges  
einträglich-  
en. Im  
e von Sah-  
seine Nach-  
a könne.  
kieren zurück.  
erner der jedes-  
rvieh. Auch  
gen und über  
urtheilenden  
gleich urthei-  
haupten, daß  
rechte Zeit da  
che erwacht ist,  
ispiel bewiesen  
durch besilieren  
the der Ausfüh-

fentlich aufzustellen, und meine Gründe dagegen zu sagen.

Vom Brande im Weizen sagte er, daß nach seinen Erfahrungen der gelbe ihm weniger ausgesetzt sey, als der weiße. Dies würde, da der gelbe Weizen einen kräftigern Wuchs hat, als der weiße, meine in dem mehrmals schon angeregten Aufsatze ausgesprochene Meinung über dieses Uebel wörtlich bestätigen helfen.

Die Bauern und kleinern Grundbesitzer der hiesigen Gegend verwenden vielen Fleiß und Sorgfalt auf die Bestellung ihrer Felder. Auf Futterbau, besonders auf rothen Klee, sind sie sehr bedacht, und bringen dadurch ihren Viehstapel in Qualität und Quantität in die Höhe.

Gips thut auf Klee hier gute Wirkung. Auf andere Früchte hat man ihn noch nicht versucht.

Der Boden ist mild und fruchtbar. Seine Mischung besteht etwa aus 25 — 30 pro Ent. Sand und 60 — 65 pro Ent. Thon, das Uebrige aus Kalk und Humus. (Wenn ich Ihnen den Gehalt eines Bodens angebe, so beurtheile ich ihn immer nur nach dem Ansehen und Gefühl im trocknen und feuchten Zustande. Bey dem Sandgehalte ist immer nur der gemeint, der sich durch Abschwemmung und nicht durch chemische Zersetzung herausbringen ließe.) Die Unterlage des Bodens ist zum Theil Lehm, hie und da aber auch Sand.

#### Neunter Brief.

Wir durchschneiden nun den Taurischen Kreis in südöstlicher Richtung. Ueberall finden wir den vorzüglichsten Boden, der aber, was nicht zu läugnen ist,

noch  
bringt  
durch  
Am  
nicht;  
keit  
theil  
schnell  
gau  
Frucht  
thum  
im eigen  
den km  
eingeführt  
No  
weiter  
die Ernt  
Gut  
des  
Die  
lich  
Fall,  
einant  
Metho  
mir:  
ist mi  
gemis  
anfah  
Erndte  
G  
durch de  
auf dem

noch hie und da weit mehr bringen könnte, als er jetzt bringt, wenn man seiner eigenthümlichen Fruchtbarkeit durch eine naturgemäße Behandlung zu Hülfe käme. Am Fleiße bey der Bearbeitung des Ackers fehlt es zwar nicht; aber grade dieser Fleiß kann für die Nachhaltigkeit der natürlichen Fruchtbarkeit um so weniger vortheilhaft seyn, da man hierdurch nur die Kraft um so schneller erschöpft, wie ich bey der Gegend von Striegau schon bemerkte. Bey einem verständig geordneten Fruchtwechsel müßte dagegen dieser Boden einen Reichtum erlangen, der, wenn man davon nicht abweicht, im eigentlichsten Sinne des Wortes unerschöpflich werden könnte. Einzelne Wirthschaften, wo man diesen eingeführt hat, bestätigen meine Behauptung.

Man hat es in hiesiger Gegend, vorzüglich aber weiter hin nach Striegau und nach Neumarkt, durch die Erfahrung als vortheilhaft bewährt gefunden, die Gerste mit dem Ruhrhaken unterzupflügen. Besonders zeichnet sie sich alsdann bey trockenen Jahren aus. Die Saat, auf solche Weise untergebracht, stand freilich etwas streitig; jedoch ist dies da am wenigsten der Fall, wo man die Furchen so nahe als möglich neben einander legt. Ein Bauer, dem ich über eine solche Methode des Einsäens mein Bedenken äußerte, sagte mir: ich befolge diese Art schon seit langer Zeit und sie ist mir nur einzigesmal, bey einem nassen Frühjahre gemißglückt, während viele meiner Nachbarn, die es anfangs nicht nachmachen wollten, immer schlechtere Erndten, als ich, hatten.

Erbfen bringt man häufig mit dem Mistte zugleich durch den Pflug unter. Sie werden nämlich auf den, auf dem Acker ausgebreiteten Mist gesät und so unter-

de dagegen zu

oß nach seinen  
esetzt sey, als  
Weizen einen  
meine in dem  
usgesprochene  
gen helfen.

iger der hiesi-  
Borgfalt auf  
u, besonders  
bringen dae-  
uantität in

ng. Auf  
t.

Seine Mi-  
Sand und  
s Kalk und  
nes Bodens  
ach dem An-  
en Zustande.  
emeint, der  
emische Zer-  
lage des Bo-  
auch Sand.

ichen Kreis in  
wir den vor-  
u flugnen in.

gepflügt. Dieselbe Methode beobachtet man häufig in den Gegenden von Schweidnitz, Nimptsch, Frankenstein u. a. D.

Wenn man den Boden der hiesigen Gegend betrachtet, und man sieht Gerste mit dem Ruhrhaken unterpflügen, so würde man glauben, sie müsse in jedem Fall misrathen. Denn er sieht streng aus, und hat auch eine anhaltende Unterlage. Und dennoch spricht die Erfahrung für dieses Einsäen. Ein neuer Beweis, wie sehr man sich, selbst bey ziemlicher Kenntniß und Übung, in der Beurtheilung eines Bodens täuschen kann, wenn man ihn nicht genauer betrachtet, oder nicht die Erfahrung von praktischen Landwirthen zu Rathe ziehen mag.

Es ist freilich von Wichtigkeit, zu wissen, wie tief der Saamen bey dieser Unterbringung in die Erde komme. Die Bestimmung hiervon ist etwas schwierig, da diese Tiefe gar nicht gleich, sondern vielmehr sehr verschieden ist. Denn was grade in die Mitte der Furchen kommt, und wohin sich die Klämme von beiden Seiten aufhäufen, das kommt natürlicher Weise viel tiefer, als was näher gegen die Furchen trifft. Es ist zwar wahr, daß die Egge durch das Ebnen der Furchen die Sache wieder etwas ausgleicht, aber dennoch bleibt immer noch eine große Verschiedenheit. Bey einer Untersuchung, die ich deshalb anstellte, fand ich die Tiefe des Saamens von  $\frac{1}{2}$  bis zu 4 Zoll. Nach den Versuchen, die früherhin einmal in den ökonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen von André bekannt gemacht wurden, würde bey dieser Methode nur ohngefähr der siebente Theil so in der Erde gelegen haben, daß er dieser Bedingung zufolge, den höchsten Ertrag hätte

bringen  
eine Tie  
hastest  
geführt  
die Sa  
mäßige  
der Lan  
schaft,  
führt,  
plötzlich  
fen werde  
Da  
terpflügen  
und man  
sehen hat,  
nich noch  
Bey  
etwa des  
Saamen  
wird,  
immer  
Boden  
immer  
Zoll.  
so m  
Daß ei  
theil g  
gende U  
den. E  
immer m  
standtheil

bringen können; weil nämlich nach jenen Versuchen eine Tiefe von 1 Zoll in der Erde grade am vortheilhaftesten befunden ward. Und dennoch ist bey der angeführten so sehr verschiedenen Tiefe des Saamenforns, die Saat fast durchgehends gleich und zeigt ein gleichmäßiges Wachsthum. Eine neue Bestätigung, daß in der Landwirthschaft, wie in jeder Erfahrungswissenschaft, Ein Versuch noch zu keinem sichern Resultate führt, und daß zehn Erfahrungen für eine Sache oft plötzlich durch mehrere andere gegen dieselbe umgestoßen werden.

Da man in hiesiger Gegend auch sehr für das Unterpflügen der Wintersaat bey trockner Witterung ist, und man davon fast immer die erfreulichsten Folgen gesehen hat, so scheint mir die Sache wichtig genug, um mich noch einige Augenblicke dabey aufzuhalten.

Beym Unterpflügen bedient man sich aber nicht etwa des Extirpator's, sondern des Pfluges, und der Saamen kommt dann, da alles in Beete gearbeitet wird, auch selbst, wenn der Pflug leicht gestellt wird, immer über 4 — 5 Zoll unter die Erde. Bey einem Boden von solcher Bindung, wie der hiesige, ist dies immer eben so viel, als in leichtem Sandboden 6 — 7 Zoll. Wäre er aber ein armer und strenger Thonboden, so möchte man dies wohl nicht ungestraft versuchen. Daß ein solches Unterpflügen des Saamens mit Vortheil geschieht, dazu giebt es meines Erachtens folgende Ursachen.

1) Ist der Boden ein fruchtbarer und reicher Boden. Sein ziemlich bedeutender Kalkgehalt erhält ihn immer mürber, als er ohne diesen, seiner übrigen Bestandtheile wegen wohl seyn würde. Dazu kommt nun

noch der gedachte Reichthum an Humus, der ihn mild macht; und da der hervorbrechende Keim auch bald Nahrung findet, die ihn auf dem Durchbruche durch die über ihm liegende Erdschicht kräftigt, so kann ihm das Tiefliegen nicht so leicht schaden, oder noch weniger ihn ersticken.

2) Kommt hierzu die gute Ackerbestellung, die ich Ihnen in hiesiger Gegend schon immer gerühmt habe. Dadurch wird der Boden sehr klar gemacht und den Keimen der Durchbruch erleichtert.

3) Ist aber auch dieser Boden frey von der Eigenschaft des Zusammenschwimmens beym Regen. Dazu kommt denn noch, daß seine Unterlage zwar anhaltend, aber nicht undurchlassend ist. Die Feuchtigkeit in derselben erhält sich daher, da die Ackerkrumme dieselbe Eigenschaft hat, ziemlich lange in gleichem Grade, ohne wie bey einer undurchlassenden Unterlage bey Roggen bald zu groß, und darauf folgender Trockenheit, bald wieder zu gering zu seyn. Dadurch nun wird der hervorbrechende Keim weder durch erzeugte Säure getödtet, noch durch ein plötzliches Zusammendorren der Erde erstickt. Wo einem Boden aber die angegebenen Eigenschaften fehlen, und er hätte dem äußern Ansehen nach, vermöge seines Thongehalts, auch nur dieselbe Bindung, da würde man das Unterpflügen des Saamens, besonders über Winter, wohl selten ungestraft thun. Man kann sich also gar sehr täuschen, und theures Lehrgeld bezahlen, wenn man die in einer Gegend als allgemein gut anerkannte Verfahrensart, sogleich in einer andern, nach bloß oberflächlicher Prüfung des Bodens, den man hier zu behandeln bekommt, ausüben will. Eben so kann man auch oft eine Gegend

falsch und hart beurtheilen, wenn man sieht, daß sie die oder jene Methode nicht annimmt, die man, weil man die besondern Verhältnisse nicht genau genug kennt, doch für sehr heilsam hält.

Da ich eben wieder von der Unterlage eines Ackerbodens gesprochen habe, so will ich hier kürzlich Ihre an mich gethane Frage über Unterlage und Untergrund beantworten.

Man unterscheidet häufig beydes nicht genau von einander, und spricht meist bloß von Unterlage, indem man den Untergrund zugleich damit meint; oder man nennt bloß den letztern, und begreift die erstere mit darunter. Daran thut man aber, meines Bedünkens, Unrecht. Es kann freilich Fälle geben, wo beydes gleich ist, d. h. wo die Unterlage eines Bodens, ohne zu wechseln, bis in eine bedeutende Tiefe fortgeht. Aber meistens setzt doch die Unterlage ab, und bildet nur eine Zwischenschicht zwischen der tragbaren Erdkrumme und dem Untergrunde.

Da nun bey der Bestimmung der Fruchtbarkeit eines Bodens es nicht bloß auf dessen Mischung, sondern auch auf Beydes, sowohl auf Unterlage als Untergrund sehr ankommt, und ich bey der Angabe der Bodenarten darauf immer, so viel ich nur habe erforschen können, mit Rücksicht nehme, so will ich Ihnen hier nur einen ganz kurzen Begriff von meiner hierbey gebrauchten Terminologie geben.

Unterlage ist die unmittelbar unter der tragbaren Ackerkrumme ruhende Erdschicht. In der Regel enthält sie noch einige die Fruchtbarkeit des Bodens bewirkende Stoffe, als Humus, Kalk ic. Ihre Tiefe ist höchst verschieden, eben so wie die der tragbaren Erd-

Krumme. Unter ihr liegt der Untergrund. Oft ist dieser von der Unterlage gänzlich verschieden, oft aber auch nur ein allmählicher Uebergang. In Gebirgen, wo die Ackerkrumme oft nur auf Felsen liegt, fehlt die Unterlage bisweilen ganz, und der Untergrund berührt die tragbare Erde. Ein Gleiches könnte man von Aeckern sagen, die durch frühere große Ueberschwemmungen, wenn nämlich der Strom über sie ging, ganz ausgewaschen wurden, und wo sich durch Natur und Kunst nur allmählig eine tragbare Kruste bildete, die mit todtem Thone oder Letten in Berührung steht. Beyde Bodenarten sind aber, der Natur der Sache nach, von sehr geringer Beschaffenheit, weil sie keinen Schutz und Rückhalt gegen alle Anfälle der Witterung genießen, und von Nässe und Dürre, Kälte und Hitze bald stark mitgenommen werden. Wenn ich Ihnen also künftig eine Bodenart ohne Unterlage nenne, so werden Sie sogleich keine sonderlich hohe Vorstellung von derselben haben.

Durchschüßig nenne ich nun Unterlage und Untergrund, wenn sie aus Sand bestehen, der grobkörnig und noch dazu meist senkrecht geschichtet ist. In diesem Falle hält sich keine Feuchtigkeit im Boden, sondern sie ist, sobald sie nur die Unterlage berührt, augenblicklich verschwunden. Es ist aber nicht nothwendig, sondern es kommt vielmehr nur selten vor, daß beyde diese Eigenschaft haben. Oftmals hebt eine entgegengesetzte Eigenschaft an einem von beyden diesen Nachtheil. Wo auf Höhen diese Durchschüßigkeit vorkommt, da sind in der Regel in den daranstoßenden Sinken und Thälern eine Menge Quellen, die also auch diese weit unter ihren sonstigen Werth herabsetzen.

Durchlassend ist Unterlage und Untergrund, wenn sie aus Sande, der schon mit Thon vermischt ist, oder aus Thone, der viel grobkörnigen Sand enthält, oder auch aus porösen Gestein bestehen. Das Versinken der Feuchtigkeit aus der Ackerkrumme geschieht hier schon langsamer, und dauert wohl doppelt so lange, und noch länger als im vorigen Falle.

Unhaltend sind sie, wenn diese Feuchtigkeit noch längere Zeit braucht, ehe sie aus der Oberfläche ab- und durch diese gezogen ist. Die Lagen sind hier noch horizontaler und dichter, wie bey der vorigen Eigenschaft.

Undurchlassend ergiebt sich aus dem Ausdrucke selbst. Jedoch ist nicht anzunehmen, daß Unterlage oder Untergrund so geschlossen seyn sollten, daß sie durchaus der Feuchtigkeit allen Durchgang versperren könnten. Er geschieht nur so langsam und in so geringem Maaße, daß er sehr unbemerkt wird. Oftmals ist diese Eigenschaft eben so nachtheilig, wie die erste. Daß übrigens die auf Unterlage und Untergründe ruhende Bodenart hauptsächlich auch mit das mehr oder weniger Erwünschte der einen oder andern Eigenschaft bedinge, sehen Sie bald aus der Sache selbst. In wiefern man aber die aus dem Zusammentreffen derselben unter einander entstehenden Nachtheile vermindern, oder die Vortheile vermehren könne, das werden Sie im weitern Verfolge meiner Briefe finden.

Wenn wir uns jetzt nach Kohlhöhe oder Ober-Gutschdorf wenden, so finden wir dort wieder den Beweis geführt, wie ein vernünftig geordneter Fruchtwechsel eine Wirthschaft heben könne. Denn, obgleich der hiesige Boden ein vorzüglich fruchtbarer ist, so hat er

doch diese Eigenschaft vor der Umgegend nicht voraus, und wird vielmehr durch dieselbe übertroffen. Aber dennoch zeichnen sich die Fluren von Kohlhöhe höchst vortheilhaft aus. Mag es wahr seyn, was mir jemand, der ihm dies zu beneiden schien, sagte, daß die bisherigen trockenen Jahrgänge diese guten Erndten hätten bewirken helfen, weil der hiesige Boden gebunden, mit stark anhaltender Unterlage ist, so ist dennoch nicht anzunehmen, daß bey nassen Jahren die Früchte geringer stehen würden, als in der Nachbarschaft. Ich möchte vielmehr behaupten, daß grade in diesen, die hiesige Feldmark noch vortheilhafter hervortreten würde. Denn ein reicher Boden verträgt an sich schon mehr Masse, weil seine wasserhaltende Kraft vermehrt, und seine schnellere Verdunstung befördert wird. Dazu kommt noch ein tieferes Durcharbeiten, was bey einer mit Fleiß geführten Fruchtwechselwirthschaft schon immer mit weit mehrerer Sorgfalt, wenigstens bey den Hafrüchten geschieht, und wodurch denn der Feuchtigkeit das schnellere Hinuntersintern erleichtert wird.

Es ist eine traurige Bemerkung, wenn man sieht, wie es so viele giebt, die das Bessere anfechten und alles aussuchen, um selbst das Gelingen desselben herabzusetzen. Es muß und wird zuletzt aber dennoch siegen. Beyspiele hiervon giebt es in Schlessien in Menge, wo die strengsten Dreyfelder-Wirthe, die zuvor das Fruchtwechselsystem auf alle Weise anfechten, doch schnell, manchmal gar zu übereilt, zu demselben übergangen.

Der Viehstand in Kohlhöhe ist vorzüglich zu nennen. Das Rindvieh ist stark und gut genährt. Die Schaafse sind von Pötnitzer Abkunft, und haben deshalb

einen B  
näher.  
Nicht  
Boden.  
da in  
hern B  
lichten  
niger  
Boden,  
zur Er  
bey Lan  
Zwischen  
heben sich  
gegen die  
Hügel, be  
stehen, un  
den sie  
gewöbn  
sind.  
zeln n  
schon w  
zen noch  
schreiten  
zwischen  
den Lan  
erkannte  
her auch  
auf seinen

einen Feinheitsgrad erreicht, der sich dem höchsten schon nähert.

Sehen wir von hieraus unsern Weg in südöstlicher Richtung fort, so finden wir überall den vortrefflichsten Boden. Seine weißgraue Farbe verändert sich hie und da in eine etwas dunklere, und zeigt dadurch nur den höhern Grad seiner Tragbarkeit an. Eine Menge der vorzüglichsten Wiesen ziehen sich am Striegauer und Schweidnitzer Wasser herab, und diese tragen dann, bey einem Boden, der alle Futterkräuter so reichlich trägt, noch zur Erhebung der Viehzucht bey. Dies gilt besonders bey Laasan, Gohlitsch, Krakau, Domanze &c. Zwischen dem Striegauer und Schweidnitzer Wasser erheben sich einige kleine Hügelketten, deren Boden aber gegen die der Ebenen wenig zurückschlägt. Da diese Hügel, besonders um Hohen-Poseritz aus Schiefer bestehen, und dieser sich allmählig auflöst, so unterscheiden sie sich sehr vortheilhaft von ähnlichen, die sonst gewöhnlich aus Kies oder Grand zusammengeschwemmt sind.

Bei Domanze steigt das Terrain wieder in einzelnen Wellen aufwärts. Der Boden selbst fängt hier schon wieder mehr an zu wechseln, ob er gleich im Ganzen noch seine vorige Fruchtbarkeit behält.

Doch ehe wir das Schweidnitzer Wasser hier überschreiten, wenden wir uns noch rechts nach dem an und zwischen Hügeln liegenden Schönfeld.

Der Besitzer desselben, Herr Bieder, gehört zu den Landwirthen in Schlesien, die zuerst das Bessere erkannten und ausführten. Seine Wirthschaft ist daher auch mit eine der sehenswertheften. Er beobachtet auf seinen Gütern regelmäßigen Fruchtwechsel, hält sich

aber nicht fortwährend an gleiche Notationen. Hier in Schönfeld hat er, so viel mir bekannt geworden, einjährigen Klee, bey einem sechsjährigen Turnus. Die Folge der Früchte ergiebt sich hieraus von selbst. Er hält besonders viel auf Futter = Gemenge, und sichert sich dadurch jederzeit vor Mangel, der ihn sonst leicht treffen könnte, da er nicht allein mit dem Rindviehe, sondern auch größtentheils mit den Schaafen die Sommer-Stallfütterung eingeführt hat. Diese ist ihm dann auch ganz besonders geglückt, und seine Schaafe befinden sich in jeder Art weit besser, als bey dem Weideweg.

Sein Viehstand ist ohne Ausnahme vorzüglich zu nennen. Seine Schaafheerden hatten schon Ruf, noch ehe die Veredelung so große Fortschritte in Schlessien machte; und sie stehen auch jetzt auf einer Stufe, die das Fortschreiten bis zum Vorzüglichsten leicht macht.

Wir wenden uns nun nach Frauenhayn. Hier halten wir uns besonders bey der Schaafheerde auf. Da diese einen bedeutenden und nicht unverdienten Ruf hat, so wird es Ihnen nicht unangenehm seyn, etwas Genaueres über sie zu hören.

Ihr erster Stamm ist Rochsburger Art. Ob dieser indeß immer rein erhalten worden, das möchte ich beynah bezweifeln. Es scheint vielmehr, daß man Kreuzungen mit ihm vorgenommen hat, die nicht allemal vorzüglich geglückt sind. So schön diese Heerde auch ist, so hat sich doch auch der Fehler in ihr eingeschlichen, der bey den von den Rochsburger Heerden abstammenden Zweigen so sehr leicht da ist. Ich meine das Fladbrige und Gezwirnte. Ich will damit keinesweges sagen, daß dieser Fehler nothwendig entstehen müsse. Aber wenn man bey diesen Stämmen

nur im  
ist er d  
bey de  
neigt  
hin.  
gute  
ihn h  
ser. Sch  
züglic  
glückter  
ziemlich  
vorige  
verwor  
trifft. E  
reze Joh  
leicht j  
vorzüglic  
noch B  
deren  
entsp  
Marz  
Lehm  
von d  
eine e  
und  
durch  
mäßi  
niger  
gen un  
ben ih  
nämlich

nur immer auf das höchst- und zartest-Feine hält, so ist er da, ehe man es sich versieht. Er ist zwar auch bey den Lychnowskyschen Stämmen leicht, aber dennoch neigt der Hauptcharakter derselben nicht so sehr darauf hin. — Bey der Frauenhayner Heerde, die sonst sehr gute und vortreffliche Eigenschaften hat, findet man ihn häufig. Bey ihrer sonstigen Vollwolligkeit ist dieser Fehler um so auffallender, und dies leitet mich vorzüglich zu der Vermuthung früher versuchter und gemißglückter Kreuzungen. Uebrigens hat diese Wolle einen ziemlichen Grad von Geschmeidigkeit; was aber meine vorige Vermuthung noch bestätigen hilft, das ist der verworrene Wuchs, den man bey mehreren Thieren antrifft. Eine strenge Sortirung, die in dieser Heerde mehrere Jahre hinter einander vorgenommen würde, könnte leicht jene Fehler ausschaffen, und sie zu einer der vorzüglichsten Heerden bilden, besonders wenn dann noch Böcke aus anerkannt vollkommen edlen Heerden, deren Wollcharakter genau dem der sortirten Mütter entspräche, hinein gekauft würden.

Von Frauenhayn wenden wir uns hinüber nach Marxdorf. Unterwegs finden wir einen etwas strengen Lehmboden. Da nun dessen Unterlage und Untergrund von derselben Beschaffenheit ist, und er auch überdies eine etwas erhöhte Lage hat, so ist er auch schon kälter, und nicht mehr so fruchtbar, als der, welchen wir eben durchgangen sind. Dennoch steht er weit über mäßig, und eignet sich zum Kleebau vorzüglich. Weniger sicher trägt er Erbsen und Gerste. Weizen, Roggen und Hafer aber wiederum sehr gut. Leider benutzen ihn die Bauern zu dem, was er vorzüglich trägt, nämlich zum Klee-Anbaue, nicht allzusehr. Die Ge-

Notationen. Hier  
bekannt geworden,  
rigen Turnus. Da  
aus von selbst. Er  
menge, und sicher  
der ihn sonst leicht  
mit dem Rindvieh,  
Schaafen die Som-  
Dies ist ihm dann  
eine Schaaf befin-  
beym Weidgange.  
hine vorzüglich zu  
schon Ruf, noch  
tte in Schlesien  
ner Stufe, die  
leicht macht.  
nhayn. Hier  
haafheerde auf.  
nordorienten Ruf  
ihm seyn, etwas

er Art. Ob die-  
n, das möchte ich  
mehr, daß man  
hat, die nicht al-  
schön diese Heerde  
Fehler in ihr einge-  
ochsburger Heerden  
leicht da ist. Ich  
le. Ich will damit  
ter notwendig ent-  
bey diesen Stämmen

meinheiten, die hie und da noch herrschen, verbunden mit Vorurtheil und Indolenz, sind wohl hiervon die meiste Ursach.

Da ich Ihnen hier eben die Bemerkung mitgetheilt habe, daß in hiesiger Gegend der Boden nicht mehr den hohen Grad von Fruchtbarkeit habe, wie jenseits des Schweidnitzer Wassers, oder der Weistritz, so muß ich noch im Allgemeinen anführen, daß dieser Unterschied in Schlesien fast allenthalben auffallend ist. Die kleinsten Bäche scheiden oft einen höchst fruchtbaren Landstrich von einem, der kaum noch mittelmäßig zu nennen ist, und dies am allermeisten in gebirgigen Gegenden.

Um Beweise hierüber zu führen, fange ich bey dem Hauptstrome, der Oder, an. Wie auffallend der Unterschied des Bodens fast durch die ganze Provinz an den beyden Ufern dieses Stromes sey, das ist Allen bekannt, die nur einige Gegenden Schlesiens kennen. Das rechte Ufer steht die ganze Länge hinunter weit hinter dem linken; bloß die Gegenden von Pleß, ein kleiner Strich am Annaberge bey Dypeln und die Gegend um Trebnitz ausgenommen.

Bev den kleinern Flüssen und Bächen gilt fast überall dasselbe, bloß etwa den Bober und einige wenige ausgenommen. Die Bemerkungen hierüber theile ich Ihnen bey den verschiedenen Bächen besonders mit, wenn wir an ihre Ufer kommen.

Die Ursach dieser Erscheinung liegt aber höchst wahrscheinlich darin, daß an der einen Seite das Abströmen der Fluten heftiger war, wodurch auf der andern Seite ein Stillstand des Wassers und ein Niederschlag des Schlammes entstand.

Bev  
und den  
nen wir  
jungen,  
tüchtigen  
großer  
uns des  
sicht ange  
Da  
daneben m  
so könnte m  
sagen, daß  
ten zu erzie  
daß Nord  
wohl kaum  
schlechter  
wohl, daß  
schlummert  
dichte Be  
dermann  
verstehe  
Sie mit  
habe.  
Er  
wirthsch  
mark in  
Fruchtsel  
1)  
5) Winte  
terung, 9  
Auf  
diese Fruch

Bei Marxdorf finden wir die Lage wieder tiefer und den Boden auch wieder weit fruchtbarer. Hier lernen wir an Herrn Doctor Hufeland einen zwar noch jungen, aber nichts destoweniger sehr umsichtigen und tüchtigen Landwirth kennen. Er betreibt sein Fach mit großer Vorliebe und mit vieler Einsicht, und es muß uns deshalb seine Bekanntschaft auch in mehrfacher Hinsicht angenehm seyn.

Da er einen sehr dankbaren Boden zu bebauen und daneben noch nicht unbedeutende grasreiche Wiesen hat, so könnte man zwar mit manchen muthwilligen Tadlern sagen, daß es da keine große Kunst sey, reichliche Erndten zu erzielen. Wenn ich Ihnen aber im voraus sage, daß Marxdorf früher ein Klostergut war: so brauche ich wohl kaum erst hinzuzusetzen, daß es da eo ipso in schlechter Kultur sich befand. Wahr ist es übrigens wohl, daß in allen diesen Gütern eine reiche Kraft schlummerte; aber diese zu wecken und auf die verständigste Weise in Thätigkeit zu bringen, ist doch nicht Jedermanns Sache. In wiefern es aber Herr Hufeland verstehe, werden Sie Selbst sagen können, wenn ich Sie mit seiner Wirthschaftsart genauer bekannt gemacht habe.

Er hat, um sich den Uebergang aus der Dreyfelderwirthschaft zum Fruchtwechsel zu erleichtern, seine Feldmark in neun Schläge eingetheilt, und darauf folgende Fruchtfolge eingeführt:

1) Hafsrüchte, 2) Gerste, 3) Klee, 4) Klee, 5) Winterung, 6) Sommerung, 7) Brache, 8) Winterung, 9) Sommerung.

Auf den ersten Anblick sehen Sie sogleich, wie nahe diese Fruchtfolge an eine Dreyfelderwirthschaft mit vielem

Futterbaue grenzt. Bey einem weniger fruchtbaren Boden, als der hiesige, dürfte sie wohl auch nicht grade die vorzüglichste genannt werden; weil alsdann bey nicht ganz günstigen Jahrgängen die Sommerung in No. 6 und 9 leicht bedeutend zurückschlagen könnte; obgleich auch diese Besorgniß wohl schon zum Theil durch das frühe Brachen, welches Herr Hufeland sogleich nach vollbrachter Sommersaat vornimmt, gehoben wird. Denn dadurch wird der Acker zur Wintersaat so gut vorbereitet, daß auch für die nachfolgende Sommerung schon vortheilhaft gewirkt wird. Beym zweyjährigen Klee ist dies derselbe Fall. Denn auch er wird schon vor oder doch bald nach Johannis umgebrochen.

Fehlten aber die Wiesen, dann würde er gewiß auch eine andre Fruchtfolge gewählt haben, und zwar eine solche, die ihm mehr Futter brächte. Denn bey den oben angeführten sind nur zwey Schläge zu Futter bestimmt, da der zweyjährige Klee abgeweidet und so früh umgebrochen wird.

Unter diesen Umständen aber ist die gedachte Fruchtfolge in sofern nicht zu tadeln, da sie in den ersten vier Jahren eine Kraft sammelt, die bey einem so reichen Boden, wie der hiesige, durch die nachfolgenden beyden Halmfrüchte nicht erschöpft wird, und selbst auch noch durch die letzten beyden nicht ganz ausgehen kann, da außerdem noch auf den Plätzen, die es bedürfen, im Brachjahr wieder frisch gedungen wird. Der Uebergang zu dieser Fruchtfolge war leicht; auch blieb die Arbeit in der Frühling- und Herbstsaat ziemlich gleichmäßig vertheilt. Die ausgezeichnet guten Früchte, die ich auf der hiesigen Feldmark sah, waren übrigens ein redender

Beweis,  
etwas Bl  
Er  
land in d  
vergleiche  
die auch  
pflügen en  
nicht neh  
aufgedun  
als sey er  
jener, wo  
worden w  
Früchte ve  
Blüthen do  
noch weitle  
schwachere  
Der  
er lange  
genden n  
ihn de  
Wintere  
seht lie  
ein gro  
sie einm  
Sache  
ein solc  
diesen  
mit de  
mich er  
Block in  
bestärkte  
von gan

Beweis, daß das eingeführte Wirthschafts-System zu etwas Gutem führte.

Erbsen und andere Blattfrüchte baut Herr Hufe-land in die Brache. Bey ersteren hat er schon einigemal vergleichende Versuche mit dem Obenaufdüngen gemacht, die auch entschieden vortheilhafter waren als das Unterpflügen des Düngers. Weizen der nach beyden Arten dicht neben einander stand, zeichnete sich nach den oben aufgedüngten Erbsen so aus, daß es das Ansehen hatte, als sey er die erste Frucht nach frischer Düngung, und jener, wo der Dünger bey der Erbsensaar untergepflügt worden war, stand daneben, als ob der Acker schon zwey Früchte vor ihm getragen hätte. Da ich weiter vorn bey Bögendorf versprach, Ihnen meine Meinung hierüber noch weitläufiger mitzutheilen, so thue ich dies hier am schicklichsten.

Wenn man davon ausgeht, daß der Mist, wenn er lange der Luft ausgesetzt ist, seine öhlichten und düngenden Theile verdunstet, dann ist freilich die Methode, ihn den ganzen Sommer, und wenn man ihn auf die Wintersaat breitet, das ganze Jahr so der Luft ausgesetzt liegen zu lassen, höchst tadelhaft und erscheint als ein großer Fehler. Und dennoch finden sie alle, welche sie einmal versucht haben, gut, und wiederholen sie. Die Sache beruht aber auf der einsaugenden Kraft, welche ein solcher Mist äußert. Schon oft hatte ich früher über diesen Gegenstand nachgedacht, und diese Einsaugung mit der der Pflanzen und des Bodens verglichen, bis mich endlich der Versuch, welchen der Herr Amtsrath Bloch in Schierau gemacht hat, ganz in meiner Theorie bestärkte. Dieser tauchte nämlich kleine Strohbindel von ganz gleichem Gewichte in Gille, die aus den Er-

crementen verschiedener Thiere bereitet war. Dabey war aber genau beobachtet, daß die Excremente bey dieser Zubereitung jede ganz abgesondert gehalten wurden. Nachdem nun diese Bündel vollkommen von dieser Gille gesättigt waren, trocknete er sie sorgfältig, und zwar so, daß sie alle vollkommen gleiches Gewicht, was sie auch vor dem Eintauchen haben mußten, wieder erhielten. Jetzt befestigte er sie je zwey und zwey an einer Wage, die ganz genau zog und höchst empfindlich war. Binnen einer Minute verrieth sich schon ein Schwanken, was bald zunahm. Es zeigte sich nämlich das Stroh, was in Pferdegille getaucht war, am ersten schwerer und sank, dann folgte das in Schaaf-, dann das in Kuh- und dann erst das in Schweingille. Es sind freilich die verschiedenen Salze, die diese Anziehungskraft der Feuchtigkeiten in der Luft bewirkten; aber mit diesen ziehen sie doch die düngenden oder Pflanzen-nährenden Theile aus der Luft zugleich mit an.

Nach diesen gemachten Versuchen meynt Herr Block, daß, wenn wir im Stande wären, diese düngende oder vielmehr anziehende und einsaugende Kraft aus dem Mist herauszuziehen, wir eine Kleinigkeit auf den Morgen bedürfen würden. Indesß ist er mit mir der Meinung, daß das Volumen des Mistes doch mechanisch zur Tragbarkeit des Bodens wirken hilft, und man es also nicht gar zu sehr bedauern darf, daß man die Düngung nicht mit einer solchen Kleinigkeit abthun kann.

Ähnliches hatte ich früherhin schon mit Komposthaufen versucht. Ich hatte nämlich die nicht ganz aufgelösten Schollen, die bey dem Unterspflügen des Kompostes oben auf liegen geblieben waren, gesammelt,

und dar  
wandt.  
liche B  
bracht  
auf den  
Winter  
Moggen  
sich höch  
genden  
De  
me. He  
pflügen,  
Zeit gefa  
sind ihm ja  
oben auf de  
Gegend vo  
dieser Me  
bey der  
hält m  
zu düng  
aus je  
ist die  
der so  
dunste  
die en  
oder G  
weit lä  
schwäche  
gefogener  
Boden zu

und dann an einem Orte besonders als Düngung verwendet. Da zeigte sich ihre Wirkung auf eine unglaubliche Weise. Dem ob sie gleich nur halb so dick aufgebracht worden waren, so erzeugte sich doch Lagergetreide auf den Stellen, wohin ich sie hatte bringen lassen.

In Möglin wird der Kompost fast immer oben auf Winterung, aber erst im Frühjahre gestreut, und der Roggen, der auf solche Weise gedüngt wird, zeichnet sich höchst vortheilhaft aus; eben so auch die hierauf folgenden Früchte.

Doch es ist Zeit, daß ich auf Marrdorf zurück komme. Herr H. sagt, er würde nie den Dünger unterpflügen, wenn es alle Früchte, und hauptsächlich die Zeit gestatteten, ihn oben auf zu fahren. Die Erbsen sind ihm jedesmal besser gerathen, wenn er den Dünger oben auf den ganz fertigen Acker gebracht hat. In der Gegend von Bunzlau, Haynau u. a. D. beobachtet man diese Methode schon seit längerer Zeit, und zwar ist sie bey den Bauern und kleinen Leuten eingeführt. Dort hält man es auch für sehr vortheilhaft, den Roggen so zu düngen.

Nach der Theorie des Hrn. Amtsr. Bloß, die aus jenen Versuchen mit den Strohbindeln hervorgeht, ist die Sache auch leicht erklärbar. Denn, wenn auch der so frei liegende Mist etwas an öhlichten Theilen verdunstet, so geschieht dies nur anfangs, und bald tritt die entgegengesetzte Wirkung, nämlich das Anziehen oder Einsaugen aus der Luft bey ihm ein. Da dies nun weit länger geschieht, und sich, wenn auch allmählig in schwächerem Grade wiederholt, wenn der Regen die eingesogenen Pflanzen-Nahrungstheile abwäscht, und dem Boden zuführt: so folgt von selbst daraus, daß der Ge-

winn, den ein solcher Mist macht, viel größer seyn muß se, als sein Verlust. Sonach ist auch selbst die Besorgniß, die man von einer solchen Düngung hat, ungegründet: daß sie nämlich nur auf die ersten Früchte, aber hernäch gar nicht nachhaltig wirke. Denn da sie den Reichthum des Bodens offenbar mehr vermehrt, als eine bald untergepflügte: so muß sie auch im Boden selbst länger wiederhalten.

Die Brache pflügt Hr. H., wie ich schon oben bemerkte, sehr zeitig, gewöhnlich noch im Mai um. Er ist der Meinung, die wohl auch jeder rationelle Landwirth mit ihm theilen wird, daß eine dürstige Brachweide den Verlust, den man durch das späte Brachen nicht allein an der Winterung, sondern auch an der darauf folgenden Frucht erleidet, keinesweges ersetze. Wenn indeß bey einem Boden, wie der hiesige, die Weide mit rothem und weißem Klee angesät wird, wodurch dann der Acker durch den häufigen Weidegang gut genährter Schaafe eine Menge fetten Dünger, und der Acker durch eine solche Weide Erfrischung erhält: so würde ich doch von dieser Meinung abweichen. Denn dann ist meines Erachtens, wenn das Brachen nur nicht bis hinter den Julius hinausgeschoben wird, der zu fürchtende Rückschlag in den folgenden Früchten höchst unbedeutend, und der Gewinn an Nahrung für das Vieh wiegt ihn weit mehr als auf. Bey verquecktem oder auf andre Weise verunkrauteten Ländereien ist dies freilich nicht anwendbar, denn da hat Herr H. ohne alle Einschränkung Recht.

Er ist ferner, wie fast alle Märker, ein Unfechter des Pflügens in Beete. Er hält es für einen hergebrachten Schlandrian, wobey man höchstens etwas an

Arbeit  
libre.  
besonder  
auch ga  
ge Land  
die Be  
großen  
Die, w  
nur den  
her der  
verfahren  
des Acker  
Bodenart  
so unzure  
nügen; m  
den Boden  
keine Fruch  
man eine  
man am  
die Jahr  
Schlefi  
genden  
außerde  
unten g  
strenger  
jahre,  
noch mi  
ken stre  
H  
man die  
fönnen.  
hohe Lage

Arbeit gewinne, an Früchten aber zehnmal so viel ver-  
löbre. Daß das Pflügen in Beete nicht allenthalben,  
besonders bey den Sommerfrüchten nöthig sey, bin ich  
auch ganz überzeugt. Das haben auch schon eine Men-  
ge Landwirth in Schlesiën eingesehen, und deshalb auch  
die Beete abgeschafft. Viele haben sie aber auch, durch  
großen Schaden belehrt, gar bald wieder eingeführt.  
Die, welche gegen die Beete eifern, meynen, man solle  
nur den Boden tief genug durcharbeiten, und bey dem Zie-  
hen der Wasserfurchen mit Umsicht und Aufmerksamkeit  
verfahren, alsdann würde man nichts für das Ersaufen  
des Ackers zu fürchten haben. Es giebt aber dennoch  
Bodenarten, wo besonders Unterlage und Untergrund  
so undurchlassend sind, daß alle diese Vorkehrungen nichts  
nützen; und wo man wenn sie helfen sollten, entweder  
den Boden so vertiefen müßte, daß man fürs Erste gar  
keine Früchte von demselben erwarten könnte; oder wo  
man eine solche Menge Wasserfurchen ziehen müßte, daß  
man am Ende durch sie mehr Land verlöre, als durch  
die Furchen der Beete. Und dieser Boden kommt in  
Schlesiën sehr häufig vor. Selbst in den sandigen Ge-  
genden ist meist die Unterlage entweder Eisenstein, der  
außerdem, daß er der Feuchtigkeit wenig Abzug nach  
unten gestattet, noch augenblicklich Säure erzeugt; oder  
strenger Thon. Auf letzterem kann man oft im Früh-  
jahre, wenn auch die obere Rinde trocken aussieht, den-  
noch mit keinem Zugthiere darauf, weil man zu versin-  
ken fürchten muß.

Herr H. hat allerdings den Beweis geführt, daß  
man die Beete an vielen Orten ohne Nachtheil abschaffen  
könne. Denn der Boden in Maysdorf hat erstens keine  
hohe Lage, dann ist er ziemlich stark gebunden, und

endlich ist auch seine Unterlage anhaltend, und zwar in dem Grade, daß sie nahe an undurchlassend gränzt. Der Untergrund, der aber meist etwas tief liegt, ist zwar durchlassend. Was aber die Abschaffung der Beete sehr begünstigte, das ist die Tiefe der Ackerkrumme. Denn sie liegt an sehr vielen Orten bis zu einem Fuße und darüber. Besonders ist dies auf seinen Niederungen der Fall. Eine Ackerkrumme von dieser Tiefe ist nicht bald erfüllt, und es muß eine bedeutende Masse seyn, die ihr schaden kann. Außerdem aber ist die wasserhaltende Kraft des hiesigen Bodens bedeutend, und er zerschwimmt also nicht bald beym Regen.

Man hat zwar, wie Herr H. sagt, früher geglaubt, ohne Beete müsse alles verderben; auch sind die Bauern der Gegend noch dieses Glaubens; die Ursach davon liegt aber wohl ziemlich nahe. Da man den Boden so sehr seicht bearbeitete; so bildete sich aus der Ackererde selbst unter dem Pfluge eine Borke, die das Regenwasser nicht bald durchließ, und es mußte dann nothwendig bald Nachtheil durch Nässe entstehen. Nun bildet sich aber bey einer tiefern Bearbeitung diese Rinde nicht sogleich, weil das Treten des Viehes, da der Pflug tiefer geht, nicht bis dahin wirken kann; auch wird man die Feuchtigkeit auf der Oberfläche nicht so bald gewahr, weil sie mehr Raum nach unten findet, und sie sinkt dann in die Tiefe, noch ehe man sie oben bemerkt, und noch ehe sie den Pflanzen schaden kann.

Unter diesen Voraussetzungen nun hat Herr H. sehr Recht, daß er das Land, was bey Beeten durch die Furchen verloren geht, benutzt. Indesß ist bey einem Boden von dieser Güte der Verlust in der Regel sehr gering. Denn wenn die Furchen nicht unnöthig tief ges

macht  
herang  
und es  
wie m  
den f

davon  
war m  
sollte z  
zügliche  
auch nicht  
vielen th  
sehr gut  
Kalk.

Ein  
Zinheit  
Da er d  
er eine  
vorfan  
selben  
vermu  
Er be  
mit der  
Lämm  
frieren  
der Fu  
aber at  
möge  
Herr G  
leicht in  
lichen G

macht werden, so steht das Getreide dann, wenn es herangewachsen ist, doch über und über ausgeglichen, und es wird einem schwer, eine Furche zu bemerken; wie man dies in der Gegend von Frankenstein und andern fruchtbaren Gegenden sehr häufig sehen kann.

Wie kräftig übrigens der Boden von Marrdorf sey, davon gab der hier stehende Roggen Beweis. Denn er war weit mehr als Manns hoch, als er noch anfangen sollte zu blühen. Bey der starken Düngung und vorzüglichen Kultur, die ihm Herr H. giebt, ist dies aber auch nicht zu verwundern. Denn er düngt außer dem vielen thierischen Dünger, den er bey seinem starken und sehr gut gehaltenen Viehstapel gewinnt, noch häufig mit Kalk.

Seine Schaafheerde steht indeß, in Hinsicht der Feinheit ihrer Wolle, noch nicht viel über mittelmäßig. Da er dieselbe bisher nur durch Böcke veredelt hat, und er eine sehr geringe Heerde bey Uebnahme der Güter vorfand, auch überdies noch durch Krankheiten in derselben heimgesucht ward: so ist dies wohl auch nicht zu verwundern. Gehalten ist übrigens die Heerde sehr gut. Er beabsichtigte schon längst die Sommerstallsütterung mit derselben, konnte aber dies bisher nur noch mit den Lämmern durchsetzen, und war auch durch das Ausfrieren des zweyjährigen Klees dieses Jahr etwas in der Futtermasse zurückgesetzt. Der diesjährige Klee war aber ausgezeichnet schön, und da der hiesige Boden vermöge seiner Tiefe auch gute Lucerne tragen wird, die Herr H. künftig im Großen versuchen will, so wird er leicht in den Stand gesetzt werden, den Plan der gänzlichen Sommerstallsütterung durchzusetzen.

Da ich eben von Lucerne spreche: so muß ich Ihnen doch wenigstens ein Paar Worte über ihren Anbau in Schlesien sagen. Es ist derselbe aber noch höchst unbedeutend, und wo man sie auch eine Zeitlang hegte, da ging man wieder von ihr ab. Die Ursach davon liegt wohl ohne Zweifel in demselben, weshalb man die Beete nicht überall abschaffen mag. Unterlage und Untergrund sind zum Theil zu wenig durchlassend, zum Theil auch zu verschieden, und deshalb wird die Lucerne, wo man auch ihren Anbau versucht hat, nicht ausgeglichen genug. Es gilt dies freilich nicht ganz allgemein, und ich bin fest überzeugt, daß sie in manchen Gegenden ungemein gut gedeihen würde; da hat man aber den Vortheil, daß der rothe Klee stets einen sehr lohnenden Ertrag bringt, und sein Anbau ist denn doch bey jedem Systeme, am allermeisten aber bey der Dreyfelderwirthschaft bequemer.

Die Bauern in Marxdorf ahmen die Weise des Herrn H. nach, und treiben besonders den Kleebau, dem sie früherhin nur ein kleines Plätzchen bestimmten, jetzt ziemlich stark. Uebrigens stehen ihre Felder gegen die des Dominii noch meistentheils nachtheilig ab.

### Behnter Brief.

Wir wenden uns nun wiederum rückwärts. Der vortrefliche Boden, den wir hier finden, wenn wir die große Landstraße, die von Schweidnitz nach Breslau führt, in der Richtung nach Kostenblut durchschneiden, läßt es uns nur bedauern, daß man seine Schätze nicht ganz so zu benutzen versteht, wie man dies wohl könnte.

fast  
auch  
Erf  
ger  
nich  
erba  
schle  
Anie  
werth  
für of  
Nulde  
fung di  
ferte M  
gleich d  
guiner  
er  
muß reg  
ein ganz  
etwas k  
baut.  
gezeig  
Dom  
gend  
Schle  
kommy  
dunk  
Orter  
finst  
anfange  
AN  
die aber  
welche a

Fast allenthalben zu Weizen geeignet, trägt er diesen auch dann noch gut, wenn man ihm auch zum Wieder-Ersatz seiner Kräfte nur einen mageren gehaltlosen Dünger giebt. Bey Mangel an Wiesen denkt man dennoch nicht daran, sich das fehlende Futter auf den Aeckern zu erbauen. Den ganzen Winter mit Stroh genährt, schleppt da das Vieh ein elendes Daseyn hin, und sein Ansehen ist dann im Frühjahre meistens bejammernswerth. Den Mist läßt man noch außerdem in den Höfen oft schwimmen, indem häufig der ganze Hof eine Mulde bildet, und die Mistgrube in der größten Vertiefung dieser Mulde ist. Eine auf diese Weise ausgewässerte Masse bringt man nun auf den Acker, der ihn dann, gleich den kräftigen Constitutionen in *lyccum et sanguinem* verwandeln muß. Ein Drittheil der Felder muß regelmäßig als Weideland liegen bleiben, und nur ein ganz kleiner Theil hiervon wird abgeschnitten, und etwas behackte Früchte, sehr selten aber Klee darauf gebaut. Dies ist das mit gar nicht zu starkem Schatten gezeichnete Bild vieler Bauern- und leider auch mancher Dominial-Wirthschaften, nicht allein in hiesiger Gegend, sondern mit unter auf den gesegnetsten Fluren Schlesiens.

Es ist eine sonderbare, aber sehr oft wieder vorkommende Erscheinung, daß es oft in ganzen Gegenden dunkel bleibt, während das Licht an so vielen andern Orten hervorbricht. Wer aber dieses Licht in solchen finster gebliebenen Gegenden zuerst aufsteckt, der wird anfangs als Wunder angegafft, und dann angefeindet.

Bey Fürstenuau finden wir viele und schöne Wiesen, die aber einer öftern Ueberschwemmung ausgesetzt sind, welche auch nicht selten einen Theil der Aecker mittrifft.

Obgleich der Boden an sich ein sehr guter zu nennen ist, so wird seine höhere Güte durch diese Calamität oft herabgesetzt. Der mit Gebüsch, Wiesen, und Aeckern wechselnde Zug geht bis unterhalb C a n t h. Von hier herüber nach Kostenblut ist wieder ein wahrer Kernboden, der durch die ausaugende Dreyfelderwirthschaft noch wenig erschöpft ist. Seine Farbe spielt in's Graubraune, und ist bey'm Umbruche ganz braun. Die Wasserhaltende Kraft desselben ist bedeutend. Seine Unterlage ist meist senkrecht geschichteter Lehm, der auch den Untergrund bildet. Die Fettigkeit des Bodens zeigt sich bey nasser Witterung auch besonders an den Wegen. Denn zu solcher Zeit werden diese beynah grundlos. Den Aeckern schadet jedoch die Masse nicht sobald, weil eben der senkrecht geschichtete Lehm der Feuchtigkeit den Durchgang gestattet. Aber auch Trockenheit verträgt er sehr lange, weil ihn diese milde und fast immer feuchte Unterlage, verbunden mit seiner wasserhaltenden Kraft, lange vor dem Ausdorren schützt. Das Terrein ist etwas hüglicht. Auf den Anhöhen schlägt der Boden wenig zurück, weil der Lehm bis auf diese liegt, oder vielmehr, weil diese meist aus ihm gebildet sind.

Mit einem Boden wie der hiesige, läßt sich alles anfangen; und alle Früchte, die ihm anvertraut werden, gerathen. In seiner Mischung hat er viel Aehnlichkeit mit dem Frankensteiner, nur daß er etwas strenger und seine Farbe dunkler ist. Das mag wohl auch die Ursach seyn, daß sich weißer Weizen auf ihm nicht vollkommen erhält, und man lieber den gelben baut.

Die bäuerlichen Besitzungen sind in hiesiger Gegend von Bedeutung, und die Kraft und der Reichthum des Bodens leuchtet aus seinen Bebauern.

man  
und

hen  
wie  
zwar  
was  
liegen

dafür,  
Herder

wechselt  
an, sehr  
den wir  
Der Kl  
des  
Scha

Kern  
auch

hoch.

Acker

Der  
jedoch

brach

Debit  
gend  
wo er in

Den Acker hält man in guter Kultur. Leicht hat man dies übrigens, da der Boden sich gut bearbeitet, und man auch sehr gutes Zugvieh hat.

Die Rindviehzucht steht indeß noch auf keiner hohen Stufe. Die Schaafse der Bauern sind nicht besser, wie man sie anderwärts bey denselben trifft. Man fängt zwar ihre Veredlung an, aber wenn man es sich soll etwas kosten lassen, dann läßt man die Sache wieder liegen.

Auf den Dominien thut man zwar etwas mehr dafür, jedoch findet man noch wenig ausgezeichnete Heerden.

Wir wenden uns von hier nach Neumarkt. Hier wechselt der Boden schon wieder. Besonders fängt er an, sehr zum Berquecken hinzuneigen, was bey dem, den wir eben verlassen haben, gar nicht der Fall war. Der Kleebau nimmt aber hier zu; und man findet besonders von hier an schon viele mit weißem Klee angefüete Schaafweiden.

Die Bürger von Neumarkt treiben auf ihren Aekern starken Tabackbau, und man nützt, wenn sein Preis auch nur mittelmäßig ist, das Land durch ihn bedeutend hoch. Deshalb zahlt man auch für den Morgen gutes Ackerland 6 — 8 Rthlr., auch wohl noch drüber, Pacht. Der Verschleiß des Tabacks ist größtentheils im Lande; jedoch wird auch durch Juden welcher nach Polen gebracht.

Ueber den Anbau des Tabacks, seinen Ertrag und Debit sage ich Ihnen Mehreres, wenn wir in die Gegend von Strehlen, Münsterberg und Ohlau kommen, wo er in noch weit größerer Menge gebaut wird.

Nehmen wir von hieraus unsern Weg gegen die Ober hin: so finden wir eine sehr verschiedene Landschaft. Bald guter, bald schlechter Boden; bald Wiesen, bald Teiche; bald Hügel, bald Ebenen; bald Gebüsch, bald kahles Land, wechseln mit einander.

Auf dem Domainen-Amte Nimkau ist diese Verschiedenheit wieder nicht mehr so groß, und der Hauptcharakter des Bodens neigt schon wieder mehr zum fruchtbaren. Daher ist es auch dem Herrn Ober-Amtmann Braune möglich, da ihm noch schöne und bedeutende Wiesen zur Vermehrung seiner Düngermasse sehr behülfslich sind, einen starken Anbau des Rübsens zu betreiben. Es ist in der That sehr verdienstlich für jeden, der diesen Anbau in Schlesien beginnt: da wir in so vielen Gegenden einen Boden haben, wo er ganz an seinem Platze ist, und wo er die Boden-Rente so sehr vermehren hilft, ohne daß er zur Entkräftung der Wirthschaft wirkt. Denn bey dem Ueberflusse an Wiesen, den so manche Güter neben ihrem reichen Boden besitzen, bedarf es bloß einer verständig geordneten Fruchtfolge, um eine Kraft zu sammeln, die grade zur Erzeugung von Handelsgewächsen am vortheilhaftesten verwandt werden kann. Wer also in einer Gegend hiezu die erste Bahn bricht, hat die gerechtesten Ansprüche auf den Dank seiner nahen und entfernten Nachbarn.

Die Schaafheerde ist in Nimkau im raschen Fortschreiten zum Vollkommenen, und hat sich schon längst über das Mittelmäßige erhoben.

Wenn wir uns jetzt der Ober immer mehr nähern, so finden wir eine Art Bruchland, dem aber der Reichtum, welchen dasselbe gewöhnlich hat, fehlt. Es ist nämlich der Boden dieser Gegend wahrscheinlich durch

selbere  
sich au  
eine ne  
ne wei  
schwer  
so ist i  
unter d  
sich wol  
allein,  
Grad vo  
Wirklich  
gleichen  
hie und da  
ten über  
jedoch kri  
grade das  
weyr gewo  
De  
zutragli  
da der  
sich leid  
ihrer W  
Pflanzen  
D  
Weiden  
ders ab  
den, so  
lichen G  
nothwend  
nicht zu v  
zu eilen,  
verlieren.

frühere Ueberschwemmungen weggewaschen, und es hat sich auf dem Untergrunde durch herbeygeführten Schlamm eine neue tragbare Erdlage gebildet. Da aber diese keine weitere Unterlage hat; sondern vielmehr mit einem schwer durchlassenden Untergrunde in Berührung steht: so ist ihre Tragbarkeit sehr herabgesetzt, und steht weit unter dem Fruchtbarkeitsgrade, den die Ackerkrumme an sich wohl haben könnte. Untersucht man diese für sich allein, so würde man den Aeckern einen weit höhern Grad von Ertragsfähigkeit zuschreiben, als sie in der Wirklichkeit haben. — Weizen und Hafer tragen dergleichen Ländereien noch am sichersten, obgleich ersterer hie und da noch sehr zurückschlägt. Roggen gedeiht selten über mittelmäßig; Gerste aber ist höchst unsicher. Jedoch bringen sie meistentheils guten Klee, und er ist grade das Mittel, dergleichen Aecker gut und durch den mehr gewonnenen Dünger reicher zu machen.

Die Weiden auf demselben sind nur dem Rindvieh zuträglich, für Schaafse aber meist gefährlich. Denn da der Untergrund so schwer durchlassend ist, so bilden sich leicht kleine Pfuhle auf denselben, in denen sich nach ihrer Vertrocknung für diese Thierart höchst nachtheilige Pflanzen einfinden.

Die hiesigen Ländereien sind von vielen Wiesen und Weideangern durchschnitten. Da erstere öfters, besonders aber im Frühjahre von der Oder überschwemmt werden, so folgert sich leicht daraus, daß sie einen sehr reichlichen Gewinn an Heue bringen müssen. Freilich ist es nothwendig, wie bey alle dergleichen Wiesen, die Zeit nicht zu versäumen, und mit der Abbringung des Heues zu eilen, um es nicht durch eine Ueberschwemmung zu verlieren.

In der Gegend von Wilren hebt sich die Gegend schon wieder. Sehr gute und fruchtbare Fluren wechseln aber hier noch mit minder fruchtbaren. Man findet hier noch Flächen, wo ein sandiger mit vielen Steinen versehter Boden vorkommt. Unverkennbar ist hier das frühere Anschwellen und Abspülen.

Nähern wir uns Breslau, so finden wir schon einen Anfang des Gemüse-Anbaues, was man hier Kräutereien nennt. Auch hie und da versucht man schon hier den Röhrenbau.

Doch wir wenden uns wiederum rechts ab gegen Lissa, und eilen, da uns grade nichts Ausgezeichnetes für den Landbau aufstößt, nach Zweybrodt, wo wir uns wieder ein wenig verweilen.

Wir betreten zuerst, da Herr Lübbert ein eifriger Schaafzüchter ist, den Schaafstall. Er hat zur Emporbringung seiner Heerde einen kleinen Stamm Rochsburger Mütter und mehrere Böcke von dorthier angeschafft. Da er die Sache mit vieler Einsicht betreibt: so kann es nicht fehlen, daß er unter kurzem bedeutende Fortschritte machen wird; besonders da er sehr streng in der Wahl der Böcke ist, und Thiere, die nur irgend etwas Fehlerhaftes an sich haben, gar nicht zum Sprunge kommen läßt. Nur klagt er, daß ihm das Fortgehen zum Vollkommensten und Edelsten höchst schwierig würde, weil seine Trift ihm hierin Hindernisse in den Weg lege, die sehr schwer, und vielleicht auch gar nicht ganz zu überwinden wären. Es hätten ihm auch die Käufer seiner Wolle versichert, daß er auf seinem Boden und seiner Trift nie zur höchsten Feinheit und Untadelhaftigkeit der Wolle gelangen würde.

Ge  
verdient  
here B  
dann ei  
Trift u  
gung f  
Mühe  
Ziel in  
Wolle  
die mit  
nicht fol  
kommen.  
Ch  
lasse, ob  
wesentlich  
will ich  
Bedenk  
günstig  
Art vo  
Umbru  
demselb  
weißlic  
gleich,  
schon s  
steht er  
Klee u  
beiden  
schnitte  
und Krä  
fen nach  
Acker fu

Es ist dies eine Sache von hoher Wichtigkeit und verdient wohl einer genauern Aufmerksamkeit und nähere Beleuchtung; und dies vorzüglich deshalb, weil dann eines Theils ein Schaafzüchter, wenn Boden und Trift wirklich so wesentlich einwirken, darin Beruhigung finden kann, wenn er es bey aller angewandten Mühe und Intelligenz doch nicht dahin bringt, sein Ziel in der höchsten Feinheit und Fehlerlosigkeit der Wolle zu erreichen; andern Theils aber auch Andere, die mit diesen Hindernissen nicht zu kämpfen haben, nicht stolz darauf werden dürfen, wenn sie weiter kommen.

Ehe ich mich auf eine genauere Untersuchung einlasse, ob es gegründet sey, daß Boden und Trift so wesentlich auf die höhere Beredlung der Wolle wirken, will ich Ihnen ganz kurz eine Beschreibung des hiesigen Bodens, seiner Lage und der übrigen günstig oder ungünstig wirkenden Umstände geben.

Der Boden ist ein schwarzer, mit unter schon eine Art von vertorftem Humus enthaltender. Er ist beym Umbruche pechschwarz und wird, wenn er bald nach demselben Regen bekommt, und dann schnell abtrocknet, weißlicht. Jedoch ist er nicht durch die ganze Feldmark gleich, und auf der südlichen Seite des Dorfes geht er schon mehr in eine schwarzbraune Farbe über. Hier steht er denn auch in der Fruchtbarkeit höher, und trägt Klee und andere Futterkräuter sicherer. Die Aecker der beiden Seiten werden durch ein kleines Bächlein durchschnitten, an dem Wiesen liegen, die mitunter Gräser und Kräuter tragen, die im grünen Zustande den Schaaften nachtheilig seyn würden. Auf manchen Stellen der Aecker findet sich, wenn die Kultur nur etwas aus-

gefest wird, Huflattig, als Beweis des untenliegenden Thones. Die Unterlage ist stark anhaltend, der Untergrund aber verschieden, bald anhaltend, bald durchlassend.

Nach diesen Vorausbestimmungen sehen Sie, daß, da der Boden an sich ein fruchtbarer ist, die auf ihm wachsenden Gräser und Pflanzen etwas schwammartig aufschießen müssen, weil seine Unterlage die Feuchtigkeit zu lange in der Ackerkrumme duldet, und diese neben ihrer Fruchtbarkeit noch das ist, was man einen sehr warmen Boden nennen kann.

Sollte nun nicht vielleicht hierin der Grund liegen, daß diese Gräser auf das ganze Befinden der Schaafse, mithin auch auf die Wolle, nicht allzuvortheilhaft wirken? — Nehmen wir dazu noch, daß eine auf diese Art erzeugte sogenannte hohle Wolle noch durch die Menge schwarzen feinen Staubes, der sich bey trockener Witterung von diesem Boden ganz besonders löset, immerwährend beschmutzt und von ihm durchzogen wird, so könnte allenfalls wohl hieraus die Folgerung gezogen werden, daß es nicht bloße Phantasie der Schaafzüchter und Wollhändler wäre, daß es auf einem dergleichen Boden höchst schwierig sey, eine ganz vorzügliche Wolle zu erzeugen. Indesß bin ich weit davon entfernt, anzunehmen zu wollen, daß sich der ganze Wollcharakter dadurch ändern solle, und daß Schaafse, die mit allen guten Wolleigenschaften dahin verpflanzt werden, dieselben ablegen sollten, und daß dies auch bey ihrer Nachzucht statt finden würde. Daß übrigens so viele Landwirthe, die einen ähnlichen Boden bewirthschafeten, derselben Meinung sind, worin sie sich auch durch ihre Erfahrungen bestätigt glauben, das spricht für

die Sache  
sondern o  
selbe Mei  
Sch  
als ausg  
genug ist  
und die b  
Meinung  
Um n  
zu entgehe  
Stallfütter  
aus, inden  
peln auf di  
den immer  
nicht geschä  
abgefüttert  
andern Nach  
frucht. F  
kärzlichem  
gen Wei  
rere Sti  
wegen d  
und Pfe  
weide ver  
dieser ist  
che nenn  
Um  
sonst auc  
Schäfer  
niemals e  
was die m  
samm von

die Sache. Ja es ist in Schlesien nicht allein der Fall, sondern auch in der Mark im Oderbruche hörte ich dieselbe Meinung, eben so auch in Mähren.

Ich will keinesweges meine angegebene Hypothese als ausgemachte Wahrheit aufstellen. Aber wichtig genug ist mir doch die Sache, um darüber nachzudenken, und die darauf gegründete und daraus hervorgegangene Meinung auch öffentlich auszusprechen.

Um nun diesen übeln Einwirkungen auf die Wolle zu entgehen, will Herr Lübbert allmählig zur gänzlichen Stallfütterung übergehen. Zum Theil führt er dies schon aus, indem kein Lamm im ersten Jahre vor den Stoppeln auf die Weide kommt, und auch die übrigen Heerden immer etwas vorgelegt bekommen, oder wenn dies nicht geschieht, im Felde auf Klee oder Futtergemenge abgefüttert werden. Dadurch will er nun noch einem andern Nachtheile vorbeugen, nämlich dem der Blutsuche. Diese befällt, wenn die Schaaf bey etwas karglicher oder gar keiner Stallfütterung auf die hiesigen Weiden getrieben werden, bisweilen sogleich mehrere Stücke. Dies bestätigt aber meine Vermuthung wegen der üppig und schwammig aufgeschossenen Gräser und Pflanzen, die dann eine Entzündung der Eingeweide verursachen und den Milzbrand erzeugen. Denn dieser ist es eigentlich, was man gewöhnlich Blutsuche nennt.

Um das Drehendwerden der Lämmer, womit er sonst auch sehr geplagt war, zu verhüten, hat er dem Schäfer und dessen Knechten aufs strengste verboten, niemals ein Lamm bey'm Halse oder Kopfe zu fassen; was die meisten Schäfer zur Mode haben, wenn sie ein Lamm von einem Orte zum andern bringen wollen. Er

ist der Meinung, daß dadurch die Sehnen und Blutgefäße, die nach dem Kopf gehen, wenn auch nicht grade verlegt, doch geschwächt werden, und daß diese Schwächung die erste Veranlassung zum Drehendwerden sey.

Diese Meinung hat so viel für sich, daß ich sie unbedingt mit ihm theile. Denn die Wasserblasen und ähnliche Erscheinungen im Gehirn eines drehenden Schaafes entstehen höchst wahrscheinlich aus einer Verletzung oder auch nur aus einer Schwächung der Blutgefäße des Halses und Kopfes. Und dabey kann ja auch leicht, bey einem harten und unbeholfenen Anfasssen eines so zarten Thieres, das Rückenmark in den Halswirbeln beschädiget werden, woraus denn die Erscheinung im Gehirn sehr leicht zu erklären wäre. Denn die Engerlinge und andere Maden, die man im Gehirn eines drehenden Schaafes findet, sind wohl keinesweges als Ursach, sondern nur als Folge der Krankheit anzusehen. Wenn nämlich in dem Gehirn nach einer solchen Beschädigung sich allmählig eine Eiterung erzeugt, so können vielleicht Fliegen, deren Instinct sie nach so etwas hinleitet, dem Schaafe durch die Nase hinauf dringen und ihre Eier ins Gehirn legen, woraus dann jene Maden entstünden. Oder sollte es wohl zu gewagt seyn, anzunehmen, daß bey dem eiterartigen Zustande, in welchen ein Theil des Gehirns durch jene Beschädigung übergeht, eine Selbsterzeugung dieser Maden erfolgen könnte? —

Was übrigens noch für die aufgestellte Meinung über die Ursache des Drehendwerdens spricht, das ist das Alter der Thiere, in welchem sie diese Krankheit trifft. Denn es sind doch nur in der Regel die Jährlinge, welche davon befallen werden. In diesem Alter

muß sich  
stellen,  
schen G  
Krankh  
das lie  
gar nich  
liegt da  
tution,  
es ist ja  
diese nich  
in dem ei  
ändern.  
Kammer  
ihrer Gel  
ziemlich un  
Herr  
streng geh  
mehr geh  
die größ  
da es g  
in eine  
noch so  
alle My  
dagegen  
dem an  
durch b  
aus die  
L  
vorzüglic  
starkem G  
Hie  
zu großer

muß sich nämlich die Folge einer solchen Verletzung einstellen, weil bey ihrer ganzen vor sich gehenden physischen Entwicklung grade auch die Entwicklung jener Krankheit erfolgt. Daß aber bey gleicher Behandlung das Uebel nicht alle Jahre gleich stark sich zeigt, spricht gar nicht gegen diese Meinung; denn der Grund davon liegt dann wohl in der schwächern oder stärkern Constitution, mit welcher die Lämmer geboren werden. Denn es ist ja jedem Schaafzüchter zur Genüge bekannt, daß diese nicht immer gleich ist, und daß man deshalb auch in dem einen Jahre mehr Lämmer aufbringt als in dem andern. Dann trifft auch das Drehen die stärksten Lämmer immer zuerst. Denn diese werden schon bey ihrer Geburt durch die barschen Hände der Schäfer ziemlich unsanft am Halse und Kopfe gefaßt.

Herr L. versichert, daß er, seitdem er darauf streng gehalten, wenig oder fast gar keine Drehlinge mehr gehabt habe. Auf jeden Fall verdient diese Sache die größte Aufmerksamkeit aller eifrigen Schaafzüchter, da es grade dieses Uebel ist, was oft so großen Verlust in eine Schaafheerde bringt, und da man grade ihm noch so wenig sicher auf die Spur gekommen ist. Denn alle Mittel und Arcana haben bisher doch noch wenig dagegen geholfen, und wenn man es von einem oder dem andern auch behauptete und glaubte, so wurde man durch bald darauf wieder folgende traurige Erfahrungen aus dieser süßen Täuschung gerissen.

Die hiesige Rindvieh-Heerde kann schon mit den vorzüglichsten veredelten wetteifern. Sie ist von großem starkem Schlage und auch vorzüglich gut gehalten.

Hier und auf sehr vielen Gütern, die in nicht gar zu großer Entfernung von Breslau liegen, hat man

die Gewohnheit, nicht das Rindvieh in seiner ganzen Nutzung, sondern bloß die Milch von demselben zu einem bestimmten Preise nach dem Quart zu verpachten. Die gewöhnliche Pacht ist dann pro Quart 1 sgl., wofür sie dem Pächter bey dem Melken zugemessen wird. Auf diese Weise ist es dann ganz besonders das Interesse des Eigenthümers, ein milchreiches Vieh zu haben, und diesem auch so viel als möglich zukommen zu lassen. Uebrigens leuchtet Ihnen wohl sehr bald ein, daß man bey obigem Contracte eine gute Milchkuh bedeutend hoch nußt. Denn schlagen wir auch ihre tägliche Milch Jahr aus Jahr ein auf den Tag nur zu 3 Quart an, ziehen dann das Drittheil auf Verpflegung ab, und rechnen den Dünger nebst dem zweyten Drittheil auf das Futter, so bleibt doch noch immer ein Rein-Ertrag von 12 Rthlr. und die Kühe sind dann nicht, wie jetzt auf andern Wirthschaften wohl ziemlich allgemein, bey den wohlfeilen Butter-Preisen, ein nothwendiges Uebel. Daraus geht aber um so klarer hervor, wie sehr derjenige seinen wahren Vortheil verkennt, der hier nicht die Viehzucht, (noch dazu bey einem Boden, der sich zum Anbau von Futterkräutern so sehr eignet) und mit ihr zugleich den Reichthum seines Bodens, und dadurch den Werth seines Gutes, auf alle Weise zu heben sucht.

Hier sah ich zuerst die englische Heu-Wende-Maschine. Sie hat an fünf hölzernen Balken an jedem 5 bis 6 eiserne etwas nach innen gekrümmte scharfe Zähne. Da nun die Balken an dem Umschwungsrade befestigt sind, so fassen diese Zähne das Heu und führen es mit sich in die Luft. Mit einem Pferde bespannt, verrichtet sie eben so viel Arbeit, als acht fleißige Menschen nur thun können. Dabey hat sie aber den Vortheil,

daß sie  
Falle  
den  
soll  
der  
züge  
um e  
ganz  
Kühe  
und g  
dassell  
nenne  
tern,  
der Dre  
an die  
wozu  
werth  
je ein  
Sinn  
so ist  
auf a  
Vieh  
eine  
fabret  
Boden  
Uppig  
gen, d  
Landwir

daß sie das Heu viel lockerer hinlegt, und es in jedem Falle, besonders aber bey regnigter Witterung durch den Luftzug schneller abtrocknet. Ihre Construction soll sehr dauerhaft seyn, und selten Reparatur bedürfen.

Obgleich Hr. L. Säemaschinen hat, so ist er doch auch der Meinung, daß eine gute Saat mit der Hand Vorzüge vor einer, mit jenen Maschinen verrichteten, habe.

Den Baileyschen Schwingpflug braucht er nur, um eine tiefere Bearbeitung zu geben, wozu er ihn aber ganz besonders geeignet hält. Bey einer gewöhnlichen Ackerarbeit hält er den schlesischen Pflug für leichter, und glaubt, daß man mit vier Fünftheilen der Zugkraft dasselbe ausrichte, als mit jenem.

Sein Acker-system kann man eine freie Wirthschaft nennen. Er hält viel auf den Anbau von Futterkräutern, und hat übrigens noch größtentheils die Form der Dreyfelderwirthschaft, nur bindet er sich nicht streng an diese, und bestimmt vielmehr jede Fläche zu dem, wozu sie sich am meisten eignet.

Eine in jeder Hinsicht für den Landwirth sehenswerthe Wirthschaft finden wir in Hartlieb. Wenn es je eine Landwirthschaft giebt, von der man im vollsten Sinne des Wortes sagen kann, sie schwimme im Fette, so ist es gewiß diese. Denn bey einem Systeme, was auf alle Weise auf die Verbesserung und Erhöhung der Viehzucht hinarbeitet, wird hier noch immerwährend eine Masse von Dünger aus Breslau den Aekern zugefahren. Da ist es denn auch natürlich, daß bey einem Boden, wie der hiesige, alle Früchte in ausgezeichnete Ueppigkeit stehen müssen. Man könnte überhaupt sagen, daß man sich hier die Idee einer vorzüglichen Landwirthschaft holen könnte.

einer ganzen  
demselben zu  
u verpacken.  
t 1 sgl., wo-  
messen wird.  
das Interesse  
haben, und  
zu lassen.  
daß man  
eufend hoch  
Milch Jahr  
an, ziehen  
rechnen den  
Futter, so  
12 Rthlr.  
auf andern  
den wohl-  
ebel. Da-  
hr derjenige  
ier nicht die  
der sich zum  
und mit ihr  
dadurch den  
ben sucht.  
Wende-Ma-  
en an jedem 5  
scharfe Zähne.  
Grade besesigt  
führen es mit  
dann, verrich-  
fige Menschen  
den Vortheil,

Die Aecker der Bauern von Klettendorf zeigen nicht diese Ueppigkeit. Und obgleich der Boden hier wegen seiner hie und da vorkommenden brennenden Sand-Unterlage leicht bey Trockenheit nachläßt, so ist es dennoch nicht zu verkennen, daß ihm die kräftige Nachhülfe, die man ihm in Hartlieb giebt, fehle.

Mit Klettendorf gränzt Bettlern. Dieses hat in ganz Schlessien die größte Ackerfläche, welche von einem Hofe aus bewirthschaftet wird. Es sind nämlich 3000 Morgen Ackerland zum hiesigen Dominio gehörig. Bedenken wir nun die Güte dieses Bodens, und die Nähe der Hauptstadt, so leuchtet der Werth eines solchen Gutes ein. Man hält zur Bearbeitung dieser Fläche 48 Pferde, und da man hier zweyspännig pflügt, so arbeiten in der Regel 24 Pflüge. Da ist es denn kein Wunder, daß man in einiger Entfernung, wenn diese Pflüge alle in einer Reihe auffahren, glaubt, es rücke eine Schwadron Kavallerie vor.

Das hiesige Acker-system war bisher die Dreyfelderwirthschaft mit starkem Anbaue von behackten Früchten. Die Brache säte man zur Schaafweide zum Theile mit weißem Klee an. Der rothe Klee gedeiht auf hiesigem Boden nicht immer, und schlägt besonders bey einem sehr warmen und trocknen Frühjahr leicht zurück. Auch Weizen und Roggen leidet leicht, wenn der Frühling sehr zeitig eintritt und darauf noch rauhe Bitterung folgt. Es ist nämlich dieser Boden ein schwarzer, aber nicht allzusehr gebundener, mit schwer auflösllichem Humus. Seine Unterlage ist wenig anhaltend, und sein Untergrund hie und da durchschiefzig. Nun nimmt dieser Boden den Wärmestoff im Frühlinge schnell auf und löset ihn, und dadurch ent-

steht et  
dann  
fehlt e  
sästren  
ben,  
findet  
lage,  
ken,  
Dage  
mein  
den sch  
nicht si  
genann  
Stande  
ner. Er  
braunen  
D  
nah wo  
von et  
wenn  
gewese  
der D  
Ackerla  
hiesige  
Diese  
len bis  
D  
von Zw  
ist, fan  
Klein = 2  
Groß = 24

steht ein zu frühes Treiben der Pflanzen. Folgt nun dann rauhe Bitterung oder auch große Trockenheit, so fehlt es diesem an der nöthigen Menge von Nahrungs- säften, an die sie sich, so zu sagen, schon gewöhnt haben, und sie lassen dann plötzlich nach. Der Klee findet noch dazu nicht in der Tiefe die geschlossene Erd- lage, die er liebt, und bleibt deshalb oft plötzlich sto- cken, wenn er auch im Anfange noch so viel versprach. Dagegen gedeiht Weißkohl, Kunkelrüben u. dgl. unge- mein gut.

Im Körnen des Getreides gehört der hiesige Bo- den schon zu dem trüglichen. Denn täuscht er auch nicht so sehr, wie der noch schwärzere und holere, so- genannte Lohboden, so darf man sich bey gleichem Stande des Getreides, von ihm doch nie so viel Kör- ner = Ertrag rechnen, als auf der grauen und grau- braunen Acker = Erde und dem Sandboden.

Dieser schwarze Boden, der hie und da einen bey- nah unauslösllichen Humus enthält, nimmt eine Fläche von etwa 8 — 10 Quadratmeilen ein. Es scheint, als wenn in der Vorzeit hier ein großer Zug von Sümpfen gewesen wäre, die durch das allmähliche Zurücktreten der O der und O h l a trocken geworden und später in Ackerland verwandelt worden sind. Denn es hat der hiesige Acker sehr viel Aehnlichkeit mit Bruchlande. Die Tiefe dieses mitunter pechschwarzen Bodens ist biswei- len bis zu 2 Fuß und drüber.

Die ohngefähren Grenzen desselben sind folgende: von Zwenbrodt, wo er noch vermischet mit weißgrauem ist, fängt er an, zieht sich auf den Feldmarken von Klein = Linz, Krolwitz und Wirwitz herüber nach Groß = Linz. Von hier wendet er sich östlich über Boh-

vau nach Wüſtebrieſe und ſtreicht von da bis etwa eine halbe Meile vor die Ohla. In dieſer Entfernung geht er faſt parallel mit derſelben bis in die Nähe von Breslau.

Die hier angegebenen Grenzen dieſes ſchwarzen Bodens ſind aber nicht ſo genau und ſcharf, daß nicht dieſ- und jenseits derſelben kleine Abweichungen deſſelben vorkommen ſollten. Am ſchwarzesten und auch am holeſten oder loſeſten iſt er beinahe in der Mitte des angegebenen Bezirks. Welche Früchte man auf ihm mit dem beſten Erfolge, und mit dem meiſten Vortheile baut, werde ich Ihnen bey den verſchiedenen auf ihm liegenden Ortschaften angeben.

Der ſonſtige Wirthſchafts-Inspector in Bettlern, Herr Rumppe hatte von dieſem Boden die Erfahrung gemacht, daß eine öftere, wenn auch ſchwache Düngung, weit mehr Früchte bringe, als eine ſehr ſtarke, aber ſelten wiederholte. Die Natur der Sache ſpricht auch dafür. Denn da er ſeiner Natur nach ſchon einen hohen Grad von Thätigkeit beſitzt, und dieſe durch keine kalte und ſtrenge Unterlage gemäßiget wird, ſo muß eine ſehr ſtarke Düngung in ſo fern nachtheilig wirken, daß bey einer mittelmäßig fruchtbaren Bitterung Lagergetreide entſteht. Dagegen erhält eine ſchwächere Düngung den Boden immer in ziemlich gleichmäßiger Thätigkeit, und wirkt vortheilhafter auf alle Früchte.

Von den gegen Breslau hin gelegenen, vom Ganzen etwas abgeſchnittenen Ackerparcelen, werden in Bettlern einige verpachtet, und zwar der Morgen bis zu 8 Rthlr. Sie werden von den Pächtern alsdann zum Anbau von Röhre und Gemüſe benutzt, und

diese  
einen

der

Wie

reich

ſehr

rechi

dure

ſo v

ſhend

gegen

Stan

dabur

Zeit

es ihm

kommen

kenne

unrech

h

ben C

wohl

terifi

auf E

Necker

Kind

er ſeyn

nach die

nerma

er ſeyn

nach die

diese ziehen dann, trotz des hohen Pachtcs, dennoch einen ansehnlichen Gewinn davon.

Da zu der hiesigen Herrschaft noch ein bedeutender Zug von Wiesen an der Lohe gehört, und diese Wiesen einen zweymaligen, oft auch dreyimaligen sehr reichlichen Graswuchs geben, so ist für das Vieh auch sehr gut gesorgt. In der That ist es auch in einem recht guten Zustande. Die Veredlung des Rindviehes durch Tyroler- und Schweizer-Race ist indeß, wie an so vielen andern Orten, in Hinsicht des davon zu machenden höhern Gewinns, nicht ausgezeichnet. Dagegen ist die Schaafheerde schon in einem recht guten Stande, und der Herr Graf von Königsdorf bewies dadurch, daß er für einen vorzüglichen Stähr bey der Licitation zu Panthen den höchsten Preis zahlte, daß es ihm Ernst sey, mit seiner Schaafheerde vorwärts zu kommen, und daß er hier den rechten Gesichtspunkt kenne, nämlich da, wo es das Beste gilt, nicht am unrechten Orte sparsam zu seyn.

Wir machen von hier aus noch einen Abstecher gegen den Canth hin, ehe wir uns weiter südlich wenden.

Ein reicher Boden, wohlhabende Bauern und noch wohlhabendere große Scholtiseybesitzer ist das Charakteristische der Gegend, durch welche wir hier kommen.

Im Ganzen aber finden wir den Ackerbau noch auf keiner sehr hohen Stufe. Gute Zubereitung der Aecker und gut genährtes Zugvieh zwar überall, aber Rindvieh- und Schaafzucht weniger als mittelmäßig.

In Kriebloiwitz treffen wir an Herrn von Schönermark wieder einen Landwirth, der da weiß, was er seyn soll, und der auch mit Eifer und Verstande nach diesem Ziele strebt.

Die hiesigen Marken waren seither durch robottsame Bauern bearbeitet, und waren auch vollkommen auf die Weise zugerichtet, wie es von solchen zu geschehen pflegt. Bey einem strengen Boden, mit anhaltender Unterlage, der übrigens noch sehr zum Verunkrauten, besonders aber zum Verquecken geneigt ist, kann man sich da leicht einen Begriff machen, in welchem Zustande er die Aecker fand. Die Zeit seines Wirkens hier ist auch noch zu kurz, da er erst etwas über ein Jahr diesen Boden bebaut, um schon alles in Ordnung gebracht zu haben. Noch sind die Spuren der Robot = Kultur zu sehen, ob er gleich unermüdeten Fleiß und Eifer daran wendet, sie sobald als möglich zu verwischen.

Da er die Grundlage zu einer guten Wirthschaft kennt, so thut er auch alles, um die Viehzucht empor zu bringen. Ein Stamm Schweizer = Rindvieh ist in einem Zustande, daß man seine Lust daran sieht. Die inländische Race ist zwar verpachtet, jedoch ist sie in derselben guten Haltung und Wartung, in welcher sie der Eigenthümer nur selbst haben kann.

Die Schaafheerde hat Herr v. Sch. nicht allein sehr bedeutend vermehrt, sondern auch durch einen Stamm hieher gebrachter schon sehr veredelter Race sehr verbessert.

Um auf alle Weise für sein Vieh zu sorgen, und die größtmögliche und beste Masse von Futter für dasselbe zu haben, baut er die Topinamburs in ziemlich großer Menge an. Wie er mit dem Erfolge dieses Anbaues zufrieden sey, und wie seine Erwartungen in Ansehung der Fütterung mit demselben erfüllt worden sind, das schreibe ich Ihnen vielleicht später, wenn ich nähere

Nach  
halte  
über  
den  
Kade  
helfe  
den f  
Bort  
kein B  
sultate  
Gnid  
der Kr  
delgem  
führen  
diese Bo  
ganz br  
ter alle  
Nente.  
sehr se  
nötig  
die dar  
den,  
gung  
man be  
tragen  
lau auf  
ge Dünge  
zufahren  
im Hand

Nachrichten darüber bekommen habe. Ueberhaupt enthalte ich mich aber aller Aeußerungen und alles Urtheils über deren Anbau, bis wir nach Tschirnau kommen und den ersten Verbreiter derselben in Schlesien, Herrn Kade, über dieselben hören.

Eine Menge schöner Wiesen am schwarzen Bache helfen hier noch die Viehzucht heben. Da nun der Boden sehr fleewüchsig ist, und Herr v. Sch. auch diesen Vortheil auf die beste Weise zu benutzen versteht, so ist kein Zweifel, daß er binnen Kurzem die herrlichsten Resultate seiner Bemühungen sehen wird.

Von hier aus wenden wir uns nun südlich. In Gnichwitz, wohin wir zuerst kommen, finden wir wieder der Krapp- oder Rõthebau. Der Anbau dieses Handelsgewächses wird vorzüglich stark in dem oben angeführten schwarzen Boden betrieben. Ob nun gleich diese Bodenart nicht grade die einzige ist, die sich dazu ganz besonders eignet, so bringt auf ihm doch fast unter allen Früchten, welche er trägt, diese die höchste Rente. Ueberhaupt gedeihen alle Gewächse, die ein sehr sorgfältiges und tiefes Durcharbeiten des Bodens nöthig machen, ganz vorzüglich auf ihm. Die Ursache davon liegt wohl in dem, in diesem Boden befindlichen, schwer auflösblichen Humus. Die oftmalige Düngung und das viele Aussetzen an die äußere Luft, was man bey diesem Durcharbeiten mit dem Spaten bewirkt, tragen dann natürlich viel zur Auflösung desselben bey.

Am stärksten wird aber dieser Rõthebau von Breslau aufwärts nach Strehlen zu, betrieben. Die Menge Dünger, welche man aus der Stadt hier den Aeckern zufahren kann, verbunden mit einem Boden, der diesem Handelsgewächse so sehr zusagt, und dann noch der

hohe Rein-Ertrag, den sie in der Regel bringt, locken zu ihrem Anbau. Man erndtet bey guten Jahren auf dem Morgen bis zu 30 Entr. und darüber, getrocknete Röhthe, und erhält für den Entr. ohngefähr 4 Rthlr. Rechnen wir auch nun für die Arbeit und sonstige Kosten zwey Drittheile des Ertrages, so bleibt immer noch ein reiner Gewinn von 40 Rthlr.; und es ist dann sehr leicht zu vermuthen, daß man sich zur Pachtung von Ackerlande, was sich zu diesem Anbaue eignet, drängt, und gern 8 — 10 Rthlr. auch wohl bisweilen 12—15 Rthlr. Pacht bezahlt.

Das Land bereitet man im Herbst durch Aufbringung des Mistes, den man ohngefähr 3 Zoll dick mit Erde bedeckt, vor. Man rechnet auf den Morgen etwa 300 Entr. gut zergangenen Düngers. Im Frühjahr wird es mit dem Spaten durchgraben, und die Röhthekeime nach der Mitte des Mais gelegt. Gewöhnlich werden die Pflanzen zweymal, bey üppigem Wachsthum aber auch drey mal niedergebogen und mit Erde bedeckt. Das Ausgraben derselben geschieht zu Ende des Octobers oder Anfang des Novembers.

Da man bey der Röhthe, die man über den Winter draußen läßt, um die Keime das nächste Jahr davon zu nehmen, wenigstens die Hälfte verliert, so läßt man deren nur so viel stehen, als man grade zum Bedarf nöthig hat. Dadurch aber bringt man sich bisweilen in Verlegenheit, weil sie manchmal im Winter ausfriert, wie dies den vorigen Winter der Fall gewesen war. Dann ist oft eine große Noth und Nachfrage um Röhthekeime, und man bezahlt sodann den Preuß. Scheffel bis zu 3 Rthlr. und drüber. Diese werden zwar in Körben und also sehr reichlich gemessen, aber

denno  
Stärk  
Jahr  
konn  
thes.

Bob  
rung;  
word  
offene  
Saaf

Gebod  
ausart  
er, bei  
übte G  
der auf  
auch  
diese  
ander  
besten

wir in  
so fett  
kaum  
unbet  
sehr g  
Kalkb  
In di  
mehrere  
Kalk ab  
Dingur

dennoch bedarf man deren, wenn sie nur von einiger Stärke sind, bis 2 Scheffel auf einen Morgen. Bey Jahrgängen dagegen, wo sie gut durch den Winter kommen, gelten sie kaum den vierten Theil dieses Werthes.

Die Wintersaat bestellt man in diesem schwarzen Boden so zeitig als möglich, weil eine lange Erfahrung bewiesen hat, daß die frühe jedesmal die beste geworden ist. Denn dieser aufziehende Boden leidet bey offenem Froste sehr leicht, und die Wurzeln einer späten Saat werden von der Erde entblößt.

Er eignet sich meistentheils zum Weizenanbau. Jedoch baut man nur gelben, weil der weiße sehr schnell ausartet. Roggen bringt er überall sehr gut, nur hat er, besonders da, wo der Boden so lohertig ist, die üble Eigenschaft, daß er nicht so reichlich schüttet, wie der auf andern Boden gewachsene. Dasselbe gilt dann auch von den andern Getreidearten. Auch werden diese in der Regel im Stroh nicht so lang, wie auf andern kräftigen Bodenarten. Gerste sagt ihm fast am besten zu.

Verfolgen wir unsern Weg weiter, so kommen wir überall durch diesen schwarzen Boden, der mitunter so fett und bindend ist, daß man ihn bey Regenwetter kaum passiren kann. Seine Graswüchsigkeit ist höchst unbedeutend, und seine einsaugende Kraft deshalb auch sehr gering. Aus diesem Grunde halte ich dafür, daß Kalkdüngung sehr vortheilhaft auf ihn wirken müßte. In dieser Meinung wurde ich durch die Erfahrungen mehrerer hiesiger Landwirthes bestätigt. Da man den Kalk aber zu weit zu holen hätte, und die Kosten dieser Düngung allzubedeutend würden, so braucht man statt

dessen den Aescher von den Seifensiedereyen in Breslau. Die vorzüglichsten Wirkungen dieser Düngungsart sieht man in Schönbrunn, dem Herrn Amtsr. Reinhard gehörig. Daß dieser Aescher die dem Boden fehlende einfaugende Kraft sehr vermehre, leuchtet am meisten daraus ein, weil auf der Schönbrunner Feldmark der Klee so üppig wächst, als er nur auf den besten und dem Klee günstigen Bodenarten wachsen kann. Und doch ist es sonst sehr schwierig, auf diesem schwarzen Boden guten Klee zu haben, wenn man ihn nicht durch außerordentliche Düngung erzwingt.

Uebrigens bin ich fest überzeugt, daß eine etwas tiefere Bearbeitung höchst vortheilhaft für alle Früchte auf demselben seyn würde. Der Beweis liegt auch klar am Tage. Denn das mit dem Spaten zu Handelsgewächsen und Gemüsen bearbeitete Land bringt die üppigsten Früchte. Auch ist es unverkennbar, daß auf den Dominien, wo man eine tiefere Furche giebt, die Früchte vorzüglicher stehen, als bey den Bauern, wo man dies nicht thut. Denn bey diesen kann man es sehr häufig sehen, daß der Pflug nicht tiefer als etwa 3 Zoll geht, und das auf einem Boden, der oft über 2 Fuß tief liegt.

Ist es da wohl ein Wunder, wenn bey Trockenheit oder Nässe die Früchte sogleich verkümmern? — Es ist unglaublich, wie hergebrachte Gewohnheit und Liebe zur Bequemlichkeit die Menschen oft gegen ihren wahren Vortheil verblenden können.

Da die Gräsüchsigkeit dieses Bodens so gering ist, so ist auch die Brachweide höchst unbedeutend. Eine Unmasse von Wolfsmilch (*Euphorbia*) wächst überall, und nur sparsam sprießen andere Pflanzen und Gräser zwischen diesen hindurch. Da nun aber weißer Klee

stentlich d  
so ist e  
öfter t  
mungs  
heerde  
ihre für  
  
ten au  
der Kl  
Borber  
scheinen  
es doch  
man ih  
trag vo  
als im  
Futtergen  
sehr gut  
der Frue  
und ob  
wäre?  
ließe si  
Turnu  
len, gl  
dürfte,  
mer gu  
daß die  
ter geg  
würde.  
durch di  
lau bestä  
alle Jahr  
jwey Frü

ziemlich gut wächst, wenn man die Brache damit ansät, so ist es höchlich zu verwundern, warum man dies nicht öfter thut. Denn es ist in der That hie und da erbar- mungswürdig, wenn man magre und hungrige Schaaf- herden sich auf solchen Weiden mit der größten Begierde ihr kümmerliches Futter suchen sieht.

Von ganz regelmäßigen Fruchtwechsel- Wirthschaf- ten auf diesem Boden ist mir keine bekannt worden. Da der Klee nicht grade ohne sonderliche Aufmerksamkeit und Vorbereitung gedeiht: so könnte es vielleicht schwierig scheinen, zu diesem Systeme überzugehen. Indes ist es doch hie und da schon durch Beyspiele erwiesen, daß man ihn ausbringt, und auch einen sehr lohnenden Er- trag von ihm hat. Immer ist er noch leichter zu bauen, als im Sandboden. Dazu kommt dann, daß andere Futtergewächse, und besonders auch Haffrüchte auf ihm sehr gut gerathen. Es wäre nur die Frage, ob auch der Fruchtwechsel der ganzen Natur des Bodens zusagte, und ob ihm nicht eine Brachbearbeitung zuweilen nöthig wäre? — Sollte dies auch wirklich der Fall seyn: so ließe sie sich ja leicht in einen sieben- oder achtjährigen Turnus einschieben. Aber dem Aeußern nach zu urthei- len, glaube ich nicht, daß er diese Brachbearbeitung be- dürfte, wenn er nur zu den jedesmaligen Früchten im- mer gut vorbereitet würde. Vielmehr bin ich überzeugt, daß die immerwährende Bearbeitung, und die dann öf- ter gegebene Düngung sehr vortheilhaft auf ihn wirken würde. In dieser Meinung werde ich auch vorzüglich durch die sogenannten Kräutereien in der Nähe von Bres- lau bestärkt. Denn hier tragen die Aecker nicht allein alle Jahre, sondern meistentheils noch in jedem Jahre zwey Früchte, und dennoch ist ihre Kraft immer wieder

n in Breslau.  
 gungsart sieht  
 . Reinhard ge-  
 n fehlende ein-  
 m meisten das  
 mark der Klee  
 sten und dem  
 . Und doch  
 arzen Boden  
 durch außer-  
  
 ß eine etwas  
 alle Früchte  
 gt auch klar  
 Handelsläge  
 die üppig-  
 aß auf den  
 die Früchte  
 wo man dies  
 ß sehr häufig  
 3 Zoll geht,  
 Fuß tief liegt.  
 n bey Trocken-  
 kümmern? —  
 wohnheit und  
 ft gegen ihren  
  
 dens so gering  
 bedeutend. Eine  
 wächst überall,  
 rzen und Geäset  
 ber weißer Klee

verjüngt. Freilich wird hier auch außerordentlich gedüngt. Bedenkt man aber, daß auch wiederum so viele der erzeugten Früchte so zum Verkauf kommen, daß sie dem Acker fast gar nichts zurückgeben, so gleicht sich die Sache beinah wieder aus.

Aber grade eine stärkere und öftere Düngung wäre es ja, die man durch das Fruchtwechselfystem bekäme. Und bey dem Mangel an Wiesen, den die meisten der hiesigen Ortschaften haben, kann ich durchaus von dem Glauben nicht abgehen, daß dieses hier mehr, als irgendwo, die vorzüglichste Bewirthschaftungsart seyn würde.

Hie und da finden sich auch schon einzelne Beyspiele, die diese meine Meinung bestättigen. Denn in dem oben genannten Schönbrunn kommt man durch den starken Klee- und Hackfrüchtebau dem Fruchtwechselfysteme immer näher, und Vieh und Acker vervollkommen sich dadurch von Jahr zu Jahre. Dies reizt dann auch die Nachbarn zur Nachfolge, und man findet jetzt den Kleebau schon mehr als doppelt so stark betrieben, als wie dies noch vor wenigen Jahren geschah.

Auf gleiche Weise gehen die Besitzer von Schönbankwitz und Prisselwitz vorwärts. Am ersteren Orte, dem Herrn Amtsrath Cöster gehörig, wird der Sinn für Ordnung und Genauigkeit in einer Landwirthschaft auf die angenehmste Weise angesprochen. Vieh und Acker zeichnen sich auf das Vortheilhafteste aus. Man hat sich hier, so viel mir bekannt geworden, dem Fruchtwechselfysteme schon sehr genähert. Und eben jener vorzügliche Stand der ganzen Wirthschaft, zu welchem man hierdurch gelangt ist, spricht, so wie fast überall, auch hier ganz für dasselbe.

in der  
baran  
und zu  
fiets d  
Ueberf  
Eiser  
allen  
bau bis  
nun da  
herrsch  
Folge  
Dieser  
Getreid  
den Land  
bestättig  
fast imm  
lassen,  
tungen  
nicht al  
bedeute  
das ist  
geht,  
Scholle  
werden.  
Kraft d  
mit Wa  
zur Bear  
der Strich

Die hiesige Schaafheerde sah ich zwar nicht ganz in der Nähe. Indes so viel ich unter diesen Umständen daran bemerken konnte, ist schon sehr viel für dieselbe und zwar mit recht gutem Erfolge gethan.

In Prisselwitz war in frühern Zeiten der Mangel stets der treue Gefährte des Viehes, wogegen es jetzt im Ueberfluß lebt. Herr Sobsky verbindet mit dem regsten Eifer eine sehr richtige Ansicht, und es ist ihm gelungen, allen Vorurtheilen zum Trub, den Futterkräuter-Anbau bis zu einer sehr glücklichen Höhe zu bringen. Ob er nun dabey gleich noch Dreyfelderwirthschaft treibt, so herrscht doch, anstatt des ehemaligen Mangels, jetzt als Folge seiner verständigen Wirksamkeit überall Ueberfluß. Dieser verräth sich auch sehr bald durch die Stroh- und Getreide-Feimen in seinem Gehöfte. Er hat den für den Landwirth so höchst erfreulichen Beweis aufs Neue bestätigt, daß Fleiß und Verstand bey dem Landbaue sich fast immer reich belohnen.

Ehe wir die Gegend dieses schwarzen Bodens verlassen, gebe ich Ihnen noch einige allgemeine Betrachtungen über denselben.

Seine Bindung und seine wasserhaltende Kraft ist nicht allenthalben gleich. Mitunter ist beydes ziemlich bedeutend. Da, wo er die strenge Bindung hat, und das ist fast überall, wo er in eine andere Bodenart übergeht, da bricht er bey einiger Trockenheit in sehr großen Schollen, die nur nach einem bedeutenden Regen mürbe werden. Dessen ungeachtet ist aber seine wasserhaltende Kraft dieser Bindung nicht gleich, und er ist, sobald er mit Wasser erfüllt ist, augenblicklich übersättigt, und zur Bearbeitung untauglich. Indes giebt es auch wieder Striche, wo er diesem Nachtheile weniger ausgesetzt

ist, und wo man, besonders da, wo seine Unterlage durchlassend ist, ihn zu jeder Zeit behandeln kann.

Da wo er so sehr lose oder hohl ist, zieht er im Winter sehr auf, und wenn nach einiger Nässe plötzlich Frost eintritt, so bekommt er auf seiner ganzen Oberfläche eine Art von Zellengewebe. Dadurch werden dann die Wurzeln der Saat entblößt, und wenn diese nicht schon sehr stark geworden ist und ihre Wurzeln tief geschlagen hat, so leidet sie ungemein. Um diesem Uebel einigermaßen abzuhelfen, braucht man die Walze sehr häufig. Es ist dies überhaupt, sowohl bey der Frühjahrs- als Herbstsaat, ein unentbehrliches Werkzeug auf diesem Boden.

Eine andere Bemerkung ist, daß er sich, wenn er nur aus einer Tiefe von etwa 1 — 2 Fuß herausgebracht wird, sehr gut zu Ziegeln brennen läßt. Wenn man die schwarzen Rohziegel sieht, so ist es einem ganz unwahrscheinlich, daß sie durchs Brennen roth werden konnten. Und doch werden sie es und sind sehr dauerhaft. Dies ist ein Beweis von der Menge Eisentheile, die dieser Boden enthält, und spricht meines Erachtens dafür, daß früher hier Sumpf- oder Bruchland gewesen sey.

Die Unterlage ist an den meisten Orten ein hellgelber Lehm, der bis zu einer bedeutenden Tiefe liegt, und worin sich gewöhnlich eine Menge Steine von mancherley Art und Formation befinden. Da, wo das Land hügelig ist, liegt auf den Höhen unter einer schwachen, mit der Ackerkrumme gleichfarbigen Unterlage, ein meist röthlicher Grant. Bruchsteine findet man nirgends; auch selbst nicht in bedeutender Tiefe.

ne und  
lings-  
Gebäat  
theilho  
  
stande  
die ist  
In der  
len Stu  
glichen,  
wie bis  
de erheh  
De  
und mit  
noch beo  
Anbau  
betriebe  
  
Der G  
lich zu  
Ueberfch  
serung  
Düingu  
aufgeho  
  
was in  
haltend  
liches Zu  
heit. Di

### Filfter Brief.

Wir wenden uns jetzt gegen Strehlen. Eine schöne und ausgezeichnete Heerde von Schweizer-Blendlings-Rühen finden wir in Klein-Lauden. Stattliches Gebäude und gute Haltung giebt denselben ein sehr vortheilhaftes Ansehen.

Die Schaasheerde ist ebenfalls in dem besten Zustande, und durch Einsaat von weißem Klee in die Brache ist für eine vorzügliche Weide für dieselbe gesorgt. In der Wolle steht sie freilich noch nicht auf der ganz edlen Stufe; jedoch ist sie ziemlich unter einander ausgeglichen, und sie kann, wenn man in ihrer Veredlung wie bisher fortgeht, sich wohl zu einer sehr schönen Heerde erheben.

Der Ackerbau wird hier mit großer Genauigkeit und mit vielem Fleiße betrieben, und es wird bey der noch beobachteten Dreyfelderwirthschaft ein sehr starker Anbau von Futterkräutern, besonders von Haffrüchten betrieben.

Wiesen sind hier an der alten Lohé ein ganzer Zug. Der Graswuchs auf denselben aber scheint nicht sonderlich zu seyn. Das macht, sie werden höchst selten durch Ueberschwemmung gewässert, und eine künstliche Bewässerung scheint auch nicht gut anzubringen zu seyn. Durch Düngung mit Asche dürfte ihnen vielleicht noch am ersten aufgeholfen werden.

Der Boden ist hier noch schwarz, jedoch schon etwas in's Graue übergehend. Seine Unterlage ist anhaltend und der Untergrund durchlassend. Ein glückliches Zusammentreffen bey Boden von dieser Beschaffenheit. Die üppige Vegetation, die man auf den hiesigen

Feldern fast immer trifft, beweist dies auch. Die gute Kultur, die man den Aeckern giebt, erhöht noch ihre Tragbarkeit, und da man die Viehzucht auf alle Weise begünstigt und zu heben sucht, so ist auch trotz dem Dreyfeldersysteme, keine allzugroße Ausfaugung zu fürchten.

Ganz in der Nähe von Strehlen hat der Boden wieder eine graubraune Farbe. Große und wohlhabende Rustical-Besitzer sind hier keine Seltenheit. Die Güte des Bodens, die Größe der Besitzungen, und der bequeme Absatz der Producte, sind davon die Ursache. Denn Strehlen bietet zu letzterem durch seine beyden wöchentlichen Getreide-Märkte die Gelegenheit dar. Auch erleichtert die gute Landstraße von hier nach Breslau das Abfahren der Erzeugnisse dahin.

Man baut auf diesen Dörfern schon etwas Taback, aber in sehr großer Menge findet man ihn auf den Aeckern, die von den Bürgern in Strehlen besessen werden. Man hat hier meist die Gewohnheit, ihn um die Hälfte zu bauen, d. h. der Eigenthümer des Ackers, giebt diesen dazu her, düngt und bestellt ihn, und ein anderer besorgt dann den ganzen Anbau des Tabacks bis zum Verkaufe. Die Losung aus dem gewonnenen Tabacke wird alsdann zu gleichen Hälften getheilt.

Eine vorzüglich gute Erndte ist es von diesem Gewächs, wenn man vom Morgen 10 Centner guten Taback und 4 Centner sogenanntes Bodengut hat. Der Centner des erstern gilt nach einem Mittelpreise ohngefähr 8 Rthlr. und der des Bodengutes die Hälfte. Dies würde einen Brutto-Ertrag von 96 Rthlr. pro Morgen geben, und dem von dem Röhrebau ziemlich nahe kommen.

D  
Ding  
und  
würde  
se-  
auch  
des  
eine  
der  
lichen.  
an der  
weit  
te die  
120  
Da  
licher  
wenn  
leicht  
jährlich  
im Du  
Boden  
dies  
Strehl  
aus,  
zweig  
Theil  
gesponn  
D  
ters  
der  
Güte und

Da nun der Eigenthümer des Ackers, außer der Düngung und Bestellung desselben keine weitere Mühe und Auslage hat, so ist die Nutzung immer sehr hoch, und würde schwerlich durch irgend eine Getreide- oder Gemüse-Frucht erreicht werden. — Freilich kommen wohl auch Jahrgänge vor, wo man kaum den dritten Theil des angegebenen Quanti erndtet, und wo man also auch eine sehr geringe Nutzung von so gutem Acker hat. Denn der hiesige Boden gehört meistens zu dem vorzüglichen. Zwar ist er nicht allenthalben gleich, und der an der Hügelkette südwestlich von Strehlen hin, steht weit hinter dem gegen Norden und Osten liegenden.

- Wegen der guten Nutzung und der natürlichen Güte dieses Bodens bezahlt man den Morgen mit 100 — 120 Rthlr. auch wohl drüber.

Daß der Anbau des Tabacks hier schon von ziemlicher Bedeutung sey, werden Sie daraus abnehmen, wenn ich Ihnen sage, daß wohl an 300 Morgen, vielleicht auch noch mehr, um die Runde der Stadt herum jährlich damit bepflanzt werden. Rechnen wir nun auch im Durchschnitte auf den Morgen nur 10 Centner incl. Bodengut, und den Centner nur zu 6 Rthlr. so giebt dies einen Geldwerth von 18000 Rthlr. Da nun Strehlen nur etwa 3000 Einwohner hat, so folgt daraus, daß dieser Anbau schon ein bedeutender Nahrungszweig ist. Dazu kommt denn noch, daß der größte Theil des erzeugten Tabacks hier selbst verarbeitet, d. h. gesponnen oder zu allerley Sorten zubereitet wird.

Das Land dazu wird gewöhnlich im Herbst, öfters aber auch erst im Frühjahr gedungen. Die Stärke der Düngung ist nicht gleich, weil man sich nach der Güte und dem Reichthume des Bodens richtet; jedoch

Ist sie ohngefähr von 200 bis zu 250 Centner auf den Morgen. Im Frühjahre wird der Acker gewandt und kurz vor der Bepflanzung gepflügt. Dann wird er den Sommer hindurch mehreremal mit Menschenhänden bearbeitet. Die Pflanzung geschieht nicht zu einer Zeit; sondern man betreibt sie mehrere Monate hindurch. Der früheste, den man in's Feld steckt, wird zu Anfange des Mai's dahin gebracht, und den spätesten pflanzt man Ende des Julii noch in die Roggenstoppeln. — Dieser bringt oft noch einen recht lohnenden Ertrag. Man baut größtentheils den herzförmigen und dickblättrigen mit blaßgrauer Blüte, den man hier mit dem Namen des polnischen belegt. Wahrscheinlich deswegen so genannt, weil er durch Juden sehr viel nach Polen ausgeführt wird. Den Lanzenförmigen, mit weißer und rother Blüte liebt man nicht so sehr, weil er nicht so viel im Gewichte liefert. Man kennt diesen hier unter dem Namen des Virginischen.

Es giebt Ländereien, wo man mehrere Jahre hinter einander nur Taback anbaut, und wo er alle Jahre gut geräth. Man düngt dann gewöhnlich immer das zweyte Jahr wieder. Wo man aber mit Getreide wechselt, da sät man hinter ihm gewöhnlich Gerste, seltener Roggen. Wo man zuerst Gerste nimmt, da läßt man Roggen folgen, und umgekehrt, und alsdann bringt man wieder den Taback.

Die starken und harten Stengel sammelt man im Herbst, wenn sie recht trocken, oder im Winter, wenn sie gefroren sind, und benutzet sie als Brenn-Material, was auch als eine kleine Nutzung zu betrachten ist, da dieses hier im Preise sehr hoch steht. Den Saamen, welchen man nicht zum Wieder-Anbaue bedarf, läßt

man zu  
Brenn  
fe Kom  
fältig

leicht t  
den S  
Jahre  
stellte  
Kesseln  
können  
den zu  
wegs a  
geiles  
Anbau  
starke  
Beiden,  
da ist,  
erwart

sten  
die Bl  
hier C  
men,  
nimmt  
große  
drängt  
in der  
Kaufen n  
A  
ein in ho  
Ihre W

man zu Del schlagen, und es giebt dies ein recht gutes Brennöl. Jedoch läßt man nicht viel Saamen zur Reife kommen, und bricht vielmehr die Blüten immer sorgfältig ab, um dem Blatte mehr Säfte zuzuführen.

Dieses Blüten-Abbrechen beym Tabacke hatte vielleicht auch die erste Idee zu einem gleichen Verfahren bey den Kartoffeln gegeben; von welchen man vor einigen Jahren so viel Ruhmens machte. Die darüber angestellten Versuche scheinen aber doch kein recht günstiges Resultat gegeben zu haben. Der Natur der Sache nach können sie es auch nicht, weil man durch dieses Abbrechen zwar ein üppigeres Wachsen des Krautes, keineswegs aber auch der Knollen bewirken wird. Denn allzugeteiltes Kraut bey den Kartoffeln deutet doch, wie jedem Anbauer derselben bekannt ist, eben nicht auf einen sehr starken Ansatze der Knollen. Dagegen ist es ein sicheres Zeichen, wenn bey mäßigem Kraute eine reichliche Blüte da ist, daß man eine sehr geseegnete Kartoffel-Erndte zu erwarten hat.

Das Blatten des Tabacks beginnt bey der frühesten Pflanzung im Anfange des Augusts. Man läßt die Blätter vor dem Anreihen an Fäden, welches man hier Schnüren nennt, erst sich über einander erwärmen, weil dies dem Tabacke das Narkotische etwas benimmt, und seine Farbe gefälliger macht. Wer eine große Quantität hat, und wegen des Geldes nicht gedrängt ist, der läßt ihn liegen, und gewinnt dadurch in der Regel im Preise sehr gegen den, der ihn bald verkaufen muß.

Auf den Bergen südlich von Strehlen wirthschaftet ein in hohem Grade betriebsames Völkchen, die Hussiten. Ihre Wirthschaften, die alle von keiner sonderlichen

Größe sind, und nur etwa von 10 bis zu 40 Morgen enthalten, sind fast ohne Ausnahme in guter Ordnung. Ihr Vieh ist wohl genährt, und sie ziehen reichliche Nutzung von ihm. Sie haben fast ganz den Charakter von Gebirgsandleuten, und sind eben so bemühsam, wie jene. Klee und andere Futterkräuter bauen sie an, so viel es nur der Boden und die übrigen Wirthschaftsverhältnisse zulassen. Das System, welches sie befolgen, ist eine Vierfelderwirthschaft. Sie düngen nämlich zu Gerste, bauen hinter dieser Roggen, dann Hafer. In diesen säen sie einen Theil Klee, das Uebrige wird zu Kohl, Kartoffeln und andern Erdfrüchten benutzt. Manche haben noch die fehlerhafte Methode, daß sie hinter diesen behakten Früchten Roggen und alsdann Stoppelroggen bauen; die meisten haben sich aber doch überzeugt, wie viel einträglicher es für sie sey, lieber Gerste zu nehmen, und dann erst Roggen.

Ihre Felder haben sie in sehr guter Bestellung, und wenn sie Mißerndten machen, so ist dies gewiß nicht Ursache der Trägheit. Der Boden, den sie bebauen, kann kaum ein Mittelboden genannt werden; indem er zum Theil steinig und in den Tiefen hie und da quelligt ist. Indes ist es kein, bey Hitze sogleich brennendes Gestein, was hier den Untergrund macht; sondern es hat der hiesige Granit, da er in seiner Bildung dem Sandsteine sehr ähnlich ist, die Eigenschaft, viel Feuchtigkeit aus der Luft einzusaugen, und sich allmählig durch Luft und Kultur in feinen Staub aufzulösen. Daher kommt es denn auch, daß man auf den höchsten und kahlsten Felsklippen, wenn man sich die Mühe nicht verdrießen läßt, sie anzubauen, allmählig durch Düngung und Bearbeitung eine tragbare Erdkrumme bekommt. Hiervon kann

man d  
deutlic  
ander  
Deut  
sta d  
flach  
unter  
Freund  
gehörig  
licher  
ist. S  
Körperba  
und bey  
aus vor  
rer Wol  
und ed  
Sorgfa  
die Her  
her auf  
hiesige  
hört,  
zeichnet  
merkfe,  
herr v. C  
Schwarzen  
hie und da

man den Beweis auf dem sogenannten Galgenberge sehr deutlich sehen.

Die Sprache dieser Hussiten ist, wenn sie unter einander sind, die Böhmische; sonst aber immer die Deutsche.

Die Dörfer, welche sie bewohnen sind: die Altstadt von Strehlen, Hussineß, Podiebradt, und im flachen Lande die Colonie Pentsch.

Einen Theil der Dominial-Gerechtsamen haben sie unter sich selbst. Also lasten auf ihren Besitzungen keine Frohnden.

In Nicolaßdorf, dem Herrn Major von Goldfuß gehörig, finden wir eine Schaafheerde, die bey vorzüglicher Haltung schon in der Feinheit sehr vorgeschritten ist. Sie hat vorzüglich das Gute, daß sie bey starkem Körperbaue und Vollwolligkeit schon viel Race zeigt, und bey strenger Sortirung und Kreuzung mit Böcken aus vorzüglichen Heerden, die dem Hauptcharakter ihrer Wolle zusagten, sehr leicht zu einer entschieden guten und edlen Heerde erhoben werden kann.

Auf den Ackerbau wird hier eine sehr lobenswerthe Sorgfalt verwandt. Dies, und die viele Düngung, die Herr v. G. früherhin und auch jetzt noch, von außen her anfahren ließ, ist denn auch die Ursach, daß sich die hiesige Feldmark, obgleich ihr Boden nicht zum besten gehört, dennoch in der Regel vor vielen benachbarten auszeichnet.

Was ich an der eben genannten Schaafheerde bemerkte, das gilt auch von der in Peterwitz. Nur hat Herr v. Gellhorn hier schon mit dem üblen Einflusse des schwarzen Bodens zu kämpfen. Denn hier finden sich hie und da Striche, die ganz den schwarzen Boden ha-

ben, wie die Gegend von Breslau. Nur unterscheidet sich der hiesige von jenem durch mehr Bindung und mehr Kern. Er hat bey seiner schwarzen Farbe doch ziemlich alle guten Eigenschaften eines graubraunen. Der Nachtheil, den er auf die Wolle äußert, besteht also meist in der stärkern Verunreinigung. Eine reine Wäsche war es daher auch vorzüglich, was die Käufer dieser Wolle bisweilen sehr vermiften. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, hat Herr v. G. eine besondere Schaafschwemme angelegt. Er hat nämlich in einem Teiche durch eine Mauer eine Diagonale ziehen lassen. Oberhalb dieser Mauer spannt sich das Wasser, und wird durch Lust und Sonne vorbereitet, den Schmutz besser aufzulösen. In den untern Abschnitt, der ein Dreyeck bildet, wird das Wasser erst gelassen, wenn die Schaafse geschwemmt werden sollen. Nach dem ersten Waschen oder Einweichen wird das Wasser durch eine Schleuse abgelassen, und den andern Tag wird bey dem Reinwaschen wieder neues Wasser zugelassen. Die Schaafse werden längst der Mauer hingetrieben und machen so die Tour mehrermahl. Der Erfolg war zur Zufriedenheit, und die Wolle ungleich weißer, wie zuvor.

Da es eine Sache von hoher Wichtigkeit ist, die Wolle weiß und für den Anblick einladender zu Markte zu bringen, so will ich Ihnen hier meine Ansicht sagen, wie eine dergleichen Wasch-Anstalt am zweckmäßigsten angelegt seyn könnte.

Die hier in Peterwitz hat durch den Erfolg schon bewiesen, daß sie gut sey; aber ihren Endzweck noch mehr entsprechen würde sie ohne Zweifel alsdann, wenn man bey einem Teiche von einiger Größe zwey Mauern, oder auch gut mit Moos verwahrte hölzerne Scheide-

wahnde  
nicht z  
der W  
Schaaf  
schen l  
ben.  
sättigt  
und w  
niß gela  
Schwamm  
schen den  
sehr rein  
bekommen.  
Wäre d  
durch eine M  
theil, die ab  
tere zum  
Um m  
für den  
kaufe zu  
veranlaßt  
als man an  
keine Ver  
Eine Woll  
eine rein gew  
von welcher  
Schweiß ent  
lagert verlor  
en hätte. Nur  
Krautzig gewalt

wände zöge; letzteres freilich nur da, wo das Holz nicht zu theuer ist. Oberhalb der zweyten Mauer wäre der Wasser- Behälter. Das Wasser würde, wenn die Schaafse eingeweicht werden sollen, in den Raum zwischen den Mauern gelassen, und diese hier durch getrieben. Das mit dem seifenartigen Fette der Schaafse gesättigte Wasser bliebe über Nacht in demselben Raume, und würde erst des andern Tages in das untere Behältniß gelassen. In dieser Zeit hätte sich da der Sand und Schmutz zu Boden gesetzt, und grade nur das mit Seifenschaume erfüllte Wasser würde jetzt zur zweyten Wäsche benutzt. Auf diese Weise würde die Wolle gewiß sehr rein und weiß werden und ein sehr gefälliges Ansehen bekommen.

Wäre der Teich aber nicht allzugroß, so würde er durch eine Mauer, als Diagonale in zwey Hälften getheilt, die obere wäre dann zum Einweichen und die untere zum Reinwaschen.

Um nun aber zu finden, ob es auch vortheilhaft für den Producenten sey, eine Wolle so rein zum Verkaufe zu bringen, und ob man nicht an der hierdurch veranlaßten Abnahme des Gewichts weit mehr verliert, als man an dem höhern Preise gewinnt, wollen wir eine kleine Berechnung anlegen.

Eine Wolle, die man gewöhnlich bey dem Verkaufe eine rein gewaschene nennt, hat, wenn die Schaafsrace, von welcher sie ist, nicht ganz besonders viel pechartigen Schweiß enthält, ohngefähr 28 pro Cent an Gewicht dagegen verloren, wenn man sie ohne Wäsche gezogen hätte. Nun nehmen wir an, daß sie, wenn sie schmutzig gewaschen ist, und noch sehr trübe und grau

unterscheidet  
ng und mehr  
doch ziemlich  
Der Nach-  
also meist in  
Wäsche war  
dieser Wolle  
lstande abzu-  
aasschwemme  
he durch eine  
verhalb dieser  
y durch Luft  
e aufzulösen.  
bildet, wird  
geschwemmt  
oder Einwei-  
e abgelassen,  
waschen wieder  
werden längst  
e Tour mehrere-  
t, und die Wolle  
ichtigkeit ist, die  
dender zu Marke  
ine Ansicht sagen,  
m zweckmäßigsten  
den Erfolg schon  
den Endzweck noch  
l alsdann, wenn  
dße zwey Mauern,  
hölzerne Scheide-

ausieht, nur 20 pro Cent verloren hätte. So ist die Berechnung, dem Gewichte nach folgende.

Wir nehmen 25 Stein im ungewaschenen Zustande als Beispiel an. Bey der reinen Wäsche würden dies 18 Stein, bey der schmutzigen aber 20 Stein. Im ersten Falle bekäme man für den Stein 20 Rthlr., im zweyten aber nur 17 Rthlr. So ergiebt sich, daß man durch die bessere Wäsche 20 Rthlr. gewonnen hätte. Und daß der Preis sich so bey den gegebenen Voraussetzungen stellen würde, ist ziemlich gewiß. Dazu kommt noch bey der reinen Wäsche, daß man, wenn die Wolle im Ganzen nicht allzustark begehrt wird, viel eher einen Käufer findet, als bey der schmutzigen.

Nehmen wir nun an, daß zur Erzeugung von obiger Quantität Wolle nicht viel über 100 Schaafe nöthig sind, und daß der Mehr = Gewinn von 20 Rthlr. die Interessen von 400 Rthlr. trägt, so ist klar, daß man, ohne eine unnöthige Ausgabe zu machen, selbst bey einer kleinen Heerde es nicht scheuen darf, auf die Anlegung einer guten Schaafwäsche zu denken.

Oft ist aber der mehrere Abgang an Gewicht lange nicht so bedeutend, als wie ich ihn hier angegeben habe, und 3 — 4 pro Cent mehr Abgang an Schmutz giebt oftmals der Wolle ein unendlich vortheilhafteres Ansehen.

Herr v. G. gehört übrigens nicht zu den Landwirthen, die da glauben, es sey genug, wenn man nur eine bestimmte Anzahl von Vieh habe, ohne auch daran zu denken, daß ein kleiner Stamm gut genährter Thiere mehr werth sey, als ein großer, der immer Noth leiden muß. Bey ihm wird reichlich für Futter gesorgt, und er treibt einen sehr bedeutenden Aleebau.

Merge  
zwar  
tigkeit  
50 —  
ze An  
so ver  
sen en  
nich z  
C  
fallende  
de  
B  
wenn n  
gelblich  
ch  
ziemlich  
Da  
Wiesen et  
erzeugte  
Boden.  
I  
theilhaft  
I  
idieben  
an ande  
ger Unte  
beinah  
h  
bestehen  
en  
steine sin  
gen Hügl  
sen wohl  
Wir  
Ant Roth

Auf seiner Feldmark findet er einen recht guten Mergel, den er auch fleißig benutzt. Ich habe diesen zwar nicht genauer untersucht, indeß müßte er der Festigkeit seines Aufbrausens nach zu urtheilen, wenigstens 50 — 60 pro Cent Kalk enthalten. Da aber das ganze Ansehen nicht auf einen so reichen Kalkgehalt deutet, so vermuthe ich, daß er einen Theil phosphorsaures Eisen enthalten mag. In dieser Vermuthung bestättigt mich zweyerley.

Einmal hat er eine gelbrothe Farbe, und je auffallender diese ist, desto stärker ist auch sein Aufbrausen.

Zweitens beschlägt der Boden der hiesigen Wiesen, wenn man diese umbricht, nach einiger Zeit mit einer gelblich weißen Farbe, die dem Ansätze von Salpeter ziemlich ähnlich ist.

Da nun dem ganzen Anscheine nach die hiesigen Wiesen ehemals gewiß Sümpfe und Brüche waren, so erzeugte sich während dieser Zeit die Phosphorsäure im Boden.

Dann wirkt auch Asche auf demselben höchst vortheilhaft, weil sie wahrscheinlich diese Säure tilgt.

Die Unterlage des hiesigen Bodens ist sehr verschieden. An manchen Stellen ist sie stark anhaltend, an andern aber ist sie sehr gering, und ein durchschießiger Untergrund, aus Kies und Grant bestehend, steigt beinah bis an die Ackerkrumme herauf. Die Anhöhen bestehen meist aus dieser Mischung. Felsen und Bruchsteine sind nicht zu finden. Ein Beweis, daß die hiesigen Hügel Anschwemmungen sind, und daß da die Tiefen wohl früher Sümpfe seyn konnten.

Wir kommen nun auf das königliche Domainenamt Rothschloß. Ohne Zweifel sind sie hier am ge-

So ist die  
enen Zustände  
würden dies  
Stein. Im  
o Mthlr., im  
sich, daß man  
erwonnen hätte.  
ebenen Voraus-  
zewiß. Dazu  
is man, wenn  
het wird, viel  
nützigen.  
ugung von obi-  
Schaafe nöthig  
20 Mthlr. die  
lar, daß man,  
selbst bey einer  
uf die Anlegung  
n Gewicht lange  
angegeben habe,  
i Schmutz giebt  
heilhafteres An-  
zu den Landwir-  
wenn man nur  
ohne auch daran  
genährter Thiere  
immer Noth leiden  
er gesorgt, und

spanntesten auf die Schaafheerden, da sich dieselben seit einigen Jahren einen so ausgebreiteten vortheilhaften Ruf erworben haben.

Ehe ich Ihnen indeß etwas Näheres über dieselben in Beziehung auf Race und Wolle sage, führe ich das Geschichtliche derselben an.

Herr Ober-Amtmann Braune brachte, als er vor neun Jahren die hiesige Pacht antrat, einen Stamm sehr guter Schaafse aus der Gegend von Dels hieher. Diese Schaafse zeichneten sich sehr in Statur und Wolle aus, und gehörten damals schon mit zu den guten in der Provinz Schlesien. Etwas später kaufte derselbe einen Stamm Mutter-Schaafse und mehrere Böcke auf den fürstlich Lychnowskyschen Gütern. Bey einer Trift, die bey einiger Aufmerksamkeit die Schaafse in sich selbst veredelt, verwendete derselbe den größten Eifer und die unermüdetste Sorgfalt auf deren Vermehrung und immer steigende Vervollkommnung. Die besten Schaafse wurden aus den oben angeführten früher hergebrachten Stämmen ausgewählt und mit Lychnowskyschen Böcken gepaart, und daraus bildeten sich die, den ächten Race-Schaafen schon ganz nahe kommenden Metis-Heerden, deren Stämme in Poseritz und Tiefensee stehen. Erstere aber blieben von jeher in Rothschloß, um stündlich unter Aufsicht gehalten werden zu können. Dort stehen sie auch fortwährend, und alles, was nur etwas zurückschlägt, wird hier ausfortirt.

Bey so vielen Mitteln, die hier zur Erreichung des Vollkommensten zu Gebote stehen; bey der großen Anzahl der Heerden und bey dem Eifer und der Umsicht, womit Herr Braune die Schaafzucht betreibt, ist es

bann  
der M

sen,  
und  
nicht  
offen  
nen g  
unpar  
auch c  
theilen  
Heerde  
und da  
Lage  
rung pa  
theils m  
andern  
vergleic  
Racen

Heerde  
bung,  
lin'sche  
höhere  
Race  
einen  
das E  
Tiefe d  
die Er  
ist auch  
Stein ge  
in die M

bann wohl ganz natürlich, daß er auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit gekommen seyn muß.

Leider haben schon Lobredner diese Heerde gepriesen, gegen deren Stimme man höchst mißtrauisch war, und sie hätten ihr dadurch bey Menschen, welche sie nicht genauer kannten, bald eben so viel geschadet, als offenbare Tadler. Und deshalb glaube ich Ihnen keinen geringen Gefallen zu thun, wenn ich Ihnen ganz unpartheiisch mein Urtheil darüber sage. Ob es aber auch competent seyn könne, das mögen Sie selbst beurtheilen, nachdem ich Ihnen gesagt habe, daß ich diese Heerden seit zwey Jahren schon fünfmal gesehen habe, und das nicht etwa oberflächlich, sondern jedesmal halbe Tage lang, wo ich sie so zu sagen, immer die Musterrung passiren ließ, und sie besonders auch vergleichend, theils mit den Original-Lychnowskyschen, theils mit andern aus ihnen gebildeten Stämmen, und auch vergleichend mit ausgezeichneten Heerden von andern Racen betrachtete.

Das körperliche Gebäude dieser Rothschloßer Heerden ist eine Statur, die zwischen der Beschreibung, welche der Staats-Rath Thaer in den Müglin'schen Annalen, und zwar in den Proklamen über höhere Schaafzucht von der Escurial- und Negretti-Race macht, in der Mitte steht. Sie haben nämlich einen ziemlich gestreckten Wuchs, dabey aber nicht ganz das Schlanke der Escurials, sondern etwas von der Tiefe der Negretti's. Ihre Wolle zieht sich weit bis auf die Extremitäten, und steht ziemlich gedrängt, daher ist auch die jährliche Schur von 100 Stücken 15—16 Stein gewaschene Wolle. Man könnte sie auch beinah in die Mitte der lang gedehnten und der kurzen und ge-

dieselben seit  
orthelhaften

ber dieselben  
ihre ich das

als er vor  
Stamm sehr  
er. Diese  
Bolle aus,  
n der Pro-  
selbe einen  
ke auf den  
ner Triff,  
sich selbst  
fer und die  
ng und im-  
ken Schaaf  
hergebrachten  
hischen Böcken  
en ächten Ra-  
Metis-Heer-  
esensee stehen,  
oß, um stünd-  
binnen. Dort  
was nur etwas

zur Erreichung  
bey der großen  
und der Umsicht,  
erreicht, ist es

drängt stehenden, stellen. Was die Ausgeglichenheit dieser Wolle betrifft, so läßt sie wenig zu wünschen übrig. Denn es fällt dieselbe nicht allein an den äußersten Theilen des Körpers wenig ab, sondern die Wollhaare unter einander sind in ihrer Feinheit wenig verschieden. Dies ist denn auch die Ursach, daß ihr Wuchs sich sehr regelmäßig bildet und die Wolle selbst einen hohen Glanz hat. Beym ersten Anblick zeigt sich der, den Lychnowskyschen Heerden so eigenthümliche pechartige Schweiß in den obern Spitzen der Wolle. Aber wesentlich verschieden ist dieser von dem der eigentlichen Negretti-Heerden. Denn bey diesen sind nicht allein die Spitzen der Wolle davon schwarz gefärbt, sondern es finden sich in der Regel noch längst des Wollhaares herauf gelbe Fettflocken, was dann ihre Reinigung so schwierig macht. Dies ist aber bey den Lychnowskyschen und namentlich bey den Rothschlößer Heerden keinesweges der Fall. Denn der pechartige Anfaß geht höchstens bey ausgewachsener Wolle, bis auf den achten Theil der Länge des Wollhaars herab. Das Uebrige ist zwar mit gelbem Schweiß durchzogen, hat aber deshalb doch einen reinen Glanz und durchaus bey gesunden Thieren keine von den genannten Fett-Flocken.

Vorzüglich zeichnen sich jetzt in der Rothschlosser Heerde die Thiere von einem bis zu drey Jahren aus. Ein Beweis, wie sehr Herr Br. auf die immer höhere Vollkommenheit hinarbeitet. Einige Proben, die ich von jehigen zweyjährigen Schaafen mit in Möglin hatte, waren die vorzüglichsten unter allen aus den schlesischen Heerden von mir gesammelten, und konnten beinah den Mögliner guten an die Seite gestellt werden. Und daß dazu viel gehöre, werden Sie einsehen, wenn

ich  
punkt  
gen  
den  
sich  
nich  
dab  
und  
germ  
Lieht  
Eiger  
Fehl  
denn  
bey de  
um dab  
ratter  
und  
Herr  
ist se  
Woll  
nem  
net.  
ganz  
nicht  
wand  
hende  
Komm  
die gu  
eigner f  
trägt an

ich Ihnen bey der Beschreibung von Möglin den Standpunkt angeben werde, worauf die dortige Heerde steht.

Da nun zu diesem allen jetzt noch eine strenge und genaue Sortirung kommt, welcher Herr Br. seine Heerden alljährlich unterwirft, so ist es wohl klar, daß er sich dem Standpunkte immer mehr nähert, wo dieselben nichts mehr zu wünschen übrig lassen werden. Denn dadurch wird nun ohne alle Schonung aus der Haupt- und Kern-Heerde alles herausgeworfen, was nur einigermaßen fehlerhaft ist, und es werden darin keine Lieblingsthierie geduldet, die bey einer Menge guter Eigenschaften doch noch, wenn auch nur unbedeutende Fehler an sich haben. Zu Folge dieser Sortirung wird denn auch auf den Wollcharakter der Mütter und Böcke bey der Paarung ganz besonders Rücksicht genommen, um dadurch einen vorzüglich reinen und constanten Charakter in der ganzen Heerde zu begründen.

Die Metis-Heerden, von denen ich oben sprach, und ganz besonders die in Poseritz, steht der Haupt-Heerde in Rothschloß wenig nach. Denn auch in ihr ist schon eine sehr schöne Ausgeglichenheit, und die Wolle hat einen Feinheitsgrad erreicht, der sie bey einem Theil Electa meist zu Prima und Secunda eignet. Aus der Haupt-Heerde kommt alles, was nicht ganz vollkommen ist, in diese Heerde, und was wieder nicht besonders für die Vollkommenheit dieser taugt, das wandert weiter in eine andre auf niedrigerer Stufe stehende. Das ist es eben, was die Erreichung des Vollkommensten erleichtern hilft. Dazu kommt denn noch die gute Trift, die hier ist. Ein wahrer Kernboden eignet sich zum Anbaue von allen Futtergewächsen, und trägt auch die kräftigsten und gesündesten Weiden.

Dies führt mich denn zunächst auf die Beschreibung des Bodens. Seine Farbe ist dunkel graubraun, in den Tiefen in's schwarzbraune übergehend. Seine Unterlage ist meist schiefstehender Lehm, der hie und da mergelartig ist. Die wasserhaltende Kraft desselben ist bedeutend, und weder Nässe noch Dürre wirkt bald nachtheilig auf ihn. Alle Früchte ohne Ausnahme gedeihen darauf, vorzüglich aber Weizen. Der weiße Frankensteiner artet zwar allmählig auch aus, aber er hält sich doch hier länger als an so vielen andern Orten. Erbsen und Klee bringt er stets sehr lohnend.

Herr Braune hat Dreyfelderwirthschaft auf allen zu diesem Amte gehörigen Gütern. Die Menge der hierzu gehörigen Wiesen macht, daß er in Ansehung des Futters bey diesem Systeme nie in Verlegenheit kommt, und daß sein Vieh ohne Ausnahme sehr gut genährt ist. Denn es gehören außer einem bedeutenden sehr grasreichen Wiesenzuge zwischen Rothschloß und Heidersdorf noch ausgedehnte Teichflächen, die als Grasländereien trocken liegen, bey Broctut hieher. Diese Strecken sind so groß, daß noch ein bedeutender Theil alljährlich verpachtet wird.

Die Brachweiden sind äußerst kräftig und bewachsen von Natur mit einer Menge guter Gräser und Pflanzen. Das Rindvieh wird im Stalle gefüttert Die Schaafse aber vom Weidegange den Sommer hindurch erhalten. Die Lämmer kommen, da sie in der Regel schon im September geboren werden, im Frühjahr zu Anfange des Mays mit auf die Weide. Eine vorzügliche Weide haben aber die Schaafse in der Regel im Herbste auf der Rübsaat. Herr Br. baut nämlich schon seit mehreren Jahren mit dem vorzüglichsten Erfolge den

Rübsen  
gend  
guten  
Er b  
Extra  
preuß  
es fa  
erster  
in's G  
fogen  
genähr  
ter Bl  
an der

die Ge  
büsch  
Höhre  
besteht  
sich ind  
heit so  
Ganze  
ich frül  
auch hi  
zeugt ih  
schon vo  
Da  
Groß: W

Rübsen. Auf dem so reichen Boden der hiesigen Gegend und bey dem noch dazu kommenden Ueberflusse an guten Wiesen, ist dieser Anbau ganz an seinem Platze. Er bringt auch einen in der That sehr ausgezeichneten Ertrag. Denn selten hat man vom Morgen unter 12 preuß. Scheffel. Hinter Rübsen läßt Herr Br., wie es fast überall gewöhnlich ist, Weizen folgen, und da ersterer in's Winterfeld trifft, und folglich der letztere in's Sommerfeld, so nimmt er die behackten Früchte im sogenannten Brachjahre an diesen Platz.

Außer der inländischen gut gehaltenen und gut genährten Rindvieh-Race ist noch ein Stamm Schweizer Blendlinge hier, die alle Forderungen, welche man an dergleichen Vieh machen kann, befriedigen.

### Zwölfter Brief.

Von Rothschloß südlich bey Groß-Kniegnitz wird die Gegend schon wieder hüglicht, hie und da mit Gebüsch wechselnd. Indes ist der Boden auch auf den Höhen von guter Beschaffenheit, und seine Unterlage besteht aus mildem Lehme. Auf einzelnen Stellen finden sich indes schon Kies-Unterlagen, die bey einiger Trockenheit sogleich ihr Daseyn ankündigen. Der Boden im Ganzen fängt hier schon an, das anzunehmen, was ich früherhin Geschmeidigkeit nannte, daher hält sich auch hier der weiße Weizen ziemlich gut, und man erzeugt ihn, bey einem bisweiligen Wechsel des Saamens, schon von recht guter Beschaffenheit.

Dasselbe gilt auch von der Gegend rechts bey Groß-Wilkau und in der Nähe von Nimptsch.

Ganz einheimisch aber finden wir diesen weißen Weizen, wenn wir weiter vorwärts gegen Siegroth hin kommen. Hier geht ein Boden an, dessen Bewirthschaftung nur Freude machen kann. Alle die mancherley Beschwerden bey der Ackerbestellung eines sehr strengen Bodens eben so wenig, als die Noth und Sorge bey einem mageren und bald vertrockneten Sandlande, kennt man hier nicht. Eine ruhige und ganz gewöhnliche Ackerbestellung, die Befolgung jedes, oft auch des fehlerhaftesten Systems, sichert dennoch die Erndte. Führt man nur den erzeugten Dünger nicht ganz zur Unzeit auf den Acker, und nimmt man nur dessen Bestellung einigermaßen zur rechten Zeit und auf die rechte Weise vor, sät man nur, wenn es im Wirthschaftskalender steht, daß es Zeit dazu ist, so kann man das Uebrige dem Himmel und der Güte des Landes überlassen, und doch einer guten Erndte gewärtig seyn. Dies gilt von einem bedeutenden Striche, der sich von Drauß her über Korschwitz, gegen Heinrichau, und von da her über nach Töppliwoda hinzieht. Ganz besonders aber hat sich der Reichthum dieses Bodens bey erstgenanntem Orte angehäuft, und es ist wohl mit ziemlicher Sicherheit zu behaupten, daß hier der fruchtbarste Platz von Schlesien sey. Daher kommt es denn auch, daß man einen zwölfältigen Ertrag von allen Körnerfrüchten ohne Ausnahme hier als Norm bey den Berechnungen annimmt. Wer da sehen will, wie guter Weizen aussehen müsse, der muß im Juni hieher kommen; denn da steht er so dicht, daß kaum mehr Halme Platz haben; auch wird er in der Regel im May zweymal geschöpft. Eben so üppig stehen alle übrigen Ge-

treibere  
solchen  
Thon,  
ringere  
ne Jar  
Zustand  
und si  
meist  
einen  
statt des  
D  
südfälli  
fern vor  
ten abge  
zu seyn.  
röle bilde  
Die  
lich, die  
und La  
ein mit  
gerechman  
geht sehr  
weichun  
da er ei  
ganz em  
er dieses  
bare Erd  
Düngung  
kann man  
ihrer Untery  
Wist auf d

treidefrüchte. Wie Klee und Futtergemenge auf einem solchen Boden wachse, ist Ihnen bekannt.

Seine Mischung besteht aus etwa 60 pr. St. Thon, vielleicht 8—10 pr. St. Humus, etwas geringerm Kalkgehalt, und das Uebrige aus Sand. Seine Farbe ist beym Umbruche und in etwas feuchtem Zustande dunkelbraun; getrocknet wird sie etwas heller und spielt in's graubraune. Die Unterlage besteht meist aus mildem Lehme, der im Untergrunde sich in einen strengen Thon verwandelt. Hier und da aber ist statt dessen Grant.

Dieser hohen Fruchtbarkeit ungeachtet, sind die südöflich von hier liegenden Hügel doch beinah nicht fern von Unfruchtbarkeit. Sie scheinen durch die Fluten abgewaschen und alles Fett der Thal-Ebene zugeführt zu seyn. Ein magerer Lehm mit einer Menge Steingerölle bildet hier meist die Ackerfläche.

Dies gilt aber nicht von den Anhöhen weiter südlich, die von Stachau und Kummelwitz nach Korschwitz und Tarchwitz hinstreichen. Denn hier ist durchgehends ein milder Lehm, den Anfang der Stachauer Berge abgerechnet. Der Sturz oder die Schichtung dieses Lehms geht sehr tief, und ist beinah senkrecht, mit einer Abweichung von wenigen Graden. Er verwandelt sich, da er eine starke einsaugende Kraft hat, und auch nicht ganz entblößt von Kalke ist, in der freien Luft, wenn er dieser eine Zeitlang ausgesetzt bleibt, in gute tragbare Erde. Noch schneller geschieht dies, wenn durch Düngung und Bearbeitung nachgeholfen wird. Da kann man denn die Acker-Erde mit einem großen Theile ihrer Unterlage gänzlich abgraben, und man bringt dann Mist auf die Stelle, wirft allenfalls den Winter hin-

durch den Boden in hohe Beete, so hat man für das nächste Jahr wieder tragbares Land.

Von hier geht das Land des weißen Weizens an, der sich auch stets gut und sehr weiß erhält. Die Graswüchsigkeit des Bodens ist auch nicht gering, und er giebt daher schöne Schaafweide. Klee bringt er überall. Erbsen haben die Eigenschaft, daß sie auf ihm Wachstümlich sind, und vorzüglich weich werden beim Kochen.

Einen ungemeinen Reichthum des Bodens fand ich in den Thälern von Raab. Dem äußern Ansehen und dem üppigen Triebe der Früchte nach, konnte derselbe leicht gegen 10 pr. St. Humus enthalten. Auch fand ich hier auf einem kleinen Plätzchen die Topinamburs versucht. Auf solches Land gehören sie eigentlich nicht, und es verdient keiner besondern Erwähnung, daß sie sehr stark und geil da standen. Da aber ihr Anbau hie und da versucht wird, so haben wir die gegründete Hoffnung, daß wir durch die Mittheilung über den Erfolg ihres Anbaues und auch besonders darüber, in wiefern sie mehr oder weniger vortheilhaft als Futterkraut anzubauen sind, bald mehr ins Klare gesetzt seyn werden, als wir dies bis diesen Augenblick noch sind.

In hiesiger Gegend wird der Gips als Düngung auf Blattfrüchte sehr fleißig angewandt. Vorzüglich aber geschieht dies auch in Töppliwoda. Denn hier wendet man ihn nicht bloß auf Blatt- sondern auch auf Halmfrüchte mit dem besten Erfolge an. Ja man achtet es als eine Saumseligkeit von einem Wirthe, der im Frühjahr seinen Weizen nicht mit Gipse überstreut. Versuche, die man vergleichungsweise machte, wo man nämlich auf ein und derselben Breite einzelne Beete un-

gegipft  
theilhaft  
Gips  
sonst  
kung  
fremde  
de, un  
andern  
so sichts  
verbare  
vielleich  
ten bey  
zu diese  
nicht etw  
von unjäh  
den. De  
versprüch  
fältig d  
rungen  
hierüber  
halb we  
hörte,  
Umständ  
ten Erf  
Fungen  
man ih  
wenn da  
ich dies  
gen Zeit  
vorgenom

gegipst ließ, beweisen ganz augenscheinlich, wie vortheilhaft dieses Düngungsmittel wirke.

Es gehört zu den seltenen Fällen, daß man den Gips auf Halmfrüchte anwendet, und man war auch sonst der Meinung, daß er auf diesen ohne Wirkung bleiben müsse. Um so mehr muß es daher befremden, daß man dies hier in einer ganzen Gemeinde, und in dieser nicht allein, sondern auch noch von andern Individuen in der Gegend, und zwar mit so sichtbar gutem Erfolge ausgeübt findet. Noch wunderbarer muß dies denjenigen vorkommen, der den Gips vielleicht mehreremal ohne allen Erfolg auf Blattfrüchten bey sich anwandte, und der deshalb alles Vertrauen zu diesem Düngungsmittel verlor. Und dies ist mir nicht etwa von einem einzelnen Landwirthe, sondern von unzählig vielen als Erfahrungssatz mitgetheilt worden. Da mich die Sache, wegen ihrer scheinbaren Widersprüche ungemein ansprach, so war ich auch sehr sorgfältig darauf bedacht, alle hierüber gemachten Erfahrungen auf meinen Reisen zu sammeln, um wo möglich hierüber zu einem sichern Resultate zu gelangen. Deshalb war es auch fast überall, wo ich von Gipsdüngung hörte, mein größtes Bemühen zu erforschen, was für Umstände vorhanden wären, die den guten oder schlechten Erfolg dieser Düngung hatten bewirken können.

Anfangs glaubte ich, daß die verschiedenen Wirkungen des Gipses lediglich in der Art, wenn und wie man ihn angewandt hatte, zu suchen wären. Und wenn da oder dort der Erfolg ungünstig war, so hielt ich dies für einen Fehler in der Beobachtung der richtigen Zeit und der Umstände, unter denen das Gipsen vorgenommen wurde. Als ich aber Landwirthe fand,

die früherhin die herrlichsten Wirkungen dieser Düngung immer gehabt, und auch viele Jahre hindurch niemals ein Mißlingen derselben erfahren hatten, und denen dies augenblicklich vorkam, sobald sie auf einen andern Boden kamen, und die auf diesem andern Boden von diesem Mißlingen alle Jahre wieder getroffen wurden; da leuchtete mir doch ein, daß in dem Boden die Hauptursach des guten oder schlechten Erfolgs dieses angewandten Düngungsmittels liegen müsse. Ich verglich nun sorgfältig die Bodenarten mit einander, wo ein und derselbe Landwirth, (von dem ich mich noch überzeugt hatte, daß er auf beyden dasselbe Verfahren beobachtet hatte) auf dem einen den Gips hatte sehr gute und auf dem andern gar keine Wirkung thun gesehen, und nun fand sich, nachdem ich dies mehreremal wiederholt hatte, daß auf einem milden und humusreichen Boden derselbe jedesmal gut, dagegen auf einem sehr strengen und armen Thonboden, eben so wie auf einem magern Sandboden allemal fast gar nicht gewirkt hatte.

Manche Landwirthe erklären sich nun die Sache so. Sie betrachten den Gips, da er schwefelsaurer Kalk ist, als auflösendes Mittel. Sie schließen dann, da, wo dieses Mittel viel aufzulösen findet, das ist in einem reichen Boden, da muß es auch nothwendig auf das üppigere und freudigere Wachsthum der Pflanzen entscheidend wirken; wo es aber auf einen armen und magern Boden kommt, da findet es eo ipso wenig aufzulösen, und es kann da auch wenig Wirkung zeigen. Ein milder Boden sey deshalb, meinen sie ferner, ganz vorzüglich für die Wirkung des Gipses, weil er, als in so geringer Menge vorhandenes und also auch als schwaches Mittel nicht Kraft genug habe, einen

streng  
auf  
den  
gen  
auf  
Die  
wäre  
man  
Leber  
die in  
und n  
der in  
nennen  
3  
theilhaft  
streng  
wenig  
den  
zu w  
diese  
ander  
auf t  
imme  
stehen  
als ei  
wohl  
Ohne  
Constitu

strengen Boden aufzuschließen, gesetzt auch, daß viel auflösende Stoffe in ihm vorhanden wären.

So wenig die gedachte Meinung grade Widersprechendes in sich selbst enthält, so kann ich doch aus einigen Gründen mich nicht für dieselbe bestimmen. Denn

Erstens, glaube ich nicht, daß der Gips gradezu als auflösendes Mittel, am wenigsten aber unmittelbar wirke. Die geringe Menge, die man auf den Boden streut, wäre wohl dazu nicht hinlänglich. Mittelbar könnte man dies eher von ihm gelten lassen. Denn da er die Lebensthätigkeit der Pflanzen erhöht, so verarbeiten diese die im Boden befindlichen rohen Stoffe mit mehr Kraft, und man könnte dies dann eine Auflösung oder Zersetzung der im Boden vorhandenen Pflanzen - Nahrungsstoffe nennen.

Zweytens wirkt ja der Gips auch dann sehr vortheilhaft, wenn man ihn auf Blattfrüchte, z. B. Klee streut, die schon so stark und dicht bewachsen sind, daß wenig davon auf die Erde kommt und das meiste auf den Blättern der Pflanzen liegen bleibt.

Es scheint dieses freilich gradezu den Erfahrungen zu widersprechen, die man gemacht hat, daß nämlich diese Düngung auf einer Bodenart so stark und auf der andern gar nichts gewirkt hat. Denn wenn sie nur auf die Blätter der Pflanzen fällt, so müßte dies ja immer gleich seyn, auf was für Boden diese Pflanzen stehen. Aber es scheint dies nur so, und muß, da mehr als eine Erfahrung dagegen ist, in der Wirklichkeit doch wohl anders seyn.

Dies bringt mich aber auf folgende Vermuthung. Ohne Zweifel wirkt der Boden sehr wesentlich auf die Constitution der Pflanzen, die auf ihm stehen, und

darauf kommt es höchst wahrscheinlich an, ob der Gips nachher auf sie vortheilhaft oder gar nicht einwirken kann. Sollte es wohl zu gewagt seyn, anzunehmen, daß Pflanzen, die auf einem milden und reichen Boden wachsen, in ihrem ganzen Zellengewebe mehr Poren enthalten, worin sie den Gips aufnehmen und zersetzen? — und daß alsdann aus der hieraus entstandenen erhöhten Lebensthätigkeit auch die Ursach hervorginge, daß sie den, in solchem Boden vorhandenen Nahrungsstoff sich mehr zueigneten und zu ihrem Wachsthum verwendeten? — Oder ist vielleicht diese erhöhte Lebensthätigkeit die alleinige Ursach, daß die Pflanzen nunmehr den in einem milden Boden weniger fest verschlossenen Nahrungsstoff sich zueignen, wogegen bey einem streng gebundenen Boden jene Thätigkeit den durch die Bindung erzeugten Widerstand nicht überwindet, und dies nur bey besonders günstiger Witterung (Wärme mit Feuchtigkeit) kann? — Daraus würde sich denn auch erklären lassen, daß auf solchem Boden die Gipsdüngung nur bisweilen vortheilhaft wirkt, wie mehrere mir bekannt gewordene Erfahrungen beweisen. Bey magerem Sandboden wäre aus dem Angeführten schon bewiesen, warum man von dieser Düngung fast nie Wirkung verspürt.

Bey Halmfrüchten ist freilich die Quantität, welche jede Pflanze von dem Gipse bekommt, höchst unbedeutend. Daher mag es denn wohl auch kommen, daß man seine Wirkung an noch wenigen Orten bemerkt hat. Bey einem Boden aber, wie der in der von mir oben angegebenen Gegend, bedarf es nur eines kleinen Anreizes, um den Pflanzen noch mehr Nahrung zuzuführen, weil hier so zu sagen, jedes kleine Wurzelchen

darin  
Pflan  
wur  
Gip  
auch  
ges  
  
her n  
und  
Diese  
Grade  
kann  
Gips  
den gu  
U  
stimmu  
Gips  
nämlich  
einem  
meide  
den G  
gen by  
auf di  
L  
Lonne  
bey L  
  
holt ma  
Man l  
Gelegen  
bis er zu  
tauglich

darin schwelgt. Bekommen daher die Blätter einer Pflanze auch nur höchst wenig, und dabey die Stammwurzel an der Erd-Oberfläche eine Kleinigkeit von Gipse, so thut er doch schon die obige Wirkung, wenn auch in schwächerem Grade; und eines geringen Anreizes bedarf es ja hier nur.

Uebrigens glaube ich auch, daß der Gips nebenher noch die einsaugende Kraft der Pflanzen vermehren und auch dadurch noch ihr Wachsthum befördern hilft. Diese einsaugende Kraft vermehrt sich gewiß nur in dem Grade, als die Pflanze selbst üppiger wächst, und sie kann daher, wenn der Boden nicht die angegebene, für Gipsdüngung günstige Beschaffenheit hat, für sich allein den guten Erfolg nicht haben.

Uebrigens hebt diese Theorie keinesweges die Bestimmung der Zeit, welche man zum Aufstreuen des Gipses am vortheilhaftesten bisher gehalten hat, auf; nämlich, daß man nach einem starkem Thau oder nach einem gelinden Regen dies thun, vorzüglich aber es vermeiden müsse, wenn bald Regen zu erwarten ist. Denn den Gips so aufzustreuen, daß er an den Blättern hängen bleibt, ist ja Hauptbedingung, weil er nur dann auf diese zunächst wirken kann.

Der Gips, dessen man sich hier bedient, wird in Tonnen von Breslau geholt, wohin er von Neuland bey Löwenberg kommt.

Weiter herüber in der Gegend von Münsterberg holt man ihn von Dirschel bey Leobschütz, und zwar roh. Man läßt ihn dann erst mahlen, oder wenn dazu die Gelegenheit fehlt, so drischt und sibt man ihn so lange, bis er zu feinem Mehl geworden, und zum Aufstreuen tauglich ist.

Außer der Fruchtbarkeit des Akerbodens, zeichnet sich die hiesige Gegend noch durch das viele vorzügliche Obst, ganz besonders aber durch die Kirschen aus. Es giebt hier kleine Besizungen, deren Kaufwerth vielleicht kaum 1000 Rthl. betragen würde, die bey guten Jahren eine Einnahme von mehr als 100 Rthlr. von Kirschen und anderem Obste haben. Eben so giebt es Dominien, deren sämmtliches Areal nicht über 500 Morgen beträgt, und die oftmals ein Pachtquantum von 300 — 400 Rthlr. bloß für ihre Kirschen bekommen. Da man nun beinah sicher annehmen kann, daß diese fast eben so oft gerathen, als sie mißrathen, so leuchtet ein, wie sehr diese Neben-Rente das an sich so einträgliche Land in seinem Werthe erhöhen hilft.

Der Absatz der ländlichen Erzeugnisse ist überdies hier gar nicht sehr schwierig, weil die beyden Märkte von Frankenstein und Reichenbach hierzu sehr vortheilhafte Gelegenheit bieten.

Ueberhaupt könnte man die hiesige Gegend als Muster einer vorzüglich schönen Landschaft gelten lassen. Die angenehme Abwechslung von Hügeln und Thälern, der gute Boden, der auf erstern fast eben so ausgezeichnet ist, als in letztern; die Lebhaftigkeit, die durch die Nähe der Dörfer entsteht; ferner das, daß die Gipfel der höheren Berge mit grünen Büschen bekränzt sind; alles dies zusammen giebt ihr einen eigenthümlichen Reiz. Stände sie in der Agricultur auf der hohen Stufe wie die Gegenden von Liegnitz und Haynau, so wäre sie ohne alle Widerrede die vorzüglichste Gegend von Schlessien, und vielleicht eine der ausgezeichnetsten in Deutschland.

nach  
treffli  
nur v  
weit l  
dunke  
fallen  
libera  
ich we  
verwa  
meist a  
wasser  
er vert  
ben ist  
Dreyfel  
gen, dem  
besonder  
aufgemu  
walbau  
Menge  
wo ma  
ordent  
wie m  
grüner  
nen, v  
kaum  
liche G  
dann h  
hinter r  
ausgesä  
Ge  
Entfernu

Wir nehmen unsern Weg jetzt in gerader Richtung nach Süden. Allenthalben finden wir hier den vorzüglichsten Weizenboden. Seine Mischung wechselt nur wenig, und die Höhen stehen selten in ihrer Güte weit hinter den Thälern. Seine Farbe ist durchgehends dunkelgrau, hie und da etwas mehr ins braungelbe fallend. Die Unterlage ist, mit wenigen Ausnahmen, überall ein beinah senkrecht stehender Lehm, der sich, wie ich weiter vorn schon bemerkte, leicht in tragbare Erde verwandelt. Dieser liegt sehr tief, und bildet also meist auch den Untergrund. Dadurch wird dann die wasserhaltende Kraft des Bodens sehr bedeutend, und er verträgt Nässe und Dürre gleich lange. Allenthalben ist das Wirthschaftssystem der Bauern das der Dreyfelder. Jedoch hat man seit einiger Zeit angefangen, den Kleebau stark zu betreiben, wozu man ganz besonders durch die vorzüglichen Wirkungen des Gipses aufgemuntert ward. Namentlich gilt dies von Beerwaldau, wohin alle Jahre im Winter eine sehr große Menge Gips aus Dirschel geholt wird. Es ist aber, wo man diesen hier anwendet, die Wirkung auch außerordentlich, und der Klee zeigt eine Ueppigkeit darnach, wie man sie selten sieht. Ein viermaliger Buchs bey grüner Absütterung, oder ein zweymaliger bey dem Abtrocknen, wo aber bey letzterm derselbe jedesmal so ist, daß kaum die Sense sich durcharbeiten kann, ist der gewöhnliche Ertrag eines solchen Ackers. Weizen wächst alsdann hinter solchem Klee beinah eben so kräftig, wie hinter stark gedungenem Rübsen. Jeder Wurf des ausgesäten Gipses zeichnet sich hier aus.

Es ist freilich eine beschwerliche Sache, aus einer Entfernung von 12 Meilen, und noch dazu meist bey

dens, zick-  
3 viele vor-  
die Kirschen  
deren Kauf-  
würde, die  
hr als 100  
ben. Eben  
Areal nicht  
3 ein Pacht-  
hre Kirschen  
hmen kann,  
mißrathen,  
das an sich  
n hilft.

7 überdies  
in Märkte  
r vortheil-

Gegend als  
gelten lassen.  
und Thälern,  
o ausgezeich-  
die durch die  
aß die Gipfel  
betränzt sind;  
eigenthümlichen  
der hohen Stufe  
aynau, so wäre  
ste Gegend von  
gezeichneten in

einem höchst schlechten Wege, dieses Düng = Material herbeizufahren. Aber man läßt sich diese Mühe doch nicht verdrüßen, und jährlich nimmt die Anzahl der Fahrennden zu. Dazu kommt denn noch, daß man bey den Gipsbrüchen oft Tagelang warten muß, ehe man Ladung bekommt, weil das Zuströmen der Fuhren zu groß ist, und das Bedürfniß nicht immer auf der Stelle befriedigt werden kann. Dies ist ein überzeugender Beweis, daß der gemeine Landmann das Gute nur erst kennen muß, um darnach zu streben.

Bev dem auf diese Weise immer mehr verbreiteten Kleebaue fängt man denn auch hie und da an, die Sommerstallfütterung mit den Kühen einzuführen, und diese vor den Stoppeln nicht auf die Felder zu treiben.

Mehrere Beyspiele von verständigen Landwirthen und mit gutem Erfolge gegeben, würden das Fruchtwechselsystem gewiß hier gar bald allgemein machen. Denn ließe man den Körner = Anbau auch immer die Hauptsache bleiben, und das müßte und könnte man auf einem solchen Boden, so würde doch durch den mehrern Anbau von Futterkräutern und die daraus folgende vermehrte und verbesserte Viehzucht die Boden = Rente ansehnlich vermehrt, und dadurch der Acker selbst noch in immer mehrere Kraft gesetzt.

Die Gegend von Stolz ist durch den Kalk, der hier gebrochen und gebrannt wird, und der als Düngung auf den hiesigen Boden sehr vortheilhaft wirkt, noch besonders begünstigt. Man baut hier und in dem ganzen Umkreise von mehr als einer Meile vielen Flachs, wie ich Ihnen schon früherhin bey Baumgarten bemerkte. Man sät den Wein meist in die Brache, hie und da wohl auch nach behakten Früchten. Im ersten Falle folgt er

als bei  
düngt.  
scher  
gen d  
in Sc  
bejun  
Flach  
dazu  
ein fru  
erwarte  
Trocken  
Niederf  
Thau  
nichts  
wohl als  
den bekom  
Diebe  
die Halh  
Landwi  
ein Ver  
Falle de  
er einma  
wird, u  
D  
nur auf  
Das for  
ist, un  
verschloß  
frei ist.  
hier um 8  
4 Meilen n

als dritte Frucht nach Weizen und Gerste. Hinter ihm düngt man zuweilen zu Roggen mit Kalk.

In Alt-Altmanndorf sagte mir ein alter praktischer Landwirth ein Mittel, was er oft als bewährt gegen das Zusammenschrumpfen des Flachs, was man in Schlesien unter dem Namen Zwirblicht werden kennt, befunden habe. Er hat in diesem Falle nämlich den Flachs abmähen, oder mit der Sichel abschneiden lassen, dazu aber hat er eine Zeit gewählt, wo entweder grade ein fruchtbarer Regen gefallen war, oder wo man diesen erwartete. Da dieses Zusammenschrumpfen meist von Trockenheit und Hitze, oft aber auch von nachtheiligen Niederschlägen der Luft, die der gemeine Landmann böse Thau nennt, herrührt; so scheint diese Methode gar nichts Widersinniges zu enthalten, und sie kann sich wohl als gut bewährt haben. Denn durch das Abschneiden bekommt die Pflanze alsdann neue und lebendige Triebe. Auch ist es sehr wahrscheinlich, daß dadurch die Halmen des Flachs feiner werden, wie mir dieser Landwirth ebenfalls versicherte. Auf jeden Fall kann ein Versuch dieser Art keinen großen Schaden, auch im Falle des Mißlingens, bringen, weil der Flachs, wenn er einmal so zusammenschrumpft, doch nicht mehr gut wird, und für wenig zu rechnen ist.

Das Klima der hiesigen Gegend ist gegen das, nur auf einige Meilen von hier entfernte, etwas rauh. Das kommt aber daher, weil die Lage schon etwas hoch ist, und weil der Süden derselben durch hohe Gebirge verschlossen, dagegen der Ost und Nordost ganz offen und frei ist. Das ist denn auch die Ursach, daß die Erndte hier um 8 — 10 Tage später eintritt, als bey dem nur 4 Meilen von hier entfernten Strehlen. Es ist möglich,

und mir auch höchst wahrscheinlich, daß diese kühle Temperatur der Luft in Uebereinstimmung mit der Kühle des Bodens wesentlich auf die Erhaltung der schönen weißen Farbe des Weizens wirkt. Und diese Wahrscheinlichkeit nimmt noch zu, wenn man bedenkt, daß der Weizen bey einer sehr plötzlich erfolgten, sogenannten Nothreise, grade am allermeisten das von mir schon mehrmals angeführte Kieselige annimmt. Es stimmt dies auch mit dem überein, was ich Ihnen schon früher vom Boden der hiesigen Gegend sagte, daß nämlich sein langsames und gleichmäßiges Treiben der Säfte in den Halm bey dem Körnen des Weizens höchst wahrscheinlich die Hauptursache der schönen weißen Farbe desselben sey.

Mein nächster Brief beschreibt Ihnen die höchst lehrreichen Wirthschaften der Königlich Niederländischen Herrschaften Camenz, Heinrichau und Schön-Johnsdorf.

### Drenzehnter Brief.

Ehe wir uns in Camenz nach etwas Anderm umsehen, besuchen wir die vortreflichen Wiesen, und deren Bewässerungs-Anlagen. Herr Kammerrath Plathner hat hier durch den glänzendsten Erfolg bewiesen, wie hoch sich ein Kapital verzinse was zu dergleichen Anlagen verwandt wird. Ehemalige Teiche, die eine lange Zeit schon trocken lagen, und ohne weitere angewandte Kultur in dem Zustande waren liegen geblieben, in welchem sie sich bey der Entwässerung befanden, die also in hohem Grade vermoost, und mit allerley dickstöckigen und nachtheiligen Gräsern und Pflanzen bewachsen waren,

und die  
Gewinn  
gaben;  
fen wo  
zen sin  
heilsam  
wässert  
wuchse  
jedem  
sah die  
schon so  
te, und  
zu der  
Freilich  
lenzhalben  
all vor al  
kommt es  
Strecken  
wird,  
zu meh  
L  
ausgeze  
so sind a  
Grade n  
einen D  
tungsgr  
wieder a  
che es da  
tet wird.  
und Bewe  
zweiten  
Breslau

und die in diesem Zustande einen höchst unbedeutenden Gewinn von Gras, das von der schlechtesten Art war, gaben; sind nun in die vortreflichsten Wiesen umgeschaffen worden. Die alten nachtheiligen Gräser und Pflanzen sind ausgerottet, und an ihrer Stelle sind andere heilsamere hingesät worden. Durch die angebrachte Bewässerung sind diese Wiesen zu einem so üppigen Grasswuche gebracht worden, daß ein dreyimaliger Schnitt jedesmal eine ungemein reichliche Ausbeute giebt. Ich sah dieselben am 12ten Mai, und da war das Gras schon so dicht und hoch, daß es an vielen Stellen lagerte, und daß ich den davon zu machenden Heu-Ertrag zu der Zeit schon auf 15 Centner vom Morgen schätzte. Freilich stand es auf den großen Wiesenflächen nicht allenthalben so üppig, aber dennoch zeichnete es sich überall vor allen Wiesen der Nachbarschaft aus. Daher kommt es denn auch, daß bey der Verpachtung mancher Strecken jetzt das Dreyfache gegen sonst dafür bezahlt wird, und daß sich auf diese Weise das Anlagekapital zu mehr als 25 pro Cent verzinsset.

Die Bewässerungen dieser Wiesen sind mit einer ausgezeichneten Umsicht und Genauigkeit angelegt; eben so sind auch die neuen Besamungen derselben im höchsten Grade nachahmungswerth. Das Wasser, was auf dem einen Orte überflüssig wird, findet sogleich seinen Ableitungsgraben, und fließt in demselben so weit, bis es wieder an Stellen kommt, die seiner bedürfen, auf welche es dann wieder in einer Menge Verzweigungen geleitet wird. Die genauere Beschreibung dieser Wiesen- und Bewässerungs-Anlagen, finden Sie im ersten und zweyten Bande des Jahrbuchs der Landwirthschaft (Breslau bey Holäuser 1818, 19) vom Herrn Kam-

diese Kühe dem  
t der Kühe des  
schönen weißen  
Wahrscheinlich  
daß der Wei-  
nannten Noth-  
er schon mehr-  
nimt dies auch  
über vom Bo-  
ich sein lang-  
in den Halm-  
rscheinlich die  
iben sey.  
n die höchst  
erländischen  
Schön-

3 Andern um-  
n, und deren  
rath Plathner  
bewiesen, wie  
leichen Anlagen  
e eine lange Zeit  
angewandte Kul-  
ben, in welchem  
die also in ho-  
dickhöfigen und  
bewachsen waren,

merrath Plathner selbst ausführlich beschrieben. Deshalb enthalte ich mich auch aller weitem genauern Darstellungen derselben. In hohem Grade sehenswerth muß sie aber jeder praktische Landwirth finden; denn an ihnen kann er sich ein Vorbild zu ähnlichen Anlagen nehmen.

Ein neues Unternehmen dieser Art führte Herr P. dieses Jahr auf einem sehr trockenen Wiesenzuge bey Hemmersdorf aus. Hier ward der aus dem Dorfe herabfließende Bach über die Straße geleitet, und in einer Menge größerer und kleinerer Kanäle den Wiesen zugeführt. Eine Schleuße am Bette des Baches, sperrt oder öffnet den Zufluß nach den Wiesen. Die Kanäle und kleinern Graben wurden mit einer sehr lobenswerthen Ordnung und Genauigkeit geführt. Ueberall, wo das Wasser nur etwas Sturz bekommt, sind steinerne Aufpflasterungen, gleich einer Art von Rechen, wo nämlich die Spitzen der Steine alle oben zu stehen kommen, angebracht, um das Auswühlen der Graben zu verhüten. Vor den Hauptkanälen sind tiefe Gruben angebracht, worein sich das Wasser zuerst stürzt, und worin es seinen mitgebrachten Sand absetzt.

Wenn man ein solches Werk ausgeführt, oder auch, wenn man es errichten sieht, so scheinen einem die Kosten viel größer zu seyn, als sie in der Wirklichkeit werden; Herr P. versicherte mir aber, daß sie im allertheuersten Falle auf den Morgen nicht viel über 10 Rthlr. betragen. Und nach dem, was ich sah, und wie ich die Förderung der Arbeit bey der hier angestellten Zahl von Arbeitern beobachtete, finde ich nicht den geringsten Anlaß, an dieser Aussage zu zweifeln.

...  
sien ei  
schüt  
nanz  
nen zu  
  
gute  
selbst.  
  
kunft.  
bildet.  
äußere  
bey ist  
erzielen  
und Wo  
ne feine,  
schen in  
dem in  
als der  
funden  
im Be  
Herrn  
derselbe  
zeigte,  
unter ei  
chen.  
Der reg  
schöner  
Auge sch  
Be  
licht wer  
dieser Wol

Auf jeden Fall sind bis jetzt diese Anstalten in Schlesi-  
en einzig in ihrer Art, und nur in Casimir bey Leob-  
schütz sah ich Aehnliches durch den Hrn. Geh. Ob. Fi-  
nanz-Rath von Prittwitz ausgeführt, worüber ich Ih-  
nen zu seiner Zeit das Weitere mittheilen werde.

Von den Anstalten, dem Viehe eine reichliche und  
gute Nahrung zu verschaffen, kommen wir auf das Vieh  
selbst. Wir sehen zuerst die hiesigen Schaafheerden.

Der Haupt-Stamm derselben ist Rochsburger Ab-  
kunft. Er ist mit vieler Einsicht und großem Glücke ge-  
bildet. Das Gebäude der Thiere, d. h. ihr ganzes  
äußeres Ansehen, lassen nichts zu wünschen übrig. Da-  
bey ist es Herrn P. geglückt, eine Wolle auf ihnen zu  
erzielen, wie sie die jetzige Nachfrage der Fabrikanten  
und Wollhändler grade ganz besonders fordert: d. h. ei-  
ne feine, mit niedrigen Bogen, nach Art der Moncey's-  
schen in den Königlich-stammshäferien; die außer-  
dem in der Ausgeglichenheit des ganzen Bließes sowohl,  
als der einzelnen Wollhaare unter einander, selten so ge-  
funden wird. Eine Messung, die Herr Amtsrath Bloß  
im Beyseyn des Herrn Kammerrath Plathner, des  
Herrn von Siernacky und meiner, mit eigenen Proben  
derselben auf dem Dollandschen Cirometer vornahm,  
zeigte, daß an allen diesen Proben die einzelnen Haare  
unter einander selten um einen oder zwey Grade abw-  
ichen. Ein Beweis der ächten Race dieser Schaaf-  
e. Der regelmäßig gebildete Wuchs dieser Wolle und ihr  
schöner Glanz auf den Schaafen war auch für das bloße  
Auge schon ein Beweis dafür.

Bei diesen guten Eigenschaften wird es Herrn P.  
leicht werden, die höchste Stufe der Vollkommenheit bey  
dieser Wolle zu erreichen. Denn er hat nur nöthig, auf

Ein Hauptziel, das ist, die höchste Feinheit zu sehen, weil er keine eingeschlichene Fehler, die in manchen sonst sehr guten Heerden oft von so mannigfaltiger Art sind, erst wegzuschaffen hat. Dies Ziel kann er dann auch um so eher erreichen, da auch die Feinheit, welche die hiesige Wolle hat, schon sehr an's Vorzüglichste gränzt. Denn alle jene Proben maßen von 5 — 10 Graden, gaben also mehr Electa als Prima-Wolle. Die übrigen Schaafheerden auf den oben genannten Herrschaften haben eine gute Mittelwolle, und es wird durch Böcke aus der edlen Stammheerde an ihrer immer weitern Veredlung gearbeitet. In welchem körperlichen Zustande sich übrigens die hiesigen Schaafheerden befinden müssen, das werden Sie am besten folgern können, wenn ich Ihnen die Wirthschafts-Systeme des Hrn. P. angeführt haben werde. Uebrigens scheint er sehr wohl zu wissen, daß das Uebermaaß an Futter der Woll-Qualität leicht mehr schadet als nützt, denn er hat hierin so ziemlich die glückliche Mittelstraße gefunden.

Ein neuer, sehr erfreulicher Anblick erwartet den Landwirth sowohl, als den Liebhaber der Landwirthschaft in den Rindviehställen. Da weidet sich recht eigentlich das Auge, wenn man Vieh von dieser Gestalt und in diesem Zustande sieht.

In gewölbten Ställen, die durch Bogen- und Säulengänge gesondert sind, steht jede Race von der andern geschieden. Ein Schweizer hat als Küher die Aufsicht und die Besorgung der Fütterung und Verpflegung.

Wir sehen zuerst die Oldenburger. Wenn man auf dem hohen gepflasterten Futtergange zwischen ihnen hingehet, so sucht man immer, welcher man den Vorzug geben will, und man schwankt bald von dieser auf je-

ne, v  
And o

lossal  
der d  
Waf  
was  
Grö

das si  
von e  
Haltu  
vom t  
Milch  
ihre M  
man, i  
sagen.

Wollt  
auch  
das,  
gen.

daß a  
daß,  
dieses  
Fann,  
bey m

erwarte  
denartig  
ten Herr

ne, bald von jener wieder auf eine andere. Denn alle sind ausgezeichnet, und jede einzelne zieret den Stall.

Von hier kommen wir zu den Schweizern. Kolossale Gebäude, und eine Abrundung und Glätte, von der der gemeine Landmann sagt, es bleibt kein Tropfen Wasser auf ihnen stehen, das gilt von jedem Stück, was wir hier sehen. Fersen von einem Jahre haben die Größe von sonstigen ausgewachsenen Kühen.

Aber zu den vorzüglichsten kommen wir jetzt erst, das sind die Merzthaler. Alle sind von gleicher Farbe, von einem röthlichen Weiß, und alle sind von gleicher Haltung, das heißt, von vorzüglicher. Sie sind die vom Hrn. P. am meisten vorgezogenen, weil sie in der Milchnutzung über allen übrigen stehen, und weil auch ihre Milch von vorzüglicher Güte ist. Das Letztere kann man, wie Sie wissen, nicht immer von den Ostriesen sagen.

Wenn man veredelte Rindviehstämme zu dieser Vollkommenheit gebracht hat, dann verzinsen sie gewiß auch das auf sie angelegte Kapital, und ich kann hier das, was ich Ihnen bey Eckersdorf sagte, nur bestätigen. Es folgt hieraus, was wohl immer wahr ist, daß alles Halbe und Unvollkommene nichts taugt, und daß, wenn man bey Einführung von etwas Neuem nur dieses, und nicht das Ganze und Vollkommene erreichen kann, man viel klüger gethan haben würde, es ruhig bey'm Alten zu lassen.

Nun zu der Ackerwirthschaft des Herrn P.

Von einem so denkenden und tüchtigen Landwirthe erwarten Sie schon im Voraus, daß er einen so verschiedenartigen Boden, wie er auf den sämtlichen genannten Herrschaften ist, nicht über einen Ramm scheeren,

sondern einen jeden so behandeln wird, wie er seiner Natur nach behandelt seyn will, um für die Dauer in Kraft zu bleiben, und immer seine sichere Erndte zu tragen. Zu diesem Ende hat er auf folgenden Höfen oder Vorwerken die nachfolgenden Rotationen eingeführt.

### A. Herrschaft Gamenz.

#### I. Vorwerk Gamenz.

Hier ist dreyerley Acker, der seiner Lage und seiner natürlichen Beschaffenheit nach verschieden ist. Ein Theil ist einer öftern Uberschwemmung durch die Neisse ausgesetzt. Da nun diese nicht weit von hier bey Franzenberg erst aus dem Gebirge herausströmt, so ist sie hier noch ziemlich reißend, und bringt, wenn sie stark flutet, nicht allein eine Menge Sand und Steingerölle mit, sondern schwemmt auch auf den Aeckern, die dem Strome am meisten ausgesetzt sind, öfters die tragbare Erde mit weg. Auf diesen Feldern nun ist folgende Fruchtfolge:

- 1) Hülsenfrüchte und Grünfutter in frischer Düngung.
- 2) Winterung, auch wohl zum Theil Sommerung; beydes mit Klee, theils zum Abmähen, theils zu Weide.
- 3) Klee und Kleeweide.
- 4) Winterung, allenfalls auch wohl Sommerung.
- 5) Sommerung.

Sie sehen leicht ein, daß diese Fruchtfolge ganz auf die Umstände berechnet ist. Denn Hackfrüchte würden, wenn Uberschwemmung gegen Johannis sie trafe, verderben. Da nun diese sehr oft, und grade um diese

Zeit,  
trifft,  
man  
Wirt  
die  
Grün  
der  
te  
zu die  
ders  
wird  
und  
sich  
ein,  
den  
ich  
auf  
der  
ächter  
Acker  
worde  
kann  
warten  
größere  
beym  
D  
wird auf

Zeit, bisweilen aber auch gegen die Mitte des August trifft, so wären sie in jedem Falle höchst unsicher und man würde durch ihr öfteres Mißrathen in der ganzen Wirthschaftsführung zurückgesetzt. Dagegen eignen sich die Bohnen, welche man anstatt dessen baut, und das Grünfutter, grade auf solche Aecker.

Im zweyten Jahre wird Winterung gesät, wenn der Zustand der Aecker es erlaubt, d. h. wenn keine späte Nässe oder Ueberschwemmung an der guten Bestellung zu dieser Frucht hindert.

Wenn nun im dritten Jahre der Klee nicht besonders gut steht, um zu Kleeheu benutzt zu werden, so wird er abgeweidet. Daß man hierzu trockene Zeit wählt, und es nie nach einer Ueberschwemmung thut, versteht sich wohl von selbst.

Im vierten Jahre tritt ganz dasselbe Verhältniß ein, wie im zweyten. Daß man übrigens keinen Schaden habe, nach Klee Sommerung zu säen, darüber habe ich mich hinlänglich ausgesprochen.

Im fünften Jahre folgt freilich eine Halmfrucht auf die andere. Indesß diese hier auszulassen und wieder mit Hülsenfrüchten anzufangen, würde meines Erachtens eher ein Fehler seyn. Denn da die Kraft des Ackers in den ersten vier Jahren so wenig angegriffen worden ist, wie die angeführte Fruchtfolge beweist, so kann man mit Sicherheit noch eine gute Halmfrucht erwarten, und der Acker wird dennoch, dünkt mich, mit größerer Kraft in die Rotation zurückkehren, als wie er bey dem ersten Anfange derselben war.

Die zweyte Fruchtfolge auf dem hiesigen Vorwerke wird auf Aeckern gewählt, die näher am Wirthschafts-

hose liegen und der Ueberschwemmung nicht ausgesetzt sind. Sie ist folgende:

- 1) Behackte Früchte in frischer Düngung.
- 2) Gerste mit Klee eingesät.
- 3) Klee zum Abmähen.
- 4) Winterung, einjährig bestellt.
- 5) Hülsenfrüchte, meistens Pferdebohnen, schwach gedüngt.
- 6) Gerste oder Winterung.
- 7) Grünfutter (Wickengemenge oder Mischling.)
- 8) Winterung.
- 9) Sommerung.

Hier kommen in einem neunjährigen Turnus fünf Körner- oder Halmfrüchte vor, mithin nur Ein Neuntel weniger als bey der Dreyfelderwirthschaft; und dabey wird eine Menge Futter erbaut, wobey man alle Aus- hülfe durch Wiesen sehr leicht entbehren könnte. Dies wird um so einleuchtender, wenn man die Kleewüchsig- keit des hiesigen Bodens kennt, und weiß, daß er in ei- nem Sommer zum Grünfuttern drey starke Schnitte giebt. Daraus wird Ihnen dann auch einleuchten, daß es kein Fehler zu nennen sey, wenn man hier Wiesen vermiethet, und daß um so viel weniger, da diese eine hohe Rente tragen, und überdies diejenigen, welche sie miethen, ohne dieselben bey ihren wenigen Aeckern und dem Systeme, was sie darauf beobachten, gar nicht bestehen könnten.

Hat man nun aber auch  $\frac{1}{3}$  weniger an Halmfrüch- ten; so ist die Erndte gewiß deshalb nicht geringer, als bey der Dreyfelderwirthschaft, da man bey dieser es schon sehr weit gebracht haben muß, wenn man alle sechs Jahre düngen kann, und hier doch in neun Jahren

zweymal  
Wie gro  
Bodenfr  
Ihnen  
denn au  
hern Sei  
jezt Vi  
ehemals

D  
fer, die  
ist eine  
der sogen

1) G  
te;  
2) W  
3) Co  
Dob  
der. Ge  
als Weid  
U  
zur Con  
reitet ist  
Zeit das  
and Sch  
Stamm.

Ca  
immer,  
Die größt  
auf den H  
Wirthschaf  
solche finden

zweymal, folglich in  $4\frac{1}{2}$  Jahren allemal gedungen wird. Wie groß aber die Masse des in 4 Schlägen bey solcher Bodenkraft erbauten Futters seyn müsse, das darf ich Ihnen nicht erst genauer angeben. Daher kommt es denn auch, daß der jetzige Viehbestand gegen den in frühern Zeiten beynah das doppelte beträgt, und daß man jetzt Vieh sieht, was das Auge erfreut, und dagegen ehemals kümmerlich genährtes herumliet.

Dann sind bey hiesigem Hofe noch ein Strich Acker, die entfernt, und neben den Teichen liegen. Hier ist eine Dreyfelderwirthschaft mit gänzlicher Benutzung der sogenannten Brache. Es wird da gebaut

- 1) Hülsenfrüchte in frischer Düngung, die eine Hälfte; die andre trägt Klee.
- 2) Winterung.
- 3) Sommerung zur Hälfte mit Klee eingesät.

Dabey kommt nun der Klee in sechs Jahren wieder. Gedeiht er auch nicht außerordentlich, so wird er als Weide benutzt.

Aus den angeführten Fruchtfolgen sehen Sie, daß zur Sommerstallfütterung hier größtentheils alles vorbereitet ist. Das Rindvieh wird auch schon seit langer Zeit das ganze Jahr hindurch auf dem Stalle gehalten, und Schaafse sind auf diesem Hofe nur ein kleiner Stamm.

Es greift auf den hiesigen Wirthschaften nämlich immer, wie die Glieder einer Kette, eins ins andere. Die größten Schaafsheerden und die Hauptstämme stehen auf den Höfen, wo der Boden und die Lage eine Weidewirthschaft nothwendig und vortheilhaft machen. Eine solche finden wir in

## II. Eichvorwerk.

Hier ist folgende Fruchtfolge:

- 1) Kartoffeln, frisch gedungen.
- 2) Gerste mit Gras- und einigen andern Weidew  
pflanzen-Saamen.
- 3) und 4) Weide.
- 5) Weide, die zu Johannis umgebrochen wird.
- 6) Winter-Roggen.
- 7) Erbsen und Wicken zum Theil schwach - zum  
Theil nicht gedüngt.
- 8) Winter-Roggen.
- 9) Grünfutter.
- 10) Winter-Roggen.
- 11) Stoppelroggen auf den leichtern, dagegen Ger-  
ste auf den bessern Aeckern.

Hier ist die kleinste Hälfte der Aecker mit Halmfrüchten bestellt, und es würde leicht die Besorgniß eintreten, daß Strohangel entstehen müßte, wenn nicht, wie ich eben bemerkt habe, hier immer eins dem andern aushülfe, und sämtliche Wirthschaftshöfe als Theile eines Ganzen zu betrachten wären. So aber wird dieses Vorwerk grade zu dem benutzt, wozu es sich vorzugsweise eignet, nämlich zum Standpunkte der Haupt- und Stammheerde der edlen Schaaf. Zugleich wird hierbey ein eben so wichtiger Nebenzweck erreicht, nämlich der, den an sich schwachen Boden der hiesigen Feldmark durch die überflüssigen Kräfte der andern zu bereichern. An sich aber, auch ohne diese äußere Hülfe, würden die Aecker bey dem angegebenen Systeme eine Kraft sammeln, die für die Dauer berechnet ist. Denn dadurch, daß die Weideschläge in einer so großen Kraft niedergelegt wer-

ben, er  
Weidelie  
fer zu  
niederge  
nehmen  
gezeich  
zen gar  
Daher  
in so gu  
manchen  
ter Halt  
Fruchtf  
fang wä  
ten und  
ihm auf  
die and  
würde e  
Weidesch  
und hie  
und dri  
bringt d  
barer M  
Unterlag  
auch die  
zum Theil  
rige Fruch

den, erreicht man grade das vorzüglich, was man durch Weideliegen überhaupt erreichen will; nämlich den Acker zu erfrischen, und das Kapital an in demselben niedergelegter Kraft mit 100 pro Cent Zinsen zurückzunehmen.

Die Weiden, welche ich hier sah, waren auch ausgezeichnet, und die darauf wachsenden Gräser und Pflanzen ganz auf das Wohlfinden der Schaafe berechnet. Daher mag es denn wohl auch kommen, daß diese sich in so gutem Zustande befinden, und ihre Wolle von so manchen Fehlern frei war, die aus Mangel und schlechter Haltung entstehen.

Auf einem einzelnen Gute würde man freilich diese Fruchtfolge nur mit einigen Aufopferungen für den Anfang wählen können, ob sie gleich immer für einen leichten und armen Boden das einzige Mittel seyn würde, ihm aufzuhelfen.

Daß im abtragenden Schlage eine Halmfrucht auf die andere folgt, halte ich für keinen Fehler, und es würde ein weit größerer seyn, wenn man von den drey Weideschlägen, die auf einander folgen, einen abbrechen und hier einschieben wollte; denn grade im zweyten und dritten Jahre ist die Weide am kräftigsten, und bringt dem Boden selbst den meisten Seegen.

### III. Nieder = Hemmersdorf.

Hier ist der Acker ein milder und ziemlich fruchtbarer Mittelboden, mit etwas Steinen versehen. Die Unterlage bald sandiger Lehm, bald Letten, daher ist auch die Güte des Bodens sehr ungleich. Die Lage ist zum Theil flach, zum Theil sind es Berglehnen. Die hiesige Fruchtfolge ist:

- 1) Behackte Früchte, Bohnen und Erbsen in frischer Düngung.
- 2) Gerste mit Klee, Roggen und Gras und Weidepflanzen.
- 3) Klee und Weide.
- 4) Klee auch Klee-Weide, zu Johannis gebracht.
- 5) Winterung.
- 6) Hülsenfrüchte schwach gedüngt und Brache.
- 7) Winterung.
- 8) Grünfütter gedüngt.
- 9) Winterung.
- 10) Sommerung.

Wer auf einem Boden von der angegebenen Art mit Leichtigkeit und Vortheil aus der Dreyfelderwirthschaft in den Fruchtwechsel übergehen will, kann meines Bedünkens nicht füglich einen andern als den angeführten wählen.

Es kommen hier zwar nur 5 Schläge, d. i. die Hälfte des ganzen Feldes mit Halmfrüchten vor, aber es können deren auch, wenn ein Boden dieser Art in Kraft gesetzt und erhalten werden soll, wohl ohne Schaden nicht mehr damit bebaut werden. Denn zweyjähriger Klee, so wenig ich ihn auf einem stark gebundenen und reichen Boden für vortheilhaft halte, ist es doch auf einem ärmern und losern; eben so auch die zweyjährige Weide. Denn nicht allein, daß sich dadurch sein Reichthum vermehrt, so nimmt auch dadurch seine Bindung zu. Und was dann auch wirklich an der Größe der Fläche für die Halmfrüchte abgeht, das dürfte leicht durch den bessern Stand derselben ersetzt werden.

Uebrigens ist es auch nur bey dieser Fruchtfolge möglich, eine zweymalige Düngung und noch dazu den

Zuschy  
Denn  
Raun  
lange  
Rück  
here  
würd

rigen  
ne Ur  
ter,  
folge

1)

2)

3)

4)

5)

6)

720

85

951

der t  
und  
Herr  
Da a  
also n  
doch d  
sein w  
und hin

Zuschuß für die Erbsen in zehn Jahren zu gewinnen. Denn wäre das zu erzeugende Futter auf einen kleinern Raum beschränkt; so wäre auch eben dadurch die zu erlangende Düngermasse geringer, und zugleich auch der Rückschlag der Erndten gewiß so bedeutend, daß die größere Fläche einen geringern Ausfall derselben geben würde.

#### IV. Ober-Hemmersdorf.

Der Boden ist hier beinah derselbe, wie bey'm vorigen, nur ein etwas mehr sandiger Letten, auch ist seine Unterlage weniger durchlassend, und er also feuchter, mithin mehr zum Verquecken geneigt; die Fruchtfolge ist:

- 1) Bohnen und graue Erbsen in frischer Düngung.
- 2) Gerste und Winterung mit Klee und Grase.
- 3) Klee zum Hauen, Gras zur Weide.
- 4) Klee- und Grasweide.
- 5) Hülsenfrüchte ohne Dünger.
- 6) Winterung.
- 7) Grünfutter und Brache mit Dünger.
- 8) Winterung.
- 9) Sommerung.

Die feuchtere Lage ist wohl Ursach, daß hier anstatt der behackten Früchte Bohnen und Erbsen vorkommen; und wegen Unbequemlichkeit eines Viehtriebes nimmt Herr P. hinter der Klee- und Grasweide Hülsenfrüchte. Da aber bey der hiesigen Fruchtfolge nur 4 Halmfrüchte, also noch nicht einmal die Hälfte vorkommen; so bin ich doch der Meynung, daß, wenn es anginge, es besser seyn würde, anstatt derselben lieber Gerste oder Hafer und hinter diesem die Hülsenfrüchte in halber Düngung

folgen zu lassen. Dadurch entständen dann freilich zehn Schläge. Sollten deren aber, der übrigen Wirthschaftsverhältnisse oder der Lage der Aecker wegen, nur neune bleiben, so könnten dann die Hülsenfrüchte, da deren ohnedies in No. 1. gebaut werden, ausscheiden, und es müßte hinter Sommerung dann Winterung folgen, die auch in dieser Folge, wie mich die Erfahrung mehrermahl gelehrt hat, immer sehr gut geräth, besonders wenn ihr noch im Herbst vor der Saatsfurche eine halbe Düngung gegeben würde. Freilich müßte man mit allen übrigen Arbeiten sich so einrichten, daß das Aufbringen des Düngers zu der Zeit keine zu große Störung machte. Hinter dieser Winterung folgte alsdann die Brache und das Grünfutter, und die andere halbe Düngung würde nachgeholt. Was auch an scheinbaren Unbequemlichkeiten hier vorkäme, das würde durch das mehr gewonnene Stroh ersetzt, und die Kraft des Ackers würde beyden vorangegangenen Weide- und Kleejahren, verbunden mit der zweymaligen vollen Düngung reichlich wieder hergestellt.

Aus der Verschiedenheit des Bodens und aller Verhältnisse gieng nothwendig auch hervor, daß für jeden Hof eine andre Eintheilung der Felder und Fruchtfolge gewählt wurde. Außerdem mußte besonders auch darauf gesehen werden, daß sich alle einzelnen Theile zu einem Ganzen ordneten, und es mußten deshalb hie und da Rücksichten genommen werden, die bey einzelnen Gütern zu nehmen nicht nöthig gewesen wären. In wiefern es Hrn. Pl. gelungen sey, das vorgesteckte Ziel zu erreichen, werden Sie aus der Zusammenstellung der einzelnen Höfe zu einem Ganzen leicht beurtheilen können.

untab  
Wied,  
Zust  
ner n

und  
tung

Syster  
Felder  
Die dr

folge  
falls  
Die G  
indem  
als d  
guter  
Herr

1)

2)

3)

4)

he

Der Stand der Feldfrüchte war, als ich sie sah, untadelhaft, und fast durchgehends ausgezeichnet; das Vieh, wie ich schon bemerkt habe, im vortrefflichsten Zustande, und der Gang der ganzen Wirthschaft in einer wünschenswerthen Ordnung.

Wir kommen nun auf die andern Herrschaften, und zwar zuerst auf die von Camenz in nördlicher Richtung zwey Meilen entfernt liegende

### B. Herrschaft Heinrichau.

Auf dieser sind erst drey Vorwerke nach dem neuen Systeme eingerichtet; die andern werden noch in drey Feldern mit ansehnlichem Futterbaue bewirthschaftet. Die drey eingerichteten sind:

#### I. Vorwerk Moschwik.

Der Boden ist hier ein milder und mit gutem Erfolge zu bearbeitender Lehm. Seine Unterlage ist ebenfalls Lehm, der bis zu einer bedeutenden Tiefe geht. Die Güte der Felder ist aber nicht durchgehends gleich, indem die Höhen eine weniger reiche Ackerkrumme haben, als die Tiefen. Im Ganzen ist er aber immer ein sehr guter und fruchtbarer Boden zu nennen. Auf ihm hat Herr P. folgende Fruchtfolge eingeführt:

- 1) Behackte Früchte, stark — die andere Hälfte Erbsen schwach gedüngt.
- 2) Gerste mit Klee, — Winterung mit Weidegräsern angesät.
- 3) Klee zum Mähen, — Grasweide.
- 4) Klee, zu Joh. gebracht. — Weide im Spätherbste ungepflügt.

- 5) Winterung, Dreschhafer.
- 6) Hülsenfrüchte, — Brache ungedüngt, als Lagerplatz fürs Dorfvieh.
- 7) Winterung im ganzen Schlage.
- 8) Grünfutter und Hülsenfrüchte gedüngt.
- 9) Winterung, auch wohl Sommerung.
- 10) Klee, welcher, wenn noch so viel Dünger da ist, gedüngt wird.
- 11) Winterung.
- 12) Sommerung.

In diesen 12 Schlägen kommt die Hälfte mit Halmfrüchten vor, und da diese jedesmal in einen kräftigen und gut vorbereiteten Acker kommen, so ist an ihrem Gedeihen wohl nicht zu zweifeln; mithin wird auch der Ausfall an Stroh und Körnern gegen die Dreyfelderwirthschaft sehr gering seyn, besonders da noch ein ganzer und ein halber Schlag zu Hülsenfrüchten bestimmt ist, die zur Reife gelassen werden, und von dem Strohe nach dem Vorlegen ein großer Theil zur Einstreu kommt. Ich führe absichtlich alles immer auf die Dreyfelderwirthschaft zurück, weil die eifrigen Anhänger derselben, die eben deswegen auch Anfechter des Fruchtwechselsystems sind, dem letztern immer den Vorwurf machen, daß es weit weniger Stroh und Körner erzeuge, und ihm deswegen das mehr gewonnene Futter theuer zu stehen komme.

Da außerdem in zwölf Jahren zwey und eine halbe Düngung gegeben wird, so vermehrt sich der Reichthum des Bodens doppelt, einmal durch die Weidejahre, und dann durch die Düngung.

witz  
Seit  
grun  
folg  
1  
2  
3  
4  
5)  
6)  
7)  
8)  
früch  
der  
mit  
viel  
wirt  
uern  
fern  
aber  
gedur  
seyn  
lichkeit  
sich, be

## II. Vorwerk Altheinrichau.

Der Boden ist hier fast derselbe, wie in Mosch-  
witz, nur eher noch fruchtbarer und ausgeglichener.  
Seine Haupteigenschaften nebst Unterlage und Unter-  
grund sind sich aber ganz gleich. Die hiesige Frucht-  
folge ist:

- 1) Behackte Früchte, die andere Hälfte Grünfutter  
frisch gedüngt.
- 2) Gerste mit Klee, — — — Winterung.
- 3) Klee zum Mähen — — — Sommerung  
mit Klee.
- 4) Weideklee — — — Klee zum  
Mähen.
- 5) Winterung.
- 6) Hülsenfrüchte und Brache gedüngt.
- 7) Winterung.
- 8) Sommerung.

Von acht Schlägen sind hier  $4 \text{ und } \frac{1}{2}$  mit Halm-  
früchten bestellt, also ohngefähr  $\frac{1}{2}$  weniger, als bey  
der Dreyfelderwirthschaft. Da nur ein halber Schlag  
mit Hülsenfrüchten bestanden ist, so trägt dies nicht  
viel mehr aus, als deren bey einer guten Dreyfelder-  
wirthschaft gesät werden.

Was also hier der Fläche nach an Stroh und Kör-  
nern weniger erbaut wird, das müßte sich durch den bes-  
sern Stand der Halmfrüchte ausgleichen. Dies wird  
aber gewiß der Fall seyn, da in acht Jahren zweymal  
gedungen wird, was auch sehr leicht zu bewerkstelligen  
seyn muß, da die Menge des erzeugten Futters die Mög-  
lichkeit dazu verschafft. Meines Erachtens aber ließe  
sich, bey halber Stallfütterung mit den Schaafen, die

bey der erzeugten großen Futtermasse sehr leicht auszuführen seyn muß, der Weideklee ausstoßen, und eine Eintheilung in sieben Schläge mit noch größerem Vortheile machen. In der andern Hälfte des zweyten Schlages würde dann der Klee in die Winterung gesät, und man hätte ohne Zweifel einen viel reichlichem Einschnitt von demselben, als nach der Sommerung im vierten halben Schlage. Die Futtermenge würde dadurch, daß der halbe Schlag Weideklee ausschiede, unbedeutend vermindert werden, besonders da er doch zeitig gebracht werden muß. Da hierdurch  $\frac{4}{7}$  des Ganzen mit Halmfrüchten bestellt würden, so trüge dies noch etwas mehr aus, als bey der beobachteten Fruchtfolge. Die Düngung bliebe eben so stark, da das erzeugte Futter sich nicht vermindert und an Stroh noch etwas mehr gewonnen wird. Was aber wohl eine Hauptsache dabey ist, wäre dies, daß nun in der zweyten Hälfte der ersten vier Schläge nicht in 5 Jahren vier Halmfrüchte vorkämen, wie das bey der beobachteten Fruchtfolge der Fall ist. Es wird freilich durch den Klee und die gedüngte Brache, eben so durch das dazwischenkommende gedüngte Grünfütter, die hierdurch etwas zu sehr angesprochene Kraft wieder hergestellt; aber ich bin doch der Meinung, daß es geratener sey, dieselbe lieber immer nur mäßig zu benutzen, und so viel als möglich bald wieder herzustellen.

Durch das Theilen der einen Hälfte der Schläge entgeht Herr P. einer Unbequemlichkeit, die sehr viele von der Einführung des Fruchtwechselsystems abschreckt, nämlich der, daß man mit der Arbeit nicht fertig zu werden weiß. Denn wo Handarbeiten nur schwer und theuer zu haben sind, da ist es eine höchst schwierige

Sachse  
bestell

gang

beach

Arbe

mög

Herr

Dem

Arbei

Grün

feiner

die zu

Komm

der Be

selbst,

nur

1)

2)

3)

4)

5)

6)

7)

ge, 1

andere

gebene

Sache, einen ganzen Schlag mit behackten Früchten zu bestellen, und dann auch die Erndte desselben zu bestreiten.

Auch ist eine Hauptsache, die man bey dem Uebergange in ein anderes Acker-system im voraus nicht unbeachtet lassen muß, darauf zu sehen, daß sich auch die Arbeiten auf die verschiedenen Jahreszeiten so viel als möglich, gleichmäßig vertheilen. Diese Aufgabe hat Herr Pl. fast überall auf die genügendste Weise gelöst. Denn in den meisten seiner Fruchtfolgen vertheilt sich die Arbeit auf den Frühling und Herbst beinah gleich. Der Grünfutterschlag läßt sich zu verschiedenen Zeiten mit seiner Bestellung verlegen, und füllt so die Lücken aus, die zwischen der Frühjahrsfaat und Brachbestellung vorkommen. Das weitere Herausuchen und Vergleichen der Beweise für meine Behauptung überlasse ich Ihnen selbst, da es mich zu lange aufhalten würde.

### III. Bernsdorf.

Derselbe Boden, wie auf den vorigen beyden, nur noch reicher. Hier werden gebaut:

- 1) Behackte Früchte und Bohnen in Dünger.
- 2) Gerste und Klee.
- 3) Klee.
- 4) Winterung.
- 5) Erbsen und Grünfutter, auch bisweilen Brache, gedüngt.
- 6) Winterung und Raps.
- 7) Sommerung, nach Raps, Winterung.

Auf Boden von der Beschaffenheit, wie der hiesige, läßt sich, nach meiner Meinung durchaus keine andere passendere Fruchtfolge auffinden. Denn die gegebene ist aufs genaueste auf die Erzeugung und Er-

haltung der Kraft eben so sehr, als auf deren vortheilhafteste Benutzung berechnet. Sie erfüllt in jedem Falle die strengsten Forderungen, die man an eine Fruchtfolge auf solchem Boden nur machen kann, und bringt den Acker gewiß unter allen möglichen Fällen zum höchsten nachhaltigen Reinertrage.

Den Rapsbau wird Herr Pl. bey seinen eingeführten Fruchtfolgen allmählig überall einführen können, und dadurch wird sich die Bodenrente ungemein vermehren. Seine ganzen Einrichtungen gleichen überhaupt einer klugen Haushaltung, wo man wegen kleinsten Gewinnes für den Augenblick, nicht den weit größern in der Zukunft übersieht und verliert. Wir kommen nun zu der dritten, das ist die

### C. Herrschaft Schön-Johnsdorf.

Hier ist erst eins von den dazu gehörigen Vorwerken in das neue System genommen, die übrigen werden noch wie bey Heinrichau, in drey Feldern bewirthschafetet. Das im Fruchtwechsel stehende ist das

#### Vorwerk Dobrischau.

Die Gegend ist gebirgig, die Aecker hoch gelegen, der Boden wechselnd. Die Unterlage ist zum Theil auch schwer durchlassend. Dies und seine Lage macht den Boden kalt und weniger fruchtbar, als er sonst seiner Mischung nach wohl seyn könnte. Der Untergrund besteht hie und da aus strengem Lehme, meist aber aus kalkhaltigem Gesteine. Hieraus folgern Sie leicht, daß das hiesige Ackerland von großer Verschiedenheit

seyn w  
folge  
1)  
2)  
3) Se  
4)  
5)  
6)  
7)  
8)  
9)  
10) ZIT  
11)  
12) IDES  
mit Hal  
kann all  
ge hove  
benen  
aufzu  
muß,  
hastel  
dessel  
Gewit  
theil e  
figkeit  
der ein  
größter  
den köm  
auf die  
stoppeln y

feyn müsse. Auf ihm hat Herr Pl. folgende Fruchtfolge gewählt:

- 1) Behackte Früchte in frischer Düngung.
- 2) Gerste mit Klee eingesät.
- 3) Klee zum Mähen.
- 4) Klee zu Weide, Mitte Junii gebracht.
- 5) Winterung.
- 6) Erbsen gedüngt.
- 7) Winterung.
- 8) Grünfutter.
- 9) Winterung mit Grassaamen.
- 10) Gras-Weide.
- 11) Weide im Herbst gestürzt.
- 12) Hafer.

Es sind hier von 12 Schlägen freilich nur fünf mit Halm- und einer mit Hülsenfrüchten bebaut. Dies kann allerdings im Anfange Mangel an Stroh zur Folge haben. Jedoch ist für einen Boden von der angegebenen Art wohl füglich kein heilsamerer Fruchtwechsel aufzufinden, als der angeführte. Denn durch diesen muß, so zu sagen, sein ganzes Wesen aufs vortheilhafteste verändert werden, und es kann, nach Umlauf desselben, ein anderer, mehr auf augenblicklichen Geld-Gewinn berechneter, mit Leichtigkeit und ohne Nachtheil eingeführt werden. Um aber die ganze Zweckmäßigkeit des angegebenen einzusehen, wollen wir ihn wieder ein wenig durchgehen.

Klee würde auf hiesigem Boden nur mit dem größten Schaden einführlig zu Winterung bestellt werden können, weil seine Strenge und Kälte nachtheilig auf die Saat in so fern wirken müßten, da die Klee-Stoppeln sich nicht schnell genug zersetzen, und der Bo-

den während der ersten Vegetation der Saat nicht in die gehörige Gahre kommen würde. Darum ist ihm die Weide und der frühe Umbruch im andern Jahre sehr heilsam. Daß in No. 10 und 11 Weide vorkommt, ist für die Erfrischung eines solchen Bodens und zur Sammlung von neuer Kraft ebenfalls nothwendig. Für gewiß anzunehmen ist aber, daß nach dem Umlaufe dieses Fruchtwechsels die hiesigen Aecker mit wenigstens 30 pr. Ct. vermehrter Kraft und 3 — 4 Grad vermehrter Thätigkeit, also mit doppelter Fruchtbarkeit aus demselben treten werden, im Vergleich zu der, in welchem sie darin aufgenommen wurden.

Herr Pl. erwirbt sich ohne Zweifel durch die Einführung eines so verschiedenartigen und den mancherley landwirthschaftlichen Verhältnissen angepaßten Fruchtwechsels auf diesen bedeutenden Herrschaften um die Gegend ein großes Verdienst, und das um so mehr, da er der Erste war, der so etwas in der hiesigen Gegend durchsetzte. Deshalb konnte es freilich auch nicht fehlen, daß er mit mancherley Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, und sich über so manches schiefe und unreife Urtheil wegsehen mußte.

Die zu den vielen Grasweiden und Wiesenbesämun gen nöthigen Sämereyen läßt er durch hierzu eigends unterrichtete Kinder und Erwachsene sammeln, die dadurch noch eine Art von Gewerbszweig bekommen haben.

Schließlich muß ich Ihnen noch bemerken, daß mir bekannt war, daß Herr Pl. in dem neuen Jahrbuche der Landwirthschaft im zweyten Stücke des ersten Bandes, (Breslau bey W. G. Korn) die Bewirthschaftungsart der gedachten Herrschaften selbst beschrieben

hat.  
Urthe  
sen,  
jene

findet  
Dorf  
Soma  
die  
größt  
chen  
Erbsen  
ist hier  
dem  
Rum

Ant  
nige  
the  
jezt  
saat  
Früh  
hierb  
lung  
ahme

dorf.  
sondige

hat. Um mich nun dadurch in meinen Ansichten und Urtheilen weder auf diese noch jene Art bestimmen zu lassen, theilte ich Ihnen dieselben hier mit, noch ehe ich jene Beschreibung zu Gesichte bekam.

### Vierzehnter Brief.

Von Dobrischau wenden wir uns östlich. Da finden wir an den Abdachungen des Rumsberges mehrere Dörfer, deren Obstbau so bedeutend ist, daß man im Sommer nur kleine Wäldchen zu sehen meint, weil die Obstbäume die Häuser fast ganz bedecken. Ein größtentheils milder Lehm, bis zu einer sehr ansehnlichen Tiefe bildet die hiesigen Ackerflächen. Weizen und Erbsen gedeihen in der Regel sehr gut auf ihm, auch ist hier der Klee ein stets üppiges Futterkraut. Unter dem Lehme in bedeutender Tiefe liegt Kalkstein, der am Rumsberge in einem sehr feinkörnigen Felsen bricht.

Ein Theil dieser Dörfer gehört zum Domainen-Amte Prieborn, das aber, außer einem vorzüglich kernigen und fruchtbaren Boden dem rationellen Landwirthe nichts Merkwürdiges bietet; wenn man nicht die jetzt alljährlich dort gemachten Versuche mit Herbstsaat im November, dies Jahr gar im December, und Frühjahrs- namentlich Gersten-Einsaat zu Johannis hierher rechnen wollte, die aber bis jetzt noch wenig gelungen sind, und deshalb wohl auch selten einen Nachahmer finden werden.

Wir wenden uns deshalb von hier nach Rüggersdorf. Ein lehmiger Sand, der in den Tiefen in einen sandigen, zum Theil auch in einen strengen Lehm über-

geht, ist es, woraus der hiesige Ackerboden besteht. Auf diesem nicht ausgezeichneten Boden aber finden wir doch die Bebauer recht wohlhabend. Dazu hat aber vorzüglich das Mergeln gewirkt. Schon vor beinahe zwanzig Jahren fingen sie dies an, und sehen es noch immer mit sichtbar gutem Erfolge fort. Der Mergel, welchen man hier anwendet, ist äußerst kalkhaltig, und enthält bey etwa 15 pr. Ct. Thon und 5 pr. Ct. Sand 80 pr. Ct. an Kalk. Er findet sich nicht weit von Wansen bey dem Dorfe Knischwitz, wo er in ausgedehnten und 6 — 8 Fuß tiefen Lagern liegt. Der in ihm enthaltene Kalk besteht meist aus Muscheln, die zum Theil noch in ihren Formen in ihm sichtbar sind. Er wird Schachtruthenweise am Orte verkauft, und ein Fuder von etwa 30 Kubik = Fuß kommt da ohngefähr auf 6 Gr. zu stehen. Ein ähnliches Lager liegt weiter nach dem Gebirge südlich, ohngefähr 3 Meilen von dem genannten, und zwar bey Gläsendorf und Tscheschdorf. Dem Kalkgehalte nach ist er an beyden Orten nicht sehr verschieden, nur daß hier die Muscheln weniger sichtbar sind, als in dem bey Knischwitz. Aus diesen beyden Lagern versorgt sich die Gegend in einem Durchmesser von mehr als 4 Meilen, und es werden alljährlich ungeheure Massen dieser Düng = Erde weggefahren. Letzteren Namen giebt man dem Mergel nämlich in der hiesigen Gegend fast allgemein.

Von diesem Mergel führt man ohngefähr 8 — 10 Fuder, mithin 240 — 300 Kubik = Fuß auf den Morgen. Seine Wirkungen sind bald im ersten Jahre sichtbar, und auf einem etwas gebundenen Boden wirkt er, wenn dieser nicht ganz ausgesogen ist, beinahe so auffallend, wie eine frische Mistdüngung. Man liebt es

sehr,  
Mist  
ger

ger  
Fris  
dor  
bed  
M

Er

fend

fen l

schön

schied

höchst

der Be

am re

gen t

den.

scher

und

führe

doch

lich

die z

felder

Diese

größte

aus erg

seine sch

sehr, zur Hälfte mit Mergel und zur andern Hälfte mit Mist zu düngen, und man hat hiervon auch jederzeit gerathene Früchte.

Kleinere Mergel-Lager, wo aber der Kalkgehalt geringer ist, finden sich noch bey Türpitz und Kahrsch. Früherhin lag auch ein kleineres bey Deutsch Tschammendorf in einem engen Thale, dieß ist aber, da es sehr unbedeutend war, schon abgegraben. Die Bauern von Rüggersdorf betrieben von hieraus ihre erste Mergelung.

Noch habe ich Ihnen nachzuhohlen, daß längst der Krönbach, die aus den Thälern von Kamnig und Gläsendorf herunterkommt, ein Zug der vortreflichsten Wiesen liegt, wovon besonders Türpitz und Prieborn einen schönen Theil haben. Bey der Krönbach ist der Unterschied ihrer beyden Ufer in einem langen Striche wieder höchst auffallend. Denn vom linken Ufer abwärts ist der Boden ein milder, sehr fruchtbarer Lehm, dagegen am rechten Ufer ein sandiger, mit einer Menge Kieselbergen durchschnittener, mitunter höchst undankbarer Boden. An diesen Kieselbergen ist hie und da ihr vulkanischer Ursprung noch unverkennbar, und man findet in und auf ihnen noch eine Menge vulkanische Producte.

Da ich Sie einmal wieder zurückgeführt habe, so führe ich Ihnen noch ganz kurz eine zwar kleine, aber doch mit Erfolg geführte Fruchtwechselwirthschaft, nämlich die von Kreuzberg an. In hohem Grade ist hier die durch das jetzige System gegen die ehemalige Dreyfelderwirthschaft erhöhte Tragbarkeit des Bodens sichtbar. Dieser ist ein sandiger Thon, hie und da mit kiesiger, größtentheils aber mit undurchlassender Unterlage. Daraus ergibt sich denn schon seine Verschiedenartigkeit und seine schwierige Bewirthschaftung. Auf diesem hat sein

Besitzer, Herr von Paczensky folgenden Fruchtwechsel eingeführt:

1) Behackte Früchte, 2) Gerste, 3) Klee, 4) Klee, 5) Winterung, 6) Hülsenfrüchte, 7) Roggen, 8) Hafer und Stoppelroggen. Zu No. 1. und 6. wird frisch gedungen.

Die weit besseren Erndten als die bey der Dreyfelverwirthschaft, und die sichtbar immer mehr zunehmende Kraft des Bodens reden dieser neuen Bewirthschaftung so sehr das Wort, daß es überflüssig seyn würde, noch viel darüber zu sagen.

Wir wenden uns nun von hier wieder über Rüggersdorf rückwärts nach Ruppertsdorf und Krippitz.

An diesen beyden Orten haben die Schaafheerden schon seit beinah 15 Jahren Ruf, und sie gehörten in der Zeit, wo sie diesen Ruf bekamen, schon zu den ausgezeichneten Heerden der Provinz. Darum ist es zu bedauern, daß sie auf dieser Stufe stehen geblieben und nicht vorwärts geschritten sind, und zwar so, daß man sie jetzt, da die Veredlung allenthalben mit diesem großen Eifer, und meist auch mit Verstande betrieben wird, nur noch zu den besten Mittelheerden zählen kann. — Es ist überhaupt eine Bemerkung, die sich einem so oft aufdrängen muß, daß bey dem Vorwärtsschreiten in irgend einem Fache gemeiniglich diejenigen, welche die ersten Schritte thun, sich durch das angenehme Gefühl, die Ersten auf dieser Bahn gewesen zu seyn, einschläfern, und sich so den Rang ablaufen lassen.

Hätte man bey den in Rede stehenden Schaafheerden eine strenge Sortirung der Mütter schon längst vorgenommen, und zu diesen Böcke aus den anerkannt besten Heerden gekauft, so könnte man sich jetzt gewiß mit den

vorzüglichsten der Provinz in die Schranken stellen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß man diese Sache mit Einsicht und größter Genauigkeit hätte betreiben, und vorzüglich auf die Homogenität der Böcke sehen müssen. Uebrigens würde ein Ankauf von achten Race-Müttern wohl nicht nöthig gewesen seyn, da diese Heerden bereits in der achten Generation der Zucht sind.

Auf derselben Stufe, wie die genannten beyden Heerden, steht die von Tschanschwik. Jedoch hat der Besitzer derselben, Herr von Köckritz, jetzt einen Original-Rochsburger Stamm angekauft, der für sich allein gehalten wird, und aus welchem endlich die ganze Heerde bestehen soll. Würden hier aus der alten Zucht die vorzüglichsten Mütter ausgewählt und mit homogenen Böcken aus dem Rochsburger Stamme gepaart, so würde daraus, wie mich dünkt, eben so sicher eine vorzügliche Heerde entstehen, wie aus jenen. Denn da letztere bereits acclimatisirt, und in der genannten vorgeschrittenen Generation sind, so möchte ich wohl nicht daran zweifeln, daß die Nachzucht wenig hinter den Original-Rochsburgern bleiben würde.

Der Boden der hiesigen Gegend ist übrigens ein sehr fruchtbarer. Seine Farbe ist graubraun; zu Futterkräutern aller Art eignet er sich vorzüglich. Seine Unterlage ist anhaltend, und der Untergrund durchlassend. Schädliche Pflanzen und Gräser wachsen auf den Aeckern fast nirgends, wohl sind aber allenthalben die kräftigsten und gesundesten Weiden. Da hiezu noch bedeutende Wiesenflächen, mit starkem Graswuchse, an der Ohla kommen, so leuchtet von selbst ein, wie sehr hier die Viehzucht, besonders aber die Schaafzucht begünstigt ist.

Das Acker-system, welches man hier befolgt, ist das der Dreyfelder. Da man jedoch auch nicht unbedeutenden Anbau von behackten Früchten treibt, so läßt man, da man nach diesen immer nur Sommerung mit Vortheile nehmen kann, auf diese Klee, und zwar bisweilen zwey Jahre hinter einander folgen, um dann wieder in der Ordnung mit den übrigen Feldern zu seyn. Wo man aber den zweyjährigen Klee nicht liebt, da nimmt man hinter den Halm-Früchten Gerste, und hinter dieser Winter-Roggen, in welchen man denn im Frühjahre den Klee sät. — Sie sehen leicht ein, welche Unbequemlichkeiten ein solches Festkleben an der Dreyfelderwirthschaft mit sich führt, wenn man doch gern die Aecker zum Anbaue von Futterkräutern benutzen, und auch nach diesen immer eine Frucht haben will, von deren Gedeihen man gewiß seyn kann.

Die Bauern ahmen dies alles fast auf gleiche Weise nach. Bey den sogenannten kleinen Leuten, deren Aecker besonders das Servitut der Schaashutung nicht haben, findet man folgende Fruchtfolge: 1) Gerste und Kartoffeln gedüngt, 2) Roggen, 3) Hafer. Und dies wiederholt sich immer fort. Wären sie nicht durch den, im Verhältniß zu ihren Aeckern, ungewöhnlich starken Viehstand, den sie vermöge des Rechts der Gräserei, das sie überall haben, aushalten können, in den Stand gesetzt, alle drey Jahre zu düngen, so würden sie am Ende ihre Aecker dermaßen entkräften, daß sie gar nichts mehr als etwas leeres Stroh trügen. Der Rückschlag der Körner in ihren Früchten ist ohnedies sehr auffallend. Sie und da bauen sie wohl auch etwas Klee. Dieser wird in den Roggen gesät und bleibt gewöhnlich zwey

Jahre  
wieder

ziehen  
nen  
und  
dabei  
Früh  
komm  
an 20  
einen  
gemein

ganzen  
Kinder  
berichau  
men, w  
von den

in eini

Herrn  
fünf  
folgend

1)

2)

3)

4)

5)

Be

Stroh,  
Denn da

Jahre zur Benutzung liegen, bis dieser Acker bey der wiederkehrenden Winterung wieder umgebrochen wird.

Ihre Aecker bestellen sie mit ihren Kühen. Diese ziehen größtentheils mit den Schultern, indem man ihnen Kunter anlegt, die oben und unten getheilt sind und an den Seiten fest anliegen. Die Thiere werden dabey am wenigsten angegriffen, und sie bestellen die Frühjahrs- und Herbstsaat, ohne daß sie dabey sehr abkommen. Besitzer von etwas größern Wirthschaften die an 20 Morgen und drüber austragen, halten auch wohl einen oder ein Paar Ochsen, die dann mit den Kühen gemeinschaftlich die Ackerarbeiten zu machen haben.

Sonst werden bey größern Besitzungen auf dem ganzen Striche, den wir jetzt durchgangen sind, wenig Rinder zum Zuge gebraucht. Nur die Gegend von Dobrischau herüber nach Arnsdorf und Rosen zu ausgenommen, wo Ochsen von Domänien, hie und da wohl auch von den Bauern, zum Pflügen gebraucht werden.

Wir kommen nun auf unsrer Reise gegen Süden in einige bemerkenswerthe Fruchtwechsel-Wirthschaften.

Die erste derselben finden wir in Glambach, dem Herrn von Wenzky gehörig. Er hat seine Felder in fünf Schläge getheilt, und beobachtet auf denselben folgende Fruchtfolge:

- 1) Behackte Früchte, Grünfutter und Hülsenfrüchte.
- 2) Gerste mit Klee eingesät.
- 3) Klee zum Mähen.
- 4) Winterung.
- 5) Hafer.

Bey dieser Fruchtfolge wird sowohl der Körner- und Stroh-, als auch der Futterbedarf vollkommen befriedigt. Denn da alle fünf Jahre stark, und nach dem Klee, da

hier befolgt, ist  
ch nicht unbedeu-  
treibt, so läßt  
Sommerung mit  
und zwar bis  
um dann wie-  
eldern zu seyn.  
nicht liebt, da  
erste, und hin-  
man denn im  
ht ein, welche  
n der Dreyfel-  
doch gern die  
ruhen, und  
ll, von de-

gleiche Wei-  
uten, deren  
htung nicht  
1) Gerste und  
er. Und dies  
ht durch den,  
hnlich starken  
der Gräserci,  
in den Stand  
würden sie am  
ß sie gar nichts  
Der Rückschlag  
sehr auffallend.  
Klee. Dieser  
emöthlich zwey

wo Weizen hinkommt noch schwach gedungen wird, so stehen die Halmfrüchte immer ausgezeichnet, wie ich selbst Gelegenheit hatte, mich zu überzeugen. Herr v. Wenzky versicherte mir auch, daß ehemals bey der Drensfelderwirthschaft die Gerste nie über 4 — 5 Korn Ertrag gebracht habe, wogegen sie ihm jetzt fast immer 8 — 10 Korn bringe. Roggen und Weizen sey selten auf 6 Korn gekommen, jetzt habe er immer darüber. Dasselbe könne er vom Hafer versichern. Nehmen wir dies alles zusammen, so ist der jährliche Körner-Ertrag jetzt beinahe um den dritten Theil höher, und die Viehzucht um die Hälfte stärker und einträglicher.

Mit dankbarer Anerkennung versicherte mir Herr v. W., daß er unserm Vater Thaer seinen höhern Guts-Ertrag, und die Ruhe, mit welcher er seine Landwirthschaft, da sie einmal auf diesen Fuß eingerichtet sey, gehen lassen könne, einzig und allein zu verdanken habe.

Da der hiesige Boden meist eine durchlassende, und hie und da kiesige Unterlage hat, er übrigens auch selbst zum Theil sandig und kiesig ist, so hat die Erfahrung Herrn v. W. belehrt, daß es besser sey, wenn die Düngung nicht unmittelbar den Halmfrüchten gegeben wird, weil der an sich hitzige, oder richtiger, in hohem Grade thätige Boden alsdann zu stark im Anfange treibt, wodurch, wenn Hitze und Trockenheit eintritt, ein Verkümmern und wohl gar ein Verdorren des Getreides erfolgt. Diese Erfahrung habe er bey der Drensfelderwirthschaft öfters, seit Einführung des neuen Systems aber nie gemacht. Zu Weizen nach Klee wird auch nur auf den Stellen gedungen, wo der Boden die meiste Bindung hat, und wo dessen Unterlage am anhaltendsten ist.

den  
sonder  
Kleine  
mäste  
mist  
haft,  
Feuch  
aber  
Düng  
fungen  
da au  
miste  
und er  
dies se  
wenn m  
Versto  
finden  
tor W  
ten M  
ten un  
len un  
führer  
Freibe  
wird  
bewies  
gleich  
ge unfr  
die beina

Wegen der übergroßen Thätigkeit des hiesigen Bodens hält auch Herr v. W. nicht für immer Schaaf; sondern er kauft nur zu der Stoppelweide immer einen kleinen Stamm Hammel, der dann im Winter gemästet und wieder verkauft wird. Denn der Schaafmist wirkt auf diesem Boden in so fern nicht vortheilhaft, weil er eine Ueberthätigkeit erzeugt, und bey Feuchtigkeit ein Umfallen der Früchte, bey Trockenheit aber ein Verdorren derselben bewirkt. Dagegen ist der Dünger vom Rindviehe weit vortheilhafter, und seine Wirkungen zeigen sich auch von viel längerer Dauer.

Beinah ähnliche Bemerkungen macht man hie und da auf dem schwarzen Breslauer Boden von dem Schaafmiste. Denn da, wo dessen Unterlage nicht anhaltend, und er selbst sehr lose ist, da zeigt sich die in ihm ohnedies sehr hohe Thätigkeit auf eine nachtheilige Weise, wenn man diese Düngung anwendet.

Einen im hohen Grade thätigen und mit vielem Verstande und Umsicht wirthschaftenden Dreyfelderwirth, finden wir in Mückendorf, an dem dasigen Administrator Wild. Aus einem vernachlässigten und verunkrauteten Mittelboden ist es ihm gelungen, einen gut kultivirten und jetzt sehr tragbaren Acker zu machen. An Willen und Einsicht, einen passenden Fruchtwechsel einzuführen, würde es ihm nicht fehlen, wenn er dazu die Freiheit hätte. Und wie vortheilhaft dieser hier seyn würde, ist aus dem Beyspiele von Glambach schon bewiesen, da der Boden von Mückendorf mit jenem gleich ist.

In Rahrisch, wohin wir bey dem weitem Verfolge unsrer Reise kommen, finden wir eine Schaafsheerde, die beinah mit denen von Krippitz und Ruppertsdorf gleich

ist. Auch hier würde, da besonders eine ziemliche Ausgeglichenheit da ist, das Weitergehen zum Hochfeinen nicht schwer werden.

Wir kommen nun nach Krain, wo eine Runkelrüben-Zucker-Fabrik mit der Landwirthschaft in genauer Verbindung, sowohl in Hinsicht auf Fruchtfolge als auf Viehhaltung steht.

Der Boden ist hier ein stark gebundener Thonboden, der bey guter Düngung jederzeit sichern Weizen trägt. Seine wasserhaltende Kraft ist, da seine Unterlage stark anhaltend ist, ziemlich bedeutend. Sein Untergrund wechselt, bald geht er von einem strengen Lehme in kleine Nester von Mergel, bald aber auch in fest liegenden Grant über. Seine Graswüchsigkeit ist nicht gering, eben so neigt er auch etwas zum Verquecken. Die von Herrn Baron von Koppy hier beobachtete Fruchtfolge ist nun:

- 1) Behackte Früchte, vorzüglich Runkelrüben.
- 2) Gerste oder Hafer.
- 3) Erbsen.
- 4) Winterung.
- 5) Brache.
- 6) Winterung mit Klee eingesät.
- 7) 8) Klee zum Mähen, im zweyten Jahre bisweilen zum Abweiden.
- 9) Winterung.

Da bey dieser Fruchtfolge nur ein einziger Schlag mit Sommerung, d. i. mit Gerste und Hafer bestellt ist, so kann leicht Mangel an Sommer-Strohe entstehen, wenn nicht der Schlag, welcher Erbsen trägt, damit aushilft. Ueberhaupt würde ich dieser Fruchtfolge doch das auszusetzen haben, daß sie auf einem Boden, wie

der hie  
zielt.  
trägt,  
meidlich  
ein nac  
und W  
hier er  
Uppig  
Kraft,  
mäblig  
auch noc  
D  
meiner  
Schlägt  
reinigen,  
deren zeh  
genden S  
dann un  
men wü  
sich dur  
kann ei  
vorgens  
auch un  
Umbruc  
ist, den  
doch der  
Boden n  
sicher au  
W  
Kfers die  
jährige K  
gelübeneroy

der hiesige, zu wenig Halm- und Körner-Früchte erzielt. Denn da nicht einmal die halbe Ackerfläche solche trägt, so muß meines Bedünkens Strohangel unvermeidlich eintreten, und das besonders alsdann, wenn ein nachtheiliger Winter eine nur mittelmäßige Weizen- und Roggenerndte zur Folge hat. Daß übrigens die hier erbauten Halmfrüchte fast stets in ausgezeichnete Ueppigkeit stehen müssen, dafür birgt schon die große Kraft, welche bey der angeführten Fruchtfolge sich allmählig im Boden sammeln muß. Dazu kommt dann auch noch, daß derselbe an sich schon ein recht guter ist.

Der Anbau der Halmfrüchte ließe sich aber nach meiner Meinung dadurch vermehren, daß aus neun Schlägen, wenn man grade, um den Acker wieder zu reinigen, die Brache in No. 5. nicht auslassen wollte, deren zehn gemacht würden, und im letzten, oder abtragenden Schlage hinter Roggen noch Hafer folgte, und dann unmittelbar nach Hackfrüchten lauter Gerste genommen würde. Denn bey dem großen Reichthume, der sich durch die ersten acht Jahre gesammelt haben muß, kann eine Folge von zwey Halmfrüchten unbedenklich vorgenommen werden. Das Berquecken des Ackers ist auch um so weniger zu fürchten, da bey einem zeitigen Umbruche des zweyjährigen Klee's Gelegenheit genug da ist, den Acker hinlänglich zu reinigen. Indes bin ich doch der Meinung, daß zweyjähriger Klee auf solchem Boden nicht mit Vortheile zu dulden ist, wo man stets sicher auf das Gerathen des einjährigen rechnen kann.

Wäre nun auch wirklich wegen der Reinigung des Ackers die Brache in No. 5. nothwendig, und der zweyjährige Klee schieße dagegen aus, so würde ich, bey der gebliebenen Eintheilung in 9 Schläge, hinter No. 6.

e ziemliche Aus-  
zum Hochfeinen

wo eine Runkel-  
haft in genauer  
Fruchtfolge als

denen Thombo-  
sichern Weizen  
da seine Unter-

. Sein Un-  
strengen Leb-  
auch in fest  
keit ist nicht  
Berquecken.

tete Frucht-  
haben.

Jahre biswei-

ziger Schlag  
er bestellt ist,  
be entstehen,  
sagt, damit  
Fruchtfolge doch  
beden, wie

Klee, und zwar diesen bis in den Herbst zur Benutzung lassen. Im Spätherbste werde er dann umgebrochen, und im Jahre darauf mit Gerste besät, und auf diese folgte dann Roggen. Letzterer ist mir auf ähnlichem Boden, und in derselben Folge, vorzüglich gerathen; und daß er nach Gerste nicht grade zurückschlägt, beweisen die sämtlichen Wirthschaften der kleinen Leute in der Gegend, die ihn immer auf diese folgen lassen. Und hier würde für das Mißrathen dieser beyden Früchte um so weniger zu fürchten seyn, da zu dem Roggen, der nach Brache folgt, frisch gedungen wird.

Sie wundern sich vielleicht, warum der Herr v. R. nicht den Klee in die Gerste No. 2. sät, und dadurch in den ganz gewöhnlichen, regelmäßigen Fruchtwechsel tritt. Er versichert aber, nach derselben niemals guten Klee gehabt zu haben.

Was ich bey der Bewirthschaftungsart der Gräflich-Hochbergischen Güter bemerkte, das gilt hier noch mehr. Es werden bey diesem hier angeführten Systeme Schätze im Boden aufgehäuft, die darin wohl nicht verloren sind; aber eine genaue Berechnung des, eine lange Zeit nicht volle Zinsen tragenden Kapitals, beweist doch, daß man darauf sein Augenmerk besonders richten muß, diese auf andere Weise herauszubringen, um die gesammelte Bodenkraft in der Folge als Lohn der angewandten Intelligenz allmählig in die Kasse fließen zu machen. Dies kann nun hauptsächlich nur dadurch bewirkt werden, daß man bey der Viehhaltung ganz besonders darauf sieht, verkäufliche Producte durch dieselbe zu erzeugen, die den höchsten pecuniären Gewinn eintragen. Und dies geschieht doch nur jetzt fast einzig und allein durch eine feine Schaafheerde. Und diese finden wir in Krain grade

nicht,   
 telstufese

fromm   
 schaffe ff

Extra   
 gewin in

der Fi   
 er, n

bey w   
 Schaa

le feine

deren i   
 selbe G

W   
 nem sehr

dacht.   
 D

ben de   
 und B

stellen   
 zweyte

den,   
 D

Elben

und e

dem v   
 Ueberg

thum a   
 Unterlag

haltend

nicht, denn die hiesige steht nur auf einer sehr guten Mittelstufe.

Herr v. K. ist zwar der Meinung, daß es wenig fromme, mit bedeutenden Kosten eine feine Heerde anzuschaffen, wenn man von dieser einen so geringen Woll-Ertrag habe, daß man kaum 10 Stein vom Hunderte gewinnt, wie dies bey mehreren sächsischen Schäfereien der Fall sey. Die mehrere und bessere Fütterung meynt er, werde dann auch schlecht bezahlt. Indes bringen bey wenigem und schlechtem Futter auch starkwollige Schaafse keine sonderlich große Wollmenge, und nicht alle feinen Heerden geben diese geringe Schur. Es giebt deren im Gegentheil, die bey gleicher Haltung fast dasselbe Gewicht geben, wie ordinaire Mittelschaafse.

Auf die Kultur der Wiesen, die Herr v. K. in einem sehr vernachlässigten Zustande fand, ist er sehr bedacht.

Die Menge hoher Dämme an den Ableitungsgräben der Aecker und Wiesen bereitet er durch Umgraben und Begießen mit Gille als Düngung für scharfe Aeckerstellen vor. Auf diesen thun sie dann, wenn sie im zweyten Jahre nach dieser Vorbereitung aufgebracht werden, vorzügliche Wirkung.

Wieder eine Fruchtwechselwirthschaft finden wir in Sibendorf bey dem Herrn Baron von Lorenz.

Hier ist der Boden von großer Verschiedenheit, und er steht in seiner Fruchtbarkeit im Ganzen hinter dem von Krayn. Seine Mischung besteht aus einem Uebergewicht von Thon, mit einem mittelmäßigen Reichtum an Humus. Seine Thätigkeit ist gering, da die Unterlage hie und da undurchlassend, und übrigens anhaltend ist. Sein Untergrund wechselt ungemein und

verändert sich oft in der Länge von einigen Ruthen mehr als einmal. An den Höhen finden sich hie und da hervorragende Quellen, und auf denselben sind mitunter scharfe kiesige Rippen. Auf den Ebenen eignet er sich aber zum Klee- und Weizenbau bey guter Düngung sehr; auch trägt er dann, wenn das Jahr nur nicht allzunaß ist, guten Roggen und schöne Gerste. Hafer bringt er bey einiger Kraft und Kultur immer sehr sicher. Zum Verquecken hat er aber eine starke Neigung. Das Wiesenverhältniß ist gegen die Ackerfläche gering. Auch bedürfen die Wiesen einer großen Nachhülfe, die ihnen Herr v. L. auch anfängt angedeihen zu lassen. Unter allen diesen Umständen fand derselbe für gut, folgende Fruchtfolge einzuführen, nämlich:

- 1) Winter = Rübsen; Hackfrüchte und Futtergemenge gedüngt.
- 2) Winter = Rübsen gedüngt; Arnaut mit Klee; Roggen mit Klee.
- 3) Weizen mit Klee; Klee; Klee.
- 4) Klee durch den ganzen Schlag.
- 5) Roggen und Weizen gedüngt.
- 6) Erbsen.
- 7) Roggen.
- 8) Hafer mit Klee.
- 9) Klee = Weide.
- 10) Roggen gedüngt.
- 11) Gerste.

Eine Bedenklichkeit stößt Ihnen wahrscheinlich gleich beym ersten Anblicke dieses Fruchtwechsels auf, nämlich die, daß zweymal Winter = Rübsen auf einander folgt. Herr v. L. aber hat früher beym Betriebe des Ackerbaues in Sachsen die Erfahrung gemacht, daß der

Rübsen  
sey, u  
Gerste  
nend  
höher  
folge,  
thum  
versch  
höchst  
saaten  
mehrung  
wird.  
v. L. ein  
man dur  
fens habe  
ihn für die  
vorzüglich  
Klee ger  
ben, un  
natürlich  
einführi  
fürchten  
E  
werfe,  
ten Körn  
auskomm  
Es  
trägt etw  
da dieses  
in welcher  
gen. Die

Rübsen selbst die beste Vorbereitung für den Rübsen sey, und daß, wenn auch die erste Erndte, die nach Gerste in ungedüngtem Acker folgt, nicht grade sehr lohnend sey, die folgende in frischer Düngung einen um so höhern Ertrag bringe. Auch sey der Weizen, der dann folge, um so ausgezeichnet.

Bei einem Boden wie der hiesige, der seinen Reichtum keinesweges vergeudet, sondern vielmehr zu fest verschließt, glaube ich auch, daß diese Verfahrensart höchst vortheilhaft seyn müsse, da durch die beyden Delssaaten derselbe außerordentlich aufgelockert und zur Vermehrung seiner Thätigkeit ungemein viel beigetragen wird. In dieser Rücksicht bin ich auch ganz mit Herrn v. L. einverstanden, daß es ein geringer Verlust sey, den man durch das etwanige Zurückschlagen des ersten Rübsens habe, gegen den großen Vortheil, den man durch ihn für die folgenden Früchte erlangt. Denn außer der vorzüglichen Weizen-Erndte, muß der darauf folgende Klee gewiß einen überschwenglich reichen Einschnitt geben, und das Land hinter diesem muß sich, trotz der natürlichen Bindung des Bodens, dennoch sehr gut zur einführi gen Bestellung zu Roggen eignen, ohne daß man fürchten darf, von diesem eine geringe Erndte zu haben.

Ehe ich die weitere Fruchtfolge einer Kritik unterwerfe, sehen wir zuvor, welches Verhältniß von erzeugten Körnern und Stroh zu dem Futter bey derselben herauskommt.

Es sind 6 Schläge mit Halmfrüchten, dies beträgt etwas über die Hälfte des ganzen Areal's. Es ist, da dieses Verhältniß etwas gering ist, daher die Frage, in welcher Kraft die Schläge sind, welche dieselben tragen. Die in No. 2. und 3. folgen als zweyte Frucht

en Ruthen mehr  
hie und da her-  
er sind mitunter  
en eignet er sich  
guter Düngung  
hr nur nicht all-  
Gerste. Hafer  
immer sehr sicher.  
eigung. Das  
gering. Auch  
lfe, die ihnen  
lassen. Unter  
gut, folgende

uttergemenge

mit Klee;

wahrscheinlich  
wechsels auf,  
auf einander  
Betriebe des  
ht, daß der

nach einer starken Düngung, werden also gewiß einen sehr lohnenden Ertrag bringen. Die in No. 5. stehen nach ein und zweyjährigem Klee in frischer Düngung, und müssen, da der Acker zu dem Klee schon in starker Kraft niedergelegt ward, eher allzuüppig als schwach stehen. Der Roggen in No. 7. wird, wenn ihn nicht allzu ungünstige Bitterung trifft, gewiß ein sehr starkes Mittelgetreide werden, eben so wird der Hafer in No. 8. ausgezeichnet seyn, da bey der natürlich günstigen Beschaffenheit des Bodens für diese Frucht, sie ihn in einem noch recht kräftigen Zustande findet. Auf der Kleeweide lassen die Schaafse nicht allein eine Menge Dünger fallen; sondern sie wird bey'm Umbruche noch außerdem frisch gedungen. Da ist dann wieder eine ausgezeichnete Roggen = Erndte zu erwarten. Wird nun die Roggenstoppel zeitig im Herbst gestürzt, so daß sie allenfalls noch vor dem Winter nach der Herbstsaat gewandt werden kann, so ist auch eine gute Gersten = Erndte zu erwarten. Und nach dieser kann man, da sie erst die zweyte Frucht ist, allenfalls wohl erwarten, daß der Rübsen, wenn nicht besondere Umstände nachtheilig auf ihn wirken, auch nicht gerade mißrathen müsse.

Was dann die Ackerarbeiten betrifft, so theilen sich dieselben sehr gut nach der Zeit ab. Denn Winterrung sind alle Jahre  $4\frac{1}{3}$  Schläge zu bestellen, das beträgt etwas weniges mehr, wie bey der Dreyfelderwirthschaft. Dazu kommt, daß sich die Arbeiten bey dieser Bestellung sehr regelmäßig vertheilen; denn die  $\frac{2}{3}$  des zweyjährigen Klees in No. 4. kommen zeitiger zum Umbruche, als das  $\frac{1}{3}$  des einjährigen. Die Kleeweide in No. 9. desgleichen. Wenn nun diese Flächen frühzeitig zubereitet und zuerst gesät sind, dann bleibt Zeit genug,

die ande-  
lich zu  
Bestell-  
zeiten  
zu thun  
ger, a  
ganz di  
Ueberg  
quemli  
D  
lich nur  
lich dab  
der stark  
schlecht  
wie bey  
bau vorf  
einen Feh  
und mit  
N  
menden  
häufig  
mich zu  
Ertrag  
lichen  
Korns  
E  
mir bez  
kannten  
in desha  
se nicht  
ihm anzu

die andern mit Winterung zu bestellenden Aecker hinlänglich zu bearbeiten.

Bei der Frühjahrsfaat kommen 4 Schläge zur Bestellung. Da jedoch das Futtergemenge sich in die Zeiten verlegen läßt, wo man grade nichts Wichtigeres zu thun hat, so ist die Stärke der Einsaat noch geringer, als die im Herbst. Mithin bleibt die Arbeit fast ganz dieselbe wie bei der Dreyfelderwirthschaft, und der Uebergang aus derselben führte nicht die mindeste Unbequemlichkeit mit sich.

Dazu, daß Herr v. L. so wenig Hackfrüchte, nämlich nur in einem Drittel Schläge baut, wird er vorzüglich dadurch bestimmt, daß, außer Kartoffeln, wegen der starken Bindung des Bodens, andere Hackfrüchte schlecht gedeihen. Er baut deren ohngefähr so viele, als wie bei einer Dreyfelderwirthschaft mit starkem Futterbaue vorkommen. Man kann aber dies um so weniger einen Fehler nennen, da hier der Klee stets ein sicheres und mit weniger Mühe erzeugtes Futter giebt.

Noch muß ich etwas über den in No. 2. vorkommenden Arnaut sagen. Es ist dies eine bei Odessa sehr häufig gebaute Art von Sommer-Weizen, der durch mich zuerst in Schlesien bekannt gemacht wurde. Seit Ertrag ist viel besser und sicherer, als der des gewöhnlichen Sommer-Weizens, auch ist der Gehalt seines Kornes weit vorzüglicher.

Es haben zwar manche Landwirthe, die ihn vor mir bezogen, gemeint, er sey ganz mit dem bisher bekannten Sommer-Weizen ein und dasselbe, und haben ihn deshalb weiter nicht geachtet, und geglaubt, weil sie nicht gleich Wunder von ihm sahen, es lohne nicht, ihn anzubauen. Wie wenig Aufmerksamkeit diese aber

auf ihn verwandten, zeigt sich darin, daß die Lehren dieses Arnauts eine ganz andere Form und Bauart haben, als die des gewöhnlichen Sommerweizens, und daß die ganze Ähnlichkeit derselben in den Grannen besteht, die beyde haben. Zudem ist das Gewicht des Arnauts merklich verschieden, und weit schwerer als das des gemeinen Sommerweizens.

Herr v. L. ist mit seinem Anbaue sehr zufrieden. Auch in Möglin wird er jetzt angebaut, und man hat von ihm dort dieselben Erfahrungen gemacht, die ich bey seiner ersten Bekanntmachung in den schlesischen Provinzial-Blättern, von ihm rühmte.

Die Schaafheerde in Dlbendorf besteht aus einer sehr guten Metis-Race und einem Stamme feiner sächsischen Schaafse. Letztere kaufte Herr v. L. vor 3 Jahren und er hat sich seitdem schon bedeutend vermehrt. In einigen Jahren wird der ganze Besatz der hiesigen Wirthschaftshöfe nur aus ihm bestehen.

Die Wolle dieser Schaafse ist entschieden gut, und hat besonders eine ausgezeichnete Sanftheit. Da nur die vorzüglichsten Böcke zugelassen werden, so ist mit Recht zu erwarten, daß dieselben von Jahr zu Jahre besser werden müssen, und diese Heerde gar bald einen Platz neben den vorzüglichsten Heerden der Provinz einnehmen wird.

Die Metisheerde wird nur mit Böcken von dem feinen Stamme gepaart, und da sie auch schon in der 5ten und 6ten Generation war, so ist auch von dieser eine ganz besonders gute Nachzucht zu erwarten.

Der Herr Regierungsrath Schwerz erzählt in dem zweyten Stück des achten Bandes der Möglinschen Annalen, wo er über den Zustand des Landbaues in der

Mißpö  
Stadt  
saat v  
Blatt t  
auch w  
lehtere  
nicht.

bern a  
so mu  
estmal  
nen Bo  
über a  
C

Schaft,  
Regen a  
bey bald  
Winde b  
tet. U  
sehr fe  
Und d  
Wird  
samme  
feucht  
Egge.  
Egge,  
aus,  
Saat,  
Eache  
die feste  
Lut find  
Kime f

Westphälischen Gebirgsgegend spricht, daß man in Stadtberg den Gerstenacker, wenn er nach der Einsaat vom Regen so zugeschlagen worden ist, daß das Blatt der Gerste nicht durch kann, das Land egget oder auch walzet. Und er macht dabey die Bemerkung: „wie letzteres bey dieser Gelegenheit wirken könne, begreife ich nicht.“

Da man nun nicht allein in hiesiger Gegend; sondern auch noch in andern dasselbe Verfahren beobachtet, so muß ich mich doch wohl, besonders da ich es selbst oftmals mit dem besten Erfolge auf einem stark gebundenen Boden gethan habe, hier mit einigen Worten darüber auslassen.

Ein etwas gebundener Thonboden hat die Eigenschaft, daß er, wenn bald nach seiner Bestellung viel Regen auf ihn fällt, zusammenfließt, und daß alsdann, bey bald darauf folgender Trockenheit sich oben auf eine Rinde bildet, die der Saat den Durchbruch nicht gestattet. Am meisten ist dies aber der Fall, wenn der Acker sehr fein bey der Zubereitung zerkrümmelt worden ist. Und dies geschieht doch bey der Gerstensaar vorzugsweise. Wird nun ein solcher Acker durch starken Regen sehr zusammengeschlagen, und er bleibt nur nachher etwas feucht; so nimmt man zu seiner Wiederauflöckerung die Egge. Fällt aber plötzliche Trockenheit ein, so reißt die Egge, wenn man sie brauchen will, große Schollen heraus, und man beschädigt auf diese Weise eine Menge Saat, die dann verdorrt. Ganz anders wird aber die Sache jetzt mit der Walze. Denn sie zerdrückt und löst die feste Rinde von der untern milden Erdkrumme. Die Luft findet dadurch wieder Zugang zum Boden und die Keime können durchbrechen. Anders würde die Sache

bey so einem Acker seyn bey der Hafersaat. Denn da zu dieser das Land nicht so sehr gelockert wird, so legt sich die entstandene feste Rinde dicht an den festen Boden, und da dieser, wenn die Walze darauf kommt, nicht nachgiebt, so entsteht auch kein Zerdrücken der Rinde, und man würde da nur Uebel ärger machen. Daher wird auch hier bey dem Hafer nur die Egge, aber diese desto mehr angewandt. Höchst wahrscheinlich ist das von Hrn. Sch. angeführte Verfahren dasselbe.

Wir wenden uns jetzt von Obendorf aus östlich. Hier finden wir in der Gegend von Grollkau einen weißen Thonboden, der eine sehr anhaltende Unterlage hat, und dessen Untergrund durchlassend ist. Aus dieser glücklichen Zusammensetzung entsteht dann auch ein vorzüglicher Grad von Tragbarkeit. Kalk wirkt auf ihm sehr vortheilhaft, und er wird auch fleißig angewandt. Bey ihm zeigen sich die von mir im achten Briefe angeführten Wirkungen der Kalkdüngung ganz besonders. Denn ob man gleich seit undenklichen Zeiten dieselbe anwendet, und alljährlich einen Theil des gewonnenen Strohes verkauft, so zeigt sich doch keine merkliche Abnahme der Kraft des Bodens, und man beginnt alle Jahre dasselbe Verfahren. Der Kalk kommt in der Regel alle sechs Jahre wieder. Denn da man Dreyfelderwirthschaft treibt, so wird immer abwechselnd die eine Hälfte der Brache mit Mist und die andere mit Kalke gedüngt.

Ob nun gleich durch den Kalk dem Boden mittelbar einige Kräfte zugeführt werden, so ist dies doch nicht der fortgehenden Ausziehung gleich, und allmählig erschöpft sich derselbe doch, wenn dies auch nur wenig sichtbar ist. Die Ursache aber, daß der Kalk hier so vortheilhaft wirkt, liegt wohl in der Natur des Bodens.

Das B  
an H  
zurück  
muthl  
wohl  
auch  
lich i  
Gewi  
steht d  
das S  
gar de  
wenig g  
wollen  
M  
hohe Be  
scheinl  
fließen  
veranle  
Macht  
fällt,  
Saar  
sich da  
weil fü  
eine ga  
dann z  
diese W  
Jahren  
B  
wo der A  
in seiner  
und Mist

Das Land ist nämlich hier eine Ebene, der Acker ist reich an Humus, der von dem stark gebundenen Boden sehr zurückgehalten wird. Dazu kommt noch, daß er vermuthlich Säure enthält, was bey seiner flachen Lage wohl natürlich ist.

Von diesem häufigen Strohverkaufe kommt denn auch der niedrige Preis desselben. Man bezahlte nämlich in frühern Jahren hier für das Schock, was am Gewicht 11 Centner enthielt, nur 1 Rthlr. 8 Ggr. Jetzt steht der Preis desselben ohngefähr doppelt so hoch. Daß das Stroh hier so wohlfeil verkauft wird, hat man sogar der Gegend zum Vorwurf machen, und daraus auf wenig emsigen Betrieb der Landwirthschaft schließen wollen.

Man hat hier die Gewohnheit, schmale und sehr hohe Beete von 6 — 8 Furchen zu machen. Wahrscheinlich wurde man dazu durch das schnelle Zusammenfließen dieses weißen Thonbodens bey nasser Witterung veranlaßt. Diese hohen runden Beete haben aber den Nachtheil, daß bey einem Winter, wo wenig Schnee fällt, und wo der Wind diesen in die Furchen weht, die Saat auf dem Rücken des Beetes ausfriert. Da finden sich dann die Unkräuter auf demselben ein, und wuchern, weil sie hier einen vorzüglich guten Stand finden, auf eine ganz ausgezeichnete Weise. Nebenbey kommen sie dann zur Reife, und streuen ihren Saamen aus. Auf diese Weise wird dann ein Acker für eine lange Reihe von Jahren verunkrautet.

Wir kommen nun immer weiter in eine Gegend, wo der Ackerbau mit wenigen Ausnahmen noch gar sehr in seiner Kindheit ist, und wo die alten Observanzen und Mißbräuche mit Hutungen und andern Servituten

saat. Denn da zu  
wird, so legt sich  
den festen Boden,  
rauf kommt, nicht  
drücken der Rinde,  
e machen. Daher  
e Egge, aber diese  
erscheinlich ist das  
dasselbe.  
endorf aus östlich,  
drollkau einen wei-  
de Unterlage hat,  
Aus dieser glück-  
auch ein vorzüg-  
rft auf ihm sehr  
erwandt. Bey  
se angeführten  
nders. Denn  
selbe anwendet,  
en Strohes ver-  
he Abnahme der  
lle Jahre dasselbe  
Regel alle sechs  
pfelderwirthschaft  
e eine Hälfte der  
alke gedüngt.  
em Boden mittel-  
ist dies doch nicht  
und allmählig er-  
auch nur wenig  
der Kalk hier so  
Natur des Bodens.

noch in ihrer ganzen Kraft herrschen. Auf einem Boden, der sich zum Futteranbau in hohem Grade eignet, und wo der Klee ohne alle Pflege wächst, findet man diesen so selten, daß man es zu den Ueberraschungen zählen muß, wenn hie und da ein Landwirth einige Morgen angebaut hat.

Doch ich lasse hierüber meinen Freund den Pastor S. in B. reden. Mein erster Empfang, als ich ihn mit dem Zwecke meiner Reise bekannt machte, war, daß er mir sagte, in dieser Hinsicht kommen Sie hier nach Boddien. Wollen Sie aber eine Sammlung von Mißbräuchen finden, dann werden Sie nicht umsonst hieher gekommen seyn.

Als Beleg zu dieser Aeußerung führte er mich durch die Feldmark. Er zeigte mir sehr schönen Klee, den er baute, und der im Anfange des Aprils schon sehr viel versprach. Auf meine Frage, wie er mit dem Wachsthum desselben zufrieden wäre, antwortete er, daß er alles, was man nur von ihm wünschen könnte, leistete. Ich fragte weiter, ob denn die Bauern sich nicht Freude daran sähen, und seinen Anbau nachahmten. Da er wiederte er mir, daß jeder der zwey Hufen Land hätte, höchstens einen Morgen mit Klee bestellte. Nun dann haben sie vielleicht so viele und gute Wiesen, daß das Bedürfniß sie nicht zwingt, mehr zu bauen. Gar keine, bekam ich zur Antwort. Wohl aber werden deren von jedem, jährlich für mehr als 30 Rthlr. in einer Entfernung von beinah zwey Meilen gemiethet. Und für diese 30 Rthlr. haben sie dann oft nicht 40 Centner Heu, so daß ihnen der Centner, wenn sie alle übrigen Kosten rechnen, weit über 1 Rthlr. zu stehen kommt. Auf meine weitere Frage, ob denn nicht Einzelne hiervon eine Aus-

nahme machten, antwortete er, daß dies allerdings geschähe, daß sie aber alsdann, weil die Hutung des sämmtlichen Dorfviehes über die ganze Brache ginge, und jeder nur ein kleines Streifchen sich hiervon abziehen dürfe, gewöhnlich dem ausgesetzt wären, daß ihnen Klee und andre Früchte, die sie in die Brache bauten, abgehütet würden. Die Aecker liegen nämlich noch im Gemenge, und jeder muß gegen seine bessere Ueberzeugung mit machen, was die große Menge beschließt.

Da mein Freund durch seine Biedmutsäcker diesem Zwange mit unterworfen ist, so sagte er, daß er schon versucht habe, durch den Schulzen und die Ortsgerichte auf die bessere Ueberzeugung zu wirken. Er habe sie aufmerksam darauf gemacht, welchen Schaden sie jetzt hätten, daß sie den dritten Theil ihrer Felder gar nicht benutzen könnten, und das Futter so theuer kaufen müßten. Ja! das ist wohl wahr! bekam er zur Antwort; aber der Klee würde doch auch unsre Felder aussaugen, und was sollten wir dann den Sommer hindurch mit unserm Viehe machen. Davon, daß sie es dann im Stalle füttern könnten, scheinen sie die Möglichkeit nicht einzusehen, und wenn man ihnen Beyspiele von andern Orten anführte, wo dies geschähe; so entgegneten sie, ja! dort ist es auch anders wie bey uns.

Das Lästige des Durcheinanderliegens der Aecker fühlen sie, aber sie halten eine gütliche und freiwillige Auseinandersetzung für unmöglich. Als ihnen der Pastor sagte, daß es wohl dahin kommen könnte, daß sie durch Gesetze dazu gezwungen werden würden, da antworteten sie: o dann ist es uns lieb, da wird sich die Sache schon machen. Und lassen wir es nur bis dahin.

Wem fällt hier nicht Gellerts Fabel von der Predigerwahl ein? —

Nachdem ich nun die Farben zusammengetragen habe, mahle ich Ihnen dieses Hogartsche Stück aus.

Rindvieh und Schweine sind das Hauptvieh in den Wirthschaften. Einige Schaafse werden zwar auch gehalten, diese scheinen aber nur dazu da zu seyn, um in der Ertragung des Hungers dem andern Viehe mit einem guten Beyspiele voran zu gehen. Das Bißchen, von den gemietheten Wiesen, geerntete Heu gehört für die Pferde; denn die Kühe kann man mit so vorzüglicher Kost nicht verwöhnen. Diese bekommen nebst den Schaafen den ganzen Winter hindurch ganz reines goldenes Stroh vorgelegt. Ob Kartoffeln vortheilhaft oder nachtheilig auf Wolle wirken, darüber haben sich diese Bauern den Kopf noch nicht zerbrochen, denn vor der Hand wissen sie nur noch, wie sie auf den menschlichen Magen wirken. Es werden deren nämlich nur so viel gebaut, als die Haushaltung erfordert. Das Vieh kommt im Frühling zeitig in die frische Luft. Nämlich in der Mitte des Aprils wird es auf die Brache getrieben, und nun ist es versorgt. Etwas Stroh, wenn dessen noch da ist, wird ihm bey seiner Zurückkunft in den Stall vorgelegt, und wenn dann die mächtige Klee- fläche herangewachsen ist, auch täglich ein wenig Klee. Wegen übermäßiger Fütterung dürfen da die Wollkäufer nicht klagen, und die vortrefliche Wolle, wovon der Stein etwa 8 Rthlr. gilt, kann sich da recht mäßig ausbilden.

Unter diesen Umständen darf nun die Brache nicht vor Johannis berührt werden. Man führt den vors

handene  
der zwe  
len, b  
Da sch  
dafür,  
auf ih  
gutem  
zu. L  
ist, da  
theurer  
Land be  
stenthu  
gen Ma  
Hände,  
Gewöhn  
schon so  
Lebzeiten  
sigung.  
rate he  
reicht i  
gentlich  
Geschw  
auf Zer  
leicht,  
wie es  
Geschwi  
sen hilfr  
thume.  
Ein  
ben, denn  
müß in der

handenen Mist zur Weizensaat; Roggen kommt nach der zweyten Brache, als dritte Frucht.

Nach diesem Bilde werden Sie nun gewiß urtheilen, daß die hiesigen Bauern sehr arm seyn müssen. Da schließen Sie aber fehl. Ihr reicher Boden sorgt dafür, daß es dazu nicht komme. Ueberdies halten sie auf ihre Pferde, und haben dieselben meistens in gutem Stande, und richten also den Acker ziemlich gut zu. Was ihnen aber ganz besonders zu statten kommt, ist, daß sie diesen guten und fruchtbaren Boden nicht theurer haben, als man an andern Orten sehr schlechtes Land bezahlt. Es sind nämlich beinah im ganzen Fürstenthum Brieg die Bauergüter meistens so zu sagen Majorate. Denn sie gehen sehr selten in fremde Hände, sondern fast immer vom Vater auf den Sohn. Gewöhnlich bekommt der jüngste, wenn er nämlich schon so weit herangewachsen ist, entweder schon bey Lebzeiten, oder nach dem Tode des Vaters, dessen Besitzung. Aus diesem Grunde sollten sie freilich Minorate heißen. Der Preis, wofür er sie annimmt, erreicht in der Regel nicht die Hälfte dessen, was sie eigentlich werth wären. Das Geld, was er an seine Geschwister herauszuzahlen hat, wird gewöhnlich noch auf Termine ohne Zinsen gesetzt, und so wird es ihm leicht, diese Termine abzustößen. Deshalb sind aber, wie es wohl den Anschein haben könnte, die übrigen Geschwister nicht so gar sehr zurückgesetzt. Denn diesen hilft der Vater auf alle Weise auch zu einem Eigenthume.

Eine solche Gegend muß freilich wohlhabend bleiben, denn außer dem gesammelten Vermögen, was meist in den Kasten verschlossen wird, vergraben sie noch

Schätze in ihren Aeckern, die einst ein glücklicher Nachfolger, dem der Himmel die Einsicht verleiht, mit großem Vergnügen aufschließen wird.

Noch einen Pendant zu dem eben fertigen Gemälde muß ich Ihnen auch von einem Dorfe der hiesigen Gegend geben. Dort war es nämlich noch vor einigen Jahren bey Strafe von einem Quart Brandtwein verpönt, den Mist, der bey der Ausfuhr vom Wagen verloren wird, auffammeln zu lassen. Man könnte wohl aus dieser sonderbaren Strafe schließen, daß sie das Gute bewirken solle, daß jeder seinen Mist so gut aufladen ließe daß gar nichts vom Wagen herunter fallen könnte. Indesß ist dies nicht der Sinn des Gesetzes; sondern man will nicht das ärmliche Ansehen haben, daß man zu solchen Kleinigkeiten seine Zuflucht nehmen müsse. Es ist eigentlich eine besondere Ehre, die man dem Acker anthut, daß man beweisen will, er bedürfe so was nicht.

### Funfzehnter Brief.

Sie fragen, ob denn die ganze Gegend in dieser Dunkelheit tappe? — Es giebt freilich Ausnahmen, aber wenig.

So ist zum Beyspiel Zerschen ein Dorf, was zu diesen Ausnahmen gezählt werden kann. Denn hier nimmt nicht allein der Kleebau jährlich zu; sondern man benutzt auch den hier gefundenen Mergel fleißig. Aber so viel ich weiß, ist hier die Theilung der Aecker schon vor mehrerern Jahren geschehen. Ein Beweis, wie wohlthätig dieselbe augenblicklich wirkt.

Ein Beyspiel von einer hiesigen Dominial-Wirthschaft muß ich Ihnen aber noch erzählen, wobey Ihnen als Landwirth ganz wunderbarlich zu Muthe werden wird.

Es hat das Gut den besten Weizenboden, der durchgehends als Land erster und zweyter Klasse gewürdigt werden mußte. Die Ackerfläche beträgt gegen 900 Morgen, und dazu gehören weit über 100 Morgen der vorzüglichsten Wiesen. Außerdem ist noch eine Hutung von mehr als anderthalb hundert Morgen, deren Boden wahres Marschland ist.

Auf diesem Gute wird an Vieh gehalten: 500 Schaafe, die gewöhnlich im Frühjahre Mitleiden erregen, 20 und einige Kühe, an deren Hüften sich die Mägde die Melkgefäße hängen könnten, und etwa 16 Ochsen in gleichem Zustande. Die Pferde sind in der Regel gegen das Ende der Saat so, daß Pausen auf der Länge des Gewendes gemacht werden müssen, weil sie eine so lange Tour, als eine Furche ist, nicht aushalten. D! Böödien! —

Trotz dem, lernte ich in dieser Gegend doch einen sehr tüchtigen praktischen Landwirth in Johnsdorf an dem Ober-Amtmann Schlokwerder kennen. Obgleich in der Güte und Fruchtbarkeit des Bodens sich seine Feldmark nicht auszeichnete, so war doch alles in einem Zustande, besonders bey der Viehzucht, von Ueberfluß, der mir schon ganz fremd geworden war. Große Strohhäufen auf dem Hofe zeigten von reichlichen Erndten, und dies bestätigten noch mehr seine für ein Gut von dieser Größe sehr bedeutenden Getreide-Bestände. Und doch war dieses Gut vor wenigen Jahren noch eins der schlechtesten in der Gegend, und auf seinem etwas leichteren Boden baute man immer Roggen und dann einen

großen Theil Stoppel-Roggen. Das war nun freilich eine Bewirthschaftungsart, die ganz besonders auf Erzeugung von Stroh hinarbeitete, und dennoch fehlte es an nichts mehr als an diesem Material; obgleich der Viehstand, wegen des wenigen Futters gering war. Da war denn auch der Rein-Ertrag sehr unbedeutend und lange nicht die Hälfte von dem, worauf ihn Herr Sch. brachte.

Es ist für den praktischen Landwirth immer von größerer Wichtigkeit, zu erfahren, wie ein herabgesetztes Gut hinaufgebracht; als das, wie ein schon in gutem Zustande befindliches zu einer noch größern Vollkommenheit erhoben worden ist. Deshalb will ich Ihnen auch die Verfahrungsart des Hrn. Sch. genau so erzählen, wie mir derselbe sie mittheilte.

Zuerst muß ich Sie mit einigen seiner Ansichten bekannt machen. Auf die Frage, was für ein Acker-system er befolge, antwortete er mir: „gar keins!“ Denn, setzte er hinzu, der Landbau legt den Landwirthem täglich neue Fragen vor, die oft kein einziges System beantwortet, und wo man sich denn selbst rathen muß. Ich habe, fuhr er fort, hier immer so gewirthschaftet, daß ich an jedes Ackerstück besonders dachte, und für jedes sein eignes System wählte. So habe ich auf einem Wiesen-Umbruche, wo der Boden einen außerordentlichen Reichthum enthielt, sechs Jahre hinter einander immer abwechselnd Erbsen und Hafer, also jedes dreymal gebaut, und immer habe ich ausgezeichnete Früchte gehabt. Dadurch nahm ich dann diesem reichen Acker etwas aus der Tasche und wandte es den ärmern zu.

Eine allzustrenge Aufsicht auf dem Hofe hält er auch nicht für gut. Als ich hieher kam, sagte er, war alles unter dem Verschuß. Jedes Bund Stroh mußte herausgegeben werden, und doch langte es immer nicht zu. Jetzt steht der Zugang zum Stroh jedem Dienstboten offen, und mir ist es lieb, wenn dessen recht viel verbraucht wird. Und doch habe ich dessen immer übrig. Mit den Scheuern geht es auch nicht so streng, und Sie sehen, daß mir es an Getreide nicht fehlt. Aber dafür müssen auch meine Pferde und mein ganzes Vieh stets in gutem Stande seyn. Der Anblick bewies es, daß sie es waren.

Freilich möchten wohl diese Grundsätze nicht allenthalben mit so gutem Erfolge in Ausübung zu bringen seyn, weil die vielfache Gelegenheit zu Veruntreuungen zu groß ist. Herr Sch. meynt zwar, daß man dies bey der strengsten Aufsicht auch nicht vermeide, und daß man denn den Leuten oft grade Gelegenheit gebe, sich eine Freude daraus zu machen, einen zu überlisten. Dies ist allerdings sehr wahr und in der Erfahrung nur allzusehr bestätigt. Auch nehmen die Gesinde von einer so strengen Aufsicht meist Veranlassung, sich zu entschuldigen, wenn das Vieh schlecht gehalten ist.

Nun seine Verfahrungsart gute Erndten zu bekommen. Ich lasse ihn hier selbst sprechen.

Als ich das erste Jahr hier wirthschaftete, baute ich, wie es früher immer geschehen war, auch Stoppekorn auf den hohen und leichten Aeckern an. Aber die Erndte davon war schlecht, und kam nicht über das Dritte Korn. Nun sann ich auf einen Ausweg. Gerste konnte ich auf diesen Aeckern nicht säen, weil ich keine davon geerntet haben würde. Mit dem Hafer war

es nicht viel besser, weil beydes im Sommer durch die Trockenheit verging. Eine Bemerkung hatte ich aber gemacht, und diese war, der Boden trug Klee. Nun rechnete ich, eine Meße Kleesaamen kann nur bey der Selbst = Erzeugung, alle Arbeit gerechnet, auf etwa 8 Sgr. zu stehen kommen. Für diesen Preis dachte ich, habe ich nicht viel Dünger, und den wollte ich doch gern auf diese Aecker haben. Ich säte daher im Frühjahre sehr zeitig auf einer großen Breite in den Roggen Klee. Er kam sehr gut auf, und stand nach der Erndte vorzüglich. Alle Hutung darauf war verboten, und es hielt auch nicht schwer, dies zu erlangen, da ich Weide genug im eingesäten weißen Klee hatte. Als nun der Klee auf dem Roggenfelde ganz stark geworden war, so daß er zum Mähen getaugt hätte, ließ ich ihn unterpflügen, und so lag der Acker bis zum Frühjahre. Nun hatte ich ausgezeichnete Sommerung auf diesem Felde. Auf diese Weise vermehrte sich mein Düngerhaufen von Jahr zu Jahre; und meine Aecker standen sich wohl dabey. Dafür waren sie denn aber auch ihrer Seits nicht undankbar, und gaben mir das Empfangene reichlich zurück.

Diese Methode mit dem Einsäen des Klees im Frühjahre, und dessen Unterpflügen im Herbst, halte ich auf einem wenig reichen und leichten Boden für ganz vorzüglich gut und allenthalben anwendbar, wo nur Klee wächst. Denn diese Düngung ist grade die für einen solchen Boden allerzweckmäßigste, und jeder andern vorzuziehen. Der Kalkül des Hrn. Sch. ist übrigens ganz richtig, und wenn auch die Meße Kleesaamen nicht überall für den Preis zu gewinnen seyn mag, so ändert dies wenig in der Sache.

Der Boden von Johnsdorf ist aber zum Theil hoch gelegen, und mag größtentheils einen überwiegenden Sandgehalt haben. Es sind zwar auch tiefer liegende Aecker da, welche einen sehr reichen und guten Weizenboden haben, aber dies ist der geringere Theil. Die Unterlage ist ein etwas lehmiger Sand bey den erstern, und ein strenger Lehm bey den letztern. Wiesen sind wenige und auch von keiner ausgezeichneten Beschaffenheit.

Das Rindvieh fand ich in sehr gutem Zustande. Die Schaafheerde ist gut gehalten, aber ihre Wolle nur eine gewöhnliche Mittel-Sorte.

In Schwanowitz wird bey dem Herrn Amtsrath Reinhart eine ganz auf die Vermehrung der Bodenkraft berechnete Dreyfelderwirthschaft mit starkem Futterbaue getrieben. Das Vieh soll gut genährt, und auch ein Stamm Schweizer-Rindvieh dort seyn. Da ich nicht selbst dort war, so kann ich Ihnen auch nichts weiter davon sagen, und kann nur von Schönbrunn, was ich Ihnen früherhin in der Gegend von Breslau anführte, auf den Nachdruck schließen, mit welchem auch hier gewirthschaftet werden muß.

Von hier aus wenden wir uns wieder nördlich. In den Dörfern, wo nur Bauern sind, und deren giebt es hier sehr viele, unterscheidet sich die Art und Weise des Betriebes des Landbaues wenig von der weiter vorn beschriebenen. Der Klee- und Futter-Anbau ist sehr gering, die Gemeinheiten meist noch überall und das Hutungs-Unwesen in seiner ganzen Glorie.

In Hünern, dem Grafen von Hoverden gehörig, ist, so viel ich vom Erzählen weiß, eine mit vielem Eifer und Kosten-Aufwande errichtete sehr gute Schaaf-

heerde von sächsischem Stamme. Auch soll die ganze Wirthschaft in einer vorzüglichen Ordnung seyn, und mit großem Fleiße und vieler Intelligenz geführt werden. Da ich sie selbst nicht sah, so kann ich weder Urtheil noch Meynung darüber sagen. Sollte ich indeß vielleicht späterhin noch Gelegenheit haben, mich persönlich von der Vollkommenheit derselben zu überzeugen, so erfahren Sie dies in meinen folgenden Briefen.

Bei Wanssen wird der Anbau des Tabacks fast noch stärker und ausgedehnter getrieben, als bey Strehlen. Was ich Ihnen aber dort über denselben sagte, das gilt auch hier. Nur daß von hieraus weit mehr roher Taback, besonders durch polnische Juden ausgeführt wird. Ein großer Theil wird indeß auch nach Ohlau verkauft. Denn, obgleich an letztern Orte auch ein sehr bedeutender Anbau dieses Gewächses betrieben wird, so kommt doch noch von andern Orten eine Menge hieher, weil hier eine sehr starke Fabrikation des Tabacks getrieben wird.

Ich sollte Sie jetzt auf die Güter des Grafen von Yorck führen, und dabey auch die Wirthschaften des als Landwirth so ausgezeichneten Amtsrath Stegmans durchgehen. Da ich aber die Schaasheerden auf diesen Gütern gern in der Wolle sehen wollte; so verschob ich den Besuch derselben noch, und theile Ihnen meine Beobachtungen und Bemerkungen hierüber späterhin mit.

Von Ohlau herunter nach Breslau wechselt der Boden sehr. Ein strenger schwarzer Thonboden liegt oft nicht weit von leichtem Sande. Dagegen ist von Strehlen herüber nach Ohlau wieder ein sehr fruchtbares kräftiges Land. Der Acker hat hier wieder die graubraune Farbe, und seine Unterlage ist anhaltend, der

intergr  
der hie  
Wan  
zer ist  
jahr  
tig zu  
stattet  
alles  
recht g  
theilig  
laufen  
bedeck  
ganz r  
auch be  
jahre no  
Die  
cal-Orun  
W  
ihm We  
sagte  
golten  
Denn  
Stück  
gekauft  
und do  
ten.  
ne Hee  
nicht ei  
den Sch  
Begriff  
Als  
wird, d

Untergrund aber durchlassend. Die Bauern haben in der hiesigen Gegend, besonders in der Gegend von Wanssen, wo der Boden schon wieder etwas schwärzer ist, die Gewohnheit, schon im Herbst zur Frühjahrsaat zu pflügen und fast alles bis zur Einsaat fertig zu machen. Wenn denn die Witterung dieselbe gestattet, so ist in einem Zeitraume von etwa 14 Tagen alles bestellt. Bey sehr trockenen Jahren mag dies recht gut seyn, aber bey nassen halte ich es für nachtheilig. Denn da man die Saat so zeitig bestellt, so laufen mit ihr zugleich auch die Unkrautsaamen, und bedecken dann den Acker früher als die Saat. Nur bey ganz reinen Aekern könnte es gut seyn; ob ich gleich auch bey diesen es vorziehen würde, zur Saat im Frühjahr noch einmal zu pflügen.

Die Aeußerungen eines bedeutend großen Rustical-Grundbesizers muß ich Ihnen hier noch anführen.

Wir kamen zuerst auf Schaafzucht. Ich zeigte ihm Wollproben von vorzüglich feinen Heerden, und sagte ihm, daß diese Wolle 180 Rthlr. der Centner gegolten hätte. Das war ihm denn doch etwas sehr viel. Denn er glaubte, da er seit einigen Jahren Stähre, das Stück für 6 — 8 Rthlr. zu Veredlung seiner Heerde gekauft hatte, daß er nunmehr auch seine Wolle habe, und doch hatte er nur 50 Rthlr. für den Centner erhalten. Daß es möglich wäre, bey ihm auch eine so feine Heerde zu errichten, schien ihm vor der Hand noch nicht einzuleuchten. Denn wo solche feine Wolle auf den Schaafen wächst, da hatte er einen ganz besondern Begriff von allen übrigen Wirthschafts-Verhältnissen.

Als ich ihm vorstellte, daß es doch besser seyn würde, den Acker nicht bald nach dem Winter zu be-

säen; sondern ihn vielmehr im Frühjahre noch einmal aufzuspüngen, um so das Auslaufen des Unkrauts zu befördern, und dieses mit der Bearbeitung zu zerstören; so schien er die Sache einigermaßen einzusehen. Aber, erwiederte er mir, was würden meine Nachbarn sagen, die würden mich ja alle einen saumseeligen Wirth nennen, wenn ich in der Mitte des Aprils noch nicht zugesät hätte. — Dies point d'honneur wirkte denn auch stärker, als alle bessere Einsicht, und er beschloß, es bey'm Alten zu lassen.

Man sieht hieraus, welche Steine des Anstosses bey dem gemeinen Landmanne oft erst hinwegzuschaffen sind, ehe er zum Bessern übergeht.

Eine Eigenheit der hiesigen Gegend ist die, daß in einem ganzen Striche von den Einwohnern der Dörfer polnisch gesprochen wird. Dieser zieht sich zwischen Breslau und Ohlau durch bis gegen Strehlen. Die Dörfer haben auch meist polnische Namen, die sich auf wik endigen. Eben so auch die Bäche, z. B. Soroska und Szelona. Der Ackerbau ist hier in nicht viel besserem Zustande, als wie ich Ihnen denselben in der Gegend von Brieg beschrieben habe.

Zwischen der Oder und Ohla sind sehr viele und sehr Grasreiche Wiesen. Von diesen wird größtentheils der Bedarf der Hauptstadt gedeckt; eben so auch wird viel Heu von hier auf die benachbarten Wiesenarmen Landschaften verfahren.

Daß aber in dieser Wiesenreichen Gegend die Viehzucht in ganz besonders gutem Stande seyn müsse, versteht sich wohl von selbst. So ist namentlich in Kottwitz ein ganz vorzüglich schöner Schweizerischer Viehstapel.

W  
bert b  
Röthe  
von L  
Eben  
wird v  
wo g  
500 S  
hier d  
wohl t  
mal ei  
ser nod  
aber r  
Röthe,  
Br  
als es th  
trädemar  
weiten V  
Witger  
wenn S  
trächtl  
Dies  
sehr vi  
sehr zu  
gute u  
durch  
Kredit  
bedeute  
daß die  
Vinsaat  
vöndere  
all von de

Wenn man sich jetzt Breslau auf eine Meile genähert hat, so findet man schon wieder Gartenkultur. Röhre-Anbau, der hie und da auch schon in der Gegend von Dhlau vorkommt, wird hier sehr stark getrieben. Eben so auch Anbau von Gemüsen. Das Ackerland wird hier sehr theuer bezahlt, und es giebt Beyspiele, wo ganz in der Nähe der Stadt der Morgen für 4 — 500 Rthlr. verkauft worden ist. Man nimmt aber auch hier dem Acker gewöhnlich alljährlich 2 bisweilen auch wohl drey Erndten ab. Wird ja zur Abwechselung einmal eine Körnerfrucht gebaut, so muß derselbe nach dieser noch Rüben oder Braunkohl tragen. Größtentheils aber werden Handelsgewächse erzeugt, als Zichorie, Röhre, Fenchel, alle Arten von Gemüse &c.

Breslau selbst gehört nur in sofern in diese Briefer, als es täglich, den Sonntag ausgenommen, einen Getreidemarkt hat, auf welchen die Zufuhr aus einem sehr weiten Umkreise geht. Besonders stark ist diese aber an Weizen. Diese vermehrt sich alsdann noch vorzüglich, wenn Ausfuhr statt findet; denn dann werden sehr beträchtliche Ankäufe von hiesigen Handelshäusern gemacht. Dies war vorzüglich vor einigen Jahren der Fall, als sehr viel nach England ausgeführt wurde. Nur ist es sehr zu bedauern, daß man nicht strenger auf durchaus gute und untadelhafte Waare hielt, und vielmehr alles durcheinander kaufte und mischte, und sich damit den Kredit verdarb. Wenn diese Ausfuhr jemals wieder so bedeutend werden sollte; so wäre es sehr zu wünschen, daß die Einrichtung getroffen würde, die man bey der Weinsaat-Ausfuhr in Tilsit hat. Dort ist nämlich ein besonderer Güterbeschauer, der dieselbe, nachdem sie erst von den Kaufleuten besonders gereinigt worden, ge-

nau prüft, und dann bestimmt, ob sie als Sack- oder als Saattlein versandt werden soll.

Der Verkauf des Getreides geschieht hier nach Proben, die durch die Unterhändler, deren es eine sehr große Menge giebt, an die Käufer gebracht werden, und durch welche der ganze Handel geht. Man nennt diese Unterhändler auch Probenträger.

Ein anderer sehr bedeutender Markt für landwirthschaftliche Erzeugnisse, ist der Wollmarkt, der jährlich zweymal, nämlich im Frühjahre und Herbste abgehalten wird. Was an ihm in merkantilischer Hinsicht zu loben oder zu tadeln ist, darüber ist vor kurzem so viel gesagt und geschrieben worden, daß ich es für überflüssig halte, dies noch zu vermehren. Was aber noch angeführt zu werden verdient, das ist die große Menge von Wolle, die hieher zum Verkauf gebracht wird, und woraus man auf die ausgedehnte Schaauszucht schließen kann, die in der Provinz getrieben wird. Es kommen nämlich nach einem ohngefähren Durchschnitt im Frühjahre gegen 145,000 Stein und im Herbste ohngefähr 50,000 Stein in Summa also 195,000 Stein Wolle auf den hiesigen Markt. Ist auch darunter einige aus dem Auslande, besonders aus Polen, so ist deren immer noch lange nicht so viel, als auf den kleinen Märkten der Provinz, deren es mehrere z. B. in Schweidnitz, Brieg, Meisse, Strehlen etc. giebt, und dann noch zu Hause verkauft wird. Es würde darnach die Summe der erzeugten Wolle gewiß auf 210,000 Stein anzunehmen seyn. Rechnet man nun zur Hervorbringung von einem Stein Wolle 9 Schaafe, was eher zu wenig als zu viel ist, so ergiebt sich hieraus eine Anzahl von 1,890,000 Stück. Geringer ist die Zahl auf keinen Fall, wohl aber aller

Bahrsch  
nen stat  
genug,  
aus m  
genau  
re Si  
der D  
wande  
bezirk  
Nutzge

Wahrscheinlichkeit nach höher. Die darüber vorhandenen statistischen Tabellen sind deshalb nicht zuverlässig genug, weil nicht jeder die Zahl seines Viehbestandes, aus mancherley, nicht hieher gehörenden Gründen, ganz genau angiebt.

Hiermit mache ich nun einen Ruhepunkt, und führe Sie in meinen künftigen Briefen an das rechte Ufer der Oder, und wenn wir dann das Land so weit durchwandert sind, als ohngefähr der Breslauer Regierungsbezirk beträgt, so gebe ich Ihnen noch einige allgemeine Notizen über die bisher angeführten Gegenden.

---

ob sie als Ead: oder

schickt hier nach Wre:  
ren es eine sehr gro:  
bracht werden, und  
Man nennt diese

Markt für Landwirth:  
markt, der jährlich  
d Herbst abgehal:  
ilischer Hinsicht zu  
vor kurzem so viel  
ch es für überflüs:  
as aber noch an:  
ie große Menge  
acht wird, und  
zucht schließen  
. Es kommen  
schnitt im Früh:  
erbste ohngefähr  
Stein Wolle auf  
r einige aus dem  
deren immer noch  
nen Märkten der  
hweidnis, Bries,  
och zu Hause ver:  
amme der erzeug:  
anzunehmen seyn.  
von einem Stein  
als zu viel ist, so  
1,890,000 Stück.  
wohl aber aller

---

## N a c h t r a g.

---

Es hat sich im zweyten Briefe bey Beschreibung der Wirthschaft von Adelsbach ein Irrthum eingeschlichen, den ich durch die Güte des Besizers desselben, Baron von Richthofen, nunmehr zu berichtigen in den Stand gesetzt bin.

Die dasige Wirthschaft wurde nämlich zeither nicht in sieben; sondern nur in sechs Schlägen geführt, und bildete eine Art Uebergang aus der Dreyfelderwirthschaft in den Fruchtwechsel. Die Fruchtfolge war diese: 1) Hackfrüchte nebst Brache gedüngt, 2) Erbsen, 3) Roggen, 4) Gerste oder Hafer, 5) Klee, 6) Roggen.

Dieses Jahr aber soll in Nieder-Adelsbach folgende Fruchtfolge eingeführt werden: 1) Kartoffeln zc. wie oben, 2) Gerste mit 3) Klee, 4) Winterroggen, 5) Erbsen, 6) Winterroggen.

In Ober-Adelsbach aber soll in 7 Schlägen gewirthschaftet, und zwischen 5 und 6 eine Brache eingeschoben werden, um den, durch allzustarke frühere Kalkdüngung und dadurch erzeugte Ueberthätigkeit des Bo-

des, sehr  
hien. Ueb  
terlage, son  
schlag nur  
aber, wie i  
geschoben,  
die Acker  
halten wer  
nassen Jahr

Was i  
so hat die  
auf den Ant  
be, ein so g  
Recht zu dem  
wenn der Boll  
gen Herden de  
sach der Noth  
guten Wälder  
ge einer beße  
werden bald

Uebrig  
seine berich  
öffentlich ab  
vielleicht hie  
gemacht wer

Was i  
de in Barzde  
v. R. gefagt b  
sollen alle claff  
so wazgefallen  
teifreie wullen ka

chy

dens, sehr aufgezehrten Humus schneller wieder zu ersetzen. Uebrigens ist in Adelsbach kein Kalkstein als Unterlage, sondern nur in Fröhlichsdorf; auch ist der Brachs-  
schlag nur des eben angeführten Zweckes wegen, nicht aber, wie ich im zweyten Briefe bemerkte, deshalb eingeschoben, um gegen das Berquecken zu wirken. Denn die Aecker sind hier bey der guten Kultur, in der sie gehalten werden, diesem Uebel wenig, und nur bey allzunassen Jahren häufiger ausgesetzt.

Was die Schaasheerden auf diesen Gütern betrifft, so hat die Musterung, welche ich dieses Jahr bey ihnen, auf den Antrag des Herrn Besizers, vorgenommen habe, ein so günstiges Resultat ergeben, daß sie schon mit Recht zu den guten Heerden zu zählen sind, und daß, wenn der Wollpreis derselben auch unter dem der übrigen Heerden des Hrn. Bar. v. R. stand, dies mehr Ursache der Röthung durch den Boden und einer nicht allzuguten Wäsche war. Aber auch dies wird, durch Anlage einer bessern Waschanstalt behoben, und die Heerden werden bald den Ruf, den sie verdienen, erlangen.

Uebrigens statte ich dem Hrn. B. v. R. hiermit für seine berichtigende Mittheilung meinen herzlichsten Dank öffentlich ab, und ich werde mich sehr freuen, wenn mir vielleicht hie und da ähnliche so humane Erinnerungen gemacht werden.

Was ich im siebenten Briefe über die Schaasheerde in Barzdorf und auf den übrigen Gütern des Hrn. B. v. R. gesagt habe, ist dahin zu berichtigen, daß ich dieselben alle classificirt habe, und daß das Ergebnis davon so ausgefallen ist, daß man sie schon weit über das Mittelseine stellen kann. Durch das nunmehr erfolgende

Beschreibung der  
eingeschlichen,  
elben, Baron  
den Stand ge-

lich zeitlich nicht  
geführt, und  
feldwirthschaft  
ge war diese:  
Erbsen, 3) Rog-  
6) Roggen.  
Adelsbach folgen-  
Kartoffeln u. wie  
Winterroggen,

7 Schlägen ge-  
e Brache einge-  
so frühere Kalk-  
igkeit des Be-

alljährige Ausmerzen der untern Klassen werden sie aber in ihrer Güte schnell vorwärts gehen.

Im ersten Briefe ist die Idee zu einer guten Schaafschwemme, welche ich bey der Beschreibung der Wirthschaft von Peterwik angebe, dahin zu berichtigen, daß die Abtheilung zum Einweichen und zum ersten Abschwemmen des folgenden Tages unten, und die zum Reinwaschen oder Abspülen oben seyn muß. Erstere ist am besten angelegt, wenn sie die Länge von 60 — 70 Fuß, die Breite von 30 — 40 Fuß und die Tiefe von 3 Fuß hat. Die Schaafse werden bey'm Einweichen 2 bis 3 mal durchgetrieben, dasselbe wird den Tag darauf in demselben Wasser wiederholt, und unmittelbar darnach in dem reinen Wasser der obern Abtheilung wird das Abschweifen vollzogen.

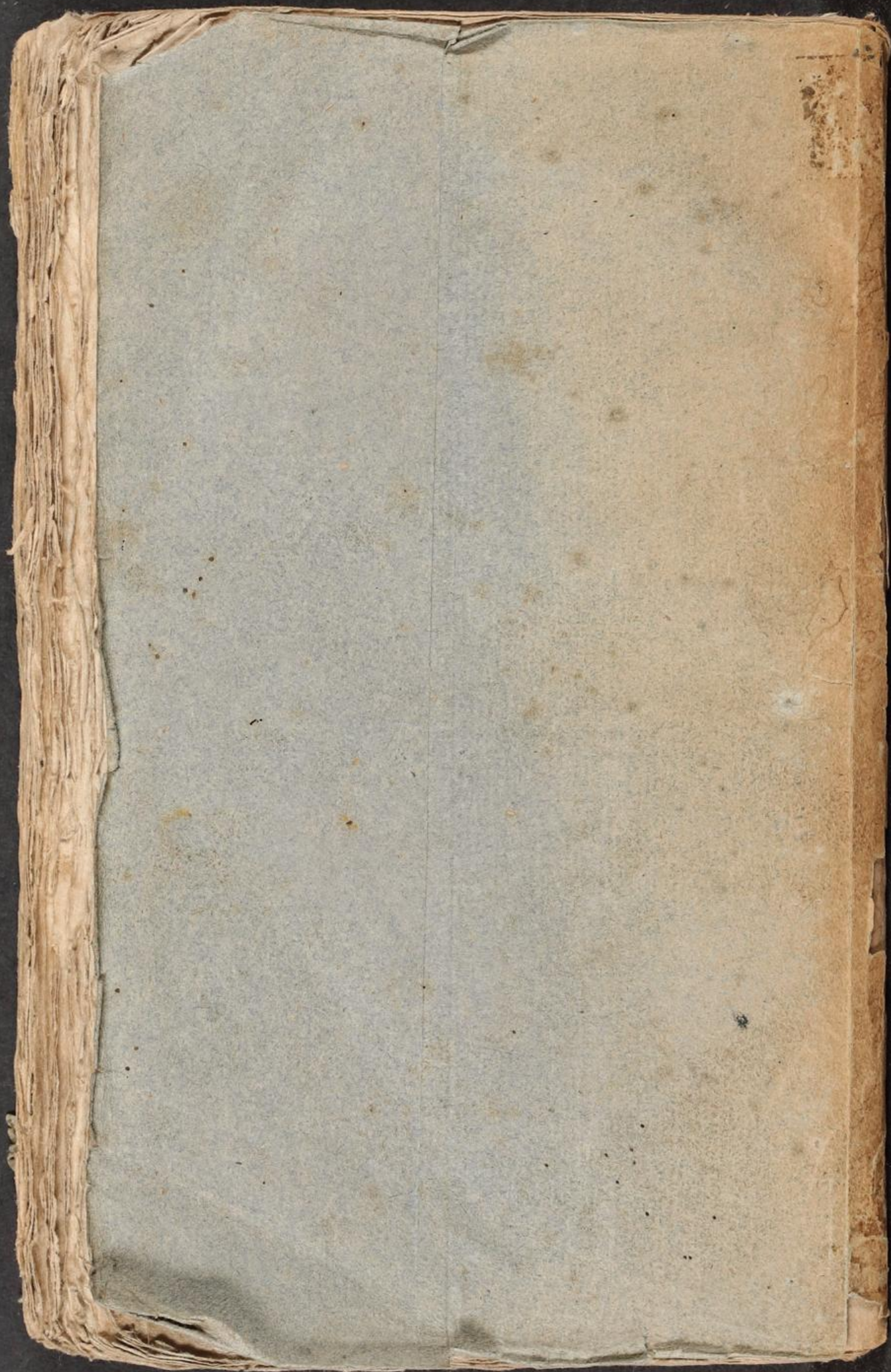
D. B.

---

n werden sie aber

ner guten Schaar-  
ibung der Wirt-  
berichtigen, daß  
zum ersten Ab-  
n, und die zum  
nuß. Erstere ist  
e von 60 — 70  
nd die Tiefe von  
m Einweichen 2  
den Tag darauf  
unmittelbar dar-  
Abheilung wird

D. B.





514

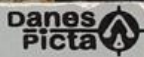








# Colour & Grey Control Chart



Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta
White	Grey 1	Grey 2	Grey 3	Grey 4	Black



*young my...*  
*Kate...*